

gesis

*soFid – Sozialwissenschaftlicher  
Fachinformationsdienst*

02/2008

Familienforschung

---

GESIS-IZ Bonn 2008

---

Sozialwissenschaftlicher Fachinformationsdienst  
soFid

---

# **Familienforschung**

Band 2008/2

bearbeitet von  
Sybille Frickel

mit einem Beitrag von Peter Döge

---

GESIS-IZ Sozialwissenschaften Bonn 2008

ISSN: 0176-4330  
Herausgeber: GESIS-IZ Sozialwissenschaften, Bonn  
bearbeitet von: Sybille Fricke  
Programmierung: Udo Riege, Siegfried Schomisch  
Druck u. Vertrieb: GESIS-IZ Sozialwissenschaften  
Lennéstr. 30, 53113 Bonn, Tel.: (0228)2281-0  
Printed in Germany

Die Mittel für diese Veröffentlichung wurden im Rahmen der institutionellen Förderung der Gesellschaft Sozialwissenschaftlicher Infrastruktureinrichtungen e.V. (GESIS) vom Bund und den Ländern gemeinsam bereitgestellt. Das GESIS-IZ ist eine Abteilung der Gesellschaft Sozialwissenschaftlicher Infrastruktureinrichtungen e.V. (GESIS). Die GESIS ist ein Institut der Leibniz-Gemeinschaft.

© 2008 GESIS-IZ Sozialwissenschaften, Bonn. Alle Rechte vorbehalten. Insbesondere ist die Überführung in maschinenlesbare Form sowie das Speichern in Informationssystemen, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Einwilligung des Herausgebers gestattet.

## Inhalt

|               |   |
|---------------|---|
| Vorwort ..... | 7 |
|---------------|---|

*Peter Döge*

|                                                                  |   |
|------------------------------------------------------------------|---|
| Geschlechterpolitik als Gestaltung von Geschlechterkulturen..... | 9 |
|------------------------------------------------------------------|---|

### **Sachgebiete**

|   |                                                                   |     |
|---|-------------------------------------------------------------------|-----|
| 1 | Einstellung zu Partnerschaft, Ehe und Familie.....                | 17  |
| 2 | Kinderwunsch und Elternschaft.....                                | 36  |
| 3 | Familie und Beruf, innerfamiliäre Arbeitsteilung.....             | 54  |
| 4 | Eltern-Kind-Beziehung, Generationenbeziehung, Verwandtschaft..... | 77  |
| 5 | Ausländische Familien.....                                        | 90  |
| 6 | Ost- und Westdeutschland.....                                     | 112 |
| 7 | Ein-Eltern-Familie, Scheidung.....                                | 118 |
| 8 | Familienpolitik, Einkommen.....                                   | 124 |
| 9 | Sonstiges.....                                                    | 144 |

### **Register**

|                                     |     |
|-------------------------------------|-----|
| Hinweise zur Registerbenutzung..... | 155 |
| Personenregister.....               | 157 |
| Sachregister.....                   | 163 |
| Institutionenregister.....          | 175 |

### **Anhang**

|                                                     |     |
|-----------------------------------------------------|-----|
| Hinweise zur Originalbeschaffung von Literatur..... | 181 |
| Zur Benutzung der Forschungsnachweise.....          | 181 |



---

### **Vorwort zum soFid „Familienforschung“**

Das GESIS-IZ Sozialwissenschaften bietet mit dem „Sozialwissenschaftlichen Fachinformationsdienst“ (soFid) zweimal jährlich aktuelle Informationen zu einer großen Zahl spezieller Themenstellungen an. Jeder soFid hat sein eigenes, meist pragmatisch festgelegtes Profil. Gewisse Überschneidungen sind deshalb nicht zu vermeiden.

Quelle der im jeweiligen soFid enthaltenen Informationen sind die vom GESIS-IZ produzierten Datenbanken SOLIS (Sozialwissenschaftliches Literaturinformationssystem) sowie SOFIS (Forschungsinformationssystem Sozialwissenschaften – bisher FORIS).

Die Datenbank SOLIS stützt sich vorwiegend auf deutschsprachige Veröffentlichungen, d.h. Zeitschriftenaufsätze, Monographien, Beiträge in Sammelwerken sowie auf Graue Literatur in den zentralen sozialwissenschaftlichen Disziplinen. In SOLIS ist bei einigen Hinweisen unter „Standort“ eine Internet-Adresse eingetragen. Wenn Sie mit dieser Adresse im Internet suchen, finden Sie hier den vollständigen Text des Dokuments.

Wesentliche Quellen zur Informationsgewinnung für SOFIS sind Erhebungen in den deutschsprachigen Ländern bei Institutionen, die sozialwissenschaftliche Forschung betreiben. Der Fragebogen zur Meldung neuer Projekte steht permanent im Internet unter <http://www.gesis.org/IZ> zur Verfügung.

Literaturhinweise sind durch ein "-L" nach der laufenden Nummer gekennzeichnet, Forschungsnachweise durch ein "-F". Im Gegensatz zu Literaturhinweisen, die jeweils nur einmal gegeben werden, kann es vorkommen, dass ein Forschungsnachweis in mehreren aufeinander folgenden Diensten erscheint. Dies ist gerechtfertigt, weil Forschungsprojekte häufig ihren Zuschnitt verändern, sei es, dass das Projekt eingeeengt, erweitert, auf ein anderes Thema verlagert oder ganz abgebrochen wird. Es handelt sich also bei einem erneuten Nachweis in jedem Falle um eine aktualisierte Fassung, die Rückschlüsse auf den Fortgang der Arbeiten an einem Projekt zulässt.

\* \* \*

Der soFid zum Thema „Familie“ stellt Literatur- und Forschungsnachweise aus unterschiedlichen sozialwissenschaftlichen Perspektiven zusammen. Andere Betrachtungsweisen, z.B. rein rechtliche, müssen außer Acht gelassen werden.

Der soFid „Familienforschung“ ist in neun Kapitel gegliedert. Jeder Nachweis ist nur einem dieser Kapitel zugeordnet, auch wenn die behandelte Thematik eine Mehrfachzuordnung zuließe. Im Folgenden wird die vorgenommene Abgrenzung einzelner Kapitel näher erläutert:

---

Das erste Kapitel umfasst „Einstellungen zur Partnerschaft, Ehe und Familie“, hierunter fallen alle Nachweise, die sich mit alten und neuen Lebensformen, dem Wandel der Familie und ihrer historischen Entwicklung beschäftigen.

Wird in der Untersuchung ein besonderer Fokus auf Ost- und Westdeutschland gelegt, so wurde der Nachweis in diese Rubrik aufgenommen, unabhängig davon, welches Familienthema dem Ost-West-Vergleich zugrunde lag.

Ähnlich verfahren wurde mit dem Kapitel "Ausländische Familien". Hier befinden sich alle Nachweise, die sich mit Familien außerhalb des deutschsprachigen Raums beschäftigen.

Der soFid „Familienforschung“ kann keine vollständige Bibliografie der Fachdisziplin sein. Bei der Vielzahl von Veröffentlichungen und Forschungsobjekten ist dies nicht im Rahmen der soFid-Reihe realisierbar. Der vorliegende Dienst möchte ein vielfältiges und anregendes Nachschlageinstrument für die Profession sein.

In dieser soFid-Ausgabe erscheint der Beitrag: "Geschlechterpolitik als Gestaltung von Geschlechterkulturen" von Dr. Peter Döge.

Wir bedanken uns herzlich bei ihm und der Redaktion "Aus Politik und Zeitgeschichte" für die gute Kooperation.



# Geschlechterpolitik als Gestaltung von Geschlechterkulturen<sup>1</sup>

Peter Döge

Geschlechterpolitik gilt hierzulande noch immer weitgehend als Frauenpolitik. Es mag Leserinnen dieser Ausgabe daher überraschen – vor dem Hintergrund meiner Erfahrungen als einer der wenigen Männer in diesem Politikfeld gehe ich davon aus, dass dieses Themenheft fast ausschließlich von Frauen gelesen werden wird –, dass ein männlicher Autor einen Beitrag über die Entwicklung der Geschlechterpolitik in Deutschland verfasst.

## Geschlechterpolitik als Gestaltung von Geschlechterkultur

Der Grund für dieses Politikmuster ist wohl, dass lange Zeit lediglich Frauen als „Geschlechtswesen“ galten und durchgängig als Verliererinnen der vorherrschenden Geschlechterordnung betrachtet wurden. Es stellt sich die Frage, ob diese Sichtweise auf Geschlechterpolitik zum einen der Komplexität des Geschlechterverhältnisses gerecht wird und ob sie zum anderen überhaupt im Geist des Grundgesetzes sowie des Gleichberechtigungsgesetzes steht. Denn in beiden Gesetzestexten werden jeweils Frauen *und* Männer adressiert. Aber auch konzeptionelle Entwicklungen in der Geschlechterpolitik selbst – etwa die Umsetzung der Strategie des Gender-Mainstreaming – weiten den Blick und nehmen die Geschlechterordnung als Ganzes ins Visier. Im Kontext dieser – auch der von der Geschlechterforschung vorangetriebenen – Gender-Orientierung kann Geschlechterpolitik nur als Feld der Gestaltung von Geschlechterkultur verstanden werden.

Eine Geschlechterkultur – im Englischen mit dem Begriff *Gender* umschrieben – beschreibt den jeweils in einer menschlichen Population vorherrschenden symbolisch-normativen Modus im Umgang mit dem Umstand, dass zwei unterschiedliche Wesen der Gattung *Homo Sapiens* existieren, die sich darin unterscheiden, dass nur eines die Fähigkeit besitzt, Kinder zu gebären.<sup>2</sup> Auf diesem beobachtbaren Unterschied aufbauend beinhalten Geschlechterkulturen die Definition der Geschlechterkategorien, die Zuweisung eines formalen Status an die Geschlechter, eine geschlechtsspezifische Arbeitsteilung und die Wertung der jeweiligen Tätigkeiten, Bereiche, Lebens- und Verhaltensmuster sowie die vorherrschenden Geschlechterbilder und -rollen. Von diesem Begriff von Geschlechterkultur ausgehend wird im Folgenden der Frage nachgegangen, wie sich die bundesdeutsche Geschlechterkultur durch Geschlechterpolitik in den vergangenen Jahrzehnten entwickelt hat und welche zukünftigen Aufgaben sich abzeichnen.

## Vom Patriarchat zur Gleichberechtigung

Grundlage der bundesdeutschen Geschlechterpolitik bilden Mann und Frau – diese beiden Geschlechterkategorien finden sich sowohl im Grundgesetz als auch im Gleichberechtigungsgesetz so

---

1 Erstmals erschienen in: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung DAS PARLAMENT. 24-25/2008, S. 32-38.

2 Vgl. Peter Döge, Von der Anti-Diskriminierung zum Diversity Management. Ein Leitfaden, Göttingen 2008, S. 40 ff.

wie im Bürgerlichen Gesetzbuch (BGB). Dies ist nicht allzu sehr verwunderlich, denn es lassen sich biologisch nur zwei Geschlechter eindeutig unterscheiden: das eine Geschlecht – hier Frau genannt – produziert große und weniger zahlreiche Keimzellen, das andere Geschlecht – hier Mann genannt – produziert kleine und sehr viele Keimzellen.<sup>3</sup>

In einer überwiegend (seriell) monogamen Art wie dem Homo Sapiens<sup>4</sup> finden sich diese beiden Menschenwesen – nicht nur hierzulande, sondern in fast allen uns bekannten Kulturen – in einer spezifischen institutionalisierten Form der Beziehung zusammen, die meist mit der Zeugung sowie der Aufzucht von Kindern verbunden ist. Diese Form wird in Artikel 6 des Grundgesetzes unter besonderen Schutz gestellt: Ehe und Familie. Zugleich sind im BGB Rechte und Pflichten der Ehegatten geregelt, wobei im Ehe- und Familienrecht – angestoßen durch das Gleichberechtigungsgesetz von 1958 – in den 1970er Jahren eine beachtliche Veränderung in der Stellung der Ehegatten zueinander vollzogen wurde: Der Mann ist seither nicht mehr per se Oberhaupt der Familie und besitzt nicht mehr das Letztentscheidungsrecht in Erziehungsfragen. Frauen sind nicht mehr qua Geschlecht auf die Hausfrauenrolle festgelegt, die Ehegatten sollen im gegenseitigen Einvernehmen regeln, wie Haushaltsführung und Erwerbstätigkeit verteilt sind.<sup>5</sup>

Nicht nur im Grundgesetz, sondern auch im Steuerrecht erfährt die Lebensform Ehe eine besondere Behandlung. Das so genannte Ehegattensplitting erlaubt es Ehepaaren ihr Einkommen gemeinsam steuerlich zu veranlagen, so dass sich die Steuerlast umso mehr reduziert, je weniger einer der Ehepartner verdient. Diese im Jahr 1958 eingeführte Regelung innerhalb des Einkommenssteuergesetzes ist in letzter Zeit immer wieder kritisiert worden. Überlegungen zur Reform des Ehegattensplittings gehen gegenwärtig dahin, dass dieses in ein Familien-Splitting umgewandelt wird und die Steuerersparnis sich dann an der Anzahl der Familienmitglieder bemessen soll.

Was aber ist eigentlich eine Familie? Kann sie noch immer begriffen werden als „biologische Reproduktionsgemeinschaft“, die aus leiblichem Vater, leiblicher Mutter und Kindern besteht? Oder ist Familie überall dort, wo sich Menschen umeinander in einer Lebensgemeinschaft sorgen? Hintergrund dieser geschlechterpolitisch bedeutsamen Fragen ist die Tatsache, dass sich familiäre Lebensformen in Deutschland in den Jahren seit Verabschiedung des Gleichberechtigungsgesetzes beachtlich verändert haben: Lebten im Jahr 1972 noch 93 Prozent der Kinder unter 18 Jahren in einer klassischen Familie mit verheirateten Eltern, waren dies im Jahr 2000 lediglich noch 84 Prozent, in den neuen Bundesländern sogar nur 69 Prozent.<sup>6</sup> Ungeachtet dieser Veränderungen bleibt ein Aspekt im Zusammenleben von Frauen und Männern unverändert: Kinder haben eine biologische Mutter und einen biologischen Vater. Diese Rollen sind im BGB präzise beschrieben. Aber genau hier offenbart sich eine besondere Qualität im Geschlechterverhältnis: Während Mutterschaft genau bestimmt ist, ist Vaterschaft immer prekär. Männer wissen nie mit absoluter Sicherheit, ob sie der biologische Vater des Kindes sind, für dessen Unterhalt sie aufkommen. Die Evo-

3 Vgl. Arthur P. Arnold, Biologische Grundlagen von Geschlechtsunterschieden, in: Stefan Lautenbacher/Onur Güntürkün/Markus Hausmann (Hrsg.), Gehirn und Geschlecht. Neurowissenschaft des kleinen Unterschieds zwischen Frau und Mann, Heidelberg 2007, S. 19-39.

4 Vgl. Volker Sommer, Von Menschen und anderen Tieren. Essays zur Evolutionsbiologie, Stuttgart, 2000, S. 67 ff.

5 Vgl. Bundesministerium für Justiz, Das Eherecht, [http://www.bmj.bund.de/files/-/1066/Eherecht\\_Stand-Juli2007.pdf](http://www.bmj.bund.de/files/-/1066/Eherecht_Stand-Juli2007.pdf) (10.3.2007).

6 Vgl. BMFSFJ, Familie im Spiegel der amtlichen Statistik, Berlin 2003, 5.25 (BMFSFJ = Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend).

lutionsbiologie spricht hier von einer „Vaterschaftsunsicherheit“.<sup>7</sup> Entwicklungen in der Gen- und Reproduktionstechnik ermöglichen Männern mithilfe von DNA-Tests ihre Vaterschaft mit sehr hoher Sicherheit zu bestimmen. Waren heimliche Vaterschaftstest bisher bei der Regelung von Streitfragen bezüglich des Unterhalts oder des Fürsorgerechts unzulässig und konnte die Vaterschaftsklärung nur im Rahmen einer Anfechtung der Vaterschaft erfolgen, kann nach dem in diesem Jahr in Kraft tretenden Gesetz die genetische Abstammung eines Kindes nun unabhängig von einer Anfechtung der Vaterschaft geklärt werden. Das rechtliche Band zwischen dem – unter Umständen nicht biologischen – Vater und dem Kind bleibt also bestehen.<sup>8</sup>

Hinsichtlich der Möglichkeiten der Klärung von Vaterschaft ist also ein Schritt hin zu mehr Selbstbestimmung von Vätern erfolgt. Die Frage, wie die vorherrschende Regelung des Abbruchs ungewollter Schwangerschaften, die nach langen Auseinandersetzungen im Jahr 1976 in der damaligen Bundesrepublik in Kraft trat, bewertet werden kann, ist allerdings nicht so einfach zu beantworten. Auch die seit Oktober 1995 nun für Gesamtdeutschland vorherrschende Regelung – Abtreibungsmöglichkeit verbunden mit Beratungspflicht oder aufgrund kriminogener bzw. medizinischer Indikation – entspricht keineswegs der Forderung vieler Frauen nach körperlicher Selbstbestimmung und damit verbunden gänzlicher Straffreiheit eines Schwangerschaftsabbruchs.

Eine Geschlechterkultur ist aber nicht nur durch die Art und Weise der Ausgestaltung der Partnerschaften von Frauen und Männern, sondern auch dadurch charakterisiert, wie mit Lebensformen umgegangen wird, die nicht der „heterosexuellen Norm“ entsprechen. Meines Erachtens zeigt sich hier seit Inkrafttreten des Gleichberechtigungsgesetzes im Jahr 1958 eine Entwicklung zu mehr Liberalität. War beispielsweise Homosexualität in der Bundesrepublik noch bis zum Jahre 1973 allgemein unter Strafe gestellt, existiert seit August 2001 mit dem so genannten Lebenspartnerschaftsgesetz die Möglichkeit, dass gleichgeschlechtliche Paare sogenannte eingetragene Partnerschaften eingehen und standesamtlich registrieren lassen können. Die Lebenspartnerschaft ist in weiten Teilen der Ehe gleichgestellt (Zivilrecht, Sozialversicherungsrecht); im Steuerrecht werden die Partner jedoch wie Ledige behandelt – das heißt, sie können das oben dargestellte Ehegattensplitting nicht für sich in Anspruch nehmen.

Gleichgültig, ob Lebenspartnerschaft oder Ehe – beide Bünde sollen „auf Lebenszeit geschlossen“ (§ 1353 BGB) werden. Diesem Anspruch stehen allerdings seit Jahren steigende Scheidungszahlen in der Bundesrepublik gegenüber: Wurden im Jahr 1958 noch etwa 15 Prozent aller Eheauflösungen durch gerichtliche Scheidung herbeigeführt, waren dies im Jahr 2005 bereits über 35 Prozent.<sup>9</sup> Bei Ehescheidungen gilt seit 1977 das so genannte „Zerrüttungsprinzip“, welches an die Stelle des bis dahin geltenden „Schuldprinzips“ trat. Eine Ehe wird geschieden, wenn sie gescheitert ist, wobei hier die Gründe, die zum Scheitern der Ehe geführt haben, für die gerichtliche Feststellung des Scheiterns keine Rolle spielen. Die Regelung des Unterhalts der geschiedenen Ehegatten wurden mit Inkrafttreten des „Unterhaltsrechtsreformgesetzes“ zu Beginn des Jahres 2008 insofern neu geregelt, als der Unterhalt der Kinder jetzt Priorität genießt und Unterhaltszahlungen stärker als bisher zeitlich befristet werden können.<sup>10</sup>

7 Vgl. V. Sommer (Anm. 4), S. 61.

8 „Gesetz zur Klärung der Vaterschaft unabhängig vom Anfechtungsverfahren“: vgl. Bundesministerium der Justiz, Bundestag verabschiedet Gesetz zur Vaterschaftsfeststellung, Presseerklärung vom 21. Februar 2008, [http://www.bmj.de/enid/al8eac219f0e8a5b0500582ca516d160,dc6943636f6c5f6964092d0935303037093a095f7472636964092d0934353031/Pressestelle/Pressemitteilungen\\_58.html](http://www.bmj.de/enid/al8eac219f0e8a5b0500582ca516d160,dc6943636f6c5f6964092d0935303037093a095f7472636964092d0934353031/Pressestelle/Pressemitteilungen_58.html) (24. 3. 2008).

9 Vgl. Dieter Emmerling, Ehescheidungen 2005, in: *Wirtschaft und Statistik*, (2007) 2, S. 159-168.

10 [http://www.bmj.bund.de/enid/38c7438b8c62ddc38e74d92afea81210,0/Unterhaltsrecht/Inhalte\\_der\\_Reform\\_lfe.html](http://www.bmj.bund.de/enid/38c7438b8c62ddc38e74d92afea81210,0/Unterhaltsrecht/Inhalte_der_Reform_lfe.html)

## Gleichberechtigung und Gleichstellung

Die bisher beschriebene Entwicklung im Ehe- und Familienrecht könnte zusammenfassend dahingehend eingeschätzt werden, dass Geschlechterkulturen in Ehe, Familie und Partnerschaften egalitärer gestaltet werden. Dies dürfte ganz im Sinne des Geistes des Grundgesetzes sein, das in Artikel 3 Mann und Frau als gleichberechtigte Subjekte postuliert, sie also formal gleichstellt. Um dieser postulierten De-jure-Gleichstellung eine De-facto-Gleichstellung von Frauen und Männern im Zugang zu Positionen in allen gesellschaftlichen Bereichen folgen zu lassen, entwickelte sich seit den 1970er Jahren ein umfassendes System institutionalisierter Gleichstellungspolitik.<sup>11</sup>

Grundlage der Gleichstellungsarbeit in der öffentlichen Verwaltung bilden Landesgleichstellungs- bzw. Frauenfördergesetze, auf deren Basis unter anderem Frauenförderpläne entwickelt werden, die über festgelegte Quoten eine stärkere Repräsentation von Frauen in leitenden Positionen garantieren sollen. Ähnliche Instrumente der Gleichstellungspolitik finden sich auch in Parteien und Verbänden. So werden in der Partei Bündnis 90/Die Grünen seit der Parteigründung alle Listen und Gremien paritätisch mit Männern und Frauen besetzt. In der SPD wurde 1988 eine 40-Prozent-Quote für alle Ämter und Mandate beschlossen, die CDU – die gegenwärtig die erste Bundeskanzlerin der Bundesrepublik Deutschland stellt – einigte sich nach langen Debatten im Jahr 1996 auf eine so genannte Quorums-Regelung, die im Jahr 2001 endgültig festgeschrieben wurde. Diese sieht vor, dass Frauen in allen Gremien und Ämtern zu mindestens einem Drittel beteiligt sein sollen. Auch die DGB-Gewerkschaften führten Frauenquoten und Frauenförderungsinstrumente ein: Beispielsweise müssen in der Vereinten Dienstleistungsgewerkschaft ver.di alle Gremien mit Frauen und Männern gemäß deren Anteil an den Mitgliedern besetzt sein – was gegenwärtig auf eine Parität hinausläuft.

Umstritten ist dagegen die Einführung von Quotenregelungen zur Besetzung von Gremien in der Wirtschaft. Hintergrund der Debatte ist, dass lediglich rund acht Prozent der Führungspositionen in Großunternehmen mit Frauen besetzt sind, sich in den 100 größten Unternehmen neben 685 Männern nur vier Frauen in Vorstandspositionen finden.<sup>12</sup> Ein erster Versuch zur Umsetzung eines Gleichstellungsgesetzes für die Wirtschaft mündete im Jahr 2001 in eine Vereinbarung zur freiwilligen Förderung der Chancengleichheit von Frauen und Männern in der Privatwirtschaft. Um entsprechende Instrumente zu entwickeln, ist von der Bundesregierung und den Spitzenverbänden der Wirtschaft eine paritätisch besetzte Arbeitsgruppe „Chancengleichheit und Familienfreundlichkeit in der Wirtschaft“ eingesetzt worden. Im Jahr 2006 wurde der zweite Fortschrittsbericht vorgelegt, der eine leichte Zunahme von Frauen in Führungspositionen der Wirtschaft konzidierte und weiteren Handlungsbedarf vor allem im Bereich der Vereinbarkeit von Beruf und Familie formulierte. Als Streitpunkt bleibt gegenwärtig bestehen, ob angesichts dieser Entwicklungstendenzen in der Wirtschaft überhaupt von einer „erfolgreichen“ Umsetzung der Vereinbarung gesprochen werden kann.

Dem steht gegenüber, dass seit Jahren auch die Grenzen der klassischen Frauenförderung und der Quote thematisiert werden. Denn „die institutionalisierte Frauenpolitik hat an der sozialen Ungleichheit zwischen den Geschlechtern bislang kaum etwas verändert“.<sup>13</sup> Es besteht vielmehr die

---

(25.03. 2008).

11 Zum Folgenden vgl. Beate Hoecker, Lern- und Arbeitsbuch Frauen, Männer und die Politik, Bonn 1999, S. 211 ff.

12 Vgl. BMFSFJ, 2. Bilanz Chancengleichheit Frauen in Führungspositionen, Berlin, 2008, S. 12. Werte für das Jahr 2004.

13 B. Hoecker (Anm. 11), S. 253.

Gefahr, dass männliche Lebens- und Karrieremuster als Normativ bestehen bleiben, an dem sich die Frauenförderung orientiert. Damit leistet die bisherige Gleichstellungspolitik eigentlich keinen Beitrag zur Veränderung der Strukturen, die für die Ungleichheit von Frauen und Männern im Zugang zu Positionen und Gestaltungsressourcen verantwortlich sind.<sup>14</sup> Frauen behalten nach wie vor den Status des Besonderen und Anderen sowie des Defizitären.<sup>15</sup> So ist es auch nicht weiter verwunderlich, dass in einer aktuellen Umfrage anlässlich des diesjährigen Weltfrauentags 56 Prozent der Frauen in der Bundesrepublik eine gesetzlich festgeschriebene Frauenquote für Führungspositionen ablehnen.<sup>16</sup>

## Gleichstellung braucht Kulturwandel

Besonders deutlich sichtbar werden die Grenzen der bisherigen Gleichstellungspolitik darin, dass Berufe und Lebensmuster, die als weiblich gelten, nach wie vor geringer bewertet werden als männlich konnotierte. Die Geschlechterforschung spricht hier von weiblich konnotierten Tätigkeiten und Lebensmustern. Aller Geschlechterpolitik zum Trotz existiert in der Bundesrepublik nach wie vor ein eindeutig geschlechtsspezifisch segregierter Arbeitsmarkt mit klar abgrenzbaren Frauen- und Männerberufen; 75 Prozent der in Teilzeit Beschäftigten in Deutschland waren im Jahr 2004 Frauen, Frauen- und Männerleben sind nach wie vor unterschiedlich: Männer investieren in die Erwerbsarbeit täglich fast doppelt so viel Zeit wie Frauen, dagegen nur rund zwei Drittel der von Frauen aufgewendeten Zeit in die Haus- und Familienarbeit sowie die Kinderbetreuung.<sup>17</sup> Von daher nimmt es auch nicht Wunder, dass sich Frauen kürzere Arbeitszeiten wünschen als Männer: Gewünschten 32 Stunden bei Frauen stehen 38 Stunden bei Männern gegenüber.<sup>18</sup> Dies dürfte auch damit zusammenhängen, dass der Kinderwunsch bei Frauen nach wie vor ausgeprägter als bei Männern ist. Dessen ungeachtet wollen heutige Väter aktive Väter und nicht nur Familien-Ernährer sein.<sup>19</sup>

Die hinter diesen Muster stehenden Wertigkeiten führen zu einen zu den bekannten Einkommensunterschieden zwischen Frauen und Männern – nach Angaben des Statistischen Bundesamtes belief sich der Verdienstabstand zwischen Männern und Frauen bei den Bruttoverdiensten im Jahr 2005 bei Arbeitern und Angestellten auf durchschnittlich etwa 27 Prozent – und münden zum anderen in dem so genannten Vereinbarkeitsproblem von Beruf und Familie. Unterbrochene Berufsbiografien bilden zudem einen der Hauptgründe der Unterrepräsentanz von Frauen in Führungspositionen.<sup>20</sup> Denn Leistungs- und Karrieremuster in Wirtschaft, Wissenschaft und Verwaltung orientieren sich noch immer am Normativ des „Erwerbs-Manns“, das in Zeiten des „flexiblen Kapita-

14 Vgl. Londa Schiebinger, *Frauen forschen anders. Wie weiblich ist die Wissenschaft?*, München 2000, S. 12 ff.

15 Vgl. Carol Hagemann-White, *Von der Gleichstellung zur Geschlechtergerechtigkeit*, in: [www.taz.de/pt/2000/12/16/a0037.nf/textdruck](http://www.taz.de/pt/2000/12/16/a0037.nf/textdruck) (4. 1. 2007).

16 Forsa, *Meinungen zum Weltfrauentag*, o.O., Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft, o.O. 2008.

17 Vgl. Peter Döge, *Männer – Paschas und Nestflüchter? Zeitverwendung von Männern in der Bundesrepublik Deutschland*, Leverkusen-Opladen 2006, S. 55 ff.

18 Vgl. Elke Holst, *Arbeitszeitwünsche von Frauen und Männern liegen näher beieinander als tatsächliche Arbeitszeiten*, DIW-Wochenbericht Nr. 14–15/2007, S.209–215.

19 Vgl. Peter Döge, *Männer – auf dem Weg zu aktiver Vaterschaft?*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ)*, (2007) 7, S. 27–32.

20 Vgl. GCG, *Frauen in Führungspositionen. Eine Umfrage der CGC – Claus Goworr Consulting unter 600 Führungskräften in Deutschland im Juli 2006*, München, 2006.

lismus“ sogar eine weitere Zuspitzung erfährt: Arbeitszeiten werden verlängert und noch weiter flexibilisiert.

Nicht zuletzt auch in Anbetracht stark gesunkener Geburtenraten und einer zunehmenden Erwerbstätigkeit von Frauen ist das Problem der Vereinbarkeit von Beruf und Familie in den vergangenen Jahren mehr und mehr zu einem Schwerpunkt der Geschlechterpolitik in der Bundesrepublik geworden, wobei zwei Handlungsfelder von besonderer Relevanz sind: der Ausbau der öffentlichen Kinderbetreuung sowie die Reform des Elterngeldgesetzes im Jahr 2007. Mit dieser wurde das im Jahr 1986 eingeführte Elterngeld dahin gehend modifiziert, das nun in Höhe von 67 Prozent des letzten Nettoeinkommens bis zu maximal 1.800 Euro im Monat Lohnersatz geleistet wird. Das Besondere der neuen Elterngeldregelung besteht darin, dass ein Elternteil maximal 12 Monate Elterngeld für sich in Anspruch nehmen kann. Als ein erster Effekt dieser Regelung zeigt sich, dass nun mehr Väter von diesem Recht Gebrauch machen: Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes wurden im Jahr 2007 10,5 Prozent der Anträge auf Elterngeld von Vätern gestellt, während der Anteil der Väter, die vor Inkrafttreten der neuen Regelung Erziehungsurlaub beantragten, bei etwa 3 Prozent lag. Diese nach wie vor geringe Väterquote hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass Männer im Hinblick auf eine stärkere Familienorientierung noch immer mit massiven Blockaden auf betrieblicher Ebene konfrontiert sind.<sup>21</sup> Dass das Vereinbarkeitsproblem keineswegs ausschließlich ein „Frauenproblem“ ist, wird von der Geschlechterpolitik mehr und mehr erkannt, Väterorganisationen werden allmählich in den Konzeptionalisierungsprozess entsprechender Maßnahmen zur Herstellung von mehr Väterfreundlichkeit einbezogen.

Familienfreundliche Organisationskulturen – so kann eine zentrale Erkenntnis der Geschlechterpolitik in den vergangenen Jahren auf diesem Feld zusammengefasst werden – lassen sich politisch ebenso wenig verordnen wie eine andere Wertigkeit von Frauen- und Männerleben. Ein benachteiligungsfreier Umgang mit unterschiedlichen Lebensmustern und den damit verbundenen Bedürfnis- und Interessenkonstellationen erfordert vielmehr einen Wandel von Organisationskulturen sowie der hinter diesen stehenden Wertemustern und Normalitätsvorstellungen. Die in den vergangenen Jahren mit staatlicher Unterstützung eingerichteten so genannten „lokalen Bündnisse für Familie“ könnten hierzu einen wichtigen Beitrag leisten. Eine entsprechende Tarifpolitik der Sozialpartner wäre ein weiterer wichtiger Schritt.

### **Von der Gleichstellung zur Gleichwertigkeit**

Die Verfassung der DDR postulierte in Artikel 20 die Gleichberechtigung von Frauen und Männern sowie die vollständige Integration der Frauen in den sozialistischen Arbeitsprozess: Männer und Frauen hatten danach sowohl ein Recht auf als auch eine Pflicht zur Arbeit. Dessen ungeachtet war auch die Geschlechterkultur im zweiten deutschen Staat durch beachtliche Ungleichwertigkeiten gekennzeichnet.<sup>22</sup> Zwar wurde die Vereinbarkeit zwischen Beruf und Familie durch den Aufbau eines flächendeckenden Netzes staatlicher Kinderbetreuungseinrichtungen für die berufstätigen Frauen massiv erleichtert, aber Kinderbetreuung und Familienarbeit blieben weiterhin eine Frauenangelegenheit. Der so genannte „Haushaltstag“ stand bis 1976 nur den Frauen zu, Männer

21 Vgl. Peter Döge (Anm. 19), S. 29 f.

22 Zum Folgenden vgl. Hannelore Scholz, Die DDR-Frau zwischen Mythos und Realität. Zum Umgang mit der Frauenfrage in der Sowjetischen Besatzungszone und der DDR von 1949 – 1989, Schwerin 1997; Gisline Schwarz, „Wenn Mutti früh zur Arbeit geht ...“ Mütter und Berufskarrieren, in: Monika Müller-Rieger (Hrsg.), „Wenn Mutti früh zur Arbeit geht ...“ Zur Geschichte des Kindergartens in der DDR, Dresden 1997, S. 53–74.

hatten kein Recht auf ein bezahltes Babyjahr. Geschlechterpolitik in der DDR richtete sich an die „Frau als Mutter“.

Obwohl fast alle Frauen in der DDR berufstätig waren, lag ihr monatliches Durchschnittseinkommen bis zu 30 Prozent unter dem der Männer. Diese Einkommensdifferenz war auch hier darin begründet, dass Männer- und Frauenberufe ungleich bewertet wurden, dass es einen geschlechtsspezifisch segregierten Arbeitsmarkt und ein geschlechtsspezifisch differenziertes Berufswahlverhalten gab. So wies die DDR im internationalen Vergleich zwar einen hohen Anteil von Frauen in technischen Berufen auf – im Jahr 1988 waren rund 27 Prozent der Studierenden in den technischen Wissenschaften weiblich –, aber im Jahr 1987 konzentrierten sich sechs Zehntel der Schulabgängerinnen auf nur 16 Facharbeiterberufe mit einem Frauenanteil von über 85 Prozent. Im Sozialwesen betrug der Frauenanteil sogar 92 Prozent, im Gesundheitswesen 83 Prozent und im Bildungswesen 77 Prozent.

Das Berufswahlverhalten von Frauen und Männern berührt ein weiteres, geschlechterpolitisch bedeutsames Moment von Geschlechterkulturen: die Geschlechterrollen und die vorherrschenden Geschlechterbilder. Sowohl in der bundesdeutschen Geschlechterpolitik als auch in jener der DDR wurden bzw. werden diese – unterlegt durch gleichlautende Grundannahmen der sozialwissenschaftlichen Geschlechterforschung – allgemein als soziales Konstrukt und von daher als durch Politik veränderbar verstanden. Es wird angenommen, dass Frauen und Männer in ihren Bedürfnislagen gleich sind und grundsätzlich über gleiche kognitive Verarbeitungsmuster verfügen. Die Ursachen für geschlechtsspezifische Unterschiede in den Lebensmustern und im Berufswahlverhalten werden ausschließlich in gesellschaftlich und institutionell vermittelten Lernprozessen gesehen. Vor dem Hintergrund dieser Grundannahmen versucht die bundesdeutsche Geschlechterpolitik seit einigen Jahren mit unterschiedlichen Maßnahmen wie etwa dem so genannten „Girl's Day“ oder dem Projekt „Neue Wege für Jungs“ das Berufswahlverhalten von jungen Frauen und Männern zu verändern.

Dieses – im Prinzip klassisch behavioristische – Politikmuster basiert auf einer Grundannahme, die von der feministischen Wissenschaftskritik als zutiefst androzentrisch beschrieben wurde: auf der Dualität von (weiblich konnotiertem) Körper und (männlich konnotiertem) Geist, beziehungsweise von (weiblich konnotierter) Natur und (männlich konnotierter) Kultur.<sup>23</sup> Und gerade diese Dualitäten werden in weiten Teilen der Naturwissenschaften zugunsten ganzheitlicheren Sichtweisen immer mehr aufgegeben,<sup>24</sup> womit dann aber auch geschlechterpolitisch bedeutsame Fragen verbunden sind: Inwieweit spiegeln die – auch überkulturell zu beobachtenden – Ausprägungen von Geschlechterrollen anthropologische Konstanten wider, sind die geschlechtsspezifischen Unterschiede in der Berufswahl sowie in der Wahl von Lebensmustern, in den unterschiedlichen kognitiven Mustern und motivationalen Systemen von Frauen und Männern begründet?<sup>25</sup> Eine eindeutige Klärung dieser Fragen erscheint jedoch ebenso unmöglich wie eine widerspruchsfreie Überprüfung der Annahme einer ausschließlich sozialisationsbedingten Bestimmung von Geschlechterrollen. Beide Hypothesen sollten im Sinne eines konstruktivistischen Wissenschaftsverständnisses als gleichwertige Versuche der Annäherung an Realität verstanden werden.<sup>26</sup>

---

23 Vgl. z. B. Evelyn Fox Keller, *Liebe, Macht und Erkenntnis. Männliche oder weibliche Wissenschaft?*, München, 1986.

24 Vgl. Peter Döge, *Vom Entweder-Oder zum Sowohl-Als-Auch* Wissenschafts- und Technikkulturen jenseits der Geschlechterpolarität, in: Anne Dudeck/ Bettina Jansen-Schulz (Hrsg.): *Hochschuldidaktik und Fachkulturen. Gender als didaktisches Prinzip*, Bielefeld 2006, S. 47-55.

25 Vgl. Doris Bischof-Köhler, *Von Natur aus anders. Die Psychologie der Geschlechtsunterschiede*, Stuttgart-Berlin-Köln 2002.

---

Geschlechterpolitik wäre dann gefordert, diese Unsicherheiten anzunehmen. Konzeptionell könnte dies bedeuten, sowohl prinzipiell Offenheit beim Zugang zu Positionen und Berufen herzustellen als auch Vielfalt zuzulassen, Unterschiedlichkeit als Ressource zu schätzen und – im Sinne des Diversity Management Normalitätskulturen – hin zu mehr Gleichwertigkeit der unterschiedlichen Lebensmuster zu verändern. Die bundesdeutsche Geschlechterpolitik könnte mit diesem Ansatz quasi zu ihren Wurzeln zurückkehren: Eine entsprechende Sichtweise wurde bereits von Elisabeth Selbert im Zusammenhang der Debatten um den Gleichberechtigungs-Artikel des Grundgesetzes formuliert. Für sie war Gleichberechtigung niemals mit Gleichheit oder Angleichung gleichzusetzen. Gleichberechtigung hieß für Elisabeth Selbert immer Gleichwertigkeit. Gleichwertigkeit baut auf der Unterschiedlichkeit von Frauen und Männern auf. Und nur „(...) in einer Synthese männlicher und weiblicher Eigenart sehe ich einen Fortschritt im Politischen, im Staatspolitischen, im Menschlichen überhaupt“.<sup>27</sup>

### **Zur Person**

*Peter Döge, Dr. rer. pol.; geb. 1961*

Institut für anwendungsorientierte Innovations- und Zukunftsforschung e.V., Berlin  
Erlengrund 1a, 12527 Berlin  
pd@iaiz.de  
www.iaiz.de

---

26 Vgl. Paul Watzlawick (Hrsg.), *Die erfundene Wirklichkeit. Wie wissen wir, was wir zu wissen glauben? Beiträge zum Konstruktivismus*, München 2007<sup>3</sup>.

27 Vgl. Gisela Notz, *Frauen in der Mannschaft. Sozialdemokratinnen im Parlamentarischen Rat und im Deutschen Bundestag 1948/49 bis 1957. Mit 26 Biografien*, Bonn 2003.



## 1 Einstellung zu Partnerschaft, Ehe und Familie

[1-L] Allmendinger, Jutta; Leuze, Kathrin:

**Meine, deine, unsere Kasse: das "eigene Geld" schafft nicht automatisch Gleichheit**, in: WZB-Mitteilungen, 2008, Nr. 119, S. 6-8 (Standort: USB Köln(38)-XA1592; Kopie über den Literaturdienst erhältlich; [www.wzb.eu/publikation/pdf/wm119/6-8.pdf](http://www.wzb.eu/publikation/pdf/wm119/6-8.pdf))

**INHALT:** Das Projekt 'Gemeinsam leben, getrennt wirtschaften - Grenzen der Individualisierung in Paarbeziehungen' (Teilprojekt des Sonderforschungsbereichs 536 'Reflexive Modernisierung') wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert und untersucht seit 1999 die Geldarrangements von Paaren, um Aufschluss über die geschlechtsspezifischen Macht- und Ungleichheitsmuster im privaten Beziehungsalltag zu erhalten. Der Schwerpunkt der Forschungsphase 2005-2009 liegt auf der quantitativen Überprüfung der qualitativ gewonnenen theoretischen Erkenntnisse sowie auf der Frage, welche Zusammenhänge sich zwischen den Geldarrangements von Paaren in verschiedenen Bevölkerungsgruppen und dem aktuellen Wandel des Sozialstaats erkennen lassen. Die Ausgangsthese lautet, dass sich die Bedingungen für die Aufrechterhaltung der Geschlechterungleichheit grundlegend verändern, wenn beide Partner über das 'eigene Geld' verfügen. Die qualitative Paneluntersuchung von Doppelverdienerpaaren zeigt jedoch, dass sich die Machtverhältnisse im Zusammenleben nicht automatisch durch die individualisierende Macht des Geldes verändern. Partner schreiben ihrem eigenen Geld nämlich unterschiedliche symbolische Bedeutungen zu. Diese Zuschreibungen und das daraus abgeleitete Geld-Arrangement entscheiden über das Maß der Individualisierung und das Maß an (Un-)Gleichheit. Anhand zweier idealtypische Beziehungskonzepte bei Doppelverdienerpaaren, dem 'individualistischen Beziehungskonzept' und dem 'kollektivistischen Beziehungskonzept' wird diskutiert, welche Rolle 'Reproduktionsgeld', welches der Paarbeziehung dient, und 'Extensionsgeld', das dem einzelnen Partner zur freien Verfügung steht, spielen. Beide idealtypischen Geld-Arrangements können - vor allem im Krisenzeiten zu spezifischen Zwängen und neuen Ungleichheiten führen. (IAB)

[2-L] Arni, Caroline:

**L'amour en Europe: ein Versuch über Robert Michels' vergleichende Liebeswissenschaft und den Liebesdiskurs in der Moderne**, in: Caroline Arni, Andrea Glauser, Charlotte Müller, Marianne Rychner, Peter Schallberger (Hrsg.): *Der Eigensinn des Materials : Erkundungen sozialer Wirklichkeit ; Festschrift für Claudia Honegger zum 60. Geburtstag*, Basel: Stroemfeld, 2007, S. 71-89, ISBN: 978-3-86600-017-9 (Standort: UB Bonn(5)-2008/3176)

**INHALT:** In Anlehnung an Stendhals Essay geht es Robert Michels in einer frühen Abhandlung von 1903 darum, die psycho-physiologischen Gesetze der Liebe, und das heißt die Entstehung des Liebesgefühls und dessen temporal strukturierte Entwicklungsdynamik, zu identifizieren. Dieses "Gesetz" allerdings manifestiert sich in einer "Myriade von Formen", was Michels wie Stendhal zu Betrachtungen der institutionellen Überformungen (Ehe, Prostitution) und der kulturellen Ausformungen der Liebe veranlasst. Beide bedienen sich methodisch gleichermaßen "freihändig" des Materials: Anekdoten, Impressionen, Erlebnisse, Romane, Konversationen mit Herzoginnen (bei Stendhal), Gespräche mit sozialistischen Freundinnen und Prostituierten (bei Michels) und Verlobungsanzeigen. Bei Michels wird dieses "Strandgut" mit einem soziologisch geschulten Blick für institutionelle, ökonomische und strukturelle Be-

dingtheiten angereichert. Insofern ist seine Liebeswissenschaft mit ihren Traditionsbeständen aus der Liebesessayistik des 19. Jahrhunderts ein Dokument einer Transformation des Liebesdiskurses an der Schwelle zum 20. Jahrhundert. (ICA2)

[3-L] Asendorpf, Jens B.:

**Living apart together: eine eigenständige Lebensform?**, (SOEPPapers on Multidisciplinary Panel Data Research, 78/2008), Berlin 2008, 48 S. (Graue Literatur;  
www.diw.de/documents/publikationen/73/78210/diw\_sp0078.pdf)

**INHALT:** "Living apart together (LAT) bezeichnet eine Form der Partnerschaft, bei der die beiden Partner in getrennten Haushalten wohnen, aber fest zusammenleben. Sie bleibt in den meisten sozialwissenschaftlichen Studien (z.B. Mikrozensus) unentdeckt, weil nur Partnerschaften innerhalb eines Haushalts untersucht werden. Das Sozio-oekonomische Panel (SOEP) bietet die einzigartige Möglichkeit, seit 1992 in Gesamtdeutschland LAT Partnerschaften getrennt von Alleinleben und nichtehelicher Lebensgemeinschaft zu identifizieren. Die vorliegende Studie nutzt dies, um LAT Partnerschaften quer- und längsschnittlich zu untersuchen. Die Ergebnisse zeigen, dass LAT zwischen 1992 und 2006 deutlich zugenommen hat, insbesondere ab dem mittleren Erwachsenenalter; Frauen in LAT Beziehungen ebenso häufig mit Kind(ern) im Haushalt leben wie alleinlebende und nichtehelich zusammenlebende; LAT Paare sich eher trennen als nichtehelich zusammenlebende Paare, aber über die gleiche Lebenszufriedenheit berichten; und LAT Paare mit wachsendem Alter weniger oft zusammenziehen als jüngere LAT Paare. Die Ergebnisse legen nahe, dass LAT zunächst eine Vorform des Zusammenwohnens ist, später aber zunehmend als eigenständige Lebensform gewählt wird." (Autorenreferat)

[4-F] Banse, Rainer, Prof.Dr. (Leitung):

**Partnerbindung**

**INHALT:** Es gibt nur wenig Forschung, die sich auf der offenen Verhaltensebene mit dem Bindungsverhalten Erwachsener auseinandersetzt. In diesem Projekt haben 49 verheiratete Paare eine Serie von diagnostisch relevanten Situationen (positive, leistungsorientiert stressreich, beziehungsorientiert stressreich) durchlaufen. Das Verhalten der Paare ist anhand eines detaillierten Codingsystems (Ärger/ Unzufriedenheit, Stress/ Ängstlichkeit, positive Emotionen, Distanzregulation, Verbale Interaktion) eingeschätzt worden. Die Resultate belegten die erwarteten systematischen Beziehungen zwischen Konkurrenzverhalten, Bindung und Ehezufriedenheit. Darüber hinaus sagten Bindung und Emotionsausdruck (vor allem Ärger/ Unzufriedenheit) Ehezufriedenheit und Trennungen über einen Zeitraum von drei Jahren voraus.

**ART:** AUFTRAGGEBER: keine Angabe FINANZIERER: keine Angabe

**INSTITUTION:** Universität Bonn, Philosophische Fakultät, Institut für Psychologie Abt. Sozial- und Rechtspsychologie (Kaiser-Karl-Ring 9, 53111 Bonn)

**KONTAKT:** Leiter (Tel. 0228-73-4439, e-mail: banse@uni-bonn.de)

[5-F] Boehnke, Mandy, Dipl.-Soz. (Bearbeitung); Huinink, Johannes, Prof.Dr. (Leitung):

**Panel-Vorstudie zur Beziehungs- und Familienentwicklung (Teilprojekt im Rahmen des DFG-Schwerpunktprogramms "Beziehungs- und Familienentwicklung")**

**INHALT:** Im Rahmen des Schwerpunktprogramms soll eine groß angelegte Panelerhebung zur Beziehungs- und Familienentwicklung gestartet werden. Das hier beantragte Projekt soll die dazu nötigen Vorarbeiten koordinieren, indem es eine auf drei Wellen angelegte Panel-Vorstudie (Mini-Panel) durchführt. Das Mini-Panel soll eine forschungsökonomische Unterstützung der Begleitprojekte bei der Entwicklung neuer Erhebungsinstrumente bieten und die Entwicklung des Erhebungsdesigns für das Beziehungs- und Familienpanel (BFP) leisten.

**METHODE:** Untersuchungsdesign: Panel *DATENGEWINNUNG:* Standardisierte Befragung, face to face. Standardisierte Befragung, schriftlich (Stichprobe: 150; 15-17-Jährige, 25-27-Jährige, 35-37-Jährige aus Bremen; Auswahlverfahren: Zufall). Feldarbeit durch Mitarbeiter/-innen des Projekts.

**VERÖFFENTLICHUNGEN:** Brüderl, Josef; Castiglioni, Laura; Krieger, Ulrich; Pforr, Klaus: Design und Feldphase des Mini-Panels. in: Huinink, Johannes; Feldhaus, Michael (Hrsg.): Neuere Entwicklungen in der Beziehungs- und Familienforschung - Vorstudien zum Beziehungs- und Familienentwicklungspanel (PAIRFAM). Ergon Verl. 2008.

**ART:** *BEGINN:* 2004-05 *ENDE:* 2008-05 *AUFTRAGGEBER:* nein *FINANZIERER:* Deutsche Forschungsgemeinschaft

**INSTITUTION:** Universität Bremen, FB 08 Sozialwissenschaften, EMPAS Institut für Empirische und Angewandte Soziologie Arbeitsgebiet Theorie und Empirie der Sozialstruktur (Celsiusstr., 28359 Bremen)

**KONTAKT:** Leiter (e-mail: [huinink@empas.uni-bremen.de](mailto:huinink@empas.uni-bremen.de))

[6-L] Bourdieu, Pierre:

**Jungesellenball: Studien zum Niedergang der bäuerlichen Gesellschaft**, (Edition discours : klassische und zeitgenössische Texte der französischsprachigen Humanwissenschaften, Bd. 34), Konstanz: UVK Verl.-Ges. 2008, 259 S., ISBN: 978-3-89669-790-5

**INHALT:** "Die hier versammelten Arbeiten Bourdieus über die Krise der bäuerlichen Gesellschaft seiner Heimat, dem südwestfranzösischen Béarn, kreisen nicht nur um ein konkretes Problem: Wie lässt sich die verbreitete Ehelosigkeit der Hoferben in einem Umfeld erklären, das doch für sein hartnäckiges Festhalten am Erstgeburtsrecht bekannt ist? Sie bieten auch die Möglichkeit, Schritt für Schritt die reflexive Entwicklung von Forschungsfragen nachzuvollziehen, mit der Bourdieu schließlich bis zu einem allgemeinen Erklärungsmodell gelangt, das dann als 'Ökonomie symbolischer Güter' in seine gesamte, epochemachende Kultursoziologie ausstrahlt. Das in der 'Eingangsszene' beschriebene dörfliche Tanzvergnügen erweist sich als konkrete Verwirklichung eines Marktes symbolischer Güter, dessen nationale Vereinheitlichung die Bauern, ihre Umgangsformen, ihre Kleidung, selbst ihren Körper, einer massiven Entwertung aussetzt und dazu verdammt, als Relikte einer alten Welt mit ihr zu verschwinden." (Autorenreferat). Inhaltsverzeichnis: Ehelosigkeit in der bäuerlichen Gesellschaft (15-161); Heiratsstrategien im System der Reproduktionsstrategien (163-203); Reproduktion verboten. Zur symbolischen Dimension ökonomischer Herrschaft (205-240); Post-Scriptum. Eine Klasse für andere (241-250).

[7-L] Brüderl, Josef; Castiglioni, Laura; Krieger, Ulrich; Pforr, Klaus:

**Preparing for the German family panel: design and fieldwork of the mini panel,**

(Arbeitspapiere des DFG-Schwerpunktes "Beziehungs- und Familienentwicklungspanel", No. 8), Bremen 2007, 25 S. (Graue Literatur;

[www.pairfam.uni-bremen.de/fileadmin/template/pairfam/\\_files/publis/Workingpaper\\_4.pdf](http://www.pairfam.uni-bremen.de/fileadmin/template/pairfam/_files/publis/Workingpaper_4.pdf))

**INHALT:** "The goal of the German Panel Study of Intimate Relationships and Family Dynamics (PAIRFAM) is the examination of intimate and family relationships based on a repeated survey (panel). A multidisciplinary point of view is used to obtain a better understanding of decision processes relevant for family development. The disciplines involved in the PAIRFAM project are Sociology, Psychology, Demography, and Economics. The research programme focuses on the establishment and management of intimate relationships, the timing and spacing of parenthood, the management of intergenerational relationships, and the stability of intimate relationships. Between 2004 and 2006, PAIRFAM conducted a three-wave pilot study (Mini Panel) with about 600 respondents. The present paper describes the design and summarizes the fieldwork of the Mini Panel." (author's abstract)

[8-F] Deml, Sonja, Dipl.-Päd. (Bearbeitung); Hettlage, Robert, Prof.Dr.Dr. (Betreuung):

**The topic of the "single"-society. A critical and empirical view in the context of the city of Regensburg**

**INHALT:** Überprüfung der Haltbarkeit der in der Single-Debatte aufgestellten Behauptungen und Eruierung unterschiedlicher Typen von Singles. *GEOGRAPHISCHER RAUM:* Regensburg

**METHODE:** Quantitative Fragebogenerhebung mit qualitativen (biographischen) Elementen. Untersuchungsdesign: Panel *DATENGEWINNUNG:* Beobachtung, teilnehmend; Beobachtung, nicht teilnehmend (Stichprobe: mehr als 100). Qualitatives Interview; Standardisierte Befragung, face to face (Stichprobe: ca. 25). Standardisierte Befragung, schriftlich (Stichprobe: 103; Singles). Feldarbeit durch Mitarbeiter/-innen des Projekts.

**ART:** *BEGINN:* 2003-07 *ENDE:* 2007-03 *AUFTRAGGEBER:* nein *FINANZIERER:* Wissenschaftler

**INSTITUTION:** Universität Regensburg, Philosophische Fakultät 03 - Geschichte, Gesellschaft und Geographie, Institut für Soziologie Lehrstuhl Soziologie (93040 Regensburg)

**KONTAKT:** Bearbeiterin (Tel. 0941-8309804, e-mail: [sonja.deml@stud.uni-r.de](mailto:sonja.deml@stud.uni-r.de))

[9-L] Diaz-Giménez, Javier; Giolito, Eugenio P.:

**Gender differences and the timing of first marriages,** (Discussion Paper / Forschungsinstitut zur Zukunft der Arbeit GmbH, No. 3539), Bonn 2008, 28 S. (Graue Literatur; [ftp.iza.org/dp3539.pdf](http://ftp.iza.org/dp3539.pdf))

**INHALT:** "We study the steady state of an overlapping generations economy where singles search for spouses. In our model economy men and women live for many years and they differ in their fecundity, in their earnings, and in their survival probabilities. These three features are agedependent and deterministic. Singles meet at random. They propose when the expected value of their current match exceeds that of remaining single. If both partners propose, the meeting ends up in a marriage. Marriages last until death does them apart, widows and widowers never remarry, and people make no other economic decisions whatsoever. In our model

economy people marry because they value companionship, bearing children, and sharing their income with their spouses. The matching function depends on the single sexratios which are endogenous. Our model economy has only two free parameters: the search friction and the utility share of bearing children. We choose their values to match the median ages of first-time brides and grooms. We show that modeling the marriage decision in this simple way is sufficient to account for the age distributions of ever and never married men and women, for the probabilities of marrying a younger bride and a younger groom, and for the age distributions of first births observed in the United States in the year 2000. The previous literature on this topic claims that marriage is a waiting game in which women are choosier than men, and old and rich pretenders outbid the young and poor ones in their competition for fecund women. In this article we tell a different story. We show that their shorter biological clocks make women uniformly less choosy than men of the same age. This turns marriage into a rushing game in which women are willing to marry older men because delaying marriage is too costly for women. Our theory predicts that most of the gender age difference at first marriage will persist even if the gender wage-gap disappears. It also predicts that the advances in the reproductive technologies will play a large role in reducing the age difference at first marriage." (author's abstract)

[10-L] Dietmar, Christine:

**"Wir telefonieren jeden Abend ... das ist uns ganz wichtig.": Rituale bei der mediatisierten Kommunikation in Paarbeziehungen**, in: Tanja Thomas (Hrsg.): Medienkultur und soziales Handeln, Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss., 2008, S. 105-118, ISBN: 978-3-531-15128-1

**INHALT:** Der Beitrag behandelt Rituale bei der mediatisierten Kommunikation in Paarbeziehungen und zeigt, wie ritualtheoretische Annahmen gewinnbringend für die Analyse von Kommunikationsprozessen in engen Beziehungen angewendet werden können. Dabei wird die ritualisierte Kommunikation als Bestandteil des alltäglichen lebensweltlichen Kontextes betrachtet und so eine umfassende Perspektive auf das soziale Handeln der Partner ermöglicht. Die Verfasserin gibt zunächst einen Überblick über ritualtheoretische Begriffe, Annahmen und Perspektiven. Sodann wird dargestellt, welche Bedeutung Rituale für Paarbeziehungen haben und wie Rituale der mediatisierten Kommunikation beschaffen sind. Anhand von Beispielen wird deutlich, dass in diesen ritualisierten Handlungen sowohl allgemeine Formen der Ehrerbietung ihren Ausdruck finden als auch individuelle Formen des Benehmens, über die sich Individuen als Selbst und als Teil einer intimen Beziehung beschreiben. Rituale können aber auch wirkungslos werden oder gar scheitern (leere Rituale, Kontrollverhalten). Eine ritualtheoretische Analyse von mediatisierter Kommunikation macht es möglich, der Dynamik von Paarbeziehungen besser gerecht zu werden. (ICE2)

[11-L] Ecarius, Jutta (Hrsg.):

**Handbuch Familie**, Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss. 2007, 701 S., ISBN: 978-3-8100-3984-2

**INHALT:** "Das Handbuch Familie repräsentiert den theoretischen und empirischen Stand der Familien-Forschung. Aus interdisziplinärer Sicht wird ein systematischer Überblick über theoretische Ansätze und systematische Felder der Familienforschung gegeben: Familienstrukturen, Familienformen, Familie und Bildungsinstitutionen, Familie und differentielle Felder sowie

Familie und sozialpädagogische Arbeitsfelder. Integriert sind aktuelle Erkenntnisse aus Soziologie und Psychologie, Jugend- und Familienrecht, Sozialpädagogik, Philosophie und Geschichte sowie aus der sozialen Ungleichheitsforschung." (Autorenreferat). Inhaltsverzeichnis: Familienstrukturen: Burkhard Fuhs: Zur Geschichte der Familie (17-35); Rüdiger Peuckert: Zur aktuellen Lage der Familie (36-56); François Höpflinger, Beat Fux: Familien - intereuropäische Perspektive (57-77); Marc Szydlík: Familie und Sozialstruktur (78-93); Barbara Rendtorff: Geschlechteraspekte im Kontext von Familie (94-111); Franz Hamburger, Merle Hummrich: Familie und Migration (112-134); Familienformen: Jutta Ecarius: Familienerziehung (137-156); Gabriele Gloger-Tippelt: Eltern-Kind- und Geschwisterbeziehung (157-178); Barbara Friebertshäuser, Michael Matzner, Ninette Rothmüller: Familie: Mütter und Väter (179-198); Anna Brake, Peter Büchner: Großeltern in Familien (199-219); Jutta Ecarius: Verwandtschaft (220-238); Andreas Lange: Kindheit und Familie (239-259); Richard Münchmeier: Jugend und Familie (260-269); Cornelia Schewpe: Alter und Familie (270-282); Familie und Bildungsinstitutionen: Lilian Fried: Familie und Elementarerziehung (285-299); Maria Fölling-Albers, Friederike Heinzl: Familie und Grundschule (300-320); Susann Busse, Werner Helsper: Familie und Schule (321-341); Jürgen Wittpoth: Familie und Weiterbildung (342-365); Martin R. Textor: Familienbildung (366-386); Familie: Differentielle Felder: Ludwig Stecher /Jürgen Zinnecker: Kulturellere Transferbeziehungen (389-405); Carola Groppe: Familiengedächtnisse und Familienstrategien (406-423); Kathrin Audehm, Christoph Wulf, Jörg Zirfas: Rituale (424-440); Karin Richter: Literatur (441-455); Burkhard Schäffer: Medien (456-479); Stephan Sting: Gesundheit (480-499); Ulrich Schwab: Religion (500-517); Familie und sozialpädagogische Arbeitsfelder: Britta Tammen: Familienrecht (521-541); Johanna Mierendorff, Thomas Olk: Kinder- und Jugendhilfe (542-567); Mechthild Seithe: Hilfen zur Erziehung (568-592); Heinz Schattner: Sozialpädagogische Familienhilfe (593-613); Petra Bauer, Christine Wiezorek: Zwischen Elternrecht und Kindeswohl (614-636); Kai-D. Bussmann: Gewalt in der Familie (637-652); Stefan Schmidtchen: Familie, Familientherapie und Beratung (653-668); Markus Höffer-Mehlmer: Erziehungsratgeber (669-687).

[12-L] Feldhaus, Michael; Huinink, Johannes:

**Panel analysis of intimate relationships and family dynamics (PAIRFAM): why we need it and what it is about**, (Arbeitspapiere des DFG-Schwerpunktes "Beziehungs- und Familienentwicklungspanel", No. 6), Bremen 2006, 24 S. (Graue Literatur; [www.pairfam.uni-bremen.de/fileadmin/template/pairfam/\\_files/publis/Workingpaper\\_6.pdf](http://www.pairfam.uni-bremen.de/fileadmin/template/pairfam/_files/publis/Workingpaper_6.pdf))

**INHALT:** Das Ziel des Schwerpunktprogramms ist die theoretische, methodische und empirische Fortentwicklung der Erforschung der Beziehungs- und Familienentwicklung. Auf der Grundlage einer soziologisch und psychologischerweiterten und integrierten Theorie der rationalen Wahl, die eine durch kognitive, emotionale und kulturell-normative Vorgaben begrenzte und gerahmte Rationalität individueller Akteure unterstellt, werden folgende Aspekte der Beziehungs- und Familienentwicklung im Zeitverlauf modelliert und empirisch untersucht: die Etablierung und Gestaltung von Paarbeziehungen, die Familiengründung und -erweiterung, die Gestaltung intergenerationaler Beziehungen und die (In-)Stabilität von Paarbeziehungen. Dazu bedarf es einer langfristig angelegten Panellerhebung bei einer umfangreichen Stichprobe zur Erfassung von prospektiven Längsschnittdaten. Den Hintergrund liefern Diagnosen sich wandelnder Lebensformen, die gesunkene Heiratsneigung und Fertilität sowie die gestiegene Instabilität von ehelichen und nicht-ehelichen Partnerschaften. Daher werden die situationalen und motivationalen Voraussetzungen und die Konsequenzen entsprechender Ent-

---

scheidungs- und Entwicklungsprozesse in der Zeit verfolgt, um die wechselseitigen Einflussbeziehungen im Lebenslauf der Akteure adäquat abzubilden. Da familiäre Prozesse erst angemessen unter Berücksichtigung ihrer Einbettung in andere Lebensbezüge und soziale Beziehungsnetze rekonstruiert werden können, ist auch eine Analyse relevanter sozialer Kontexte im Rahmen eines Mehrebenendesigns unabdingbar. Schließlich sind die Entwicklungsbedingungen der nachwachsenden Generation vor dem biographischen Hintergrund ihrer Eltern und den aktuellen Ressourcen und Optionen in den Blick zu nehmen, um die intergenerationalen Beziehungen und Fragen der intergenerationalen Transmission familialer Verhaltensweisen adäquat untersuchen zu können. (ICH2)

[13-L] Feldhaus, Michael; Huinink, Johannes:

**Beziehungs- und Familienentwicklung im modernen Wohlfahrtsstaat: Entwurf im Rahmen eines DFG Langfristvorhabens zur Erforschung von Beziehungs- und Familienentwicklungen**, (Arbeitspapiere des DFG-Schwerpunktes "Beziehungs- und Familienentwicklungspanel", Nr. 5), Bremen 2006, 23 S. (Graue Literatur; [www.pairfam.uni-bremen.de/fileadmin/template/pairfam/\\_files/publis/Arbeitspapier\\_5.pdf](http://www.pairfam.uni-bremen.de/fileadmin/template/pairfam/_files/publis/Arbeitspapier_5.pdf))

**INHALT:** In modernen Gesellschaften wie der Bundesrepublik Deutschland finden weit reichende demografische und sozialstrukturelle Veränderungen statt, wie etwa die Alterung der Gesellschaft, die sinkenden Geburtenzahlen, die instabileren privaten Lebensverhältnisse, die Veränderungen im Solidaritätspotenzial der Beziehungen zwischen den Generationen und innerhalb sozialer Netzwerke. Um zukünftig besser auf diesen Wandel vorbereitet zu sein, wird das geplante und in Teilen bereits angelaufene Forschungsprogramm zur Beziehungs- und Familienentwicklung vorgestellt, welches einen wichtigen Beitrag zur Überwindung bestehender Informationsdefizite leisten soll. Dafür werden die theoretischen und die datenbezogenen Voraussetzungen mit der Durchführung einer langfristig angelegten Panelstudie zur Beziehungs- und Familienentwicklung (PAIRFAM) geschaffen. Dieses bereits laufende Forschungsprogramm soll zukünftig in DFG Langfristvorhaben "Life Course and Family Dynamics in Modern Welfare States" einbettet werden. Zunächst die Ziele des Programms etwas detaillierter entlang den gegenwärtig bestehenden Defiziten des Forschungsstandes erläutert. Daran anschließend wird ein Forschungsprogramm vorgestellt, welches in theoretischer und methodischer Hinsicht wesentliche Erkenntnisgewinne und eine Überwindung gegenwärtiger Forschungsdefizite erwarten lässt. Das Kernstück darin wird die Panelstudie PAIRFAM sein. Abschließend wird der geplante Sonderforschungsbereich skizziert. (ICH)

[14-L] Helfferich, Cornelia:

**Männlichkeit in sexuellen und familialen Beziehungen: Differenz, Dominanz und Gemeinschaftlichkeit**, in: Mechthild Bereswill, Michael Meuser, Sylka Scholz (Hrsg.): Dimensionen der Kategorie Geschlecht : der Fall Männlichkeit, Münster: Verl. Westfäl. Dampfboot, 2007, S. 206-222, ISBN: 978-3-89691-222-0

**INHALT:** Der Beitrag setzt sich mit der Frage auseinander, wie Männer und Frauen Geschlecht und Geschlechterbeziehungen als Momente der Ordnung der Welt sehen. Es geht um Konstruktionen, Deutungen und Zuschreibungen und darum, wie Männer ihre Handlungs- und Einflussmöglichkeiten auf einem spezifischen Territorium ausdrücken. Das Verhältnis von Differenz und Gemeinschaftlichkeit wird auf zwei besonderen Territorien betrachtet - bezo-

gen auf die Themen Kinderwunsch und Verhütung sowie sexuelle Initiation. Es zeigt sich, dass die Konstruktion von Männlichkeit in Abgrenzung von Weiblichkeit für diese speziellen Territorien spezifische Unzulänglichkeiten und Risiken für die so konstruierte Männlichkeit erzeugt, auf die bezogen die Herstellung von Gemeinschaftlichkeit als Ersatz für fehlende eigene Handlungsmacht und Umgang mit Unsicherheit interpretiert werden kann. (ICE2)

[15-L] Hradil, Stefan:

**Vom Leitbild zum "Leidbild": Singles als Symbole der Moderne**, in: Susanne Mayer, Dietmar Schulte (Hrsg.): Die Zukunft der Familie, München: Fink, 2007, S. 137-147, ISBN: 978-3-7705-4289-5 (Standort: ULB Düsseldorf(61)-soz/o/260/m468)

**INHALT:** Die Modernisierung, vor allem die Verbesserung der Lebensumstände und die Vermehrung der persönlichen Ressourcen, hat seit den späten 1960er Jahren eine wachsende Neigung der Menschen bewirkt, diese Möglichkeiten für sich selbst auszukosten und sich auf sich selbst zu konzentrieren. Die Gesellschaft hat sich zu einer Gesellschaft der Selbstverwirklichung, der Individualisierung und der Erlebnisorientierung entwickelt. Insbesondere die Singles wurden in den 1970er und 1980er Jahren zu "Speerspitzen der Modernisierung". Heute ist vom ehemaligen Leitbild des strahlend-autonomen Alleinlebenden wenig geblieben. Die schwierigen Lebensbedingungen der 1990er Jahre haben zu einer Renaissance "alter" Werte geführt - die Singles haben sich als ein Irrweg auf dem Modernisierungspfad erwiesen. (ICE2)

[16-L] Huinink, Johannes; Konietzka, Dirk:

**Familiensoziologie: eine Einführung**, (Campus Studium), Frankfurt am Main: Campus Verl. 2007, 246 S., ISBN: 978-3-593-38368-2 (Standort: UB Köln(38)-34A7961)

**INHALT:** "Die Familie und ihr aktueller Wandel ist nicht nur Thema erhitzter Debatten, sondern ein zentraler Gegenstand der Soziologie. In dieser Einführung geben die Autoren einen Überblick über die Entwicklung der Familie insbesondere in den letzten Jahrzehnten. Auf der Grundlage eines lebenslauftheoretischen Konzepts stellen sie verschiedene Ansätze der Familiensoziologie vor. Sie veranschaulichen diese anhand einzelner Themen wie Familie und soziale Ungleichheit, Sozialisation und innerfamiliäre Beziehungen." (Autorenreferat)

[17-L] Klapfer, Karin; Eichwalder, Reinhard:

**Familien- und Haushaltsstatistik: Ergebnisse des Mikrozensus 2007**, Wien: Verl. Österreich 2008, 92 S., ISBN: 978-3-902587-55-8

**INHALT:** "Diese Publikation präsentiert zentrale haushalts- und familienstatistische Sachverhalte von Österreich für das Jahr 2007. Grundlage dafür sind die Daten des Mikrozensus, einer Stichprobenerhebung in Privathaushalten. Dem Tabellenteil sind eine kurze Darstellung der Ergebnisse sowie ein Glossar, das die Definitionen der wichtigsten Begriffe beinhaltet, vorangestellt. Der Tabellenteil ist in drei Abschnitte unterteilt. Im ersten werden die Privathaushalte bzw. deren Bevölkerung nach demografischen und sozioökonomischen Merkmalen dargestellt. Der zweite Teil widmet sich der Familie im Sinne der Kernfamiliendefinition. Hier wird die Familie in ihren unterschiedlichsten Erscheinungsformen nach bestimmten Merkma-



len abgebildet. Erstmals können im Bereich der Familien auch sogenannte 'Patchwork'- bzw. 'Fortsetzungsfamilien' dargestellt werden. Zusätzlich werden Tabellen für Kinder in Familien präsentiert. Der dritte Teil beschäftigt sich mit der Frage nach der Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Hier wird der Frage nachgegangen, ob bzw. inwiefern das Vorhandensein von Kindern die Teilnahme am Erwerbsleben beeinflusst. Im Anschluss daran finden sich Tabellen, die Auskunft über die Stichprobenfehler der hochgerechneten Werte geben." (Autorenreferat)

[18-F] Klein, Doreen, Dipl.-Soz.; Schulz, Florian, Dipl.-Soz.; Schmitz, Andreas, M.A.; Skopek, Jan, Dipl.-Kfm. (Bearbeitung); Blossfeld, Hans-Peter, Prof.Dr.; Rupp, Marina, Dr. (Leitung):

#### **Prozesse der Partnerwahl bei Online-Kontaktbörsen**

**INHALT:** Die Nutzung internetbasierter Kontaktbörsen als Mittel zur Partnersuche ist eine soziale Innovation mit zunehmender quantitativer Bedeutung. Digitale Beziehungs- und Heiratsmärkte bieten heute vielen Menschen neue Gelegenheitsstrukturen der Partnersuche, charakterisiert durch einen größeren Pool an "möglichen Kandidaten" und eine höhere Effizienz bei der gezielten Partnersuche; aber auch mit neuen Risiken (wie z.B. größere Unsicherheiten über die tatsächlichen Eigenschaften der Partner) und Beschränkungen (wie z.B. zunächst fehlender physischer Kontakt). Auf der Grundlage längerfristiger prozessproduzierter Längsschnittinformationen eines Online-Dating-Anbieters und mit Hilfe eines ergänzenden Online-Panels sollen im vorliegenden Projekt dynamische Theorien und Modelle der Partnerwahl, des präferenzbasierten Partnersuchverhaltens, "Matching"-Strukturen, Austauschprozesse, Suchstrategien und Erfolgswahrscheinlichkeiten im elektronischen Beziehungsmarkt empirisch untersucht werden. Die Weiterentwicklung der dazu erforderlichen neuen Methoden der Erhebung, Aufbereitung und Analyse von im Internet generierten dynamischen Echtzeit-Interaktionsdaten sowie die Durchführung eines innovativen Online-Panels zählen deswegen ebenfalls zum Gegenstand dieses Projekts. *ZEITRAUM:* 2006-2009 *GEOGRAPHISCHER RAUM:* Bundesrepublik Deutschland

**METHODE:** Untersuchungsdesign: Panel *DATENGEWINNUNG:* Inhaltsanalyse, standardisiert (Nutzerpopulation einer größeren deutschen Online-Kontaktbörse; Auswahlverfahren: rechtsoffene Stichprobe). Beobachtung, nicht teilnehmend. Standardisierte Befragung, online; Sekundäranalyse von Individualdaten (Sekundärdaten; Herkunft der Daten: ALLBUS, Mikrozensus; Auswahlverfahren: Quota). Feldarbeit durch Mitarbeiter/-innen des Projekts.

**ART:** *BEGINN:* 2006-06 *ENDE:* 2009-05 *AUFTRAGGEBER:* nein

**INSTITUTION:** Universität Bamberg, Fak. Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, Lehrstuhl für Soziologie I (Postfach 1549, 96045 Bamberg); Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg -ifb- (Heinrichsdamm 4, 96047 Bamberg); Deutsche Forschungsgemeinschaft (Kennedyallee 40, 53175 Bonn)

**KONTAKT:** Blossfeld, Hans-Peter (Prof.Dr. Tel. 0951-96525-0, e-mail: sekretariat@ifb.uni-bamberg.de)

[19-F] Kunz, Christina, Dipl.-Soz. (Bearbeitung); Kopp, Johannes, Prof.Dr.Dr.; Lois, Daniel, M.A. (Leitung):

#### **Das Timing der Institutionalisierung partnerschaftlicher Beziehungen**

**INHALT:** Ein wesentliches Ziel des Projektes besteht in der Entwicklung und Validierung eines Messmodells zur Wahl partnerschaftlicher Lebensformen, mit dessen Hilfe sich Institutionalisierungsprozesse - konkret die Übergänge zwischen den Lebensformen 'living apart together', nichteheliche Lebensgemeinschaft und Ehe - ex ante vorhersagen lassen. Das Instrument soll verschiedene Kosten- und Nutzendimensionen abbilden, die auf den Übergang in eine neue Lebensform entweder beschleunigend oder verlangsamen wirken. Der Fokus liegt dabei zum einen auf Faktoren, die einen frühzeitigen Übergang in die Kohabitation bzw. in die Ehe begünstigen und damit gleichzeitig das Risiko erhöhen, dass ein Commitment entsteht, bevor die Partnerwahl - verstanden als Phase der Informationssammlung und des Kompatibilitätstests - abgeschlossen ist. Hierzu zählt z.B. das frühzeitige Verlassen des Elternhaushaltes im Kontext der Scheidung der Eltern. Zum anderen sind Einflüsse zu identifizieren, die den Institutionalisierungsprozess dauerhaft verlangsamen können oder an einem bestimmten Punkt abbrechen lassen. Um den gegenwärtigen Institutionalisierungsgrad einer Partnerschaft und dessen Veränderung über die Zeit differenziert erfassen zu können, besteht ein weiteres Projektziel in der Entwicklung und Validierung einer auf objektiven Ereignissen basierenden Institutionalisierungsskala. *GEOGRAPHISCHER RAUM:* Chemnitz

**METHODE:** Untersuchungsdesign: Panel; Querschnitt *DATENGEWINNUNG:* Standardisierte Befragung, schriftlich (Stichprobe: 900; Chemnitzer Bevölkerung zwischen 15 und 35 Jahren; Auswahlverfahren: Zufall). Standardisierte Befragung, telefonisch (Auswahlverfahren: Zufall). Feldarbeit durch Mitarbeiter/-innen des Projekts. Feldarbeit durch ein kommerzielles Umfrageinstitut.

**ART:** *BEGINN:* 2007-04 *ENDE:* 2009-03 *AUFTRAGGEBER:* nein *FINANZIERER:* Deutsche Forschungsgemeinschaft

**INSTITUTION:** Technische Universität Chemnitz, Philosophische Fakultät, Institut für Soziologie Professur für empirische Sozialforschung (09107 Chemnitz)

**KONTAKT:** Bearbeiterin (Tel. 0371-531-36771, e-mail: christina.kunz@phil.tu-chemnitz.de); Lois, Daniel (Tel. 0371-531-33191, e-mail: daniel.lois@phil.tu-chemnitz.de)

[20-F] Lantermann, Susanne; Schönewolf, André (Bearbeitung):

**Bonding oder Bridging? Familiennetzwerke in der Überlebensgesellschaft (Teilprojekt im Rahmen des BMBF-Verbundprojekts "Social Capital" im Umbruch europäischer Gesellschaften - Communities, Familien, Generationen)**

**INHALT:** Das Brandenburg-Berliner Institut für Sozialwissenschaftliche Studien, das Hamburger Institut für Sozialforschung, die Humboldt-Universität Berlin, das Thünen-Institut Bollewick in Zusammenarbeit mit dem Maxim Gorki Theater Berlin und die Universität Kassel erhalten vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) 1,5 Millionen Euro zur Erforschung des Umbruchs europäischer Gesellschaften. Der Projektverbund hat das Geld im Rahmen der Ausschreibung "Geisteswissenschaften im öffentlichen Dialog" bewilligt bekommen. In den verschiedenen Projekten wird der Frage nachgegangen, wie die Menschen die in Europa stattfindenden Umwälzungen erfahren und wie sie ihr Leben den veränderten Bedingungen anpassen. Das Ziel des Projektverbundes ist es, eine gesellschaftliche Diskussion über die Veränderungen in Europa anzustoßen. Das Teilprojekt der Universität Kassel, angesiedelt am Lehrstuhl Makrosoziologie, beschäftigt sich mit dem Problem "Bonding oder Bridging? Familiennetzwerke in der Überlebensgesellschaft". Aus dem Projekt heraus erwarten die Forscher sich Einblicke in die Entwicklungsdynamiken von Familien unter Krisendruck. Werden Sie gerade jetzt Brückenschläger in die Gesellschaft, und damit Ansprechpartner für lokale

und regionale Vernetzungen? Oder werden sie Rückzugsorte der Verunsicherten und Verlierer, Bastionen gegen jede weitere Veränderungszumutung? Kann Familie im Problemkontext Schrumpfung eine Infrastruktur der Orts(rück)bindung sein? Für 36 Monate werden die Sozialwissenschaftler der fünf Teilprojekte ein gemeinsames Büro in Wittenberge/ Brandenburg haben. Sie erhoffen sich, dort exemplarische Antworten auf die Fragen des Umbruchs zu finden. Darüber hinaus verfolgen alle Projekte fallspezifisch die europäische Dimension der Umbruchserfahrung. *GEOGRAPHISCHER RAUM*: Europa

**ART:** *AUFTRAGGEBER*: keine Angabe *FINANZIERER*: Bundesministerium für Bildung und Forschung

**INSTITUTION:** Universität Kassel, FB 05 Gesellschaftswissenschaften, Fachgruppe Soziologie  
Fachgebiet Makrosoziologische Analyse moderner Gesellschaften (34109 Kassel)

**KONTAKT:** Sekretariat (Tel. 0561-804-3098, e-mail: purmann@uni-kassel.de)

[21-L] Lois, Daniel:

**Einflüsse von Lebensstilmerkmalen auf den Übergang in die erste Ehe**, in: Zeitschrift für Familienforschung : Beiträge zu Haushalt, Verwandtschaft und Lebenslauf, Jg. 20/2008, H. 1, S. 11-33 (Standort: USB Köln(38)-Z3070; Kopie über den Literaturdienst erhältlich)

**INHALT:** "Es wird der Frage nachgegangen, inwieweit Lebensstilmerkmale wie eine Familien-, Freizeit- oder Berufsorientierung eigenständig den Übergang von der nichtehelichen Lebensgemeinschaft in die erste Ehe erklären können. Die Ergebnisse zeigen, dass die Lebensstilelemente im Hinblick auf das Heiratsverhalten weder einfache Reflexe anderer soziostruktureller Merkmale wie Alter, Bildung oder Erwerbsstatus darstellen, noch von diesen unabhängig sind. Zwischen einem häuslich-familienorientierten sowie religiösen Lebensstil und der Heiratswahrscheinlichkeit bestehen (geschlechtsunspezifisch) auch dann positive Zusammenhänge, wenn das Bildungsniveau, die formale Konfessionszugehörigkeit und weitere Merkmale kontrolliert werden. Die negativen Effekte eines berufs- und freizeitorientierten Lebensstils der Frau auf die Übergangsrate lassen sich dagegen durch das Bildungsniveau, den Erwerbsstatus und die Familiengründung erklären. Darüber hinaus ist relevant, wie bestimmte Lebensstilmerkmale innerhalb des Paares verteilt sind. Die Heiratswahrscheinlichkeit steigt tendenziell bei einer relativ zur Frau ansteigenden Berufsorientierung des Mannes. Sie sinkt dagegen, wenn sich die Familienorientierung der Partner unterscheidet." (Autorenreferat)

[22-F] Machel, Friedegard, M.A. (Bearbeitung); Marotzki, Winfried, Prof.Dr. (Betreuung):

**Kinder mit Behinderungen in Pflegefamilien - Erfahrungen von Pflegemüttern und -vätern**

**INHALT:** Thema: Es gibt Kinder und Jugendliche, die aus Gründen von Vernachlässigung, Misshandlung, Gewalt, Krankheit, Behinderung, Alkoholproblemen oder Straffälligkeit der Eltern vorübergehend oder dauerhaft nicht in ihrer Herkunftsfamilie leben können. Neben der Fremdplazierung in einem Heim wird den betroffenen Kindern und Jugendlichen auch die Möglichkeit der Familienpflege gegeben, eine Unterbringung in der sogenannten Pflegefamilie, deren gesetzlichen Rahmen das Kinder- und Jugendhilfegesetz (SGB VIII) als Hilfe zur Erziehung vorgibt. Die Kinder und Jugendlichen sind oftmals über lange Zeit extrem belastenden Familiensituationen ausgesetzt gewesen und haben vielfältige Traumata zu bewältigen. Pflegekinder haben Trennung, häufigen Wechsel der Bezugspersonen, Gewalt, Misshandlung, Missbrauch und Vernachlässigung erlebt. Diese Erfahrungen hinterlassen Spuren

psychischer und physischer Ausprägung: vielfältige Verhaltensauffälligkeiten wie Aggression, Distanzlosigkeit, Bindungslosigkeit oder -störungen, Hyperaktivität, Stereotypien, Weglaufen, Provokationen, Schlafstörungen, Essstörungen oder Entwicklungsverzögerungen und -störungen, Wachstums- und Gedeihstörungen, höhere Anfälligkeit für physische und psychische Krankheiten u.a.m. Kommt bei Kindern und Jugendlichen in Familienpflege eine Behinderung zu den zuvor beschriebenen Traumata hinzu, verschärft sich die Bedürfnislage des Kindes sowie der Pflegeeltern. Die Kinder und Jugendlichen benötigen differenzierte medizinische, psychologische und therapeutische Hilfen, die Pflegeeltern benötigen Informationen und Anleitung, um angemessen auf das Kind und seine Bedürfnisse eingehen zu können. Der Zugang zu dieser Problematik entstand aufgrund persönlicher Erfahrungen in diesem Bereich. Ziele: Das Interesse der Untersuchung richtet sich auf das Phänomen Pflegeelternschaft und Kinder mit Behinderungen und die Handlungs- und Bewältigungsstrategien, die Pflegeeltern anwenden oder entwickeln um der Herausforderung, ein Pflegekind mit Behinderung zu versorgen und mit ihm zu leben, zu begegnen. Den Familien soll die Möglichkeit gegeben werden, ihr Bild von sich, ihre persönlichen Erfahrungen, spezifischen Belastungen, Bewältigungs- und Handlungsstrategien darzustellen. Aufgrund der fast nicht existenten Literatur zu diesem Thema, besonders mit qualitativem Ansatz, könnte die beabsichtigte Untersuchung ein Beitrag dazu sein, die Prozesse und Handlungsstrategien, die mit der bewussten oder unbewussten Aufnahme eines behinderten Kindes einhergehen, zu beleuchten, besser zu verstehen und Orientierung zu geben.

**METHODE:** Für Fragestellungen, die persönliche Erfahrungen zum Gegenstand haben wie in dieser Forschungsarbeit, eignet sich ein qualitatives Vorgehen besonders gut. Die Daten werden daher mit dem Instrumentarium des narrativen Interviews erhoben und ebenfalls mit qualitativen Analysetechniken der Grounded Theory ausgewertet. Es werden Pflegemütter und -väter befragt, die Kinder und Jugendliche mit Behinderungen bis achtzehn Jahre aufgenommen haben. Untersuchungsdesign: Querschnitt **DATENGEWINNUNG:** Qualitatives Interview. Feldarbeit durch Mitarbeiter/-innen des Projekts.

**ART:** *BEGINN:* 2007-06 *ENDE:* 2010-10 *AUFTRAGGEBER:* nein *FINANZIERER:* Wissenschaftler

**INSTITUTION:** Universität Magdeburg, Fak. für Geistes-, Sozial- und Erziehungswissenschaften, Institut für Erziehungswissenschaft Lehrstuhl für Allgemeine Pädagogik (Postfach 4120, 39016 Magdeburg)

**KONTAKT:** Bearbeiter (e-mail: f.machel@gmx.de)

[23-L] Matthias-Bleck, Heike:

**Jenseits der Institution?: Lebensformen auf dem Weg in die Normalität**, (Familie und Gesellschaft, Bd. 17), Würzburg: Ergon Verl. 2006, 396 S., ISBN: 978-3-89913-439-1 (Standort: UB Bonn(5)-2007/7793)

**INHALT:** Am Beispiel von drei ausgewählten Lebensformen wird untersucht, wie die Institutionalisierung einer Lebensform, verstanden als Prozess der Verfestigung sozialer Regelmäßigkeiten, abläuft. Einleitend werden dann vorliegende theoretische Ansätze zur Erklärung des Wandels von Lebensformen diskutiert. Im Folgenden stehen zwei Fragestellungen im Mittelpunkt: (1) Welche allgemeinen gesellschaftlichen, rechtlichen, politischen, ökonomischen und kulturellen Bedingungen vermindern oder begünstigen eine Etablierung von neuen Lebensformen? (2) Wie verläuft der Prozess der Institutionalisierung der nichtehelichen und der gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaft im Vergleich zur Ehe? Der Schwerpunkt der

Analyse liegt auf der Entwicklung in der Bundesrepublik Deutschland seit den 1960er Jahren. Neben den rechtlichen Rahmenbedingungen werden auch die Verbreitung und die normative Legitimation sowie die subjektive Bewertung der Lebensformen berücksichtigt. Als zentrales Ergebnis der Untersuchung wird abschließend festgehalten, dass die drei Lebensformen auf den empirisch analysierten Ebenen unterschiedlich stark institutionalisiert sind, dass die Prozesse der Institutionalisierung differieren und dass die Institutionalisierung auf verschiedenen Wegen erfolgte. (ICE2)

[24-L] Matthiesen, Silja:

**Wandel von Liebesbeziehungen und Sexualität: empirische und theoretische Analysen,** (Reihe Beiträge zur Sexualforschung, Bd. 89), Gießen: Psychosozial-Verl. 2007, 344 S., ISBN: 978-3-89806-578-8 (Standort: UB Bonn(5)-2008/2038)

**INHALT:** "Seitdem die Ehe das Monopol verloren hat, Sexualität zu rechtfertigen und Beziehungen und Familien zu definieren, hat sich die soziale Organisation von Ehe, Familie und Elternschaft im Lebenslauf verändert. Wie schlägt sich die hohe Bedeutung, die der Sexualität heute zugesprochen wird, in der individuellen Gestaltung von Partnerschaftsbiografien nieder? Welche Rolle spielt Sexualität für Paare und Familienbeziehungen, und wie verändert sich diese Rolle im Laufe der Lebensgeschichte? Die Studie verbindet sexualwissenschaftliche und familiensoziologische Fragestellungen. In ihrem Zentrum steht die Längsschnittbetrachtung von Partnerschaftsbiografien. Mit dem Verfahren der 'Optimal-Matching-Analyse' werden 776 Partnerschaftsbiografien 30-, 45- und 60-jähriger Männer und Frauen beschrieben, analysiert und verglichen. Qualitative Interviews mit älteren Paaren (60-Jährige) explorieren den Stellenwert der Sexualität in lebenslangen Beziehungen." (Autorenreferat)

[25-L] Mayer, Susanne; Schulte, Dietmar (Hrsg.):

**Die Zukunft der Familie,** (Forum), München: Fink 2007, 197 S., ISBN: 978-3-7705-4289-5 (Standort: ULB Düsseldorf(61)-soz/o/260/m468)

**INHALT:** "Die Diskussion um das, was Familie für den Einzelnen und für die Gesellschaft bedeutet, erlebt zurzeit eine Renaissance. Es entwickelt sich ein neues Bild und ein neues Verständnis von Familie. Galt sie traditionell als biologisch konstituiertes Nachkommenschaftsverhältnis von Vater, Mutter und Kindern), so kann sie im 21. Jahrhundert auch rechtlich oder sozial bedingt sein, mehrere Generationen, Lebensabschnittspartnerschaften oder nur ein Elternteil umfassen. Kinderlosigkeit und Geburtenrückgang sind zu einem sich beschleunigenden Phänomen geworden. Jede Generation ist um ein Drittel kleiner als die vorhergehende. Oberdurchschnittlich viele Akademikerinnen bleiben kinderlos. Deutschland hat eine der niedrigsten Geburtenraten Europas. Die Familie verschwindet langsam aus dem Alltagsleben breiter Bevölkerungsschichten." (Autorenreferat). Inhaltsverzeichnis: Susanne Mayer: Vorwort (7-8); Dietmar Schulte: Einleitung (9-13); Hans Bertram: Zur Krise der modernen Familie (14-36); Hans Medick: Zwischen Mythos und Realität - Die historische Erforschung der Familie (37-55); Wolfgang Walter: Stirbt die Familie aus? Kinderlosigkeit und Geburtenrückgang in Deutschland (56-76); Klaus Schneewind: Wie geht's der Familie? Bestandsaufnahme und Ansätze zur Stärkung von Familienkompetenzen (77-95); Andreas Altemeier: Von unsicherer Sprachlosigkeit zu erfüllter Stille - religiöse Erziehung in der Familie (96-106); Stefan Aufenanger: Die neuen Erzieher? Medien und Familien (107-116); Paul Kirchhof: Kommt

die Familie zu ihrem Recht? - Familienrecht in der aktuellen Diskussion (117-125); Stefan Becker: Familie und Beruf - Karriereleiter und Karriereknick (126-136); Stefan Hradil: Vom Leitbild zum "Leidbild": Singles als Symbole der Moderne (137-147); Susanne Mayer: Familien contra Kinderlose: Über die Entschärfung eines heillosen Konflikts (148-167); Helm Stierlin: Familien im Umbruch - Risiken und Chancen (168-180); Norbert Bolz: Das Chaos der Intimität (181-192).

[26-F] Neberich, Wiebke, Dipl.-Psych. (Bearbeitung); Asendorpf, Jens, Prof.Dr. (Leitung):  
**Distanzregulation in Partnerschaften**

**INHALT:** In Deutschland nehmen nichtkonventionelle Partnerschaftsformen stark zu. Neben dem gemeinsamen Zusammenleben in einem Haushalt haben sich heterogene Formen des getrennt Zusammenlebens ("living apart together", LAT) entwickelt. Während LAT im jungen Erwachsenenalter meist eine (oft beruflich bedingte) Vorstufe zum gemeinsamen Zusammenleben ist, etabliert sich LAT im mittleren Erwachsenenalter zunehmend als eigenständige Partnerschaftsform. Hierdurch nimmt die Individualisierung der Partnerschaftsform weiter zu, nicht nur hinsichtlich der räumlichen Distanz, sondern auch hinsichtlich ihrer Überwindung durch Kommunikation: Paare zeigen typische Formen der Distanzregulation. Das Vorhaben soll Formen der Distanzregulation in Partnerschaften ganz allgemein beschreiben, Instrumente zu ihrer empirischen Erfassung entwickeln, Bedingungen in der Persönlichkeit und den Beziehungserfahrungen beider Partner identifizieren und Konsequenzen auf die Partnerschaftsqualität untersuchen, insbesondere hinsichtlich Sexualität und Bindung. Geleitet wird das Vorhaben durch evolutions- und motivationspsychologische Überlegungen, nach denen Distanz sexuelle Leidenschaft fördert, aber eine sichere Bindung an den Partner behindert. Die Methodenentwicklung soll durch Internetstudien erfolgen (insbesondere Tagebuchstudien). In der Hauptstudie sollen Daten des SOEP zwischen 1992 und 2006 entsprechend reanalysiert werden sowie Paare im mittleren Erwachsenenalter in einem großstädtischen Ballungsraum (Berlin) und in überwiegend katholisch geprägten Landkreisen (Niedersachsen) zunächst querschnittlich untersucht werden. Mit der Wahl dieser Projektstandorte werden regionalen Unterschieden in der Individualisierung partnerschaftlicher Lebensformen und damit verbundenen unterschiedlichen Kontextbedingungen partnerschaftlicher Distanzregulation Rechnung getragen. *ZEITRAUM:* ab 1992 *GEOGRAPHISCHER RAUM:* Bundesrepublik Deutschland

**METHODE:** Reanalysen SOEP; Internetstudie; Tagebuchstudie -Internet-; Erhebung an Paaren in Berlin und niedersächsischen katholischen Landkreisen. Untersuchungsdesign: Querschnitt; Panel *DATENGEWINNUNG:* Standardisierte Befragung, schriftlich; Standardisierte Befragung, online (Stichprobe: 400; Paare, 50% living apart together; Auswahlverfahren: Quota). Sekundäranalyse von Individualdaten -online- (Stichprobe: 800; deutschsprachige Internetnutzer; Auswahlverfahren: Selbstselektion). Sekundäranalyse von Individualdaten (Stichprobe: 30.000; Herkunft der Daten: SOEP 1992-2006 Deutschland; Auswahlverfahren: total). Feldarbeit durch Mitarbeiter/-innen des Projekts.

**ART:** *BEGINN:* 2007-01 *ENDE:* 2009-12 *AUFTRAGGEBER:* nein *FINANZIERER:* Deutsche Forschungsgemeinschaft

**INSTITUTION:** Humboldt-Universität Berlin, Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät II, Institut für Psychologie Professur für Persönlichkeitspsychologie (Unter den Linden 6, 10099 Berlin)

[27-F] Noack, Turid, M.A. (Bearbeitung); Andersson, Gunnar, Dr. (Leitung):

**Dynamics of same-sex unions in Europe**

**INHALT:** The project investigates the demographic behavior and family dynamics of same-sex marriages (registered partnerships) in the Nordic countries. It is connected as well to a wider network of researchers on same-sex couples and same-sex marriages in Europe. *GEOGRAPHISCHER RAUM:* Europe

**VERÖFFENTLICHUNGEN:** Andersson, G.; Noack, T.; Seierstad, A.; Weedon-Fekjaer, H.: The demographics of same-sex marriages in Norway and Sweden. in: *Demography*, Vol. 43, 2006, Iss. 1, pp. 79-98.+++Dies.: The demographics of same-sex "marriages" in Norway and Sweden. in: Digoix, M.; Festy, P. (eds.): *Same-sex couples, same-sex partnerships, and homosexual marriages: a focus on cross-national differentials*. Proceedings of the Stockholm conference, Stockholm Univ., 25-26 September 2003. Paris: Institut national d'études démographiques -INED- 2003, pp. 247-264.

**ART:** *BEGINN:* 2004-01 *AUFTRAGGEBER:* keine Angabe *FINANZIERER:* keine Angabe

**INSTITUTION:** Max-Planck-Institut für demografische Forschung (Konrad-Zuse-Str. 1, 18057 Rostock)

**KONTAKT:** Leiter (e-mail: andersson@demogr.mpg.de)

[28-L] Nuthmann, Reinhard:

**Zum Zusammenhang von Familiensoziologie und Familiendemografie seit 1945 in der Bundesrepublik Deutschland**, (MPIDR Working Paper, 2007-038), Rostock 2007, 27 S. (Graue Literatur; [www.demogr.mpg.de/papers/working/wp-2007-038.pdf](http://www.demogr.mpg.de/papers/working/wp-2007-038.pdf))

**INHALT:** Die Frage des Zusammenhangs von Familiensoziologie und Familiendemografie steht in dem vorliegenden Beitrag im Mittelpunkt. Darüber hinaus verbindet der Autor diese mit zwei weiteren, nämlich zum einen mit der Frage des Zusammenhangs von Soziologie und Demografie in Deutschland und zum anderen mit der Frage nach der Entwicklung der Demografie in Deutschland seit Beginn des 20. Jahrhunderts, speziell der nach 1945. Obwohl es immer wieder Berührungspunkte gegeben hat, die sich auch in einzelnen bevölkerungssoziologischen Ansätzen niedergeschlagen haben, sind Soziologie und Demografie in Deutschland weitgehend eigene Wege gegangen. Dabei hat es deutliche Annäherungen im Bereich der Sozialdemografie gegeben, die sich seit 1945 ausgeprägt hat; sie blieben aber lange mehr eine Sache der Demografen. In der Familiensoziologie in Deutschland gewannen familiendemografische Untersuchungen erst seit den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts an Gewicht. Neben anderen Faktoren scheint mir ein Grund für das Nebeneinander von Soziologie und Demografie in Deutschland darin zu liegen, dass der Demografie schon vor und dann auch nach 1945 eine der Soziologie vergleichbare universitäre Institutionalisierung und Professionalisierung versagt blieb - von wenigen Ausnahmen und wenigen neueren Entwicklungen abgesehen. (ICD2)

[29-L] Riedel, Matthias:

**Alltagsberührungen in Paarbeziehungen: empirische Bestandsaufnahme eines sozialwissenschaftlich vernachlässigten Kommunikationsmediums**, (VS research), Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss. 2008, 347 S., ISBN: 978-3-531-15896-9

---

**INHALT:** "Partnerschaftliche Berührungen stellen in ihrer Funktion als Kommunikationsmedium ein von der sozialwissenschaftlichen Forschung bislang kaum behandeltes Phänomen dar. Wie die Ergebnisse der vorliegenden Repräsentativerhebung eindrücklich belegen, besitzen jedoch nicht nur der sprachliche und sexuelle Austausch, sondern auch die vielfältigen Partnerberührungen nicht-sexueller Art immensen Stellenwert für Paarbeziehungen. Dies gilt nach den ersten Berührungen während des Kennenlernens auch für die vielfältigen 'Alltagsberührungen' während der Bestandsphase einer Paarbeziehung. Damit gemeint ist die mehr oder weniger große Zahl der tagtäglichen Berührungen, die vielfach bewusst, häufig aber auch (von einem oder beiden Partnerinnen) unbemerkt 'passieren' und deren Stellenwert häufig erst bei ihrem Ausbleiben wahrgenommen wird, etwa nach dem Verlust des Partners. Die von Matthias Riedel vorgelegte Studie versteht sich als ein erster Schritt zu einer 'Soziologie der Berührung', die wiederum als Teil einer umfassenderen 'Soziologie der Sinne' aufzufassen ist. Das Buch wendet sich an Sozialwissenschaftlerinnen und therapeutische Berufsgruppen sowie interessierte Leserinnen anderer Bereiche." (Autorenreferat)

[30-L] Rübenach, Stefan P.; Weinmann, Julia:

**Haushalte und Lebensformen der Bevölkerung: Ergebnisse des Mikrozensus 2006**, in: *Wirtschaft und Statistik*, 2008, H. 2, S. 123-134 (Standort: UB Bonn(5)-4Z50/35; USB Köln(38)-TXZ126; Kopie über den Literaturdienst erhältlich; [www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Publikationen/Querschnittsveroeffentlichungen/WirtschaftStatistik/WistaFebruar08,property=file.pdf](http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Publikationen/Querschnittsveroeffentlichungen/WirtschaftStatistik/WistaFebruar08,property=file.pdf))

**INHALT:** "Im Jahr 2006 gab es in Deutschland 39,8 Mill. Haushalte mit rund 82,6 Mill. Haushaltsmitgliedern. Damit ist die Zahl der Privathaushalte seit April 1991 um 13 Prozent, die Zahl der Haushaltsmitglieder um 3 Prozent gestiegen. Die durchschnittliche Haushaltsgröße ging zurück: 2006 lebten durchschnittlich 2,08 Personen in einem Haushalt, im April 1991 waren es noch 2,27 Personen. In 31 Prozent der Haushalte lebten zwei oder mehr Generationen unter einem Dach. Die Mehrgenerationenhaushalte waren fast ausschließlich Zweigenerationenhaushalte. Zwischen 1991 und 2006 ging der Anteil der Mehrgenerationenhaushalte an allen Haushalten um 8 Prozentpunkte zurück, 1991 betrug er 39 Prozent. 2006 wohnten in 23 Prozent der Haushalte ausschließlich Seniorinnen und Senioren ab 65 Jahren. In 6 Prozent der Haushalte lebten ältere mit jüngeren Menschen unter einem Dach zusammen. Damit war in 29 Prozent der Haushalte mindestens eine Person im Seniorenalter. In 97 Prozent der Haushalte in Deutschland lebte im Jahr 2006 nur eine Lebensform, beispielsweise ein Ehepaar. In den Haushalten mit zwei Lebensformen wohnten am häufigsten zwei Alleinstehende (z.B. Wohngemeinschaft) zusammen, also zwei Personen ohne Ehe- bzw. Lebenspartner/-in und ohne ledige Kinder im Haushalt. Während die Zahl der Ehepaare zwischen 1996 und 2006 um 5 Prozent sank, erhöhte sich die Zahl der Lebensgemeinschaften um 32 Prozent. Die Zahl der Alleinerziehenden stieg um 19 Prozent, die Zahl der Alleinstehenden um 16 Prozent. Die durchschnittliche Zahl der minderjährigen Kinder je Familie mit Kindern unter 18 Jahren betrug im Jahr 2006 in Deutschland 1,61. Zehn Jahre früher hatte sie noch bei 1,65 minderjährigen Kindern gelegen." (Autorenreferat)



[31-L] Schütze, Yvonne:

**Die feinen Unterschiede der Liebe: Pierre Bourdieu - Liebe als Habitusverwandtschaft**, in: Leviathan : Berliner Zeitschrift für Sozialwissenschaft, Jg. 36/2008, H. 1, S. 76-84 (Standort: USB Köln(38)-XG01679; Kopie über den Literaturdienst erhältlich; [www.leviathan-digital.de](http://www.leviathan-digital.de))

**INHALT:** Für Bourdieu bestimmen gemeinsame Positionen im sozialen Feld, wen wir lieben. Beispiele aus der Literatur und Ergebnisse neuerer Sozialforschung über Heiratsmuster zeigen, dass die Partnerwahl stark von Habitusverwandtschaften im Bourdieuschen Sinne beeinflusst ist. Paradoxerweise wird die sich daraus ergebende soziale Selektivität noch verstärkt, wenn traditionelle geschlechtsspezifische Bildungsungleichheiten wegfallen. (ICEÜbers)

[32-F] Signori, Gabriela, Prof.Dr.; Rolker, Christof, Dr.; Czaja, Karin; Stutz, Kathrin (Bearbeitung):

**Geschlecht, Namenwahl und Eheschließung. Zur Konstruktion sozialer Identität in der spätmittelalterlichen Stadtgesellschaft**

**INHALT:** Mobilität prägte die spätmittelalterliche Stadt weit stärker als längere Zeit angenommen: Menschen kamen und Menschen gingen, ohne dass es uns immer möglich wäre ihre Bewegung in und aus der Stadt (meist in die nächste) zu rekonstruieren. Wer kam um zu bleiben, musste sich "irgendwie" einfügen, sich integrieren, das heißt, nötigenfalls einen Teil seiner alten Identität abstreifen und sich eine neue Identität aneignen. Dazu bot ihm die spätmittelalterliche Stadt eine Reihe von Möglichkeiten, mit denen sich zumal die deutschsprachige Mittelalterforschung (im Gegensatz zur französischen und angelsächsischen) bislang kaum befasst hat. Gearbeitet wurde an der eigenen Identität unter anderem mit Hilfe von Dingen (Kleidern, Häusern, Arbeitsgeräten etc.), vor allem aber auch mit Hilfe von Namen und Zeichen, die auf Dinge wie zum Beispiel das eigene Haus verwiesen. Der Umgang mit Zeichen (Wappen, Siegel, Hausmarken) und Namen, insbesondere die Modi von Namengebung, Namensführung und Namenwechsel und mithin deren Bezug zum Haus, scheint uns für die Erschließung der kulturellen Bedingungen von Integration einen zentralen Bereich darzustellen. In den Blick genommen werden soll aber auch das Heiratsverhalten (Konnubium), insbesondere die in den mittelalterlichen Städten weitverbreitete Praxis der Mehrfachehen, wobei wir auch das Konnubium als Arbeit an der Identität begreifen. Ausgangslage bilden vier verschiedene Stadtgesellschaften nördlich der Alpen (Basel, Konstanz, Stralsund und Nürnberg) im Vergleich zu Marseille, Venedig und Florenz. Der Untersuchungszeitraum beschränkt sich aus quellspezifischen Gründen auf das ausgehende 14. und 15. Jahrhundert. Teilprojekte: Ehe, Familie und Identität - soziale Praktiken und wissenschaftliche Fiktionen (Prof.Dr. Gabriela Signori); Die Macht der Namen - Frauen, Familie und Gesellschaft in Konstanz (ca. 1350 - ca. 1510) (Dr. Christof Rolker); Familienbesitz und -bewusstsein - Patrizierhäuser und familiäre Identität im spätmittelalterlichen Nürnberg (Karin Czaja); Häuser, Hausnamen, Hausmarken - materielle Kultur und Identität im Stralsund des späten Mittelalters (Kathrin Stutz) *ZEITRAUM:* ausgehendes 14. und 15. Jahrhundert *GEOGRAPHISCHER RAUM:* Basel, Konstanz, Stralsund, Nürnberg

**ART:** AUFTRAGGEBER: nein **FINANZIERER:** Deutsche Forschungsgemeinschaft

**INSTITUTION:** Universität Konstanz, Geisteswissenschaftliche Sektion, FB Geschichte und Soziologie Fach Geschichte (D6, 78457 Konstanz); Universität Konstanz, Exzellenzcluster "Kulturelle Grundlagen von Integration" (Fach D 173, 78457 Konstanz)

**KONTAKT:** Institution, Sekretariat (Tel. 07531-88-2472,

---

e-mail: Eleonore.Dumitru@uni-konstanz.de)

[33-L] Wendl, Peter:

**Chance Fern-Beziehung - zwischen Krise und erfüllender Partnerschaft?: christliche Ehekrisen-Bewältigung am Beispiel von Soldaten bei Auslandseinsätzen und deren Begleitung in der Militärseelsorge**, Freiburg im Breisgau 2007, 335 S. (Graue Literatur; deposit.d-nb.de/cgi-bin/dokserv?idn=985093803&dok\_var=d1&dok\_ext=pdf&filename=985093803.pdf)

**INHALT:** "Mobilitätsherausforderungen wie Fernbeziehungen und Wochenendbeziehungen stellen einerseits erhebliche Belastungen, andererseits aber auch besondere Chancen für ein erfüllendes Ehe- und Familienleben dar. Soldaten der deutschen Bundeswehr erleben diese Mobilitätsanforderungen in konzentrierter Weise. Mit Beteiligung der Bundeswehr an Auslandseinsätzen hat sich ihr Profil - und mit ihr das der Militärseelsorge - stark verändert. Zunehmende Phasen von Partnerschaften auf Distanz, bedingt durch Auslandseinsätze an weit entfernten und risikoreichen Standorten, aber auch Wochenendbeziehungen aufgrund von häufigen Versetzungen und langen Distanzen zwischen Wohn- und Arbeitsort stellen eine große Belastung dar. Diese Anforderungen wirken sich unmittelbar auf die Partner und die Qualität der Partnerschaft, die Familien, die Kinder und deren Erziehung sowie die Beziehung zu Angehörigen und Freunden aus. Die Bedingungen von Ehe und Familie als Keimzelle einer wertebundenen Gesellschaft und als eine zentrale Grundform des menschlichen Lebens sind an sich theologisch und damit seelsorgerlich im Allgemeinen hoch bedeutsam. Diese Lebensbereiche zu reflektieren, die Rahmenbedingungen dafür verbessern zu helfen und aus dem Proprium des Evangeliums Antworten auf die Fragen der Zeit zu geben, ist dabei ein wesentliches Anliegen der Moralthologie im Besonderen. Die genannten beruflichen Mobilitätsanforderungen erfordern daher innovative Initiativen präventiver und therapeutischer Ausrichtung, um eine adäquate Befähigung der betroffenen Paare, aber auch der begleitenden Seelsorger z.B. in der Militärseelsorge zu gewährleisten. Die dafür notwendige Reflexion geschieht in der vorliegenden Arbeit einerseits aus der Perspektive der betroffenen Fernbeziehungspaare als Orientierung für eine spezifisch christliche Ehekrisen-Prävention und -bewältigung. Andererseits erfolgt die Konzeption aus der Perspektive der begleitenden (Militär-) Seelsorger, denen ihrerseits spezifisch-christliche Handlungsmaßstäbe aufgezeigt werden. Die Ausführungen der Dissertation stehen unter dem Anspruch, deutlich zu machen, wie die christliche Botschaft angesichts der Mobilitätsherausforderungen der modernen Gesellschaft in Bezug auf eine gelingende Gestaltung des Ehelebens verstehbar und realisierbar werden kann. In der Arbeit wird explizit folgenden Fragestellungen nachgegangen: Welche unterschiedlichen Formen von Partnerschaften auf Distanz können innerhalb Deutschlands unterschieden werden und welchen Einfluss haben diese Lebensformen auf die Beziehungsqualität? Inwiefern betreffen diese Problemstellungen zwischen Krise und erfüllender Partnerschaft besonders Soldaten in der Bundeswehr und ihr soziales Umfeld? Auf der Grundlage der Antworten zu diesen Fragestellungen werden im Fortgang der Arbeit einerseits aus systematisch-theologischer Perspektive, Rahmenbedingungen für eine erfüllende Partnerschaft auf Distanz und eine spezifisch christliche Grundlegung einer Ehekrisen-Bewältigung in Fernbeziehungen entwickelt. Andererseits werden aus praktisch-theologischer Sicht am Beispiel der Militärseelsorge exemplarische Initiativen konzipiert, die die Rahmenbedingungen für eine erfüllende Distanzbeziehung umsetzen helfen." (Autorenreferat)

[34-L] Wernhart, Georg; Neuwirth, Norbert:

**Eine Analyse zum subjektiven Wohlbefinden in Österreich: wie glücklich machen Partnerschaft, Kinder und Einkommen wirklich? ; Happiness Research auf Basis des ISSP 2002**, (Working Paper / Österreichisches Institut für Familienforschung, Nr. 56), Wien 2007, 26 S. (Graue Literatur;  
131.130.67.132/ftp/projekte/wp\_56\_subjektives\_wohlbefinden/wp\_56\_subjektives\_wohlbefinden.pdf)

**INHALT:** "Happiness research bzw. die Analyse der Ursachen von subjektivem Wohlbefinden von Personen hält - besonders in den letzten Jahren - in der ökonomischen Literatur vermehrt Einzug. Dieses Working Paper stellt Ergebnisse basierend auf dem ISSP Datensatz aus dem Jahre 2002 für Österreich dar. Hierbei werden zunächst in einem Generalmodell die Determinanten für das subjektive Wohlbefinden der gesamten im Datensatz enthaltenen österreichischen Personen analysiert, sowie nachfolgend auf die im Erwerbsleben Stehenden fokussiert. Einen besonderen Schwerpunkt nimmt hier die Analyse des Effekts der relativen Einkommensposition der beobachteten Person im Vergleich mit einer ihr ähnlichen ein, sowie die Auswirkung des durch Erwerbsarbeit verursachten Stresses." (Autorenreferat)

[35-L] Wernhart, Georg; Neuwirth, Norbert:

**Geschlechterrollenwandel und Familienwerte (1988-2002): Österreich im europäischen Vergleich ; Ergebnisse auf Basis des ISSP 1988, 2002**, (Working Paper / Österreichisches Institut für Familienforschung, Nr. 54), Wien 2007, 60 S. (Graue Literatur;  
131.130.67.132/ftp/projekte/wp\_54\_geschlechterrollenwandel\_familienwerte/wp\_54\_geschlechterrollenwandel\_familienwerte.pdf)

**INHALT:** "In den letzten 15 Jahren kam es zu einer mannigfaltigen Veränderung der österreichischen Gesellschaft. Dieser sozialstrukturelle Wandel kann sowohl als Ursache als auch als Folge des Wertewandels gesehen werden. Vorliegendes Working Paper zeigt zunächst die Veränderung der Werthaltungen in Bezug auf Familie, Frauenerwerbstätigkeit und Kinder in Österreich zwischen 1988 und 2002 auf. Daran anschließend werden die österreichischen Werthaltungen in einen europäischen Vergleich gesetzt. Abschließend werden, ebenfalls im europäischen Vergleich, Arbeitsaufteilungen und Entscheidungsprozesse in Paarhaushalten, welche sowohl von der sozialen Struktur als auch von den Werthaltungen der Personen mitbestimmt werden, dargelegt." (Autorenreferat)

[36-L] Wohnhas-Baggerd, Udo:

**Familie im Wertewandel: innerfamiliärer Wertewandel im Rahmen globalisierter Makroprozesse**, Bielefeld: AJZ Dr. u. Verl. 2007, 96 S., ISBN: 978-3-86039-153-2 (Standort: USB Köln(38)-35A1598)

**INHALT:** Der Verfasser diskutiert die problematische Bevölkerungsentwicklung und die Entwicklung der Institution Familie aus soziologischer Perspektive. Eingangs wird gefragt, mit welchen Methoden in der erkenntnistheoretischen Diskussion generell Lösungsmöglichkeiten gefunden werden können. Sodann werden innerfamiliäre Strukturveränderungen auf die Globalisierung als Makroprozess zurückgeführt und am Beispiel des Bedeutungszuwachses nicht-familiärer Lebensformen belegt. Im Folgenden wird eine empirische Untersuchung zur

Zufriedenheit des Mannes in Ehe und Partnerschaft vorgestellt, die den Faktor Zufriedenheit als Grundbedingung für die Bereitschaft zur Familiengründung nimmt und veränderte Bedingungen in der Partnerschaft aufzeigt. Als soziologische Antwort auf das Phänomen der Globalisierung sieht der Verfasser das Wissensmanagement, dessen Anwendung auf die behandelte Problematik abschließend erörtert wird. (ICE2)

## 2 Kinderwunsch und Elternschaft

[37-L] Albert, Katja:

**"I am no longer like a rare white tiger who sticks out in the Serengeti": Internetforen für ungewollt kinderlose Frauen Eine ethnologische Studie im Cyberspace**, (Freiburger Ethnologische Arbeitspapiere, Nr. 8), Freiburg im Breisgau 2008, 115 S. (Graue Literatur; [www.ethno.uni-freiburg.de/wp/fea008.pdf](http://www.ethno.uni-freiburg.de/wp/fea008.pdf))

**INHALT:** Schätzungen zufolge ist jedes siebte Paar in Deutschland von ungewollter Kinderlosigkeit betroffen. Auf diesem Hintergrund werden Foren im Internet untersucht, in denen sich ungewollt kinderlose Frauen (und sehr wenige Männer) treffen. Im Vordergrund steht die Frage, was ungewollt kinderlose Frauen dazu bewegt, sich in Online-Foren einzubringen. Welchen Unterschied erleben sie zwischen ihrer Online-Gemeinschaft und ihrem Offline-Umfeld? Aus ethnologischer Perspektive interessierte dabei auch die Frage nach kulturell bedingten Unterschieden, etwa zwischen deutschen und amerikanischen Frauen, bzw. ob auch anderswo das Internet in ähnlicher Weise genutzt wird. Das Thema ungewollter Kinderlosigkeit wird aus zwei Perspektiven beleuchtet. Einmal wird untersucht, wie der Begriff ungewollte Kinderlosigkeit verstanden und in der Arbeit verwendet wird, wobei auch medizinische und soziale Aspekte mit einbezogen werden. Inwiefern ungewollte Kinderlosigkeit ein Thema in der ethnologischen Forschung ist und welche Rolle die Internetforschung in der Ethnologie spielt, wird danach mit Blick auf die Forschungsethik diskutiert. Methodik und Auswahl der Internetforen bilden den anschließenden Schwerpunkt. Die zusammenfassende Analyse verdeutlicht, dass kulturelle Unterschiede basierend auf der Bewertung von Freundschaft und der Bedeutung von Religion zwischen deutschen und amerikanischen Frauen existieren. Andererseits betont sie die Wichtigkeit der Foren für das Empowerment der Frauen bezüglich ihrer eigenen Entscheidungsfähigkeit und Unabhängigkeit von den therapierenden Ärzten. Häufig gelang es den Frauen aufgrund des "geteilten Schicksals" und der Kommunikation in den Foren, aus ihrer Isolation auszubrechen und offline offensiver mit ihrer Lebenssituation umzugehen. (ICH)

[38-L] Beck-Gernsheim, Elisabeth:

**"Störfall Kind": Frauen in der Planungsfalle**, in: Aus Politik und Zeitgeschichte : Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, 2008, H. 24/25, S. 26-32 (Standort: USB Köln(38)-Ztg00926-a; Kopie über den Literaturdienst erhältlich; [www.bpb.de/files/303OVV.pdf](http://www.bpb.de/files/303OVV.pdf))

**INHALT:** "In den vergangenen Jahrzehnten haben sich die Wahlmöglichkeiten und Freiräume für Frauen erweitert, aber gleichzeitig sind neue Kontrollen und Zwänge entstanden. Mutterschaft, einst als Erfüllung weiblichen Wesens definiert, wird unter den Bedingungen der indi-

---

vidualisierten Leistungsgesellschaft zum Störfall, den die Frau möglichst unauffällig und effizient zu bewältigen hat." (Autorenreferat)

[39-L] Bohlender, Matthias:

**Menschenmachen: Luc Boltanskis 'Soziologie der Abtreibung'**, in: Merkur : deutsche Zeitschrift für europäisches Denken, Jg. 62/2008, H. 3 = H. 705, S. 244-250 (Standort: USB Köln(38)-AP4481; Kopie über den Literaturdienst erhältlich)

**INHALT:** Der Beitrag kommentiert das Buch von Luc Boltanski "Soziologie der Abtreibung. Zur Lage des fötalen Lebens" (Frankfurt 2007), das versucht, folgende Fragen zu klären: Wie werden die Menschen in der Gesellschaft erzogen, sozialisiert, wie werden sie regiert und beherrscht, wie produzieren und tauschen sie ihre Güter, wie und um was kämpfen, streiten und töten sie und wie begründen, imaginieren und rechtfertigen sie ihr Tun. All diese Fragen aber setzen für Boltanski etwas scheinbar Selbstverständliches voraus: nämlich die dauerhafte Zeugung und Erzeugung menschlicher Wesen, die in eine Gesellschaft kommen, die schon von anderen menschlichen Wesen und nicht nur von diesen bevölkert ist. Wie werden Menschen gemacht? Das ist der Einsatzpunkt von Luc Boltanskis "Soziologie der Abtreibung". Der Essay zeigt, dass es Boltanski um die unvermeidliche Zerbrechlichkeit des Menschen in der modernen neokapitalistischen Gesellschaft geht und um die Gefahren, die mit dem möglichen Verschwinden dieser Zerbrechlichkeit verbunden sind. Sein Einsatz, die Abtreibung nicht vergessen zu machen, ist ein anthropologisches Plädoyer für die Unruhe, für das dauerhafte Unbehagen an unserer Gesellschaft und gegen jene "gewollte Gleichgültigkeit, die uns die beiden Utopien des sterilen und schmerzfreien Menschenmachens anzubieten haben". (ICA2)

[40-F] Böttcher, Karin (Bearbeitung); Berger, Peter A., Prof.Dr. (Betreuung):

**Bildung und Fertilität. Eine Untersuchung der dynamischen Interaktionsprozesse zwischen Bildungsniveau, Bildungsrichtung und Fertilität**

**INHALT:** In der Vergangenheit wurde der Zusammenhang zwischen Bildung und Fertilität überwiegend über das Niveau des erreichten Bildungsabschlusses untersucht und für Frauen in der Regel eine mit ansteigendem Bildungsniveau abnehmende Kinderzahl festgestellt. Neuere Studien zeigen jedoch, dass sich auch das Fertilitätsverhalten von Frauen mit gleichem Bildungsniveau, in Abhängigkeit vom Bereich, in dem dieses erworben wurde, teilweise stark unterscheidet. Sie belegen damit, dass es wichtig ist, bei der Analyse des Zusammenhangs von weiblicher Bildung und Fertilität, neben bildungsniveau- auch bildungsrichtungsspezifische Einflüsse zu berücksichtigen.

**METHODE:** Im Rahmen der Promotion wird sich die Promovendin systematisch mit den Zusammenhängen zwischen Bildungsniveau, Bildungsrichtung und Fertilität auseinandersetzen. Mit Hilfe der Ereignisdatenanalyse wird sie untersuchen, inwieweit Selektionsprozesse eine Ursache für bildungsrichtungsspezifische Fertilitätsunterschiede unter Frauen sind und in welchem Ausmaß sich Bildungs- und Fertilitätsentscheidungen über dynamische Interaktionsprozesse gegenseitig beeinflussen. Zur Durchführung des beschriebenen Vorhabens nutzt sie schwedische Registerdaten.

**ART:** ENDE: 2009-06 AUFTRAGGEBER: keine Angabe FINANZIERER: keine Angabe

---

**INSTITUTION:** Universität Rostock, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät, Institut für Soziologie und Demographie Lehrstuhl für Allgemeine Soziologie, Makrosoziologie (18051 Rostock); Max-Planck-Institut für demografische Forschung (Konrad-Zuse-Str. 1, 18057 Rostock)

**KONTAKT:** Bearbeiterin (Tel. 0381-2081-233, Fax: 0381-2081-533, e-mail: boettcher@demogr.mpg.de)

[41-L] Bühler, Christoph:

**Soziales Kapital und Fertilität**, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft, 2007, H. 47, S. 397-419 (Standort: UB Bonn(5)-Einzelsign; USB Köln(38)-M Einzelsign; Kopie über den Literaturdienst erhältlich)

**INHALT:** "Die materielle Situation eines Individuums, Paares oder Haushalts ist von nachhaltiger Bedeutung für Fertilität und reproduktive Entscheidungen. Es stellt sich aber die Frage, wie weit dieser Einfluss nicht nur auf Erwerbseinkommen oder Kapitalerträgen beruht, sondern auch auf Versorgungs- und Unterstützungsleistungen aus der sozialen Umwelt. Der Artikel möchte einen Rahmen skizzieren, innerhalb dessen theoretische und empirische Antworten auf diese Frage gegeben werden können. So werden zunächst auf der Grundlage haushaltsökonomischer Überlegungen Kriterien formuliert, unter denen eine Integration der materiellen Komponente soziale Netzwerke in Fertilitätsentscheidungen sinnvoll ist. Hiervon ausgehend wird eine allgemeine Theorie sozialen Kapitals spezifiziert, die diesen Kriterien gerecht wird und die auf der Grundlage reziproker Tauschbeziehungen Aussagen darüber treffen kann, mittels welcher Mechanismen Individuen Zugang zu fertilitätsrelevanten Ressourcen in ihrer sozialen Umwelt erhalten. Der empirische Teil gibt einen Überblick über den Stand der Forschung. Diese belegt, dass sowohl informelle Kinderbetreuung als auch die individuelle Eingebundenheit in Tausch und Unterstützungsnetzwerke fertilitätsfördernde Einflüsse besitzt. Gleichwohl sind diese Ergebnisse mit verschiedenen theoretischen und empirischen Defiziten behaftet, so dass bislang spezifische, aber keine allgemein gültigen Aussagen über die Bedeutung fertilitätsrelevanten sozialen Kapitals getroffen werden können." (Autorenreferat)

[42-L] DelBoca, Daniela; Pasqua, Silvia; Pronzato, Chiara:

**Market work and motherhood decisions in contexts**, (Discussion Paper / Forschungsinstitut zur Zukunft der Arbeit GmbH, No. 3303), Bonn 2008, 28 S. (Graue Literatur; ftp.iza.org/dp3303.pdf)

**INHALT:** "In this paper, we explore the impact of social policies and labour market characteristics on women's decisions regarding work and childbearing, using data from the European Community Household Panel (ECHP). We estimate the two decisions jointly and, in addition to personal characteristics, include variables related to the childcare system, parental leave arrangements, family allowances, and labour market flexibility. Our empirical results show that a non-negligible portion of the differences in participation and fertility rates for women from different European countries can be attributed to the characteristics of these institutions, and that the environmental effects vary by educational level. While labour market arrangements, such as part-time opportunities (when well-paid and protected), have a larger impact on the outcomes of women with higher educational levels, childcare and optional parental leaves have a larger impact on the fertility and participation decisions of women at lower educational levels." (author's abstract)

---

[43-F] De Rose, A., Dr.; Fürnkranz-Prskawetz, A., Prof.; Philipov, D., Dr.; Sobotka, T.; Gjonca, A., Dr.; Vano, B., Dr.; Perelli-Harris, B., Dr.; Muresan, C.; Vulkovich, G., Dr.; Kotowska, I., Dr.; Dorbritz, J., Prof.; Toulemon, L., Prof.; Olah, L., Dr.; Perez, M.D., Dr.; Zakharov, S., Dr.; Fokkema, T., Dr.; Stankuniene, V., Dr.; Stropnik, N., Dr. (Bearbeitung); Hoem, Jan M., Prof.Dr.; Neyer, Gerda Ruth, Dr.; Frejka, Tomas, Dr. (Leitung):

**Childbearing trends and policies**

**INHALT:** The results of the project will be published by the Max Planck Institute for Demographic Research in a three-volume book of approximately 1.000 pages around the end of 2007.

**METHODE:** The overall objective of this project is the analysis of fertility trends, their determinants, and policies modifying childbearing in European countries, focusing on the late 20th and early 21st century. The project is based on 18 country studies and nine overview continent-wide examinations.

**ART:** *BEGINN:* 2005-01 *ENDE:* 2007-12 *AUFTRAGGEBER:* keine Angabe *FINANZIERER:* keine Angabe

**INSTITUTION:** Max-Planck-Institut für demografische Forschung (Konrad-Zuse-Str. 1, 18057 Rostock)

[44-F] Fliegenschnee, Katrin; Keim, Sylvia; Klärner, Andreas; Lippe, Holger von der (Bearbeitung); Bernardi, Laura, Prof.Dr. (Leitung):

**Social influence on family formation and fertility in Northern Germany**

**INHALT:** This study aims at exploring the social influence on young adults' family formation intentions. A mixed-method research design that combines open and structured instruments is used to gather information on what family formation means to young adults and to obtain information on their social networks. Main respondents (ego) are interviewed as well as their time most important network-partners (alteri), if available. *GEOGRAPHISCHER RAUM:* Northern Germany

**METHODE:** The project collects systematic data on ego-centered networks and extensive narrative information on the context of relationships in which decision-making on union and fertility choices takes place. The sample consists of residents of the two neighboring cities of Rostock and Lübeck in Northern Germany. In order to understand the effects of social influence on family formation events, the researchers consider different perspectives of the respondents and network members with whom they interact. The interviews are divided into two main sets: "core interviews", i.e. interviews with the key respondents, and "network-interviews", i.e., interviews with relevant others who belong to the social networks of the main respondents (the current partner, parents, best friends...). This enables us to evaluate the values and the bias of most studies that are based exclusively on the ego perception of social influence. Research so far has relied on the information provided by Ego on the characteristics of his or her Alteri and on the content and the quality of their relationship. A comparative design is used, which will involve the analysis of the same research question, however placed in two different contexts: the former GDR (Rostock) and the former FRG (Lübeck). The interest in having a comparative design is two-fold: It will allow us to a) triangulate observations coming from two different settings, and b) compare the process of social influence in two areas that are geographically close but relatively distant in terms of social background. The project is co-opted as part of the PAIRFAM - Panel Analysis of Intimate Relationships and Family

Dynamics, which forms a major research focus of the German Research Foundation (Union and Family Development/ "Beziehungs- und Familienentwicklung").

**VERÖFFENTLICHUNGEN:** Lippe, H. von der; Bernard, L.: Zwei deutsche Ansichten über Kinder und Karriere: Lebensentwürfe junger Erwachsener in Ost und West / Two German perspectives on children and careers: life planning of young adults in East and West. in: Demografische Forschung 'Aus Erster Hand', 3, 2006, 3, pp. 1-2. S. [www.demografische-forschung.org/archividefo0603.pdf](http://www.demografische-forschung.org/archividefo0603.pdf).

**ART:** *BEGINN:* 2004-06 *AUFTRAGGEBER:* nein *FINANZIERER:* Deutsche Forschungsgemeinschaft

**INSTITUTION:** Max-Planck-Institut für demografische Forschung (Konrad-Zuse-Str. 1, 18057 Rostock); Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wiener Institut für Demographie (Prinz-Eugen-Str. 8, 2. OG, 1040 Wien, Österreich)

**KONTAKT:** Leiterin (e-mail: [bernardi@demogr.mpg.de](mailto:bernardi@demogr.mpg.de))

[45-L] Friebertshäuser, Barbara; Matzner, Michael; Rothmüller, Ninette:

**Familie: Mütter und Väter**, in: Jutta Ecarius (Hrsg.): Handbuch Familie, Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss., 2007, S. 179-198, ISBN: 978-3-8100-3984-2

**INHALT:** Vor dem Hintergrund der Auseinandersetzung mit historisch-pädagogischen Perspektiven auf Väter und Mütter werden aktuelle Daten und Fakten über Mütter und Väter dargestellt. Vaterschaftskonzepte sind ein Schwerpunkt der Untersuchung. Die Verfasser stellen fest, dass die wachsende Trennung von Arbeitsplatz und Haushalt einen Verlust väterlicher Funktionen bewirkt hat. Aus historischer Sicht werden die Dynamik und die sozialwissenschaftlichen Deutungsmuster der Rolle des Vaters im Sozialisationsprozess sowie die theoretischen Zugänge und die empirischen Befunde der Vaterforschung analysiert. Mutterschaft und Mutterbilder in den theoretischen Konzepten und in der empirischen Forschungspraxis sind ein weiterer Gegenstand der Studie, die die Autoren zur Diagnose führt, dass für die gegenwärtige Gesellschaft ein Zuwachs an Reflexion und öffentlicher Diskussion über die Familie als Erzieherin der Kinder sowie die Ausgestaltung von Mutter- und Vaterschaft kennzeichnend ist. Sie sehen auch einen Zusammenhang zwischen der Ignoranz des Vaters und der Entstehungsgeschichte und dem Selbstverständnis der Wissenschaft, die sich vor allem auf die Erforschung von Bildung und Erziehung in außerfamilialen Institutionen konzentrierte. Es wird argumentiert, dass zukünftige Forschungen sich des erzieherischen Handelns von Vätern annehmen könnten, um daraus Beiträge zu einer Theorie der Familienerziehung zu entwickeln. Welche erzieherischen Funktionen nehmen Väter in ihren Familien in verschiedenen Milieus, ethnischen Gruppen und Familienformen ein und wie wirken sich diese auf die Entwicklung ihrer Kinder aus? Existieren spezifisch männliche erzieherische Kompetenzen oder Dispositionen? Wie sollten Väter ihre Vaterschaft gestalten und ihre Kinder erziehen, damit diese sich positiv entwickeln? Wie können Väter ihren Töchtern und Söhnen beim Erwachsenwerden unterstützend zur Seite stehen? Welchen Beitrag können Väter dazu leisten, dass sich ihre Söhne zu "guten" Vätern und Männern entwickeln? Zukünftige erziehungswissenschaftliche Mutterschaftsforschung soll bei Frauen ansetzen und sich nicht ausschließlich auf Mütter konzentrieren, denn Frauen setzen sich in vielfältigen Lebenslagen mit Mutterschaft auseinander und entscheiden sich gegebenenfalls sehr bewusst für ein Kind. Frauen erwerben den Status einer Mutter auf unterschiedlichen Wegen und erleben ihr Mutter-Sein in verschiedenen Lebens- und Familienformen. Mutterschaftsforschung und Forschende sind kulturell und ideologisch situativ verortet. Die Forschung muss diese eigene Begrenztheit



wahrnehmen und danach fragen, welche Fragen Frauen und Familien heute beschäftigen. Anregend für zukünftige Forschungen kann sein, Mütterlichkeit und Väterlichkeit als historisch entstandene, soziale und medial vermittelte Konstruktionen, sowie als milieuspezifisch geformte Lebenswelten zu analysieren, die biografisch bearbeitet und mittels des Habitus reproduziert werden. Auf diese Weise werden in den empirischen Analysen stärker die Binnendifferenzierungen der Ausgestaltung von Vaterschaft und Mutterschaft unter dem Einfluss unterschiedlicher sozialer und kultureller Milieus, biografischer Erfahrungen, geschlechtsbezogener Erwartungen sowie von Erziehung und Bildung auf die Lebensform Elternschaft berücksichtigt. In Familien mit Migrationshintergrund variiert die Ausgestaltung ihrer jeweiligen Rolle offensichtlich in Abhängigkeit von ihrer Herkunftskultur, religiösem und sozialem Hintergrund, aber hier besteht Forschungsbedarf, um nicht vorschnell Klischeebilder zu reproduzieren. Auch fehlen Langzeit- und biografieanalytische Studien, um die Auswirkungen bestimmter Lebensmodelle empirisch verfolgen zu können und mehr über die Vielfalt der gelebten Mutter- und Vaterschaft zu erfahren. Dabei wäre es auch spannend, die Sicht von Kindern auf ihre Mütter und Väter und auf ihre Familienverhältnisse zu nutzen, um über die unbeabsichtigten Nebenwirkungen einiger Konzepte nachzudenken und damit den Wahrnehmungen und Problemformulierungen von Kindern in den wissenschaftlichen Analysen Geltung zu verschaffen. (ICG2)

[46-F] Funcke, Dorett, Dr.; Gehres, Walter, Dr. (Bearbeitung):

**Gleichgeschlechtliche Pflegeeltern. Sozialisatorische Chancen und Risiken einer besonderen Triade**

**INHALT:** Gegenstand des Lehrforschungsprojektes ist eine Sonderform des Familialen, die sich vor allem durch zwei zentrale Merkmale von leiblich begründeten Familien unterscheidet. Zum einen durch eine befristete und vertraglich begründete Beziehungsgrundlage und zum anderen durch ein Konzept von Sozialisation, das im Widerspruch steht zur Notwendigkeit kernfamiliärer triadischer Interaktionsstrukturen für Sozialisationsprozesse: die gleichgeschlechtliche Pflegeelternfamilie. Diese Form einer familialen Lebenspraxis, in der die Verschiedengeschlechtlichkeit von Mann und Frau nicht mehr für den Prozess der triadischen Interaktion konstitutiv ist, fordert dazu heraus, theoretische Annahmen aus dem Bereich der soziologischen Sozialisationsforschung einer kritischen Betrachtung zu unterziehen. Im Zentrum des Projektes steht daher zum einen die Aufgabe, die soziologische Theoriekonstruktion, die die ödipale Triade zur Zentralstruktur für Sozialisation erklärt, in einem Theorieprüfungsverfahren zu falsifizieren. Zum anderen stellt sich die Lehrforschung auch der Aufgabe, eine soziologische Perspektive für das Forschungskonzept Resilienz und Risiko und für salutogenetische Überlegungen zu entwickeln.

**ART:** *BEGINN:* 2007-07 *ENDE:* 2008-02 *AUFTRAGGEBER:* keine Angabe *FINANZIERER:* keine Angabe

**INSTITUTION:** Universität Jena, Fak. für Sozial- und Verhaltenswissenschaften, Institut für Soziologie Professur für Sozialisationstheorie und Mikrosoziologie (07737 Jena)

**KONTAKT:** Bearbeiterin (e-mail: d.funcke@uni-jena.de)

[47-L] Green, Lisa:

**Unconventional conceptions: family planning in lesbian-headed families created by donor insemination**, Dresden: TUDpress 2006, VI, 154 S., ISBN: 978-3-938863-80-0 (Standort: SLUB Dresden(14)-zell1/2007/8/015460)

**INHALT:** "This is the first study to explore the issues and decisions that lesbian women residing in Germany face when striving to create a family by donor insemination. Information pertaining to the first phases of lesbian family formation - coming-out, lesbian relationship, and decision-making - was collected from 105 lesbian mothers. Potential advantages for children and coping strategies for possible discrimination of children were identified. In addition, the basis for mother role allocation and the choice of anonymous, identity-release or known donor was evaluated. The impact of German legislation with regards to same sex marriage and lesbian access to reproductive services on family formation is discussed." (author's abstract)

[48-L] Henry-Huthmacher, Christine:

**Eltern unter Druck: Ergebnisse einer empirischen Studie**, in: Die Politische Meinung : Monatsschrift zu Fragen der Zeit, Jg. 54/2008, H. 3 = Nr. 460, S. 41-46 (Standort: USB Köln(38)-EP15460; Kopie über den Literaturdienst erhältlich; [www.kas.de/wf/doc/kas\\_13168-544-1-30.pdf](http://www.kas.de/wf/doc/kas_13168-544-1-30.pdf))

**INHALT:** Die Autorin berichtet über ausgewählte Ergebnisse einer jüngsten sozialwissenschaftlichen Untersuchung der Konrad-Adenauer-Stiftung zur Lebenssituation von Eltern in Deutschland. Die Themen beziehen sich u.a. auf den Wandel der Elternschaft und der Eltern-Kind-Beziehungen, die steigenden Ansprüche an die Erziehungsarbeit, die veränderten Rollen des Vaters vom Ernährer zum Erzieher sowie auf die Bedeutung der Bildung. Die Studie fordert insgesamt eine größere gesellschaftliche Wertschätzung der Eltern, indem deren Bedürfnisse stärker als bisher berücksichtigt werden. Die Studie macht vor allem deutlich, dass Eltern Entlastungen unterschiedlichster Art benötigen, vor allem in Form von gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, damit sie ihr gewünschtes Lebenskonzept auch umsetzen können. Denn angesichts einer Überfrachtung der Elternrolle mit zunehmenden Ansprüchen und Erwartungen ist zu bedenken: Wer das Kindeswohl fördern will, kann dies nur tun, wenn er die Situation der Eltern verbessert. Eine gesellschaftliche Debatte über die Leistungsträger der Gesellschaft - die Mütter und Väter - ist daher längst überfällig. (ICI2)

[49-L] Hettlage, Robert:

**Kinder als Glücksgarantie?: der Wert von Familie im Wandel**, in: Die Politische Meinung : Monatsschrift zu Fragen der Zeit, Jg. 51/2006, H. 12 = Nr. 445, S. 33-40 (Standort: USB Köln(38)-EP15460; Kopie über den Literaturdienst erhältlich; [www.kas.de/db\\_files/dokumente/die\\_politische\\_meinung/7\\_dokument\\_dok\\_pdf\\_9623\\_1.pdf](http://www.kas.de/db_files/dokumente/die_politische_meinung/7_dokument_dok_pdf_9623_1.pdf))

**INHALT:** Ausgangspunkt der vorliegenden Überlegungen zum Wandel der Familie sind folgende Fragen: Warum gehören Kinder heute nicht mehr zur sozialen und kulturellen Selbstverständlichkeit der Lebensplanung bzw. zum Bezugspunkt der Glückssuche junger Erwachsener? Was ist an ihre Stelle getreten? Welches sind die Gründe für den Zweifel der Erwachsenen, ob Kinder in "ihre" Welt oder in die Welt überhaupt hineinpassen? Was lässt sie unsicher werden, Kinder noch als Objekte des Glücks und der Freude anzusehen? Die Hypothese, dass

---

die darin verborgenen Ambivalenzen heute auf andere Weise bewältigt werden als früher, verdeutlicht der Autor in einem historischen Rückblick und zeigt, dass sich die Entscheidungsparameter für eine "Reproduktion" durch die Modernisierung einschneidend verändert haben. Er beleuchtet die Bedeutung von Wunschkindern im veränderten Familienalltag aus einer mikrosoziologischen Perspektive, die er durch Betrachtungen auf der gesellschaftlichen Makroebene ergänzt. (ICI2)

[50-L] Hynes, Kathryn; Joyner, Kara; DeLeone, Felicia:

**The transition to early fatherhood: national estimates based on multiple surveys**, in:

Demographic Research, Vol. 18/2008, Art. 12, S. 337-376

([www.demographic-research.org/volumes/vol18/12/18-12.pdf](http://www.demographic-research.org/volumes/vol18/12/18-12.pdf))

**INHALT:** "This study provides systematic information about the prevalence of early male fertility and the relationship between family background characteristics and early parenthood across three widely used data sources: the 1979 and 1997 National Longitudinal Surveys of Youth and the 2002 National Survey of Family Growth. The authors provide descriptive statistics on early fertility by age, sex, race, cohort, and data set. Because each data set includes birth cohorts with varying early fertility rates, prevalence estimates for early male fertility are relatively similar across data sets. Associations between background characteristics and early fertility in regression models are less consistent across data sets. The authors discuss the implications of these findings for scholars doing research on early male fertility." (author's abstract)

[51-L] Janssens, Angélique (Hrsg.):

**Gendering the fertility decline in the Western world**, (Population, famille et société, Vol. 7),

Bern: P. Lang 2007, VII, 364 S., ISBN: 978-3-03-911311-8 (Standort: UB Köln(38)-34A8833)

**INHALT:** "The first demographic transition changed the face of the western world as thoroughly as did the Industrial Revolution. As couples began to have fewer children, women were released from the heavy burden of endless pregnancies and extended periods of child care. Even though this profound process of change has been extensively researched, women were rarely pictured as decision-makers concerning fertility and family. Moreover, men and women were mostly not perceived as having potentially differing interests in sexuality and child-bearing. This volume contains papers delivered at the conference 'Were Women Present at the Demographic Transition?' which was held at the Radboud University Nijmegen, 20-21 May 2005. The contributions throw light on the active role women played in the fertility decline as well as on the complex process of decision-making between husbands and wives." (author's abstract). Contents: Angélique Janssens: Gendering the Fertility Decline in the Western World (1-24); Pau Baizán, Enriqueta Camps: The Impact of Women's Educational and Economic Resources on Fertility. Spanish Birth Cohorts 1901-1950 (25-58); Ida Blom: 'Master of Your Own Body and What Is In It' - Reducing Marital Fertility in Norway, 1890-1930 (59-84); Fernando Gil Alonso: Women Who Controlled their fertility and women who did not - An analysis of women's fertility behaviour in late 19th and early 20th century Spain (85-112); Jane Humphries: 'Because They Are too Menny ...' Children, mothers and fertility decline - The evidence from working-class autobiographies of the eighteenth and nineteenth centuries (113-150); Angélique Janssens: Education and female work cultures in the Dutch fertility Decline,

1880-1960 (151-176); Sofia Kling: 'I Think I'd rather die than go through with a pregnancy again'. Experiences of childbearing and birth control in Sweden in the 1930s (177-204); Alison Mackinnon, Caz Batson, Julie Petersen-Gray: '... But I'm so embarrassed, I said, if it's another Baby!' Schooling, girls and Declining Fertility in Urban South Australia in the late nineteenth and early twentieth century (205-236); Rita Müller, Sylvia Schraut: Women's influence on fertility and mortality during industrialisation, Stuttgart, 1830-1910 (237-274); Anne-Francoise Praz: Gender and religion shaping the pace of the fertility decline. A comparative analysis of two Swiss cantons (1860-1930) (275-308); Jutta Schwarzkopf: Bringing babies into line with mothers' jobs: Lancashire Cotton Weavers' Fertility Regime (309-334); Eric Vanhaute, Christa Matthys: A silent class' and a 'Quiet Revolution'. Female domestics and fertility decline in Flanders (335-364).

[52-L] Kahlert, Heike:

**Stabilität und Wandel der Geschlechterdifferenz im Zuge des Geburtenrückgangs**, in: Irene Dölling, Dorothea Dornhof, Karin Esders, Corinna Genschel, Sabine Hark (Hrsg.): Transformationen von Wissen, Mensch und Geschlecht : transdisziplinäre Interventionen, Frankfurt am Main: Helmer, 2007, S. 191-206, ISBN: 978-3-89741-230-9 (Standort: USB Köln(38)-34A9813)

**INHALT:** Die Verfasserin geht der Frage nach den Transformationen von Wissen, Mensch und Geschlecht am Beispiel des aktuellen Diskurses über die "schrumpfende Gesellschaft" nach. Sie zeigt, dass der Geburtenrückgang in westlichen Wohlfahrtsgesellschaften ein bereits länger beobachtbares und beobachtetes Phänomen ist, das seit den frühen 1970er Jahren auf der öffentlichen Agenda hätte stehen können. Sie stellt zur Diskussion, warum in Deutschland die Sorge über die schrumpfende Gesellschaft erst seit kurzer Zeit in einer breiten Öffentlichkeit diskutiert wird. Die Verfasserin argumentiert, dass die aktuellen Aufregungen über die perspektivisch möglicherweise schrumpfende deutsche Gesellschaft vor allem ökonomisch begründet sind: ein quantitatives Schrumpfen der Bevölkerung des deutschen Nationalstaats wird mit einem Bedeutungs- und Machtverlust auf dem Weltmarkt assoziiert. Vor diesem Hintergrund wird verdeutlicht, warum es im hegemonialen Generativitätsdiskurs nicht nur um die Quantität, sondern auch und vor allem um die Qualität des Nachwuchses geht. Dabei interessiert die Geschlechterdifferenz nur in Verbindung mit der vorgeblich natürlichen Heterosexualität, so beispielsweise in der Demographie als neuer Leitwissenschaft. Der in der Debatte über den demographischen Wandel gesetzte Fokus auf die Generativität trägt dazu bei, die vermeintliche Natürlichkeit der Geschlechterdifferenz in den Wissens- und Machtstrukturen zu intensivieren. Es wird die These vertreten, dass auf der Entwicklung der Generativität der Fortbestand der deutschen Gesellschaft lastet, die auch durch eine Erhöhung der Zuwanderung allein zwar gemildert, langfristig aber nicht kompensiert werden kann. (ICG2)

[53-L] Kassner, Karsten:

**Männlichkeitskonstruktionen von "neuen Vätern"**, in: Nina Baur, Jens Luedtke (Hrsg.): Die soziale Konstruktion von Männlichkeit : hegemoniale und marginalisierte Männlichkeiten in Deutschland, Opladen: B. Budrich, 2008, S. 141-163, ISBN: 978-3-86649-110-6

**INHALT:** Der geschlechtersoziologische Beitrag liefert einen Überblick zu dem Untersuchungsgegenstand der Veränderungen von Vaterschaft und Männlichkeit. So werden hier zunächst

die notwendigen Differenzierungen und die kontroversen Einschätzungen in der Männerforschung zum Phänomen der neuen Väter formuliert. Im Anschluss werden empirische Befunde zu neuen Formen von Vaterschaft dargestellt, wobei hier insbesondere zwischen zwei Fallbeispielen unterschieden wird: (1) Vaterschaft als fürsorgliche Praxis jenseits hegemonialer Männlichkeit und (2) neue Vaterschaft als ambivalente Praxis im Rahmen eines Doppelverdienermodells. Die Ergebnisse zeigen, dass beim Thema 'neue Väter' die Frage nach dem Zusammenhang zwischen Vaterschaft bzw. Väterlichkeit auf der einen und Männlichkeit auf der anderen Seite ganz zentral ist. Diese Frage ist theoretisch zu stellen, vor allem aber auch empirisch weiter zu untersuchen. In der einschlägigen Forschung sind beide Bereiche bisher wenig aufeinander bezogen worden. (ICG2)

[54-F] Keim, Sylvia (Bearbeitung); Berger, Peter A., Prof.Dr. (Betreuung):

**Der Einfluss persönlicher Beziehungen auf die Entscheidung zur Elternschaft. Eine qualitative Studie über den Einfluss von Verwandtschafts- und Peer-Netzwerken auf die Familien-gründung**

**INHALT:** In dieser Studie werden Individuen in ihrer Einbettung in ein Netzwerk persönlicher Beziehungen betrachtet. Dabei soll untersucht werden, auf welche Weise persönliche Beziehungen die Vorstellungen und Intentionen junger Erwachsener hinsichtlich einer Familien-gründung beeinflussen. Datengrundlage bilden 35 qualitative Interviews mit jungen Erwachsenen im Alter von 27 bis 34 Jahren aus einer westdeutschen Stadt sowie 25 Interviews mit ihren Partnern, engen Freunden und Müttern.

**ART:** *BEGINN:* 2004-04 *ENDE:* 2008-06 *AUFTRAGGEBER:* keine Angabe *FINANZIERER:* keine Angabe

**INSTITUTION:** Universität Rostock, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät, Institut für Soziologie und Demographie Lehrstuhl für Allgemeine Soziologie, Makrosoziologie (18051 Rostock); Max-Planck-Institut für demografische Forschung (Konrad-Zuse-Str. 1, 18057 Rostock)

**KONTAKT:** Bearbeiterin (e-mail: keim@demogr.mpg.de)

[55-F] Köppen, Katja, Dipl.-Demographin (Bearbeitung); Hoem, Jan M., Prof.Dr. (Betreuung):

**Fertility and nuptiality patterns in France and Germany**

**INHALT:** Inhaltliche Ziele: Ausbreitung nichtehelicher Lebensformen und Anstieg nichtehelicher Geburten untersuchen. Gibt es Anzeichen, dass die Ehe als Institution an Bedeutung verliert? Gibt es Anzeichen, dass die Ehe als bevorzugte Lebensform mit Kindern an Bedeutung verliert? Als Vergleich wird Frankreich herangezogen - sind nichteheliche Lebensgemeinschaften (mit Kindern) eine Vorphase der Ehe oder entwickeln sie sich als dauerhafte Alternative? Pluralisierung oder Polarisierung der Lebensformen? *ZEITRAUM:* nach 1945 *GEOGRAPHISCHER RAUM:* Westdeutschland und Frankreich

**METHODE:** retrospektiver Survey *DATENGEWINNUNG:* Sekundäranalyse von Individualdaten (Stichprobe: 8.000-380.000; Herkunft der Daten: DJI Familiensurvey, French Family History Study).

**VERÖFFENTLICHUNGEN:** Köppen, K.; Mazuy, M.; Toulemon, L.: Kinderlosigkeit in Frankreich / Childlessness in France. in: Konietzka, D.; Kreyenfeld, M. (eds.): Ein Leben ohne

Kinder: Kinderlosigkeit in Deutschland. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss. 2007, S. 83-104.

**ART:** *BEGINN:* 2004-01 *ENDE:* 2007-01 *AUFTRAGGEBER:* nein *FINANZIERER:* Institution  
**INSTITUTION:** Max-Planck-Institut für demografische Forschung (Konrad-Zuse-Str. 1, 18057 Rostock)

**KONTAKT:** Bearbeiterin (Tel. 0381-2081181, e-mail: koeppen@demogr.mpg.de)

[56-F] Krok, Isabelle; Sedlakova, Anna (Bearbeitung); Zerle, Claudia (Leitung):

**Wege in die Vaterschaft: Vaterschaftskonzepte junger Männer**

**INHALT:** Elternschaft und Vereinbarkeit waren lange Zeit ein 'Frauenthema'. Veränderte Geschlechterbilder und -konstellationen, Geburtenrückgang sowie gewandelte Ansprüche an Erziehung rücken Männer und Väter zunehmend ins Rampenlicht der Forschung. Während inzwischen zahlreiche Forschungsergebnisse zur Situation von Vätern und zur männlichen Familienarbeit vorliegen, ist weitgehend ungeklärt, welche Vaterschaftskonzepte männliche Jugendliche und junge Männer haben und wie diese mit ihren biografischen Erfahrungen und ihrer sozialen Situation zusammenhängen. Das Projekt untersucht Wege von Männern in die Vaterschaft im Verlauf ihres Erwachsenwerdens sowie die Ersterfahrungen junger Väter. Von besonderer Bedeutung sind die Konstellationen der Herkunftsfamilie, Ausbildungs- und berufliche Situation sowie Partnerschaftsentwicklung. Vor diesem Hintergrund wird gefragt, warum junge Männer (keine) Väter werden und wie sie sich ihre Vaterschaft sowie Vereinbarkeit von Beruf und Familie vorstellen. Das Projekt wird in Kooperation mit dem Zentrum für Dauerbeobachtung und Methoden am DJI durchgeführt. *GEOGRAPHISCHER RAUM:* Bundesrepublik Deutschland

**METHODE:** Die Studie richtet ihren Fokus auf die Vorstellungen männlicher Jugendlicher und junger Männer zu Vaterschaft und zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf im Verlauf des Erwachsenwerdens sowie auf die Ersterfahrungen junger Väter. Es werden vier lebensphasenbezogene Gruppen untersucht: a) Jungen und junge Männer, die noch im Elternhaus leben; b) junge Männer ohne Partnerschaft, die in eigener Wohnung leben; c) junge Männer mit Partnerschaft, die in eigener Wohnung leben; d) junge Väter. Design und Stichprobe: Die Studie ist als quantitative Querschnittbefragung angelegt; die telefonische CATI-Befragung wird durch das Sozialforschungsinstitut INFAS in Bonn durchgeführt. Bundesweit werden ca. 1800 junge Männer im Alter zwischen 15 und 33 Jahren befragt. Erhebungsinstrumente: Die Fragebögen der Studie wurden am Deutschen Jugendinstitut von der 'Abteilung Familie und Familienpolitik' und dem 'Zentrum für Dauerbeobachtung und Methoden' erstellt, mit jeweils eigenen Instrumenten für 15- bis 17-jährige Jungen, die noch im Haushalt der Eltern leben und 18- bis 33-jährige junge Männer in verschiedenen Lebensformen. Inhalte der Befragung und zentrale Variablen: 1. Einstellungen zu Familie, Partnerschaft und Kinderwunsch: Fragen zum 'richtigen' Alter für ein Kind (Helfferich 2004); dazu notwendige Lebensumstände (Middendorff 2003); antizipierte Folgen, die eine potentielle Vaterschaft auf verschiedene Bereiche des Lebens haben könnte; Einstellungen und Meinungen zum Thema Generativität (Erikson 1995) und der Bedeutung von Kindern; normative Aspekte in der Einstellung zu Ehe und Partnerschaft. 2. Biografische Erfahrungen und Lebenskonstellationen: Biografische Erfahrungen in Hinblick auf Sexualität und Partnerschaft; eigene Erziehungsbiografie; Beziehung zwischen und zu den Eltern (insbesondere zum Vater); Existenz und Bedeutung männlicher Betreuungspersonen in der eigenen KiTa- und Grundschulzeit; Partnerschaftsklima; Probleme mit der Partnerin bei der Kindererziehung; konkrete Aufgabenübernahme im Haushalt; The-

matisierung von Familiengründung und Kinderwunsch im sozialen Nahumfeld; Kontakt zu Kindern. 3. Vaterschaftskonzepte: Eines der Herzstücke des Fragebogens bilden die Fragen zum Vaterschaftskonzept: (potentielles) Engagement und Aufgabenübernahme als Vater; Bedeutung von 'Vatersein'; erlebte Präsenz des eigenen Vaters; Erziehung durch Vater und Mutter als Vorbild; Eltern als Vorbild für eine Partnerschaft. 4. Lebensentwürfe, Familie und Beruf: Zufriedenheit mit verschiedenen Lebensbereichen; Geschlechtsrollenbilder; generelle Sicherheit bzw. Unsicherheit (auch in Bezug auf berufliche Erfolge und Schwierigkeiten); Vereinbarkeit von Familie und Beruf. 5. Familienpolitische Maßnahmen: Einstellung zu familienpolitischen Maßnahmen; potentielle oder faktische Nutzung des neuen Elterngeldes. 6. Kontextvariablen, die einbezogen werden: Haushaltsformen; Regionale und soziale Herkunft; Religionszugehörigkeit; Eltern- und Geschwisterkonstellationen; Arbeitszeitbelastung; Arbeitswelkulturen. Untersuchungsdesign: Querschnitt *DATENGEWINNUNG*: Standardisierte Befragung, telefonisch (Stichprobe: ca. 1800; junge Männer im Alter zwischen 15 und 33 Jahren); Feldarbeit durch ein kommerzielles Umfrageinstitut.

**ART:** *BEGINN*: 2007-09 *ENDE*: 2008-10 *AUFTRAGGEBER*: keine Angabe *FINANZIERER*: Bertelsmann Stiftung

**INSTITUTION:** Deutsches Jugendinstitut e.V. Abt. Familie und Familienpolitik (Postfach 900352, 81503 München); Deutsches Jugendinstitut e.V. Zentrum für Dauerbeobachtung und Methoden (Postfach 900352, 81503 München)

**KONTAKT:** Leiterin (Tel. 089-62306-317, Fax: 089-62306-162, e-mail: zerle@dji.de)

[57-L] Matzner, Michael:

**Männer als Väter: ein vernachlässigtes Thema soziologischer Männerforschung**, in: Mechthild Bereswill, Michael Meuser, Sylka Scholz (Hrsg.): Dimensionen der Kategorie Geschlecht : der Fall Männlichkeit, Münster: Verl. Westfäl. Dampfboot, 2007, S. 223-240, ISBN: 978-3-89691-222-0

**INHALT:** Der Verfasser gibt zunächst einen Überblick über Studien zu Vätern und Vaterschaft mit einem Schwerpunkt auf den deutschsprachigen Raum. Er geht auf Ergebnisse und Erkenntnisse der historischen und psychologischen Väterforschung ein, um dann soziologische Untersuchungen vorzustellen. Als Beispiel für soziologische Väterforschung wird eine Untersuchung des Verfassers über Vaterschaft aus der Sicht von Vätern vorgestellt, für die 24 Leitfadeninterviews geführt wurden und bei der es um das Verstehen und Erklären des Handelns von Familienvätern geht. Die Studie identifiziert vier Idealtypen von Vaterschaftskonzepten bei Familienvätern (traditionelle Ernährer, moderne Ernährer, ganzheitlicher Vater, familienzentrierter Vater), die sich hinsichtlich der subjektiven Bedeutung der Vaterschaft, der definierten Vaterfunktionen, der Ausprägung des Kinderwunsches, der Reflexivität der Vaterschaft, der Identität als Vater, dem Eltern- und Mutterschaftskonzept, dem Familienkonzept und dem Kinder- und Erziehungskonzept unterscheiden. (ICE2)

[58-L] Mühling, Tanja; Rost, Harald (Hrsg.):

**Väter im Blickpunkt: Perspektiven der Familienforschung**, Opladen: B. Budrich 2007, 271 S., ISBN: 3-86649-123-9 (Standort: UuStB Köln(38)-35A3086)

**INHALT:** "Wenn über den Wandel der Geschlechterrollen diskutiert wird, steht in jüngster Zeit verstärkt das Rollenbild des Mannes und insbesondere das des Vaters im Blickpunkt. Das

Verständnis von Vaterschaft ist im Wandel, allerdings scheinen Einstellungen und Verhalten noch weit auseinander zu klaffen - sind also die neuen, familienorientierten Väter doch nur eine 'Vater Morgana'? Oder was ist tatsächlich dran am Wandel der Väterrolle? Das Buch geht diesen Fragen aus dem Blickwinkel der Familienforschung nach und widmet sich den unterschiedlichen Facetten der Vaterschaft heute." (Autorenreferat). Inhaltsverzeichnis: Gudrun Cyrian: Väterforschung im deutschsprachigen Raum - ein Überblick über Methoden, Ergebnisse und offene Fragen (23-48); Daniela Grunow: Wandel der Geschlechterrollen und Väterhandeln im Alltag (49-76); Harald Rost: Der Kinderwunsch von Männern und ihr Alter beim Übergang zur Vaterschaft (77-96); Thomas Gesterkamp: Väter zwischen Laptop und Wickeltisch (97-113); Tanja Mühling: Wie verbringen Väter ihre Zeit? - Männer zwischen "Zeitnot" und "Qualitätszeit" (115-160); Dirk Hofäcker: Väter im internationalen Vergleich (161-204); Rainer Volz: Väter zwischen Wunsch und Wirklichkeit. Zur Beharrlichkeit traditioneller Geschlechterbilder (205-224); Michael Matzner: Alleinerziehende Väter - eine schnell wachsende Familienform (225-242); Ruth Limmer: Mein Papa lebt woanders - die Bedeutung des getrenntlebenden Vaters für die psycho-soziale Entwicklung seiner Kinder (243-267).

[59-L] Rille-Pfeiffer, Christiane:

**Geburtenentwicklung und Kinderwunsch im europäischen Vergleich: eine Analyse der Länder Österreich, Schweden und Spanien (Teil 1)**, (Working Paper / Österreichisches Institut für Familienforschung, Nr. 61), Wien 2007, 67 S. (Graue Literatur; 131.130.67.132/ftp/projekte/wp\_61\_geburtenentwicklung/wp\_61\_geburtenentwicklung.pdf)

**INHALT:** "Das vorliegende Working Paper stellt den ersten Teil eines Projektes zum Thema Geburtenentwicklung und Kinderwunsch dar. Konkret geht es um die Frage, warum in einigen europäischen Ländern die Geburtenzahlen stabil sind bzw. sogar zunehmen und im Gegensatz dazu die Fertilität in anderen Ländern rückläufig ist. Diesbezügliche Erklärungsansätze müssen gesellschaftliche und strukturelle Rahmenbedingungen berücksichtigen, aber auch Entscheidungsprozesse auf individueller Ebene sowie auf der Paarebene miteinbeziehen. Die meisten theoretischen Modelle stützen sich in ihren Argumentationen nur auf eine dieser Dimensionen und greifen daher zu kurz. Ziel des Projektes ist die Konzeption eines mehrdimensionalen Modells und dessen empirische Überprüfung in einem Drei-Länder-Vergleich 'Österreich-Schweden-Spanien'. Diese Länder repräsentieren in ihrer Heterogenität die unterschiedlichen Trends in Europa und lassen dadurch gewisse, allgemeine Schlussfolgerungen für die gesamteuropäische Geburtenentwicklung zu. Der hier vorgestellte erste Projektabschnitt beinhaltet die theoretische Grundlegung, die Modellkonzeption und die sozialstatistische Analyse der untersuchten Länder. Der sozialstatistische Ländervergleich und die Ergebnisse der qualitativen Studie 'Kinderwunsch von Paaren' stellen die empirische Datenbasis dar, um die Forschungsfragen zu beantworten sowie die Tauglichkeit des entwickelten Modells zu überprüfen." (Autorenreferat)

[60-L] Rost, Harald:

**Der Kinderwunsch von Männern und ihr Alter beim Übergang zur Vaterschaft**, in: Tanja Mühling, Harald Rost (Hrsg.): Väter im Blickpunkt : Perspektiven der Familienforschung, Opladen: B. Budrich, 2007, S. 77-96, ISBN: 3-86649-123-9 (Standort: UuStB Köln(38)-35A3086)



**INHALT:** Anhand von Ergebnissen aus neueren empirischen Forschungsarbeiten stellt der Verfasser den derzeitigen Kenntnisstand über den Kinderwunsch von Männern und die Zusammenhänge mit sozialstrukturellen Variablen dar. Daten zum Alter des Vaters bei einer Geburt werden nach Auskunft des Statistischen Bundesamtes erst seit dem Jahr 2000 erfasst. Ein großer Nachteil ist dabei, dass nicht nach der Geburtenfolge unterschieden wird, es lässt sich nicht feststellen, wie alt Männer bei der Geburt ihres ersten Kindes, also beim Übergang zur Elternschaft sind. Außerdem wird lediglich das Alter derjenigen Männer erhoben, die zum Zeitpunkt der Geburt mit der Mutter verheiratet sind. Über das Alter der wachsenden Anzahl der Männer, die unverheiratet Vater werden, kann demnach auf Basis der amtlichen Statistik bis dato keine Aussage gemacht werden. Der Autor analysiert anhand von Daten aus dem sozio-ökonomischen Panel, in welchem Alter verschiedene Kohorten von Männern Väter wurden und wie viele Kinder sie insgesamt bekamen. Obwohl seit dem zweiten demographischen Übergang auch Deutschland eine konstant niedrige, unter dem Bestandserhaltungsniveau liegende, Geburtenziffer aufweist und der Frage, warum immer mehr Paare kinderlos bleiben, eine hohe gesellschaftliche Bedeutung zukommt, wurde, so der Autor, der Kinderwunsch von Männern seitens der Bevölkerungsforschung und der Familienforschung lange außer Acht gelassen. Vor dem Hintergrund weitverbreiteter traditioneller Rollenstrukturen und arbeitsteiliger Spezialisierung Vätern und Müttern wurde lange Zeit den Frauen die Rolle als Entscheidungsträgerin im Prozess der Familiengründung zugeschrieben. Es wird gezeigt, dass Frauen insgesamt einen höheren Kinderwunsch haben als Männer. Gerade junge männliche Erwachsene wollen zu einem deutlich höheren Prozentsatz kinderlos bleiben oder sind sich diesbezüglich noch sehr unsicher. Unterschiedliche Rahmenbedingungen wirken sich bei Männern und Frauen selektiv auf den Wunsch nach eigenen Kindern aus. Die Forschungsergebnisse deuten darauf hin, dass eine als stabil eingeschätzte Partnerschaft und eine sichere berufliche Situation bei Männern bedeutsamer sind für einen positiven Kinderwunsch als bei Frauen. Umgekehrt sind unsichere berufliche Perspektiven oder eine Arbeitslosigkeit bei Männern hinderliche Faktoren für den Übergang zur Vaterschaft, dagegen bei Frauen eher förderliche. Allerdings fehlt es noch an Forschungen darüber, inwieweit es sich hier wirklich um eine freiwillig gewählte Lebensform handelt. Kinderlosigkeit und das Alter beim Übergang zur Elternschaft wird in der amtlichen Statistik immer noch ausschließlich für Frauen dokumentiert. Sonderauswertungen des sozio-ökonomischen Panels belegen, dass der Übergang zur Elternschaft bei den Männern im Vergleich zu den Frauen zeitlich verzögert ist. Männer weisen über alle Altersgruppen hinweg einen höheren Anteil an Kinderlosen auf, denn der Übergang zur Elternschaft erfolgt generell in einem höheren Alter als bei den Frauen. Allerdings zeigt sich auch, dass trotz der verbreiteten Annahme einer Zeugungsfähigkeit von Männern bis ins hohe Alter die erstmalige Vaterschaft bereits ab Mitte 40 ein äußerst seltenes Ereignis ist. Sozialstrukturelle Rahmenbedingungen spielen nicht nur eine wichtige Rolle für den Kinderwunsch bei Männern sondern auch beim Übergang zur Vaterschaft. (ICG2)

[61-L] Sax, Christoph:

**Vom Zwang zur Wahl: der Zusammenhang zwischen Wohlstand und Fertilität im Wandel der Zeit**, Berlin: dissertation.de 2006, V, 160 S., ISBN: 3-86624-206-9 (Standort: Bayer. SB München(12)-2007.46842)

**INHALT:** Die vorliegende Dissertation besteht aus vier Arbeitspapieren des Verfassers. Sie behandeln (1) theoretische Aspekte des Zusammenhangs von Wohlstand und Fertilität, (2) eine Erklärung der demographischen Transition auf der Grundlage eines höckerförmigen Verlaufs

dieses Zusammenhanges, (3) den Zusammenhang von Wohlstand und Fertilität aus empirischer Sicht, basierend auf Haushaltsbefragungen in Entwicklungsländern, sowie (4) die Zusammenhänge zwischen Wohlstand, gewünschter, möglicher und tatsächlicher Kinderzahl auf Länderebene in einem Switching Regressions-Modell. Insgesamt zeigt die Dissertation, dass der Zusammenhang zwischen Wohlstand und Fertilität in der Vergangenheit deshalb positiv war, weil die mögliche Kinderzahl die alleinige Determinante der tatsächlichen Kinderzahl darstellte. In der Gegenwart ist der Zusammenhang negativ, weil die gewünschte Kinderzahl die alleinige Determinante der tatsächlichen Kinderzahl darstellt. Der Verlauf der demographischen Transition in Entwicklungsländern ist deshalb extremer, weil der Eintritt in die Transition zu einem späteren Zeitpunkt stattgefunden hat. (ICE2)

[62-L] Schrage, Andrea:

**Low fertility of highly educated women: the impact of child care infrastructure,**

(Regensburger Diskussionsbeiträge zur Wirtschaftswissenschaft, Nr. 421), Regensburg 2007, 30 S. (Graue Literatur;

[www.opus-bayern.de/uni-regensburg/volltexte/2007/789/pdf/education\\_fertility\\_WP421.pdf](http://www.opus-bayern.de/uni-regensburg/volltexte/2007/789/pdf/education_fertility_WP421.pdf))

**INHALT:** "Die meisten Untersuchungen über den negativen Zusammenhang zwischen Kinderzahl und Ausbildung behandeln den Bildungsstand als exogene Größe, welche den Lohn und damit die Kosten der Kinderbetreuung erhöht und die Fertilität reduziert. Zwei Annahmen werden in diesem Papier gelockert. Erstens steigen die Kinderkosten nicht mit dem Wert der Zeit wenn externe Kinderbetreuung in Anspruch genommen werden. Zweitens ist das Bildungsniveau in einer Lebenszeitbetrachtung endogen. Ich modelliere die Entscheidung einer Frau über ihre Bildung, Fertilität und Kinderbetreuungsform. Dabei werden auch Skalenerträge in der häuslichen Kinderbetreuung berücksichtigt. Bessere Vereinbarkeit zwischen beruflichen und familiären Verpflichtungen erhöht das Arbeitsangebot, die Nachfrage gebildeter Frauen nach Kindern, und die Anreize in Bildung zu investieren." (Autorenreferat)

[63-L] Schröder, Jette; Brüderl, Josef:

**Der Effekt der Erwerbstätigkeit von Frauen auf die Fertilität: Kausalität oder**

**Selbstselektion?**, in: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 37/2008, H. 2, S. 117-136 (Standort: USB Köln(38)-XG01232; Kopie über den Literaturdienst erhältlich)

**INHALT:** "Der Beitrag untersucht mit den Daten des Familiensurveys 2000, ob die Erwerbstätigkeit von Frauen in Westdeutschland einen kausalen Effekt auf den Übergang in die Mutterschaft hat. Es zeigt sich zunächst, dass erwerbstätige Frauen eine geringere Übergangsrate zur ersten Geburt haben als nicht erwerbstätige Frauen. Theoretische Überlegungen lassen es jedoch fraglich erscheinen, ob der Effekt tatsächlich kausal ist - ob also die Erwerbstätigkeit die Ursache für die geringere Übergangsrate erwerbstätiger Frauen ist. Vielmehr gibt es plausible Argumente dafür, dass der Zusammenhang auf Selbstselektion in Erwerbstätigkeit und Nichterwerbstätigkeit zurückzuführen ist, bzw. darauf, dass die Fertilitätsabsicht die Erwerbsbeteiligung bestimmt. Um die Kausalität des Effekts zu überprüfen, werden zwei indirekte Kausalitätstests durchgeführt. Diese liefern starke Hinweise darauf, dass der Effekt nicht oder zumindest nur teilweise kausal ist." (Autorenreferat)

[64-L] Schwiter, Karin:

**"Ich hätte gerne Kinder. Aber es muss passen.": wie junge Erwachsene über ihre Zukunft und übers Kinderkriegen sprechen**, in: Zeitschrift für Frauenforschung und Geschlechterstudien, Jg. 25/2007, H. 3/4, S. 85-97 (Standort: USB Köln(38)-FHM XG6137; Kopie über den Literaturdienst erhältlich)

**INHALT:** "Die aktuellen Diskussionen um den Geburtenrückgang und die damit zusammenhängende Alterung und Schrumpfung der Gesellschaft sind gekennzeichnet durch zwei charakteristische Merkmale: Erstens wird die geringe Kinderzahl pro Frau meist unhinterfragt als ein Problem betrachtet. Und zweitens fokussieren sowohl die Suche nach Ursachen der 'Problematik' als auch die vorgeschlagenen Gegenmaßnahmen einseitig auf die Frauen. Die viel zitierte deutsche (ehemalige) Tagesschausprecherin Eva Herman (2006) beispielsweise lokalisiert die Schuld für die niedrige Geburtenrate generell in der Emanzipation der Frau und Herwig Birg (2006: 147) fordert unter anderem eine 'Priorität für Mütter bei Stellenbesetzungen durch Frauen'. Das erstarkte Interesse von Wissenschaft, Öffentlichkeit und Politik an den Frauen als vermeintlichen Schlüsselfiguren des Problems führt dazu, dass Männer wie auch Geschlechter- und Gleichstellungsfragen aus dem Blickfeld verschwinden. Die Geschlechterforschung hat wiederholt auf diese Tendenz hingewiesen und mit ihren Beiträgen bis dahin vernachlässigte Geschlechteraspekte in die Diskussion eingebracht (siehe jüngst z.B. Roggenkamp 2006; Berger/ Kahlert 2006). In diesem Artikel möchte die Verfasserin einen spezifischen Aspekt der Debatte um den Geburtenrückgang aufnehmen und versuchen, damit einen Beitrag zu einem geschlechtersensiblen Verständnis des demografischen Wandels zu leisten. Ihr Fokus richtet sich dabei auf die jungen Erwachsenen. Im Zentrum steht die Frage, wie das Kinderhaben von jenen Personen diskutiert wird, von denen wir erwarten, dass sie in den nächsten Jahren Kinder kriegen. Wie tritt die Kinderfrage in ihren Lebensentwürfen auf? Auf welche Normen und Leitbilder zu Elternschaft und Familiengründung nehmen sie Bezug? Welche Diskurse übers Kinderkriegen zeigen sich in ihren Erzählungen? Bevor die Verfasserin zur Beantwortung dieser Fragen komme (Kapitel 4), situiert sie im folgenden Abschnitt ihre eigene Arbeit im Kontext der Lebensplanungsforschung (Kapitel 2) und stellt die empirische Basis ihrer Analyse vor (Kapitel 3). Im letzten Abschnitt versucht sie aufzuzeigen, welche Antworten und neuen Fragen die Analyse der Diskurse in den Erzählungen junger Erwachsener zur Kinderfrage in die Diskussion einbringen kann (Kapitel 5)." (Textauszug)

[65-L] Steinmann, Gunter:

**Kindermangel in Deutschland: bevölkerungsökonomische Analysen und familienpolitische Lösungen**, Frankfurt am Main: P. Lang 2007, 150 S., ISBN: 978-3-631-56857-6 (Standort: USB Köln(38)-35A1271)

**INHALT:** In Deutschland herrscht Kindermangel. Rund ein Viertel aller Frauen bleibt kinderlos und die übrigen Frauen haben nur wenige Kinder. Die Studie versucht, folgende Fragen zu klären: Warum bekommen Frauen in Deutschland so wenige Kinder? Welche Probleme schafft der Kindermangel der deutschen Volkswirtschaft? Warum ist eine bevölkerungspolitisch orientierte Familienpolitik wünschenswert und notwendig? Welche familienpolitischen Maßnahmen versprechen Erfolge und führen zu einer höheren Zahl gut ausgebildeter Kinder? Mit dem Buch verbindet der Autor drei Anliegen. Erstens muss der Akzent stärker auf die ökonomischen Anreize für Kinderentscheidungen verlagert werden. Sie werden in der öffentlichen Diskussion um die Ursachen des Geburtenrückgangs nicht genügend beachtet. Zwei-

tens soll die Kluft zwischen der optimalen Kinderzahl der Haushalte (individuelle Rationalität) und der gesellschaftlich wünschenswerten Kinderzahl (kollektive Rationalität) herausgearbeitet und so die Notwendigkeit einer aktiven nachhaltigen Familienpolitik begründet werden. Drittens werden wirksame Instrumente für eine nachhaltige Familienpolitik vorgestellt, damit die familienpolitischen Ziele auch tatsächlich erreicht werden können. (ICA2)

[66-L] Stöbel-Richter, Yve; Brähler, Elmar:

**Kinderwunschaspekte und Familiengründung in einem entscheidungstheoretischen Handlungsmodell**, in: Andreas Diekmann, Klaus Eichner, Peter Schmidt, Thomas Voss (Hrsg.): Rational Choice: theoretische Analysen und empirische Resultate : Festschrift für Karl-Dieter Opp zum 70. Geburtstag, Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss., 2008, s. 171-209, ISBN: 978-3-531-15545-6

**INHALT:** Auf der Basis von zwei empirischen Untersuchungen wird ein Modell vorgestellt, welches das Verhältnis von Einstellungen und Verhalten bezogen auf die Kinderwunschthematik thematisiert. Es wird gezeigt dass bei der Thematik "Kinderwunsch - Kinder bekommen" unbewusste Aspekte und Ambivalenzen eine Hauptrolle spielen. Der biographische Übergang in die Elternschaft ist in der Regel nicht das Ergebnis einer rationalen Planung. (GB)

[67-F] Vaupel, James W., Prof.Dr.; Houle, René, Dr.; Spielauer, Martin, Dr.; Andrev, Evgueni, Dr. (Bearbeitung); Shkolnikov, Vladimir, Dr. (Leitung):

**Inter-individual diversity in fertility and birth schedules in industrialized countries**

**INHALT:** Most studies of fertility in developed countries focus on its average level and its determinants. The project takes another point of view and to analyze variability in fertility within population. The work is directed to inter-individual diversity itself and considers it in light of the concentration (or Lorenz) curve showing what proportion of women has what proportion of children, which lead to the concept of division of labor among women and mothers. If the amount of inter-individual diversity in number of children among women is high, fertility tends to be concentrated in certain fractions of women, while other women make much smaller contributions to the overall population reproduction. The project originates from the pioneer work by Vaupel and Goodwin (1987). They found a decline in concentration of reproduction from cohort of 1910 to cohort of 1933 in the USA. The present project re-visits and extends the prior studies. It focuses on: 1. detailed description of the concentration measures and their properties; 2. more recent experiences of female cohorts born between the early 1920s and the early 1960; 3. analysis of variety of national fertility patterns including many European countries and the USA; 4. more detailed micro-data analyses in some countries (USA and Austria) for identification of factors of the concentration of reproduction. So far, it was found that in most countries the former trend towards homogenization of fertility has reversed and the concentration of reproduction is increasing from cohorts of the 1930s-40s onward. Rising childlessness is a major determinant of this change. Analyses of the micro-data from the USA and Austria show that fertility variations across socio-demographic groups constitutes an significant part of the overall variability. Education of women, ethnic differences, and the urban-rural cultural divide influence childlessness and the inter-individual variability in fertility. The inter-group contrasts, however, can not explain high concentration of reproduction, since variability is high within each group.

**METHODE:** Measurement of the amount of diversity by Gini coefficient and half-measures. Logistic regression and event-history analysis. Resources: The ODE data on cohort fertility in 13 European countries, additional data on cohort fertility in the USA and Russia across female cohorts born in the 1920s-60s. The FFS data on birth schedules and fertility covariates for 20 industrialized countries for female cohorts with completed fertility. Similar data from the Austrian micro-census of 2001. Descriptive analyses of general trends and patterns in interwomen diversity in fertility for a number of industrialized countries. Further in-depth analyses of diversity in the USA and Austria. Cluster analysis of individual birth schedules in 20 industrialized countries.

**VERÖFFENTLICHUNGEN:** Spielauer, M.; Shkolnikov, V.M.; Vaupel, J.W.: Steigende Ungleichheit der Familiengrößen in Europa: Deutschland und Österreich bei der Geburtenkonzentration im Spitzenfeld / Increasing concentration of reproduction in Europe: Germany and Austria among the countries with the highest concentration of reproduction. in: Demografische Forschung Aus Erster Hand, 2, 2005, 4, S. 3-3. Siehe unter: [www.demografische-forschung.org/archiv/defo0504.pdf](http://www.demografische-forschung.org/archiv/defo0504.pdf). +++ Spielauer, M.: Concentration of reproduction in Austria: general trends and differentials by educational attainment and urban-rural setting. in: Lutz, W.; Feichtinger, G. (eds.): Vienna yearbook of population research 2005. Vienna: Austrian Academy of Sciences Press 2005, pp. 171-195. *ARBEITSPAPIERE:* Houle, R.; Shkolnikov, V.M.: Types of birth schedules in cohorts with completed fertility: an analysis of the FFS data for 20 industrialized countries. Extended abstract. IUSSP General Conference, Tours, July 2005.

**ART:** *BEGINN:* 2003-01 *AUFTRAGGEBER:* keine Angabe *FINANZIERER:* Institution

**INSTITUTION:** Max-Planck-Institut für demografische Forschung (Konrad-Zuse-Str. 1, 18057 Rostock)

**KONTAKT:** Leiter (e-mail: [scholnikov@demogr.mpg.de](mailto:scholnikov@demogr.mpg.de))

[68-F] Vogl, Susanne, Dipl.-Soz. (Bearbeitung); Luedtke, Jens, Prof.Dr. (Leitung):

**Partnerschaften: Fertilität und Geschlechterrollen**

**INHALT:** Zum Zeitpunkt der Entscheidung für das erste Kind besteht die Familie aus einem Paar, aus Mann und Frau, die im Hinblick auf ihre wechselseitigen Lebensvorstellungen und -planungen Entscheidungen treffen. Welche Rolle spielen äußere Faktoren wie der Ausbau von Kinderbetreuungsmöglichkeiten, finanzielle Anreize oder flexiblere Arbeitszeiten? Kann die Einführung des neuen Elterngelds seit Januar 2007 etwas an der Situation verändern? Es wird darauf ankommen, innerhalb der Familie, und das heißt im Paarverhältnis, eine (Neu-)Aushandlung der Geschlechterrollen zu unterstützen. Bisher scheint es immer noch so, dass sich Männer noch nicht adäquat auf die geänderten weiblichen Lebensentwürfe und Wertvorstellungen eingestellt haben, so dass auch manchmal der richtige Partner für die Entscheidung zu einem Kind fehlen mag. Hohe Ansprüche an sich selbst, die Lebensumstände und den Partner mögen also ebenfalls ein Hindernis für die Realisation des Kinderwunsches sein. Da der Familiengründung oder bewussten Kinderlosigkeit heute häufig eine rationale Entscheidung vorausgeht, interessiert die Beteiligung der beiden Partner an diesem Aushandlungsprozess. Um der Perspektive beider Beteiligten gerecht zu werden, werden die Forscher versuchen, möglichst beide Partner zu befragen. Die leitenden Forschungsfragen können folgendermaßen zusammengefasst werden: Was sind günstige Rahmenbedingungen für eine Entscheidung pro Kind? Welchen Einfluss hat das soziale Umfeld? Welche Werte werden mit Kindern verbunden? Wie werden Mutter- und Vaterrollen idealer Weise gesehen? Wie sieht

eine ideale Familie aus? Wie gestalten sich Geschlechterrollen in Paarbeziehungen (mit und ohne Kind)? Worin unterscheiden sich Familienleitbilder von der 'gelebten Familie' im Alltag? Wie gestaltet sich das Zusammenleben mit Kindern? Wie kann man es erleichtern? Wo sind Ansatzpunkte für den Staat, die Ökonomie und die Gesellschaft? *GEOGRAPHISCHER RAUM*: Bundesrepublik Deutschland

**METHODE**: Quantitativ-standardisierte Erhebung. Untersuchungsdesign: Querschnitt *DATEN-GEWINNUNG*: Standardisierte Befragung, telefonisch (Stichprobe: 1.800; Auswahlverfahren: Zufall). Feldarbeit durch Mitarbeiter/-innen des Projekts.

**ART**: *BEGINN*: 2007-10 *ENDE*: 2009-03 *AUFTRAGGEBER*: nein *FINANZIERER*: Institution  
**INSTITUTION**: Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt, Geschichts- und Gesellschaftswissenschaftliche Fakultät, Fachgebiet Soziologie Lehrstuhl für Soziologie und empirische Sozialforschung (Ostenstr. 26, 85071 Eichstätt)

**KONTAKT**: Bearbeiterin (Tel. 08421-93-1665, e-mail: Susanne.Vogl@ku-eichstaett.de)

### 3 Familie und Beruf, innerfamiliäre Arbeitsteilung

[69-L] Alesina, Alberto; Ichino, Andrea; Karabarbounis, Loukas:

**Gender based taxation and the division of family chores**, (Discussion Paper / Forschungsinstitut zur Zukunft der Arbeit GmbH, No. 3233), Bonn 2007, 54 S. (Graue Literatur; <ftp.iza.org/dp3233.pdf>)

**INHALT**: "Gender Based Taxation (GBT) satisfies Ramsey's optimal criterion by taxing less the more elastic labor supply of (married) women. This holds when different elasticities between men and women are taken as exogenous and primitive. But in this paper we also explore differences in gender elasticities which emerge endogenously in a model in which spouses bargain over the allocation of home duties. GBT changes spouses' implicit bargaining power and induces a more balanced allocation of house work and working opportunities between males and females. Because of decreasing returns to specialization in home and market work, social welfare improves by taxing conditional on gender. When income sharing within the family is substantial, both spouses may gain from GBT." (author's abstract)

[70-F] Alff, Matthias (Bearbeitung); Dörre, Klaus, Prof.Dr. (Betreuung):

**Die subjektive Erfahrung von Prekarität am Arbeitsplatz und deren Auswirkung auf die sozialisatorische Funktion der Familie**

**INHALT**: Die Zunahme prekärer Beschäftigungsverhältnisse beschränkt sich nicht mehr allein auf die unqualifizierten Arbeitnehmer, sondern betrifft zunehmend alle Teile der Arbeitsgesellschaft. Die damit verbundenen spezifischen Verhältnisse und Transformationen lassen sich in vielen (wenn nicht zu sagen - allen) gesellschaftlichen Subkategorien beobachten. Zusammengefasst wird das Phänomen traditionell als sozialer Wandel bezeichnet.

**METHODE**: Im vorliegenden Forschungsvorhaben soll sich gezielt auf der Mikroebene, d.h. den individuellen Lebensläufen betroffener Personen, bewegt und die Auswirkungen steigender Unsicherheit auf die sozialisatorische und strukturierende Funktion von Familien im Speziellen betrachtet werden. Mittels der sozialwissenschaftlichen Methoden der Fallrekonstruktion und objektiven Hermeneutik liegt der Fokus dabei auf Mittelstandsfamilien mit vorzugsweise

pubertierenden bzw. adoleszenten Kindern, die entweder in der kürzeren Vergangenheit oder gegenwärtig mit Prekarität in Berührung gekommen sind. Dabei wird die These vertreten, dass eine alltägliche Entwertung der Vaterfigur durch das außerfamiliäre soziale Umfeld bis auf seine spezifische Rolle in der triadischen Familienstruktur rückwirkt und damit drastische Funktionsverluste zur Folge haben kann, welche die familiäre Sozialisation des Kindes negativ beeinflussen.

**ART:** AUFTRAGGEBER: keine Angabe **FINANZIERER:** keine Angabe

**INSTITUTION:** Universität Jena, Fak. für Sozial- und Verhaltenswissenschaften, Institut für Soziologie Lehrstuhl für Arbeits-, Industrie- und Wirtschaftssoziologie (Carl-Zeiß-Str. 2, 07743 Jena)

**KONTAKT:** Bearbeiter (e-mail: matthiasalff@web.de)

[71-L] Baumgartner, A. Doris:

**Familienarbeit, Erwerbsmuster und Arbeitsteilung im Haushalt**, (DEMOS - Informationen aus der Demografie, 4/2005), Neuchâtel 2005, 32 S., ISBN: 3-303-01217-2 (Graue Literatur; [www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/22/publ/demos/liste.Document.69577.pdf](http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/22/publ/demos/liste.Document.69577.pdf))

**INHALT:** "Der vorliegende Aufsatz ist ein Auszug einer Studie, die sich zum Ziel setzt, die Verknüpfungen von Familien- und Erwerbsarbeit zu analysieren. Der Auszug konzentriert sich auf die Familienarbeit und die Arbeitsteilung im Haushalt. Grundsätzlich handelt es sich bei beiden Formen um Arbeit. Im einen Fall wird Arbeit entlohnt und wir sprechen von Erwerbsarbeit, im anderen Fall wird sie weder entlohnt noch taucht diese Arbeit in der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung auf. Allerdings steht nicht die Anerkennung der unbezahlt geleisteten Arbeit im Zentrum des Interesses, sondern es geht erstens darum, die Korrespondenz zwischen Familien- und Erwerbsarbeit zu thematisieren und zweitens, die Verteilung von (unbezahlter) Familienarbeit und (bezahlter) Erwerbsarbeit zu problematisieren." (Autorenreferat)

[72-F] Benner, Ilka, Dipl.-Päd. (Bearbeitung); Friese, Marianne, Prof.Dr. (Betreuung):

**Der Einfluss sich wandelnder Familienbilder auf die Berufswahl und den beruflichen Werdegang von Frauen und Männern in Deutschland. Darstellung der Verhinderungen und Chancen für Work-Life-Balance durch die sich wandelnde Antizipation der gesellschaftlichen Anforderungen an Mütter und Väter**

**INHALT:** Das Ziel der Arbeit sind die Nachzeichnung und Analyse des aktuellen öffentlichen Diskurses um Verantwortungsübernahme in der Vereinbarkeit von Familie und Beruf und der (sich daraus ergebenden) politischen Entscheidungen im Feld der Familienpolitik. Insbesondere die Veränderungen der kommunizierten familienpolitischen Erwartungen an die Geschlechter sind von Interesse. Die Fragestellung der Arbeit will die Wirkmächtigkeit antizipierter Rollenerwartungen in Bezug auf die geschlechterdifferenzierende Berufswahl und Karriereverläufe untersuchen. Im Hinblick auf die Konjunktur des Begriffes Eigenverantwortung soll die geschlechterdifferenzierende Übernahme familiärer Verantwortung beleuchtet werden. Die leitende Hypothese ist, dass der Begriff der Eigenverantwortung im Hinblick auf die Geschlechter unterschiedliche Konnotationen hat und diese die (Wahl-)Freiheit der Individuen einschränken. Um individuelle Deutungen des Konstruktes Eigenverantwortung zu erhalten, werden qualitative Interviews geführt werden. Die Auswahl der interviewten Personen

erfolgt kriteriengeleitet. Ein Vergleich ausgewählter europäischer Staaten hinsichtlich politischen Handelns auf dem Gebiet der Familienpolitik sowie der zugrunde liegenden Rollenbilder soll ebenfalls erfolgen. Der besondere Focus der Arbeit liegt dem Bild des Vaters, welches in der öffentlichen Diskussion als im Wandel befindlich dargestellt wird. Dieser Wandel soll näher beleuchtet und im Vergleich zu historischen Diskursen zum selben Thema dargestellt werden. Berufspädagogische Maßnahmen, insbesondere in der (schulischen) Berufsvorbereitung und -orientierung, aber auch in der Diskussion um die (Um-)Benennung der Berufe, zielen auf die verfassungsmäßig garantierte Gleichberechtigung der Geschlechter. Diese Arbeit will die verwendeten Konzepte auf ihre Wirkung untersuchen. Besonderes Augenmerk soll darauf gerichtet werden, wo in den berufspädagogischen Konzepten selbst geschlechterdifferenzierende Vorannahmen enthalten sind. Ausgehend von den Ergebnissen der empirischen und diskursanalytischen Studien sollen Empfehlungen/ Leitlinien für die Curriculumentwicklung berufsorientierender und -vorbereitender Maßnahmen erarbeitet werden.

**METHODE:** keine Angaben **DATENGEWINNUNG:** Inhaltsanalyse, offen; Qualitatives Interview.

**ART:** *AUFTRAGGEBER:* nein *FINANZIERER:* Wissenschaftler

**INSTITUTION:** Universität Gießen, FB 03 Sozial- und Kulturwissenschaften, Institut für Erziehungswissenschaften Professur für Berufspädagogik, Didaktik der Arbeitslehre (Karl-Glöckner-Str. 21 B, 35394 Gießen)

**KONTAKT:** Betreuerin (Tel. 0641-9924030,  
e-mail: marianne.friese@erziehung.uni-giessen.de)

[73-L] Buchinger, Birgit:

**Von der "richtigen Wissenschaft" zur "guten Arbeit im Wissenschaftsbetrieb"?: Realitäten, Grenzen und Notwendigkeiten rund um work-life-balance an österreichischen**

**Universitäten**, in: IFF Info : Zeitschrift des Interdisziplinären Zentrums für Frauen- und Geschlechterforschung, Jg. 24/2007, Nr. 33, S. 7-20

([www.uni-bielefeld.de/IFF/aktuelles/IFFInfoWS07.pdf](http://www.uni-bielefeld.de/IFF/aktuelles/IFFInfoWS07.pdf))

**INHALT:** "Der Artikel problematisiert die individualisierten Denkweisen und Überzeugungen von Wissenschaftlerinnen bezüglich des Problems der Vereinbarkeit von Familie und Beruf und konfrontiert diese mit dem Problem der familienfreundlichen bzw. familienfeindlichen Strukturen der Universität als männlich geprägte Organisation. Das Durchschlagen der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung in der Biografie von Wissenschaftlerinnen trifft auf die spezifischen Leistungsanforderungen in der Universität und entfaltet dort eine eigentümliche Figur der Verdeckung, an der die Wissenschaftlerinnen selbst Anteil haben. Doing Gender im Wissenschaftsbetrieb erweist sich faktisch als Verleugnung eines empirisch vorhandenen weiblichen Lebenszusammenhanges." (Autorenreferat)

[74-L] DelBono, Emilia; Weber, Andrea; Winter-Ebmer, Rudolf:

**Clash of career and family: fertility decisions after job displacement**, (Ruhr Economic Papers, 39), Essen 2008, 48 S., ISBN: 978-3-86788-037-4 (Graue Literatur;

[www.rwi-essen.de/pls/portal30/docs/FOLDER/PUBLIKATIONEN/RUHRECPAP/REP039/REP\\_08\\_039.PDF](http://www.rwi-essen.de/pls/portal30/docs/FOLDER/PUBLIKATIONEN/RUHRECPAP/REP039/REP_08_039.PDF); [doku.iab.de/externe/2008/k080206n08.pdf](http://doku.iab.de/externe/2008/k080206n08.pdf))



---

**INHALT:** "In dieser Arbeit wird untersucht, wie unerwartete Karriereunterbrechungen in Folge eines Arbeitsplatzverlustes die Fertilitätsentscheidungen beeinflussen. Dazu werden Geburtenraten von Frauen, die ihren Arbeitsplatz durch Firmenschließungen verlieren, mit den Geburtenraten in einer Vergleichsgruppe von Frauen verglichen, die nicht von Firmenschließung betroffen sind. Die Ergebnisse zeigen, dass der Verlust des Arbeitsplatzes die durchschnittliche Geburtenrate kurz- und mittelfristig (in den nächsten drei und sechs Jahren) um 5 bis 10 Prozent reduziert. Diese Reduktion geht vorwiegend auf das Verhalten von Angestellten und Frauen in höheren Lohnklassen zurück. Zusätzlich kann gezeigt werden, dass die geringere Fertilität nicht durch Arbeitslosigkeit und den damit verbundenen Einkommensverlust bedingt ist, sondern alleine durch die Karriereunterbrechung der entlassenen Angestellten entsteht." (Autorenreferat)

[75-L] Döge, Peter:

**Geschlechterpolitik als Gestaltung von Geschlechterkulturen**, in: Aus Politik und Zeitgeschichte : Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, 2008, H. 24/25, S. 32-38 (Standort: USB Köln(38)-Ztg00926-a; Kopie über den Literaturdienst erhältlich; [www.bpb.de/files/303OVV.pdf](http://www.bpb.de/files/303OVV.pdf))

**INHALT:** "Zwar konnte die bundesdeutsche Geschlechterpolitik familiäre Geschlechterkulturen hin zu mehr Egalität verändern, aber die Ungleichwertigkeit von Lebensmustern ist weitgehend erhalten geblieben: deutlich sichtbar am so genannten 'Vereinbarkeitsproblem'. Geschlechterpolitik müsste sich von daher zukünftig noch stärker am Ziel der Gleichwertigkeit ausrichten." (Autorenreferat)

[76-L] Gottwald, Markus:

**Zur Liaison von 'Liebe' und Kapital in der "flüchtigen Moderne": das Dual Career Couple wissenssoziologisch betrachtet**, in: Markus Gottwald, Matthias Klemm, Birgit Schulte (Hrsg.): KreisLäufe - CircularFlows : Kapillaren der Weltkultur - capillares of world cultures, Münster: Lit Verl., 2007, S. 315-344, ISBN: 978-3-8258-0633-0

**INHALT:** In dem Beitrag steht das Dual-Career-Couple (DCC) als moderne Lebens- und Karriereregemeinschaft im Mittelpunkt. Das Konzept des Dual-Career-Couple wird wissenschaftshistorisch und -theoretisch verortet, und aus der begrifflichen Bestimmung und Abgrenzung des DCC wird auf sein Arbeitsethos geschlossen. Daraufhin erfolgt eine Skizzierung des DCC als 'Liebespaar', und es wird auf die institutionelle Einbettung des DCC als arbeitende und liebende Parkonstellation eingegangen. Der Autor geht davon aus, 'dass sich an der Figur der DCC eine liaison zwischen der 'Liebe' auf der einen Seite und dem globalisierten Kapitalismus auf der anderen Seite ausmachen lässt'. Es wird herausgearbeitet, dass für das DCC aufgrund der speziellen Art und Weise der Einbindung in die Strukturen des globalen Kapitalismus entscheidend ist, dass die Partner ihre Karriereorientierung beibehalten. Die 'Liebe' des DCC wird als abhängige Variable des organisierten ökonomischen Systems beschrieben. (IAB)

[77-L] Gröning, Katharina; Kunstmann, Anne-Christin:

**Über die moderne und traditionelle Verhaftung von Frauen in der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung am Beispiel der familialen Altenfürsorge**, in: IFF Info : Zeitschrift des Interdisziplinären Zentrums für Frauen- und Geschlechterforschung, Jg. 22/2005, Nr. 30, S. 23-34 ([www.uni-bielefeld.de/IFF/aktuelles/IFFINFOWS0506.pdf](http://www.uni-bielefeld.de/IFF/aktuelles/IFFINFOWS0506.pdf))

**INHALT:** "Angesichts des demographischen Wandels stellt sich die Thematik der Auseinandersetzung mit weiblicher Fürsorge im Generationenkontext neu. Anhand der folgenden Fallanalysen wird deutlich, dass das 'traditionelle' Modell der Pflege als 'Frauensache' ebenso wie der funktionale Umgang mit der Pflegebedürftigkeit, den eine 'moderne' Lebensführung nahe legt, in ähnliche Dilemmata münden. Als problematisch erweist sich insbesondere die offene oder verdeckte Entwertung der Fürsorge. Insofern ist - und bleibt - die Generationenverantwortung eine Herausforderung für die Geschlechterdemokratie." (Autorenreferat)

[78-F] Grunow, Daniela, Dipl.-Soz.; Rost, Harald, Dipl.-Soz.; Schulz, Florian, Dipl.-Soz.; Jabsen, Annika, Dipl.-Soz. (Bearbeitung); Blossfeld, Hans-Peter, Prof.Dr.; Rupp, Marina, Dr. (Leitung):

**Innerfamiliäre Arbeitsteilung als Prozess (kooptiertes Begleitprojekt des DFG-Schwerpunktprogramms "Beziehungs- und Familienentwicklung")**

**INHALT:** Von den Verbesserungen der Bildungs-, Erwerbs- und Karrierechancen der Frauen wurde vielfach erwartet, dass sie zu einem deutlichen Abbau der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung in der Familie führen. Neuere Studien deuten aber darauf hin, dass sich trotz der tief greifenden Umgestaltung privater Lebensformen und der steigenden Erwerbsbeteiligung (verheirateter) Frauen, im Bereich der innerfamiliären Arbeitsteilung erstaunlich wenig verändert hat. Das Anliegen dieses Forschungsvorhabens ist es deswegen, die familiäre Arbeitsteilung in der Beziehungs- und Familienentwicklung mit Hilfe einer innovativen Kombination qualitativer und quantitativer Längsschnittmethoden zu beschreiben und zu erklären. Das Projekt greift dabei auf Theorien der kontext- und situationsbezogenen (Wahl-)Handlungen interdependenter Akteure zurück und versucht nicht nur die Entwicklung von Umfang und Art der geschlechtsspezifischen Tätigkeiten quantitativ zu bestimmen, sondern auch die damit verbundenen dynamischen Entscheidungsprozesse qualitativ zu entschlüsseln. Das Projekt wird vor allem vorhandene Datensätze ausschöpfen und deren Grenzen zur Analyse innerfamiliärer Arbeitsteilung identifizieren. Auf dieser Basis wird es auch einen Beitrag zur Entwicklung neuer theoriegeleiteter quantitativer und qualitativer Längsschnitterhebungsinstrumente zur Untersuchung der innerfamiliären Arbeitsteilung im Rahmen des Testpanelprojekts des neuen DFG-Schwerpunktprogramms "Beziehungs- und Familienentwicklung" leisten.

**METHODE:** Nutzung quantitativer Längsschnittdatensätze (Sozioökonomisches Panel, Bamberger-Ehepaar-Panel, Bamberger-NEL-Panel) zur dynamischen Analyse der familialen Arbeitsteilung; Durchführung einer qualitativen Befragung von 25 (Ehe-)Paaren mit ausgewählten Ressourcenkombinationen zur Erfassung von Entscheidungsprozessen familialer Arbeitsteilung; Beitrag zur Entwicklung neuer theoriegeleiteter quantitativer und qualitativer Längsschnitterhebungsinstrumente zur Untersuchung der familialen Arbeitsteilung im Rahmen des Testpanelprojekts des DFG-Schwerpunktprogramms 1161 *DATENGEWINNUNG*: Qualitatives Interview (Stichprobe: 22 -Paare, beide Partner getrennt-; Paare im Übergang zum 1. Kind -beide berufstätig-; Auswahlverfahren: Quota-/ Convenience-Sampling). Sekundäranalyse von Individualdaten (Herkunft der Daten: GSOEP, Bamberger-Ehepaar-Panel, Bamberger-NEL-Panel). Feldarbeit durch Mitarbeiter/-innen des Projekts.

**VERÖFFENTLICHUNGEN:** Grunow, Daniela: Wandel der Geschlechterrollen und Väterhandeln im Alltag. in: Mühling, Tanja; Rost, Harald (Hrsg.): Väter im Blickpunkt. Perspektiven der Familienforschung. Opladen: Verl. B. Budrich 2007, S. 49-76.+++Schulz, Florian: Häusliche Arbeitsteilung im Eheverlauf. in: Fthenakis, Wassilos E.; Textor, Martin R. (Hrsg.): Online Familienhandbuch. München: Staatsinstitut für Frühpädagogik. 2007. Siehe unter: [www.familienhandbuch.de/cmain/f\\_Fachbeitrag/a\\_Familienforschung/s\\_2110.html](http://www.familienhandbuch.de/cmain/f_Fachbeitrag/a_Familienforschung/s_2110.html).+++Grunow, Daniela; Schulz, Florian; Rost, Harald; Rupp, Martina: Zeitverwendung im Alltag. Zusatzinstrumente zum ifb-Zeitverwendungstagebuch. ifb-Materialien, 4. Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung 2006. Siehe unter: [www.ifb.bayern.de/imperia/md/content/stmas/ifb/materialien/mat\\_2006\\_4.pdf](http://www.ifb.bayern.de/imperia/md/content/stmas/ifb/materialien/mat_2006_4.pdf).+++Schulz, Florian; Grunow, Daniela: Comparing time diary data and stylized time use estimates. CIQLE Working Paper. New Haven, CT (USA): Yale Univ. 2007. See: [www.yale.edu/cigle/CWP.html](http://www.yale.edu/cigle/CWP.html).+++Schulz, Florian; Grunow, Daniela; Rost, Harald; Rupp, Martina: Tijdbesteding in het leven van alledag. Das ifb-Zeitverwendungstagebuch. ifb-Materialien, 5. Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung 2006. Siehe unter: [www.ifb.bayern.de/imperia/md/content/stmas/ifb/materialien/mat\\_2006\\_5.pdf](http://www.ifb.bayern.de/imperia/md/content/stmas/ifb/materialien/mat_2006_5.pdf).+++Schulz, Florian; Grunow, Daniela; Rost, Harald; Rupp, Martina: Zeitverwendung im Alltag. Das ifb-Zeitverwendungstagebuch. ifb-Materialien 3. Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung 2005. Siehe unter: [www.ifb.bayern.de/imperia/md/content/stmas/ifb/materialien/mat\\_2005\\_3.pdf](http://www.ifb.bayern.de/imperia/md/content/stmas/ifb/materialien/mat_2005_3.pdf).

**ART:** *BEGINN:* 2005-03 *ENDE:* 2007-10 *AUFTRAGGEBER:* nein *FINANZIERER:* Deutsche Forschungsgemeinschaft

**INSTITUTION:** Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg -ifb- (Heinrichsdamm 4, 96047 Bamberg); Universität Bamberg, Fak. Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, Lehrstuhl für Soziologie I (Postfach 1549, 96045 Bamberg)

**KONTAKT:** Blossfeld, Hans-Peter (Prof.Dr. Tel. 0951-96525-12, e-mail: [hans-peter.blossfeld@sowi.uni-bamberg.de](mailto:hans-peter.blossfeld@sowi.uni-bamberg.de)); Rupp, Marina (Dr. Tel. 0951-96525-27, e-mail: [marina.rupp@ifb.uni-bamberg.de](mailto:marina.rupp@ifb.uni-bamberg.de))

[79-L] Henninger, Annette; Wimbauer, Christine; Spura, Anke:

**Zeit ist mehr als Geld: Vereinbarkeit von Kind und Karriere bei Doppelkarriere-Paaren**, in: Zeitschrift für Frauenforschung und Geschlechterstudien, Jg. 25/2007, H. 3/4, S. 69-84 (Standort: USB Köln(38)-FHM XG6137; Kopie über den Literaturdienst erhältlich)

**INHALT:** "In diesem Beitrag verknüpfen die Verfasserinnen unterschiedliche, interdependente Analyseebenen: die Ebene sozial- und arbeitsrechtlicher Regulierung, die Ebene der Arbeitsorganisationen sowie Deutungen und Handlungen auf der individuellen und vor allem auf der Paarebene. Zunächst analysieren sie neuere Entwicklungen in der Familien- und Arbeitszeitpolitik, die eine Verbesserung der Rechte von Eltern bei der Verbindung von (Teilzeit-)Erwerbstätigkeit und Kinderbetreuung versprechen (Abschnitt 1). Auch Arbeitsorganisationen scheinen sich in den letzten Jahren verstärkt um eine verbesserte Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu bemühen (Abschnitt 2). Anschließend präsentieren die Verfasserinnen Befunde aus drei Interviews mit Doppelkarriere-Paaren, die Kind(er) und Karriere(n) vereinbaren (Abschnitt 3). Die Falldarstellungen zeigen exemplarisch, wie es bei den befragten Paaren zur Realisierung eines Kinderwunsches kommt und wo aus ihrer Sicht zentrale Probleme für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf liegen (Abschnitt 4)." (Textauszug)

---

[80-L] Hildebrandt, Eckart (Hrsg.):

**Lebenslaufpolitik im Betrieb: Optionen zur Gestaltung der Lebensarbeitszeit durch Langzeitkonten**, Berlin: Ed. Sigma 2007, 260 S., ISBN: 978-3-89404-248-6

**INHALT:** Der Band definiert als neuen Referenzpunkt für Sozialstaat und Arbeitsmarkt die neuen Lebensläufe, ihre Flexibilität und ihre Anforderungen an soziale Sicherheit. Die normale, dreiphasige Erwerbsbiografie (Ausbildung, Beruf, Ruhestand) wird ergänzt durch eine Vielfalt flexibler und diskontinuierlicher Lebensläufe. Die Verantwortung für den Erfolg dieser Lebensläufe wird vom Sozialstaat und den Unternehmen zunehmend auf das Individuum selbst verlagert, das zum 'Unternehmer seines eigenen Lebens' werden soll. Die Beiträge des Bandes erläutern das Konzept der Lebenslaufpolitik, beschreiben die Umbruchprozesse und Akteursstrategien in den verschiedenen Gestaltungsbereichen und illustrieren diese an dem konkreten Instrument der betrieblichen Langzeitkonten. Zeitkonten als eine sich stark verbreitende Form der Arbeitszeitflexibilisierung sind ein Instrument der Umverteilung der individuellen Arbeitszeit. Vorgezogene Arbeit oder Mehrarbeit wird auf speziellen Zeitkonten gesammelt und später bei Bedarf entnommen. Zeitkonten kommen einerseits dem Interesse der Unternehmen an marktgesteuerter Flexibilisierung und Kosteneinsparung entgegen, andererseits können sie die Zeitsouveränität der Beschäftigten erhöhen, indem sie freie Zeit für Familie, Weiterbildung, bürgerschaftliches Engagement, Gesundheit oder Vorruhestand ermöglichen. Am Beispiel der Langzeitkonten werden die Gestaltungspotenziale, die Abstimmungsbedarfe und Lernprozesse auf dem Weg zu einer neuen, integrierten Lebenslaufpolitik aufgezeigt. (IAB) Inhaltsverzeichnis: T. I 'Neue Lebenslaufpolitik': Aufgaben und Strategien - Birgit Geissler: Biografisches Handeln in Ungewissheit. Neuere Entwicklungen in der Politik des Lebenslaufs (25-41); Hubert Krieger: Lebenslaufpolitik als Element eines europäischen Sozialmodells. Eine neue Organisation von Zeit und Einkommen im Arbeits- und Nichtarbeitsbereich (43-65); Arne Baumann, Thea Dücker: Zeit gewinnen für die Zukunft. Wege zu mehr Qualifizierung und besserer Vereinbarkeit von Familie und Beruf (67-78). T. II Handlungsfelder der Gestaltung der Lebensarbeitszeit - Alexandra Scheele: Vereinbarkeit von Familie und Beruf als Thema der Lebensführung (81-98); Maria Kathmann: Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Ein Beratungsangebot für eine gute Praxis in kleinen und mittelständischen Unternehmen (99-103); Rolf Dobischat, Hartmut Seifert: Die Suche nach einer neuen zeitorganisatorischen Verteilung lebenslangen Lernens. Konzept und erste Erfahrungen zu Lernzeitkonten (105-118); Corinna Barkholdt: Altersgerechte Arbeitszeit, Gesundheitserhalt und späterer Ruhestand (119-131); Holger Viebrok: Langzeitkonten und Sozialversicherungssysteme: einige Zusammenhänge (134-148); Thomas Olk: Lebenslaufpolitik und bürgerschaftliches Engagement (149-170). T. III Konzepte und Praktiken von Langzeitkonten - Eckart Hildebrandt: Langzeitkonten, Lebensplanung und Zeithandeln (173-202); Andreas Hoff: Welche Zukunft haben Langzeitkonten? (203-222); Stefan Schaumburg, Kristina Thurnau-Vetter: Tarifvertragliche und betriebliche Regulierungen von Langzeitkonten (223-240); Philip Wotschack: Lebenslaufpolitik in den Niederlanden. Gesetzliche Regelungen zum Ansparen längerer Freistellungen (241-258).

[81-L] Hoff, Ernst-H.:

**Alte und neue Formen der Lebensgestaltung: Segmentation, Integration und Entgrenzung von Berufs- und Privatleben**, in: Karin Jurczyk, Mechthild Oechsle (Hrsg.): Das Private neu denken : Erosionen, Ambivalenzen, Leistungen, Münster: Verl. Westfäl. Dampfboot, 2008, S. 133-153, ISBN: 978-3-89691-221-3

**INHALT:** Der Verfasser behandelt zunächst in historischer Perspektive den Wandel des Verhältnisses von Berufs- und Privatleben bei Männern und Frauen seit Mitte des letzten Jahrhunderts unter drei Aspekten: Arbeit und Freizeit, Beruf und Familie, Work-Life-Balance. Hier geht es vor allem um die Segmentation, Integration und Entgrenzung der Lebensbereiche. Im zweiten Teil geht es um die subjektive Gestaltung des Verhältnisses von Berufs- und Privatleben, um individuelle Formen der Lebensgestaltung von Frauen, Männern und Paaren. Der dritte Teil thematisiert abschließend die Reflexivität dieser Frage: Vor allem dann, wenn Menschen in ihrem nahen Umfeld mit sehr unterschiedlichen Formen der Lebensgestaltung konfrontiert werden, können sie die eigene Lebensgestaltung kaum noch als selbstverständlich und einzig "normale" begreifen. (ICE2)

[82-F] Holdstein, Doreen, Dipl.-Psych. (Bearbeitung):

**Workplace Triple P. Beruf und Familie vereinbaren**

**INHALT:** Im Rahmen des Projektes soll die Wirksamkeit eines neuen Erziehungsprogramms erforscht werden, das es erwerbstätigen Eltern erleichtern soll, Beruf und Familie zu vereinbaren. Stress oder Konflikte in der Familie bzw. am Arbeitsplatz können zu Unzufriedenheit und Erschöpfung führen und den Alltag belasten. Erforscht werden sollen Faktoren, die dazu beitragen, Stress und Konflikte zwischen Berufs- und Familienleben zu reduzieren und somit eine bessere Vereinbarkeit beider Lebensbereiche ermöglichen. Im Rahmen eines Trainings werden erwerbstätigen Eltern Kompetenzen vermittelt, die nachhaltig zur besseren Belastungs- und Stressverarbeitung beitragen. Mit diesen Aktivitäten und Forschungsergebnissen sollen wegweisende Impulse für Maßnahmen in den Handlungsfeldern "Stress am Arbeitsplatz", "Vereinbarkeit von Beruf und Familie" sowie "Betriebliche Gesundheitsförderung" geben werden. Diese Maßnahmen sollen darüber hinaus zur familienfreundlichen Arbeitsplatzgestaltung beitragen. Das Projekt gliedert sich dabei in zwei Studien. Studie 1: Untersuchung über das Zusammenspiel von Beruf und Familie. Studie 1 dient der Entwicklung und Überprüfung eines Modells, das wichtige Faktoren aus den Lebensbereichen Beruf und Familie beinhaltet und deren Zusammenwirken näher beleuchten soll. Auf diese Weise soll zu einem besseren Verständnis beigetragen und gleichzeitig einen positiven und flexiblen Umgang mit dem Thema Work-Life-Balance gefördert werden. Hierbei sind die Forscher auf zahlreiche Teilnehmer (erwerbstätige Eltern) und Kooperationspartner (Unternehmer, Personalverantwortliche) angewiesen. Studie 2: Überprüfung der Wirksamkeit von WORKPLACE Triple P. Studie 2 dient der Überprüfung der kurz- und langfristigen Wirksamkeit von WORKPLACE Triple P. Weitere Informationen unter: [www.workplace.triplep.de](http://www.workplace.triplep.de).

**ART:** AUFTRAGGEBER: keine Angabe **FINANZIERER:** keine Angabe

**INSTITUTION:** Technische Universität Braunschweig, Fak. 02 Lebenswissenschaften, Institut für Psychologie Abt. Klinische Psychologie, Psychotherapie und Diagnostik (Spielmannstr. 12a, 38106 Braunschweig)

**KONTAKT:** Beareiterin (Tel. 0531-391-3195, Fax: 0531-391-8105, e-mail: [holdstein@triplep.de](mailto:holdstein@triplep.de))

[83-L] Jurczyk, Karin:

**"Geschlechterverhältnisse und Alltagsarrangements - Neue Konturen der Teilung von Zeit und Arbeit"**, in: Ulrich Mückenberger, Siegfried Timpf (Hrsg.): *Zukünfte der europäischen Stadt : Ergebnisse einer Enquete zur Entwicklung und Gestaltung urbaner Zeiten*, Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss., 2007, S. 159-213, ISBN: 978-3-531-15500-5 (Standort: UB Bochum(294)-DDA/6130)

**INHALT:** Die Verfasserin analysiert vor dem Hintergrund der "ersten Moderne" die Entwicklungen von Geschlechterverhältnissen und Alltagsarrangements in Erwerbsleben und Familie in der "zweiten Moderne". Hier geht es um Prozesse der Flexibilisierung und Deregulierung, um geschlechtsspezifische Arbeitsteilung im Erwerbsbereich, um die Erosion der Normalfamilie, die "Verarbeitlichung" des Alltags und den Druck der doppelten Entgrenzung von Erwerbsarbeit und Geschlechterverhältnis auf die Alltagsarrangements. Es zeigt sich, dass sich die Geschlechter zwar in den Bedingungen ihres Arbeitnehmerstatus und in Einstellungen und Handlungslogiken annähern, dass der Aufbruch der Frauen aus der traditionellen Geschlechterrolle und aus der Fixierung auf den "weiblichen", familialen Arbeitsbereich jedoch einseitig und ambivalent bleibt. Unterschiedliche Szenarien für die Alltags- und Geschlechterarrangements der Zukunft sind in unterschiedlicher Weise wahrscheinlich und wünschenswert: eine Retraditionalisierung der Geschlechterverhältnisse mit vertiefter Ungleichheit, eine partielle Modernisierung, die "ungleiche Gleichheit" beibehält, egalisierte Möglichkeiten für Frauen und Männer sowie eine konsequente Individualisierung der Geschlechter. Die Verfasserin benennt abschließend die Bedingungen für das geschlechterdemokratische Szenario "Egalisierung" in den Bereichen Erwerbsverhältnisse, sozialer Nahraum und individuelle Beziehungen. (ICE2)

[84-L] Jurczyk, Karin:

**Geschlechterverhältnisse in Familie und Erwerb: widersprüchliche Modernisierungen**, in: Sylvia Marlene Wilz (Hrsg.): *Geschlechterdifferenzen - Geschlechterdifferenzierungen : ein Überblick über gesellschaftliche Entwicklungen und theoretische Positionen*, Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss., 2008, S. 63-103, ISBN: 978-3-531-15603-3

**INHALT:** Rationalisierung, Individualisierung, Egalisierung, strukturell-funktionale Differenzierung, Spezialisierung, Domestizierung und Kontingenzsteigerung sind zentrale Annahmen der Modernisierungstheorie. Ökonomische Notwendigkeit, Hierarchie, polare Geschlechterbildung und das Konstrukt der romantischen Liebe kennzeichnen die "Erste Moderne". In der "Zweiten Moderne" verändern sich die Geschlechterverhältnisse in Familie (Pluralisierung und Dynamisierung) und Beruf (begrenzte Entgrenzung und Feminisierung). Die Modernisierung patriarchaler Geschlechterverhältnisse in Familie und Beruf zeigt jedoch ein paradoxes Bild, das durch Ambivalenzen (ambivalente Konstruktionen in veränderten Geschlechterverhältnissen bei Frauen), Brüche und Ungleichzeitigkeiten (Lücke zwischen Einstellungen und Handeln bei Männern) sowie Ungleichheiten (Milieu, Stadt-Land-Differenz, Vertiefung der Ungleichheit zwischen Frauen) gekennzeichnet ist. Die zunehmende Fragilität des Zusammenhalts der Geschlechter eröffnet gleichzeitig die Möglichkeit einer reflexiven Solidarität der Geschlechter. (ICE2)

[85-L] Kaindl, Markus; Dörfler, Sonja:

**Einstellungen zum Erwerbsverhalten von Müttern: die Sichtweisen von Müttern, Frauenreferentinnen und Frauenorganisationen**, (Working Paper / Österreichisches Institut für Familienforschung, Nr. 64), Wien 2007, 122 S. (Graue Literatur;  
131.130.67.132/ftp/projekte/wp\_64\_einstellungen\_erwerbsverhalten\_muetter/wp\_64\_einstellungen\_erwerbsverhalten\_muetter.pdf)

**INHALT:** "Zur Erwerbsbeteiligung von Müttern mit Kindern im vorschulischen Alter haben Mütter und ExpertInnen zum Teil sehr unterschiedliche Standpunkte. Vorstellungen der Mütter über das Kindeswohl und die daran anknüpfende Beurteilung der für das Kind optimalen Betreuungsform sowie die Haltung zu gesetzlichen Regelungen und die Beurteilung der Teilzeiterwerbstätigkeit stehen der Sichtweise der Expertinnen gegenüber. Letztere argumentieren dabei hauptsächlich über die Langzeitfolgen und Wiedereinstiegsprobleme bei einer längeren Unterbrechung der aktiven Erwerbstätigkeit und die Probleme aufgrund ungeeigneter Öffnungszeiten der Kinderbetreuungseinrichtungen. Konkrete Verbesserungswünsche der Mütter und der ExpertInnen betreffen die rechtlichen Rahmenbedingungen, die Haltung der Unternehmen und Kinderbetreuungseinrichtungen. Ergänzend dazu werden die Zusammenhänge von Wiedereinstiegszeitpunkt und Wiedereinstiegsausmaß dargestellt." (Autorenreferat)

[86-L] Kaindl, Markus; Neuwirth, Norbert:

**Das Arbeitsangebot von Müttern: ein Strukturgleichungsmodell zur Integration von individuellen Wertvorstellungen und Rollenverständnissen in klassischen Arbeitsangebotsschätzungen ; eine Analyse auf Basis des ISSP 2002**, (Working Paper / Österreichisches Institut für Familienforschung, Nr. 55), Wien 2007, 65 S. (Graue Literatur;  
131.130.67.132/ftp/projekte/wp\_55\_arbeitsangebot\_muetter/wp\_55\_arbeitsangebot\_muetter.pdf)

**INHALT:** "Das Ausmaß der Erwerbsbeteiligung von Müttern wird von zahlreichen Faktoren beeinflusst. Mittels einer konfirmatorischen Faktorenanalyse soll geklärt werden, in welcher Form Werthaltungen und strukturelle Einflussfaktoren auf die Entscheidung für oder gegen eine Erwerbspartizipation von Müttern einwirken. Weiters wird der Frage nachgegangen, inwieweit diese Faktoren auf die Aufteilung der Haushaltsaufgaben wirken. Zudem werden Wechselwirkungen zwischen den Einflussfaktoren und zwischen den Zielgrößen Erwerbsarbeit und Haushaltsarbeit analysiert. Als Basis der Untersuchung dienen die Angaben der im ISSP 2002 zum Thema 'Family and Changing Gender Roles' befragten Mütter mit unter 15-jährigen Kindern." (Autorenreferat)

[87-L] Kapella, Olaf; Rille-Pfeiffer, Christiane:

**Einstellungen und Werthaltungen zu Themen der Vereinbarkeit von Familie und Erwerb: deskriptive Ergebnisse einer Einstellungs- und Wertestudie zu Mutter- und Vaterrolle, Kinderbetreuung und Erwerbstätigkeit der Frau**, (Working Paper / Österreichisches Institut für Familienforschung, Nr. 66), Wien 2007, 61 S. (Graue Literatur;  
131.130.67.132/ftp/projekte/wp\_66\_wertestudie/wp\_66\_wertestudie.pdf)

**INHALT:** "Das vorliegende Paper stellt in deskriptiver Weise die wichtigsten Ergebnisse der im Rahmen der Evaluierung des Kinderbetreuungsgeldes durchgeführten Werte- und Einstellungsstudie (2004) vor. Informationen über die Wertestruktur einer Gesellschaft sind ganz all-

gemein die Grundlage für die Interpretation des Verhaltens von Individuen. Denn individuelles Verhalten und gesellschaftliche Werte und Normen bedingen und beeinflussen sich gegenseitig. Gerade im Zusammenhang mit der Einführung einer politischen Maßnahme ist es wesentlich, den Wertekontext zu kennen, in den jene Maßnahme implementiert wird. Für das Kinderbetreuungsgeld bedeutete es, die Werthaltungen der ÖsterreicherInnen zum Thema Vereinbarkeit von Familie und Erwerb zu erfassen. Dabei geht es u.a. um Fragen zum Mutter- bzw. Vaterbild unserer Gesellschaft, aber auch um die herrschenden Einstellungen in Bezug auf die Erwerbstätigkeit von Müttern und die Kinderbetreuung. Die Beschreibung eben jener Werte und Einstellungen ist Aufgabe des vorliegenden Working Papers." (Autorenreferat)

[88-L] Kapella, Olaf:

**Familienfreundlichkeit: Definition und Indikatoren**, (Working Paper / Österreichisches Institut für Familienforschung, Nr. 58), Wien 2007, 41 S. (Graue Literatur; 131.130.67.132/ftp/projekte/wp\_58\_familienfreundlichkeit/wp\_58\_familienfreundlichkeit.pdf)

**INHALT:** "Die Bedürfnisse und Belange von Familie werden unter dem Schlagwort 'Familienfreundlichkeit' zunehmend ins gesellschaftliche Bewusstsein gerückt - sei es im Kontext von Gemeinden und Kommunen oder als Teil der Unternehmenskultur. Dieses Working Paper soll einen Einblick in die Komplexität des Begriffes Familie geben, um familienfreundliche Maßnahmen differenziert und effektiv einsetzen zu können. Dem Versuch einer soziologischen Definition des Begriffs 'Familie' folgt die Vorstellung von Indikatoren zur Definition bzw. Überprüfung familienfreundlicher Maßnahmen." (Autorenreferat)

[89-L] Klenner, Christina; Pfahl, Svenja:

**Jenseits von Zeitnot und Karriereverzicht - Wege aus dem Arbeitszeitdilemma: Arbeitszeiten von Müttern, Vätern und Pflegenden**, (WSI-Diskussionspapier, Nr. 158), München 2008, 52 S. (Graue Literatur; www.boeckler.de/pdf/p\_wsi\_diskp\_158.pdf)

**INHALT:** Die Erwerbstätigkeit von Frauen und insbesondere auch von Müttern kleiner Kinder wird auch in Deutschland zum Normalzustand. Das Diskussionspapier geht von der Zielsetzung aus, dass diese Erwerbstätigkeit so gestaltet werden muss, dass die beiden Lebensbereiche Erwerbstätigkeit und Familie in Balance gebracht werden können und für Kinder wie Pflegeaufgaben genug Zeit bleibt. Eine derart moderne Balance von Familie und Beruf basiert auf Arbeitszeiten, die Zeitnot vermeiden und geschlechtergerecht wirken. Es wird die Hypothese aufgestellt, dass Eltern, vor allem Mütter, unter den gegenwärtigen Bedingungen mit einem Arbeitszeitdilemma zu kämpfen haben: entweder sie arbeiten trotz der familiären Verpflichtungen Vollzeit gemäß der Normalarbeitszeit, die für familiär entlastete Arbeitnehmer konzipiert war und eine traditionelle häusliche Arbeitsteilung unterstellte, mit der Folge, dass sie dann selbst und die Familie von Zeitnot bedroht sind, oder sie lindern die Zeitnot durch Teilzeitarbeit, mit der Folge von Karriereverzicht und ökonomischen und sozialpolitischen Nachteilen. Die Autorinnen entwickeln daher ein Konzept für 'Arbeitszeiten im geschlechtergerechten Zweiverdienermodell', bei dem Zeitnot vermieden wird und die zeitliche Entlastung im Familieninteresse nicht auf Kosten der Frauen geht. Einführend wird ein Überblick über die Arbeitszeitdauer von Müttern und Vätern in Deutschland gegeben unter Berücksichtigung der Arbeitszeiten von Pflegenden gegeben. Danach werden zur Analyse der bestehenden Zeitnot in Familien die Arbeitszeitwünsche und die aktuelle Vereinbarkeitsbewertung der Eltern



---

untersucht. Auf Basis der Datenanalyse werden die zu lösenden Probleme resümiert und ein erstes Fazit in Bezug auf das bestehende Arbeitszeitdilemma zwischen Zeitnot und Karriereverzicht gezogen. Abschließend werden Eckpunkte für ein Konzept von Arbeitszeiten im geschlechtergerechten Zweiverdienermodell zur Diskussion gestellt. (IAB)

[90-L] Klenner, Christina; Schmidt, Tanja:

**Beruf und Familie vereinbar?: auf familienfreundliche Arbeitszeiten und ein gutes Betriebsklima kommt es an ; eine empirische Analyse**, (WSI-Diskussionspapier, Nr. 155), München 2007, 32 S. (Graue Literatur; [www.boeckler.de/pdf/p\\_wsi\\_diskp\\_155.pdf](http://www.boeckler.de/pdf/p_wsi_diskp_155.pdf))

**INHALT:** Die Studie untersucht auf der Grundlage einer statistischen Analyse von Daten einer repräsentativen Befragung abhängig beschäftigter Mütter und Väter, was einen familienfreundlichen Betrieb aus der Sicht der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer kennzeichnet und wie die einzelnen familienpolitischen betriebliche Maßnahmen beurteilt werden. Vor allem drei Fragen sollten geklärt werden. Erstens: Welche Rolle spielen Dauer, Lage und Verteilung der Arbeitszeit für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf sowie für die Einschätzung der Familienfreundlichkeit eines Betriebes? Wie wirken sich flexible Arbeitszeitmodelle auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf aus? Zweitens interessiert, welche Bedeutung haben arbeitsorganisatorische Faktoren sowie das betriebliche Klima? Und drittens: Inwieweit verändern spezielle familienfreundliche betriebliche Maßnahmen die Bewertung? In der Zusammenfassung der Ergebnisse kommt die Studie zu der Schlussfolgerung, dass es bei dem Bemühen, Betriebe familienfreundlicher zu machen, weniger darauf ankommt, neue flexible Arbeitszeitmodelle einzuführen oder spezielle familienfreundliche Maßnahmen anzubieten. Wichtiger sind seit langem bekannte Handlungsfelder: die Möglichkeit der Teilzeitarbeit oberhalb von 20 Stunden, die Begrenzung der Arbeitszeitdauer sowie die Minimierung von familienfeindlichen Arbeitszeiten am Wochenende und am Abend. Entscheidende Faktoren für die Beurteilung der betrieblichen Familienfreundlichkeit sind familiengerechte Arbeitszeiten, eine dementsprechende Arbeitsorganisation und ein aufgeschlossenes Klima im Betrieb gegenüber den Bedürfnissen von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern mit Kindern. (IAB)

[91-L] Kreimer, Margareta:

**Geschlechtsspezifische Arbeitsteilung im Haushalt: zum Zusammenspiel von individuellem Bargaining im Haushalt und Makropolitik**, in: Marlen Bidwell-Steiner, Ursula Wagner (Hrsg.): Freiheit und Geschlecht : offene Beziehungen, prekäre Verhältnisse, Innsbruck: Studien-Verl., 2008, S. 77-90, ISBN: 978-3-7065-4523-5 (Standort: UB Dortmund(290)-Fn/28961)

**INHALT:** "'Wie teuer ist es eine Frau zu sein?' lautet der Titel einer deutschen Studie, in der 'Gender Gaps' und 'Mother Gaps' errechnet wurden. Der durchschnittliche Lebenseinkommensverlust einer verheirateten, vollzeiterwerbstätigen und angestellten Mutter mit zwei Kindern und fünf Jahren Berufsunterbrechung gegenüber einer vergleichbaren Frau ohne Kinder beträgt demnach rund 195.000 Euro. Wird als Vergleichsbasis ein ähnlich qualifizierter Mann gewählt, erhöht sich der Gap auf 365.000 Euro, wobei es keinen Unterschied macht, ob der Mann Kinder hat oder nicht (zitiert nach Klammer 2001). Diese Berechnung illustriert den Ausgangspunkt für den vorliegenden Beitrag: Die Ausübung von Betreuungsarbeit reduziert die Erwerbseinkommensperspektiven und Arbeitsmarktchancen von Frauen, die von Männern werden hingegen durch die Existenz von Kindern oder betreuungsbedürftigen Angehörigen

entweder nicht oder sogar positiv berührt. Aus einer ökonomischen Mainstream-Perspektive ist dies nicht verwunderlich, denn sowohl der direkte Einkommensausfall aufgrund der Unterbrechung als auch die Reduktion infolge der verminderten Berufserfahrung sind humankapitaltheoretisch begründbar; die Aufteilung der familiären Arbeit auf die Geschlechter ist eine Folge der innerfamiliären Zeitallokation, deren Asymmetrie sich angesichts unterschiedlicher Erwerbseinkommenskapazitäten und relativer Vorteile der Geschlechter für Familien- bzw. Erwerbsarbeit als rational erweist. Der Beitrag beginnt mit einer kurzen Einführung in ökonomische Zugänge zur geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung im Haushalt. Dabei geht es nicht darum, die unterschiedlichen Modellierungsarten des individuellen Bargaining im Detail vorzustellen, sondern das Wechselspiel mit der Makropolitik herauszuarbeiten. Dieses geschieht anschließend anhand des Beispiels der Aufteilung der Elternkarenz: Die Entscheidung darüber, wer von den beiden Elternteilen wie lange in Karenz geht, wird zwar auf der Mikroebene des Haushalts getroffen, aber die Sozialpolitik gestaltet die Rahmenbedingungen, die als Anreize oder disincentives im Entscheidungsprozess wirksam werden. Die nach wie vor stark asymmetrische Verteilung der Karenzzeiten auf Väter und Mütter verweist darauf, dass vorhandene Karenzregelungen immer noch massiv traditionelle Arbeitsteilungsmuster stützen, anstatt zu deren Veränderung in Richtung egalitärer Muster beizutragen. Dieses Wechselspiel zwischen Mikro- und Makroebene (inklusive der in diesem Beitrag nicht explizit angesprochenen Mesoebene der Betriebe und lokalen Infrastruktur) muss - so die zentrale Schlussfolgerung dieses Artikels - sehr viel stärker als bisher Gegenstand ökonomischer Forschung sein." (Textauszug)

[92-L] Marx, Oliver:

**Individualisierung der Frau: eine kritische Reflexion weiblicher Lebenssituationen in Beruf und Familie**, Saarbrücken: VDM Verl. Dr. Müller 2007, 97 S., ISBN: 978-3-8364-0977-3  
(Standort: Diözesanbibliothek Rottenburg(ROT2)-Ma3600)

**INHALT:** Die Diplomarbeit behandelt die Veränderung der Frauenrolle im privaten und öffentlichen Bereich. Untersucht werden die Gebiete Recht, Sozialarbeit, Bildung und Gleichberechtigung. Der Verfasser behandelt Veränderungen im deutschen Bürgerlichen Gesetzbuch und im Familienrecht, die Rolle von Frauen in der Sozialarbeit, Chancengleichheit und Bildungsexpansion, Frauen im Management, flexible Arbeitszeitmodelle, Individualisierungstendenzen von Frauen in Beruf und Bildung sowie Perspektiven der Gleichberechtigung. Das Fazit des Verfassers lautet: "Diese Arbeit hat deutlich aufzeigen können, dass sich Frauen(-rollen) und Familienstrukturen in einem Wandlungsprozess befinden." (ICE2)

[93-L] Meier-Gräwe, Uta:

**Familie, Ökonomie und Gesellschaft - über die Wirkungsmächtigkeit des vermeintlich Privaten**, in: Karin Jurczyk, Mechthild Oechsle (Hrsg.): Das Private neu denken : Erosionen, Ambivalenzen, Leistungen, Münster: Verl. Westfäl. Dampfboot, 2008, S. 113-132, ISBN: 978-3-89691-221-3

**INHALT:** Offenkundig hat die gesellschaftliche Trivialisierung und Geringschätzung der überwiegend von Frauen im Privaten geleisteten "Arbeit des Alltags" zu vielfältigen und heute zunehmend offensichtlichen "Pathologien des Sozialen" geführt. Die Vernachlässigung der Haushaltsproduktion in herkömmlichen Kontexten der Nationalökonomie hat zum allmähli-

chen Verschwinden der Ressource Humanvermögen beigetragen. Ansatzpunkt einer Lösung ist die Überwindung des allgegenwärtigen Prinzips der strukturellen Nachrangigkeit versorgungswirtschaftlicher Aufgaben in familialen Lebenszusammenhängen und familienergänzenden Dienstleistungseinrichtungen. Eine zukunftsgestaltende Gesellschaftspolitik muss die Bereitschaft zur Übernahme von Haus- und Fürsorgearbeit für andere zwecks Aufbau und Pflege des Humanvermögens als Voraussetzung für ein wirtschaftlich und gesellschaftlich intaktes Gemeinwesen gewährleisten und organisieren. Die Forderung nach Gleichstellung von Männern und Frauen im Berufsleben ist zu verknüpfen mit dem Schutz einer Kultur des Zusammenlebens, die die Herausbildung und Pflege des Humanvermögens im Familienalltag zulässt. Die Gleichwertigkeit von Familienarbeit und Erwerbsarbeit lässt sich durch Gender-Mainstreaming herstellen. (ICE2)

[94-L] Middendorff, Elke:

**Studieren mit Kind: Ergebnisse der 18. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch HIS Hochschul-Informationssystem**, Berlin 2008, 96 S. (Graue Literatur; [doku.iab.de/externe/2008/k080306f20.pdf](http://doku.iab.de/externe/2008/k080306f20.pdf))

**INHALT:** "Ziel der Untersuchung ist es, das Wissen um die spezifische Studien- und Lebenssituation der Studierenden mit Kind zu aktualisieren und eine empirische Grundlage für die familienfreundliche Gestaltung der Hochschulen und die Qualitätsentwicklung der sozialen Infrastruktur für Studierende mit Kind zu schaffen. Der Anteil an Studierenden mit Kind liegt seit Jahren relativ konstant zwischen 6 Prozent und 7 Prozent. Im Sommersemester 2006 hatten 7 Prozent aller Studierenden (mindestens) ein Kind. Damit waren - hochgerechnet auf alle Studierende - an den Hochschulen etwa 123.000 Studierende mit Kind immatrikuliert, darunter 67.000 Frauen und 56.000 Männer. Studierende, die ihr Erststudium mit Kind absolvieren, sind im Durchschnitt 30 Jahre alt. Mehr als zwei Drittel der Studierenden im Erststudium sind Eltern eines einzelnen Kindes. Die durchschnittliche Kinderzahl liegt bei 1,4. Drei Viertel der Studierenden mit Kind ist im Erststudium. Ihr bisheriger Studienverlauf verlief weniger reibungslos als bei Studierenden ohne Kind. Die familiäre Arbeitsteilung erfolgt offenbar auch bei Studierenden überwiegend traditionellen Mustern: So liegt der Anteil der Studenten mit Kind, die nebenher erwerbstätig sind, deutlich über dem der Studentinnen, die ein Kind haben (74 Prozent vs. 45 Prozent). Studierende mit Kind, die sich im Erststudium befinden, haben im Durchschnitt 1.178 EURO zur Verfügung und damit anderthalb mal so hohe Einnahmen wie ihre kinderlosen KommilitonInnen. Etwa die Hälfte aller Studierenden hat für das Kind einen Platz in einer Betreuungseinrichtung (Bild 6.1). Mehr als jeder Vierte lässt es privat - von der Partnerin/ dem Partner, in der Familie oder von Tageseltern - betreuen. Ein weiteres Viertel benutzt sowohl institutionelle als auch außerinstitutionelle Betreuungsformen. Die Mehrheit (60??Prozent) der Studierenden mit Kind, die sich im Erststudium befinden, sieht beides als prinzipiell vereinbar an, denn sie würden - wenn sie die Entscheidung noch einmal treffen könnten wieder mit Kind studieren." (Autorenreferat)

[95-L] Munz, Eva; Seifert, Wolfgang; Cloos, Bertram:

**Frauen zwischen Beruf und Familie: Entwicklungen in Nordrhein-Westfalen 1997-2005**, Düsseldorf 2007, 153 S. (Graue Literatur; [www.lds.nrw.de/statistik/datenangebot/analysen/auftragsstudien/Studie\\_Frauen\\_1997\\_2005.pdf](http://www.lds.nrw.de/statistik/datenangebot/analysen/auftragsstudien/Studie_Frauen_1997_2005.pdf))

**INHALT:** Für die Studie hat das Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik im Auftrag des Ministeriums für Generationen, Familie, Frauen und Integration (MGFFI) Daten des Mikrozensus im Hinblick auf die Qualifikation und Erwerbsbeteiligung von Frauen ausgewertet. Ein weiterer Schwerpunkt der Studie ist die Ausbildungs- und Erwerbssituation von Frauen mit Zuwanderungsgeschichte. Die Darstellung ist nach Lebensphasen differenziert und geht auf den Erwerbsverlauf jüngerer Frauen, Frauen mittleren Lebensalters und älterer Arbeitnehmerinnen ein. Es zeigt sich, dass die Erwerbsorientierung und tatsächliche Erwerbsbeteiligung von Frauen in Nordrhein-Westfalen in den vergangenen Jahren kontinuierlich gestiegen ist. Die Arbeitsmarktintegration der Frauen vollzieht sich allerdings zu einem überdurchschnittlich hohen und wachsenden Anteil auf der Basis von Teilzeitarbeit und hier insbesondere geringfügigen Beschäftigungen. So ist der Anteil der geringfügig Beschäftigten von 1997 bis 2005 von 8,9 auf 19,4 Prozent deutlich gestiegen und der Anteil der vollzeiterwerbstätigen Frauen von 62 auf 51 Prozent gesunken. Zudem hat die Studie ergeben, dass in den vergangenen vier Jahren zunehmend mehr Frauen teilzeiterwerbstätig waren, weil sie keine Vollzeitstelle gefunden haben. Der Anteil der erwerbstätigen Frauen, die unterbeschäftigt sind, weil trotz Vollzeitwunsch nur eine Teilzeittätigkeit realisiert werden konnte, hat sich damit von 2001 bis 2005 mehr als verdoppelt. Für zugewanderte Frauen gilt, dass ihre Erwerbsbeteiligung traditionell niedriger ist als die nicht zugewanderter Frauen. Dies erklärt sich aus einem Geflecht verschiedener Faktoren: Zugewanderte Frauen weisen ein niedrigeres Qualifikationsniveau auf, sie gründen früher eine Familie und weisen eine niedrigere Erwerbsorientierung auf als nicht zugewanderte Frauen. (IAB)

[96-L] Neuwirth, Norbert; Wernhart, Georg:

**Die Entscheidung von Müttern zur Erwerbspartizipation: institutionelle Rahmenbedingungen, Werthaltungen und Aufteilung der Haushaltsarbeit,** (Working Paper / Österreichisches Institut für Familienforschung, Nr. 65), Wien 2007, 64 S. (Graue Literatur; 131.130.67.132/ftp/projekte/wp\_65\_erwerbspartizipationsentscheidung/wp\_65\_erwerbspartizipationsentscheidung.pdf)

**INHALT:** "Die Erwerbspartizipation von Müttern differiert in erster Linie mit dem Alter der Kinder. Dies ist auf mehrere Gründe rückführbar. Diese Arbeit geht von erweiterten Modellen des Arbeitsangebots aus, in denen der Einfluss der Haushaltsproduktion, sowie der persönlichen und institutionellen Kinderbetreuung als maßgebliche Kovariate identifiziert und quantifiziert werden. Die identifizierten Kovariate beeinflussen sowohl die dichotome Erwerbsentscheidung an sich als auch das realisierte Erwerbsausmaß. Insbesondere muss hier auf die Erwerbsbereitschaft in der untersuchten Familienphase geachtet werden, die über individuelle Werthaltungen erfasst und implementiert werden kann. Diese individuellen Werthaltungen stehen zu den gesellschaftlich vorherrschenden in permanenter Wechselwirkung. Ein internationaler Vergleich weist die deutlichen Unterschiede des Einflusses dieser Werthaltungen auf das funktionale Arbeitsangebot aus." (Autorenreferat)

---

[97-L] Neuwirth, Norbert; Wernhart, Georg:

**Work-life balance reconsidered: time allocation within partnerships ; Germany, UK and Austria**, (Working Paper / Österreichisches Institut für Familienforschung, Nr. 67), Wien 2008, 96 S. (Graue Literatur;  
131.130.67.132/ftp/projekte/wp\_67\_work-life-balance/wp\_67\_work-life-balance.pdf)

**INHALT:** "The discussion about reconciliation of work and family, respectively the so called work-life balance has grown considerably over the last two decades. Arguments and positions differ in many respects. Even the scope of 'work-life-balance' is not uniquely defined. This paper follows an analytical economic approach and shows the intra-personal and intra-partnership trade-offs between five core categories of productive and consumptive activities. This tradeoff is shown for the population of three European countries, which exhibit considerable differences in time allocation. Although the countries' mean levels differ, the gendered behaviour patterns of partners shown wide commonness." (author's abstract)

[98-L] Organisation for Economic Co-operation and Development -OECD- (Hrsg.):

**Babies and bosses - reconciling work and family life: a synthesis of findings for OECD countries**, Paris: OECD 2007, 213 S., ISBN: 978-92-64-03244-6

**INHALT:** "Obwohl Deutschland im OECD-Vergleich einen großen Anteil seiner Wirtschaftsleistung in die Unterstützung von Familien und Kindern investiert, leben hierzulande mehr Kinder in wirtschaftlich prekären Verhältnissen als in den meisten anderen OECD-Ländern. Ein wichtiger Grund dafür ist, dass der Staat in Deutschland für Kinder zwar vergleichsweise großzügige finanzielle Zuschüsse gewährt, aber nur in geringem Umfang die Rahmenbedingungen bietet, damit Eltern selbst einen Beitrag zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage leisten können." (Autorenreferat)

[99-L] Rainer, Helmut:

**Gender discrimination and efficiency in marriage: the bargaining family under scrutiny**, in: Journal of population economics : journal of the European Society for Population Economics (ESPE), Vol. 21/2008, No. 2, S. 305-329 (springerlink.metapress.com/content/1432-1475/)

**INHALT:** In dem Beitrag wird ein Familienverhandlungsmodell entwickelt, dass Beschäftigung mit Privathaushalten verknüpft. Ein zentraler Aspekt des Modells besteht darin, dass die Verhandlungsmacht in der Ehe endogen bestimmt ist. Es wird gezeigt, dass (1) die Effizienz von Entscheidungen in Privathaushalten in manchen Fällen umgekehrt proportional zum Ausmaß der vorherrschenden Geschlechterdiskriminierung am Arbeitsmarkt ist; (2) Frauen, die diskriminiert werden, fallen kooperative Ergebnisse schwer, weil sie durch ihre Ehepartner auf glaubwürdig strafendes opportunistisches Verhalten eingeschränkt werden; (3) die Wahrscheinlichkeit, mit der Gleichberechtigung-Regeln im Laufe der Ehe aufrecht erhalten werden, ist am höchsten, wenn für Männer und Frauen am Arbeitsmarkt Chancengleichheit herrscht. (IAB)

[100-L] Roßmanith, Birgit; Backes, Horst (Hrsg.):

**Work-Life-Balance und Familiengerechtigkeit: Beispiel Hochschule**, Saarbrücken: Verl. Alma Mater 2008, 248 S., ISBN: 978-3-935009-28-7

**INHALT:** Gerade die beruflichen Karrieren von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sind durch diskontinuierliche und flexibilisierte Erwerbsverhältnisse in der Qualifikationsphase geprägt. Damit bietet die Hochschule ein paradigmatisches und auf andere Organisationen übertragbares Beispiel dafür, wie Work-Life-Balance 'für alle Seiten wertschätzend und ziel führend unter den sich wandelnden Rahmenbedingungen auf den Weg zu bringen ist'. In diesem Sinne präsentiert das Sammelwerk die Ergebnisse zweier Forschungsprojekte der Universität des Saarlandes (eines im Fachbereich Informatik, ein weiteres im Rahmen des Projektes 'audit familiengerechte Hochschule'), die die Themen 'Work-Life-Balance' und 'Familiengerechtigkeit' gleichberechtigt nebeneinander stellen. (IAB) Inhaltsverzeichnis: I. Herausforderungen der 'Work-Life-Balance' und der 'Familiengerechtigkeit für Hochschulabsolvent/innen' - Birgit Roßmanith: Work-Life-Balance im gesellschaftlichen Wandel (3-20); Jörg Rech: Familiengründung und Akademiker/innenkarrieren - ein familiensoziologischer Datenvergleich (21-58). II. Forschungsergebnisse zu 'Familiengerechtigkeit' und 'Work-Life-Balance' exemplarisch gewonnen an der Universität des Saarlandes sowie deren (hochschulnahe) Informatik - Sybille Jung, Jörg Rech, Johann F. Schneider, Rolf W. Hartmann: Familiengerechte Hochschule durch Managing Diversity - Aspekte eines ganzheitlichen Konzeptes mit dem Ziel der Work-Life-Balance (61-102); Heiko Friedrich, Georg Demme, Philipp Slusallek: Work-Life-Balance im Fachbereich Informatik der Universität des Saarlandes und hochschulnahen IT-Unternehmen (103-150). III. Handlungsanregungen zu 'Work-Life-Balance' und 'Familiengerechtigkeit' - Sybille Jung, Peter Döge, Volker Baisch: Familienfreundliche Universität - Männerleben im Wandel: Workshops für Väter und die es werden wollen (153-164); Sybille Jung: Familienbewusstheit im universitären Kontext - Einstellungen von Führungskräften (165-180); Georg Demme: Fragebogenkonstruktion und Online-Befragung mit dem Umfragesystem SURWAY - methodisch-technische Handlungshilfe für Online-Befragungen zur Work-Life-Balance in Unternehmen, Organisationen, Hochschulen (181-218); Birgit Roßmanith, Johann F. Schneider: Work-Life Balance: Was können Unternehmen und Organisationen tun? (219-246).

[101-F] Rost, Harald, Dipl.-Soz.; Franke, Sabine (Bearbeitung); Rost, Harald, Dipl.-Soz. (Leitung):

**Familiengerechte Universität Bamberg**

**INHALT:** Die Problematik der Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist seit langem auf verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen erkannt und steht immer wieder in der öffentlichen Diskussion. Die Familienpolitik versucht mit Maßnahmen wie dem Bundeserziehungsgeldgesetz und dem Ausbau der institutionellen Kinderbetreuung den Familien die Lösung zu erleichtern. Die Wirtschaft hat sich diesem Thema mittlerweile ebenfalls angenommen und immer mehr Unternehmen erkennen den Nutzen eines "familienfreundlichen" Betriebes. Dagegen ist die Vereinbarkeit von Familie und Ausbildung noch weitgehend unerforscht und unbeachtet. Zwar ist nach wie vor für viele junge Menschen der Einstieg in den Beruf eine wichtige Voraussetzung für die Familiengründung, doch insbesondere diejenigen, die lange Ausbildungszeiten auf sich nehmen und eine hohe berufliche Qualifikation anstreben, leiden häufig unter der mangelnden Vereinbarkeit von Familie und Ausbildung. Häufig wird in diesem Zusam-

menhang auch auf die demographische Entwicklung und die hohe Kinderlosigkeit bei Akademikerinnen hingewiesen. Aus der Familienforschung ist bekannt, dass endgültige Kinderlosigkeit oftmals aus einem ständigen zeitlichen Aufschub des Kinderwunsches resultiert. Vor diesem Hintergrund haben nun auch die deutschen Hochschulen begonnen, sich mit diesem Thema auseinander zu setzen und die gemeinnützige Hertie-Stiftung hat das "Audit Familiengerechte Hochschule" entwickelt: Sein Ziel ist es, eine tragfähige Balance zwischen den betrieblichen Interessen der Hochschule und den familiären Interessen ihrer Beschäftigten und Studierenden zu erreichen und dies langfristig in den Hochschulen zu verankern. Das Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg hat im Rahmen seines Work-Life-Balance Projekts bereits im Jahr 2003 eine Bestands- und Bedarfsanalyse bei den Beschäftigten und Studierenden der Otto-Friedrich Universität Bamberg durchgeführt und Maßnahmen zur der Verbesserung der Familienfreundlichkeit empfohlen. Die Universitätsleitung hat darauf hin die Zertifizierung angestrebt und seit 22. November 2005 hat der Audit-Rat der Beruf & Familie GmbH die Universität Bamberg mit dem Grundzertifikat zum Audit Familiengerechte Hochschule ausgezeichnet. Im Rahmen des Zertifizierungsprozesses wurde vom ifb erneut eine Erhebung zum Bedarf an Kinderbetreuung an der Otto-Friedrich Universität Bamberg durchgeführt. *GEOGRAPHISCHER RAUM:* Bamberg

**METHODE:** Zielgruppe der Bedarfserhebung waren alle Mitarbeiter bzw. studierenden Eltern der Universität Bamberg, die minderjährige Kinder zu betreuen haben. Da bislang keine Informationen über die Anzahl der Kinder bei den Beschäftigten und Studierenden vorliegen und somit die Grundgesamtheit nicht bekannt ist, wurden alle 781 Mitarbeiter und 8.496 Studierenden der Universität Bamberg (am Stichtag) über ihre E-Mail Adresse angeschrieben und auf die Befragung hingewiesen. Die Erhebung über den Bedarf an Kinderbetreuung an der Otto-Friedrich Universität Bamberg wurde mittels einer standardisierten Online-Befragung vom Bamberger Centrum für Europäische Studien (BACES) zwischen 31. Mai und 30. Juni 2006 durchgeführt. Insgesamt nahmen 178 Personen an der Befragung teil, davon 81 (45,5%) studierende Eltern und 97 (54,5%) Beschäftigte der Universität Bamberg. *DATENGEWINNUNG:* Standardisierte Befragung, online (Stichprobe: n=178; studentische Eltern und Beschäftigte mit Kind der Universität Bamberg; Auswahlverfahren: total). Feldarbeit durch ein Umfrageinstitut der Univ. Bamberg.

**VERÖFFENTLICHUNGEN:** Rost, H.; Franke, S.: Bedarf an Kinderbetreuung an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Ergebnisse der Bedarfserhebung unter den studierenden Eltern und Mitarbeitern. ifb-Materialien, Nr. 7-2006. Bamberg 2006.

**ART:** *BEGINN:* 2005-01 *ENDE:* 2007-12 *AUFTRAGGEBER:* keine Angabe *FINANZIERER:* Freistaat Bayern Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen

**INSTITUTION:** Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg -ifb- (Heinrichsdamm 4, 96047 Bamberg); Bamberger Centrum für Empirische Studien -BACES- (Feldkirchenstr. 21, 96045 Bamberg)

**KONTAKT:** Leiter (Tel. 0951-96525-18, Fax: 0951-96525-29, e-mail: harald.rost@ifb.uni-bamberg.de)

[102-F] Rost, Harald, Dipl.-Soz.; Grunow, Daniela, Dr.; Schulz, Florian, Dipl.-Soz.; Jabsen, Annika, Dipl.-Soz. (Bearbeitung):

**Zwischen Wunsch und Wirklichkeit. Der Alltag erwerbsorientierter Paare nach dem Übergang zur Elternschaft**

**INHALT:** Die Frage nach der Vereinbarkeit von Beruf und Familie stellt sich in Deutschland nach wie vor mit Nachdruck; nicht zuletzt vor dem Hintergrund dauerhaft niedriger Geburtenraten und steigender beruflicher Unsicherheit. Für diejenigen erwerbsorientierten Paare, die sich dennoch für ein Kind entscheiden, stellt der Übergang zur Elternschaft eine massive Veränderung des beruflichen und häuslichen Alltags dar, deren Konsequenzen im Vorfeld von den Partnern nur schwer eingeschätzt, geschweige denn geplant werden können. Die in dieser Phase ablaufenden Prozesse der Entscheidungsfindung und Alltagsbewältigung junger Elternpaare, sowie daraus resultierende langfristige geschlechtsspezifische Konsequenzen für die häusliche Arbeitsteilung, sind jedoch unzureichend erforscht. Insbesondere innerhalb der stetig wachsenden Gruppe von Partnerschaften, bei denen beide Partner beruflich ähnlich hoch qualifiziert sind, stellt sich zudem die Frage, wie die Berufs- und Familienarbeit beim Übergang zur Elternschaft von den Partnern geteilt wird, in veränderter Form. Denn klassische Geschlechterrollenbilder bieten erwerbsorientierten Paaren wenig Orientierungshilfe; andererseits fehlt es aber auch an alternativen Gestaltungsperspektiven. Genau hier setzt das vorgeschlagene Projekt an, um Prozesse der Arbeitsteilung von Männern und Frauen beim Übergang zur Elternschaft zu dokumentieren und aus sozialwissenschaftlicher Perspektive besser zu verstehen. Das geplante Projekt möchte einen systematischen Einblick in die Motivations- und Problemlagen der Alltagsbewältigung junger Eltern im Jahr nach der Geburt des ersten Kindes geben. Das methodisch innovative und inhaltlich besonders bedeutsame Element dieser qualitativen Befragung ist, dass die Ergebnisse im Zeitverlauf die Diskrepanzen zwischen Wunsch und Wirklichkeit (werdender) Eltern vor und nach der Geburt des ersten Kindes aufzeigen können. Denn im Rahmen des vorgeschlagenen Projekts soll eine ausgewählte Gruppe junger Eltern wiederbefragt werden, die bereits 2006 im Rahmen des am ifb durchgeführten DFG-Projektes "Innerfamiliäre Arbeitsteilung als Prozess" in der Phase der Schwangerschaft zu ihren Plänen, Wünschen und Problemen bei der Bewältigung von Beruf, Hausarbeit und Kinderbetreuung befragt wurden. Die Entscheidung, welcher Partner - Mann oder Frau, oder beide - beruflich kürzer treten wird, und wie die alltägliche Verantwortung für das Kind geteilt werden kann, ist insbesondere bei Paaren mit egalitären Rollenvorstellungen und ähnlichen beruflichen Ausgangssituationen häufig unklar. Aus quantitativen Untersuchungen wissen wir heute, dass die häusliche Arbeitsteilung mit zunehmender Beziehungsdauer immer stärker nach traditionellen geschlechtsspezifischen Mustern erfolgt, und dass der Übergang zur Elternschaft diesen Prozess deutlich intensiviert. Offen ist jedoch bislang, welche Umstände dafür verantwortlich sind, dass selbst qualifizierte, erwerbsorientierte Paare nach der Geburt ihres ersten Kindes dauerhaft traditionelle geschlechtsspezifische Verhaltensmuster wählen. Konkret fragt das vorgeschlagene Projekt danach (1) ob es sich dabei um normativ motivierte Wahlhandlungen junger Mütter und Väter handelt, (2) welche Rolle die ökonomischen und institutionellen Rahmenbedingungen, sowie das infrastrukturelle Umfeld der jungen Familien spielen, (3) ob die Vorstellungen und Pläne realisiert werden konnten, die hinsichtlich des Alltags mit Kind in der Phase der Schwangerschaft bestanden, und (4) welche subjektiven und objektiven individuellen Konsequenzen sich für junge Mütter und Väter mit spezifischen Arbeitsteilungsarrangements ergeben.

**METHODE:** Bei der beantragten Studie handelt es sich um eine Wiederbefragung berufsorientierter junger Eltern (14 Paare, überwiegend aus Bayern). Diese Paare wurden bereits im Frühjahr/ Sommer 2006 in der Schwangerschaft zu ihrer aktuellen beruflichen und privaten Situation, zu vorausgegangenen Entwicklungen seit der Paargründung, sowie zu ihren Plänen und Wünschen hinsichtlich der Vereinbarkeit von Berufstätigkeit, Haushaltsarbeit und Kinderbetreuung befragt. Im Rahmen des beantragten Projektes sollen diese Paare im Jahr nach der Geburt ihres ersten Kindes dazu befragt werden, ob sie ihre Vorstellungen und Wünsche



der Alltagsgestaltung, speziell bei der Arbeitsteilung im Haushalt, bei der Kinderbetreuung, und bezüglich der Vereinbarkeit von Familie und Beruf realisieren konnten, welche unterstützenden und hinderlichen Rahmenbedingungen dabei relevant waren, und wie die jungen Väter und Mütter ihre derzeitige Situation subjektiv erleben. Auf diese Weise können auch wichtige Informationen und Erkenntnisse für die Familienbildung (z.B. das Hebammenprojekt) gewonnen werden. Die theoretische und empirische Grundlage für die Leitfadentwicklung und Gesprächsführung wird durch eine Expertise geschaffen, in der anhand von aktuellen quantitativen Längsschnittdaten (SOEP, GLHS) wichtige ökonomische und soziale Einflussfaktoren beim Übergang zur Elternschaft bezogen auf Prozesse der häuslichen Arbeitsteilung (Veränderungen bei der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung von Erwerbs- und Hausarbeit) identifiziert werden. Auf dieser Basis können die Paare für die Widerbefragung gezielt ausgewählt werden, und die qualitativen Ergebnisse in einen breiteren empirischen Kontext gestellt werden. Bei den Interviews handelt es sich um 28 qualitative leitfadensbasierte Interviews mit Müttern und Vätern (14 Paare; Mütter und Väter werden getrennt voneinander befragt) im Jahr nach der Geburt des ersten Kindes. Die Paare werden nach theoretischen Gesichtspunkten für die Widerbefragung ausgewählt, z.B. angesichts ihrer Ressourcenkombinationen hinsichtlich des geschlechtsspezifischen Erwerbspotenzials in der Phase der Schwangerschaft. *DATENGEWINNUNG*: Qualitatives Interview (Stichprobe: 22 -1. Welle-, 14 -2. Welle-, für 14 Paare liegen Längsschnittinformationen vor; zusammenlebende Paare, beide erwerbstätig, zum Zeitpunkt des 1. Interviews kinderlos; Auswahlverfahren: Quota-/Convenience-Stichprobe). Feldarbeit durch Mitarbeiter/-innen des Projekts.

**ART**: *BEGINN*: 2007-01 *ENDE*: 2007-12 *AUFTRAGGEBER*: keine Angabe *FINANZIERER*: Freistaat Bayern Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen

**INSTITUTION**: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg -ifb- (Heinrichsdamm 4, 96047 Bamberg)

**KONTAKT**: Rost, Harald (Tel. 0951-96525-18, Fax: 0951-96525-29, e-mail: harald.rost@ifb.uni-bamberg.de)

[103-L] Rusconi, Alessandra; Solga, Heike:

**Herausforderung Doppelkarriere: auch in Akademikerpaaren steckt die Frau beruflich zurück**, in: WZB-Mitteilungen, 2008, H. 119, S. 15-18 (Standort: USB Köln(38)-XA1592; Kopie über den Literaturdienst erhältlich; [www.wzb.eu/publikation/pdf/wm119/15-18.pdf](http://www.wzb.eu/publikation/pdf/wm119/15-18.pdf))

**INHALT**: Der Beitrag fragt nach den Gründen für ein Scheitern von Doppelkarrieren bei Akademikerpaaren. Datenbasis ist der Mikrozensus 2004. Es zeigt sich, dass Kinder der entscheidende Faktor für die Erwerbs- und Karrierekonstellationen in Akademikerpaaren sind. Das Vorhandensein von Kindern begünstigt traditionelle Erwerbs- und Karrieremuster. Die Karrierechancen von Akademikerinnen leiden umso mehr, je jünger die Frauen bei der Geburt von Kindern sind und je früher sie daher ihren beruflichen Werdegang unterbrochen haben. (ICE2)

[104-L] Scheele, Alexandra:

**Vereinbarkeit von Familie und Beruf als Thema der Lebensführung**, in: Eckart Hildebrandt (Hrsg.): Lebenslaufpolitik im Betrieb : Optionen zur Gestaltung der Lebensarbeitszeit durch Langzeitkonten, Berlin: Ed. Sigma, 2007, S. 81-98, ISBN: 978-3-89404-248-6

**INHALT:** Ausgehend von den sinkenden Geburtenzahlen in Deutschland und den im internationalen Vergleich niedrigen Frauenerwerbsquoten schildert die Verfasserin Initiativen, mit denen die aktuelle Familienpolitik gegenzusteuern versucht. Sie macht deutlich, dass im wissenschaftlichen Diskurs bereits weitergehende Ansätze vertreten werden, die auf einem erweiterten Arbeitsbegriff beruhen - alltägliche Lebensführung, Balance und Soziabilität sind die einschlägigen Begriffe. Es wird gezeigt, dass damit das Konzept der Vereinbarkeit auch in umfassende Lebenslaufmodelle integrierbar wird. Als ein Instrument eröffnet die Optionalität bei Zeitkonten Möglichkeiten, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu verbessern. Aufgrund des kurzen Erfahrungszeitraums lassen sich bisher nur vorläufige Aussagen über die Wirksamkeit treffen. Anhand von Analysen der "familialen Lebensführung" wird die These vertreten, dass die zeitlich am stärksten belasteten Gruppen tendenziell am wenigsten in der Lage sind, Zeitwertkonten aufzubauen, um sie in der Familienphase zur Abschwächung der "rush-hour of life" zu nutzen. (ICG2)

[105-L] Schier, Michaela; Szymenderski, Peggy; Jurczyk, Karin:

**Eltern in entgrenzter Erwerbsarbeit - differenzierte und flexible Betreuungsbedarfe: Teilergebnisse einer qualitativen Studie im Einzelhandel und in der Film- und Fernsehbranche**, (EntAF-Arbeitspapier, Nr. 2), München 2007, 13 S. (Graue Literatur; [www.dji.de/bibs/359\\_8113\\_ENTAF\\_Arbeitspapier\\_2.pdf](http://www.dji.de/bibs/359_8113_ENTAF_Arbeitspapier_2.pdf))

**INHALT:** Arbeitszeiten und Kinderbetreuungszeiten passen immer weniger zusammen. Flexibel arbeitende Mütter und Väter haben einen hohen, differenzierten und komplexen Bedarf an flexibler Kinderbetreuung. Die vom DJI und der TU Chemnitz durchgeführte Studie zeigt, dass flexible Arbeitszeiten flexible Kinderbetreuungszeiten erfordern. Es wurden Intensivinterviews mit 76 Müttern und Vätern aus Leipzig und München geführt, die in Branchen mit besonders unregelmäßigen Arbeitszeiten tätig sind - im Einzelhandel sowie in der Fernseh- und Filmproduktion. Ein Hauptergebnis der Studie ist, dass die öffentlichen Kindertagesstätten bislang nicht ausreichend auf den neuen Bedarf eingestellt sind. Auch im Osten, wo Ganztagsstätten die Regel sind, fehlt es an Flexibilität. Zu den Betreuungsproblemen der Eltern aufgrund ihrer atypischen Arbeitszeiten gehört, dass sie ein sehr flexibles Betreuungsnetz spannen müssen, um spontan Lösungen für ihre Kinder auf die Beine zu stellen. Auch gemeinsame Freizeitaktivitäten von Eltern und Kindern werden durch derartige Arbeitszeiten erschwert. Die Untersuchung kommt zu dem Fazit, dass der politisch gewollte Ausbau der öffentlichen Kinderbetreuung nicht nur auf einen quantitativen Ausbau der Betreuungsangebote abzielen darf, sondern ebenso die Anpassung und Entwicklung von Betreuungskonzepten vorantreiben muss, die sowohl den differenzierten Bedarfen von flexibel Erwerbstätigen entgegenkommen als auch den Bedürfnissen ihrer Kinder. Zusätzlich zum notwendigen quantitativen Ausbau der Kinderbetreuung müssen deshalb die Betreuungsangebote auf die frühen Morgen- und Abendstunden sowie auf Wochenenden und Ferienzeiten ausgedehnt werden. Sie müssen außerdem zeitlich flexibler, vor allem auch kurzfristig nutzbar gestaltet werden. (IAB)

[106-L] Schier, Michaela; Szymenderski, Peggy:

**Arbeitsbedingungen im Einzelhandel und in der Film- und Fernsehproduktion:**

**Rahmenbedingungen für die familiäre Alltagsgestaltung**, (EntAF-Arbeitspapier, Nr. 1), München 2007, 38 S. (Graue Literatur; [www.dji.de/bibs/359\\_8114\\_ENTAF\\_Arbeitspapier\\_1.pdf](http://www.dji.de/bibs/359_8114_ENTAF_Arbeitspapier_1.pdf))

**INHALT:** "Die Art und Weise des Wirtschaftens und Arbeitens verändert sich in westlichen Gesellschaften seit den späten 1960er Jahren grundlegend. Der Wandel der Arbeitswelt tangiert dabei als wichtige Rahmenbedingung für private Lebensverhältnisse von erwerbstätigen Menschen das Leben von Familien und stellt neue Anforderungen an die familiäre Alltagsgestaltung. Dies zeigen Ergebnisse der in Kooperation von DJI und TU Chemnitz durchgeführten Studie 'Entgrenzte Arbeit - entgrenzte Familie' am Beispiel von Müttern und Vätern, die in München und Leipzig im Einzelhandel und in der Film- und Fernsehbranche tätig sind. In den letzten Jahren vollziehen sich in fast allen Bereichen der Wirtschaft grundlegende Reorganisationsprozesse. Erkennbar sind neue Formen der Arbeits- und Betriebsorganisation, die auf eine Abkehr von bisher vorherrschenden fordistisch-tayloristischen Prinzipien einer strikten Aufteilung und Fremdkontrolle von Arbeitsvorgängen und Betriebsabläufen hinweisen. Diese makroökonomischen wie betriebsorganisatorischen Umwälzungen verändern das konkrete Gesicht der Erwerbsarbeit grundlegend (Kratzer et al. 2004, Lange/ Szymenderski 2004, Pongratz/ Voß 2004). Die im Rahmen des Projektes untersuchten Arbeitsbedingungen im Einzelhandel und in der Film- und Fernsehproduktion bieten insofern exemplarisch Einblicke in allgemeine ökonomische Entwicklungstrends. Die Arbeitsbedingungen in beiden Branchen werden in diesem Arbeitspapier entlang der verschiedenen Dimensionen der Entgrenzung von Erwerbsarbeit dargestellt. Die spezifischen und durchaus unterschiedlichen Arbeitsbedingungen in den beiden Branchen bilden dabei unterschiedliche Entwicklungspfade entgrenzter Erwerbsarbeit ab. Der Bereich der Film- und Fernsehproduktion steht für moderne projektförmig organisierte Arbeit in Wissensbranchen, der Einzelhandel für hochflexible (Teilzeit)Arbeit im Dienstleistungsbereich. Die unterschiedlichen Formen entgrenzter Erwerbsarbeit bieten spezifische Rahmenbedingungen für die Alltagsgestaltung von erwerbstätigen Müttern und Vätern. Der Wandel von Erwerbsarbeit führt dazu, dass sich die Bedingungen für die Verknüpfung von Erwerbsarbeit und Familie verändert haben." (Autorenreferat)

[107-L] Schilling, Elisabeth:

**Projekt "Glückliches Leben": zum Zusammenhang von Zeitnutzung und Glück bei berufstätigen Eltern**, in: Arbeit : Zeitschrift für Arbeitsforschung, Arbeitsgestaltung und Arbeitspolitik, Jg. 17/2008, H. 1, S. 51-65 (Standort: USB Köln(38)-XG07322; Kopie über den Literaturdienst erhältlich)

**INHALT:** "Eine Befragung berufstätiger Eltern geht der Frage nach, welche Art von Zeitnutzung das Wohlbefinden dieser Gruppe fördert. Die Ergebnisse belegen, dass eine strategische Zeitnutzung sowie die Möglichkeit, Zeit zu planen, die Lebensqualität erhöht. Die Notwendigkeit dagegen, auf Erwerbsarbeit oder Familie zu verzichten, beeinflusst das Wohlbefinden negativ. Auch flexible Anpassung eigener Zeit an die äußeren Bedingungen übt einen negativen Einfluss aus." (Autorenreferat)

[108-L] Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg -ifb- (Hrsg.): **Globalisierung und ihre Folgen für die Familie: Tagungsband zur gemeinsamen Fachtagung der Arbeitsgemeinschaft Familie (AGF) und des Staatsinstituts für Familienforschung an der Universität Bamberg**, (ifb-Materialien, 3/2007), Bamberg 2007, 70 S. (Graue Literatur; [www.ifb.bayern.de/imperia/md/content/stmas/ifb/materialien/mat\\_2007\\_3.pdf](http://www.ifb.bayern.de/imperia/md/content/stmas/ifb/materialien/mat_2007_3.pdf))

**INHALT:** Inhaltsverzeichnis: Marina Rupp, Lydia Kleine: Globalisierung und Veränderung für die Familien in modernen Gesellschaften (6-16); Sandra Buchholz: Unsicherer Job = keine Kinder (17-32); Ruth Limmer: Mobil, flexibel und erfolgreich? Berufliche Mobilität und ihre individuelle Bedeutung (33-39); Dirk Hofäcker: Globalisierung und die Entwicklung von Erwerbs- und Familienverläufen im internationalen Vergleich. Kann Deutschland von anderen Ländern lernen? (40-59).

[109-L] Wagner, Marie:

**Vereinbarkeit von Familie und Beruf: Lebenskonzepte junger Akademikerinnen**, Saarbrücken: VDM Verl. Dr. Müller 2007, 104 S., ISBN: 978-3-8364-4546-7

**INHALT:** "Das 21. Jahrhundert ist das Jahrhundert der Frau. In diesem kurzen Satz ist die bedeutsame Tatsache impliziert, dass die vorhergegangenen Jahrhunderte dem männlichen Geschlecht zugeordnet wurden. Gegenwärtig vollzieht sich eine Umverteilung der Ressourcen, die im Besonderen den Bildungssektor beeinflusst. Dementsprechend hat der Erfolg des weiblichen Geschlechtes Auswirkungen auf Wirtschaft, Politik und gesellschaftliches Leben. Das Interesse dieses Buches zielt daher auf die individuellen Lebenskonzepte von jungen Akademikerinnen und die Art und Weise ihrer Gestaltung ab. Aspekte, die die Entscheidung für oder gegen Kinder beeinflussen, werden angesprochen und im Kontext der persönlichen Lebensgestaltung diskutiert. Wie sehen ihre Lebensentwürfe aus? Wie sind ihre Vorstellungen von Familie und Berufsleben? Welche Einflussfaktoren existieren? Acht Leitfandeninterviews bilden die Basis dieser qualitativen Studie." (Autorenreferat)

[110-L] Wimbauer, Christine; Henninger, Annette; Spura, Anke; Gottwald, Markus:

**Eine Frage der Anerkennung: wie Doppelkarrierepaare Familie und Beruf vereinbaren**, in: WZB-Mitteilungen, 2008, H. 119, S. 11-14 (Standort: USB Köln(38)-XA1592; Kopie über den Literaturdienst erhältlich; [www.wzb.eu/publikation/pdf/wm119/11-14.pdf](http://www.wzb.eu/publikation/pdf/wm119/11-14.pdf))

**INHALT:** Der Beitrag behandelt die Frage der paarinternen Anerkennung bei Doppelkarrierepaaren. Grundlage der Analyse sind narrative Paarinterviews und anschließende Einzelinterviews mit acht Doppelkarrierepaaren. Die Verfasser stellen drei Paarkonstellationen vor, die sich in den Beziehungskonzepten sowie der paarinternen Anerkennung von Berufs- und Familienarbeit unterscheiden. Bei allen Paaren ist Gleichheit eine zentrale Beziehungsnorm und beruflicher Erfolg sehr wichtig ist. Bekannte Ungleichheiten bleiben bestehen: Nach der Familiengründung kam es zu einer Re-Traditionalisierung der Paarbeziehung. (ICE2)

[111-L] Wippermann, Katja; Wippermann, Carsten:

**Beruflicher Wiedereinstieg nach der Familiengründung: Bedürfnisse, Erfahrungen, Barrieren**, Berlin 2008, 64 S. (Graue Literatur; [doku.iab.de/externe/2008/k080310f08.pdf](http://doku.iab.de/externe/2008/k080310f08.pdf))

**INHALT:** "41 Prozent der Frauen und Männer in Deutschland wollen Familie und Beruf gleichberechtigt miteinander vereinbaren, beide Partner möchten in gleichem Umfang berufstätig sein und in gleichem Umfang ihre Kinder betreuen. Viele von ihnen können diese Lebensentwürfe im Alltag jedoch nicht umsetzen, da in vielen sozialen Milieus tradierte Rollenschilderungen hohe Hürden darstellen. Denn 93 Prozent der Bevölkerung sind der Ansicht, dass eine Frau in den ersten Lebensmonaten eines Kindes zu Hause bleiben sollte - für Männer gilt das nur zu 20 Prozent." (Autorenreferat)

[112-L] Wotschack, Philip; Wittek, Rafael:

**Der Alltag als Balanceakt: Zeitkonflikte und Zeitregulierung in niederländischen Haushalten**, in: WZB-Mitteilungen, 2008, Nr. 119, S. 19-21 (Standort: USB Köln(38)-XA1592; Kopie über den Literaturdienst erhältlich; [www.wzb.eu/publikation/pdf/wm119/19-21.pdf](http://www.wzb.eu/publikation/pdf/wm119/19-21.pdf))

**INHALT:** In der zunehmenden Anzahl von Zweiverdiener-Haushalten sind beide Partner damit konfrontiert, berufliche und familiäre Anforderungen in den Alltag zu integrieren. Hieraus entstehen neue Kooperations- und Koordinationsprobleme, und die Bedeutung von Abstimmungs- und Verhandlungsprozessen zur Vereinbarung von Erwerbsarbeit, Hausarbeit, Zeit für Partnerschaft und Familienleben nimmt zu. Die Ergebnisse eines niederländischen Forschungsprojekts, in dessen Rahmen 542 Zweiverdienerpaare befragt wurden, belegen den hohen Regulierungsbedarf, der eine Reihe informeller Vereinbarungen und Konfliktlösungsstrategien nach sich zieht. Insgesamt zeigt sich, dass die Mehrheit der Paare keine zufriedenstellende Lösung zur Vereinbarung der konkurrierenden Anforderungen findet. (IAB)

## 4 Eltern-Kind-Beziehung, Generationenbeziehung, Verwandtschaft

[113-F] Bergold, Pia, Dipl.-Psych.; Dürnberger, Andrea, Dipl.-Soz.; Rosenbusch, Kerstin (Bearbeitung); Rupp, Marina, Dr. (Leitung):

**Kinder in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften**

**INHALT:** Traditionell ging man davon aus, dass eine Familie aus einem heterosexuellen Elternpaar und einem oder mehreren leiblichen Kindern besteht. Dies drückte sich auch in den Gesetzen aus, die schrittweise an die sich verändernden gesellschaftlichen Realitäten angepasst wurden. Beispielsweise wurde der Tatsache, dass heute eine zunehmende Zahl von Kindern mit einem alleinerziehenden Elternteil oder bei nicht verheirateten Eltern aufwächst, durch die Gleichstellung von ehelichen und nichtehelichen Kindern Rechnung getragen. Allerdings gibt es eine Gruppe von Familien, mit der sich bislang weder die staatliche Familienpolitik noch die Familienforschung umfassend befasst hat: Gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften mit Kindern. Zwar wurde die rechtliche Position von gleichgeschlechtlichen Partnerschaften durch die Einführung des Lebenspartnerschaftsgesetzes (LPartG) im August 2001

gestärkt, von einer Angleichung der Rahmenbedingungen - insb. im Hinblick auf das gemeinsame Aufziehen von Kindern - konnte damit noch nicht gesprochen werden. Insbesondere fehlten Möglichkeiten, eine gleichberechtigte gemeinsame Elternschaft rechtlich verbindlich zu regeln (vgl. Fthenakis/ Ladwig 2002; Lähnemann 2004). In diesem Zusammenhang wurde auch das fehlende Adoptionsrecht für gleichgeschlechtliche Paare und die Ausgrenzung bei der reproduktionsmedizinischen Versorgung kritisiert. Nicht nur die sehr eingeschränkte Berücksichtigung der Elternschaft führte schließlich zur Modifikation des LPartG durch das Lebenspartnerschaftsüberarbeitungsgesetz (LPartÜG) im Jahre 2004. Demzufolge kann ein nun Lebenspartner das Kind seines Lebenspartners allein annehmen (Stiefkindadoption). In diesem Falle - und nur in diesem - erhalten beide Partner der Eingetragenen Lebenspartnerschaft (ELP) das volle Sorgerecht und das Kind die volle Rechtsposition gegenüber beiden gleichgeschlechtlichen Elternteilen (Unterhalts- und Erbsprüche). Allerdings sind dafür nicht geringe Voraussetzungen - wie z.B. die Zustimmung des leiblichen Elternteils - erforderlich. Mit der zögerlichen Überwindung von Vorbehalten gegenüber gleichgeschlechtlicher Elternschaft steht die deutsche Rechtsentwicklung nicht alleine da, vielmehr ist auch die öffentlichen Meinung von Ambivalenz geprägt. Zielsetzung des Projektes ist es nun, einen Überblick über Aufkommen und Lebensrealität von Eltern-Kind-Beziehungen im Kontext gleichgeschlechtlicher Partnerschaft zu geben. Dabei soll die rechtliche Regelung der Eingetragenen Lebenspartnerschaft im Hinblick auf ihre Ausgestaltung und ihre Auswirkungen besondere Berücksichtigung erfahren. Neben der rechtlichen Situation soll die Alltagsgestaltung sowohl der Partnerschaft als auch der Eltern-Kind-Beziehungen betrachtet werden. Dabei spielt der familiäre Hintergrund des Kindes und damit der Entwicklungsprozess hin zur Regenbogenfamilie eine wichtige Rolle, zumal sich die Frage stellt, in wie weit Scheidungs- und Trennungserfahrungen zu bewältigen waren. Weiterhin beeinflusst die Herkunft des Kindes maßgeblich die Gestaltungsmöglichkeiten der Lebenspartner in rechtlicher wie in sozialer Hinsicht. In diesem Kontext sind auch Haltungen und Reaktionen des Umfeldes - wie z.B. mögliche Stigmatisierungen und Diskriminierungen von Interesse. Im Fokus stehen zwar Eingetragene Lebenspartner mit Kind(ern) im Haushalt, doch wäre es zu kurz gegriffen, wenn sich die Untersuchung ausschließlich auf die Fälle von Elternschaft im Kontext der ELP beschränken würde. Bestimmte Fragestellungen können durch das Hinzuziehen von Kontrollgruppen wesentlich besser bearbeitet werden; dies gilt bspw. für die Entscheidung über eine Eintragung oder auch die Einflussfaktoren auf die Beurteilung der Rechte. Es wird daher ein Feldzugang eröffnet, bei dem auch Lebensgemeinschaften ohne Eintragung als Referenzgruppen einbezogen werden. Ergänzend werden auch die ehemaligen Partner, soweit sie als leibliche Eltern für die Familiensituation von Bedeutung sind, erfasst.

**METHODE:** Es wird ein Multi-Method-Design gewählt, das verschiedene Untersuchungsmethoden kombiniert. Vorgesehen sind folgende Bausteine: die Auswertung der amtlichen Statistik zur Bereitstellung von Basisdaten zur Verbreitung der verschiedenen gleichgeschlechtlichen Lebensformen; eine standardisierte Betroffenenbefragung von Vergleichsstichproben mit und ohne Eintragung; qualitative Interviews mit Partner(inne)n in gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften; eine Studie zur Entwicklung von Kindern und Jugendlichen in ELP mit entwicklungspsychologischem Instrumentarium, welche das Staatsinstitut für Frühpädagogik in München (IFP) durchführen wird; qualitative Expertengespräche mit Richter(inne)n, Jugendamtsmitarbeiter(inne)n, Interessenvertreter(innen) und Beratungseinrichtungen. Fragebogen: s. [www.ifb-bamberg.de/glg/](http://www.ifb-bamberg.de/glg/).

**ART: BEGINN:** 2006-11 **ENDE:** 2008-10 **AUFTRAGGEBER:** Bundesministerium der Justiz **FINANZIERER:** Auftraggeber

---

**INSTITUTION:** Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg -ifb- (Heinrichsdamm 4, 96047 Bamberg); Staatsinstitut für Frühpädagogik (Winzererstr. 9, 80797 München)

**KONTAKT:** Leiterin (Tel. 0951-96525-27, Fax: 0951-96525-29,  
e-mail: marina.rupp@ifb.uni-bamberg.de)

[114-L] Brake, Anna; Büchner, Peter:

**Großeltern in Familien**, in: Jutta Ecarius (Hrsg.): Handbuch Familie, Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss., 2007, S. 199-219, ISBN: 978-3-8100-3984-2

**INHALT:** Vor dem Hintergrund der Auseinandersetzung mit dem Forschungsstand werden die demographische Entwicklung und die familienstrukturellen Rahmenbedingungen von Großelternschaft untersucht. Die Funktion der Großeltern Tätigkeit werden im Einzelnen analysiert. Dabei handelt es sich um Betreuung der Enkelkinder, Großeltern als Ersatzeltern, als Nothelfer und Unterstützer in Krisensituationen, als Helfer und/oder Experten in Erziehungsfragen, als Vermittler kultureller Werte, als Wahrer der Familientraditionen und des kulturellen Familienerbes sowie als Unterstützer in finanziellen Angelegenheiten. In diesem Kontext wird der Frage nachgegangen, welche Forschungsfragen eine zukünftige Großelternforschung stärker als bisher in den Blick zu nehmen hat. Neben dem dringenden Bedarf nach einer stärkeren Entfaltung theoretischer Ansätze zur Bedeutung und Ausgestaltung von Großelternschaft wird die Aktualität unterschiedlicher Forschungsperspektiven, nämlich einer zeitgeschichtlichen, einer geschlechts- und alters- sowie einer (sub-)kulturspezifischen thematisiert. Angesichts der bislang schwerpunktmäßig im deutschsprachigen Raum verfolgten Forschungsfragen ergibt sich ein besonders dringender Forschungsbedarf für eine Großelternforschung, die auch die bislang noch unterbelichtete Rolle von Großvätern stärker in den Blick nimmt, weil der Großteil des bestehenden Wissens über Großeltern-Enkel-Beziehungen aus der Perspektive von Großmüttern stammt. Es wird argumentiert, dass künftige Programme im Feld der Großelternforschung auch die Sicht der Enkel stärker berücksichtigen müssen: Da Großelternschaft konstitutiv das Vorhandensein von Enkeln voraussetzt ebenso wie das Enkel-Sein an die Existenz von Großeltern geknüpft ist, kann Großelternforschung sich nicht darauf beschränken, lediglich die Großeltern in die Untersuchungen einzubeziehen. Großelternforschung muss sich, so die Autoren, auch stärker als Längsschnittforschung verstehen, die die Entwicklung der Großeltern-Enkel-Beziehungen über die gemeinsame Lebenszeit beider Generationen nachvollzieht: Dass das Alter der Enkel eine entscheidende Rolle für die wechselseitige Gestaltung von Großelternschaft spielt, kann als empirisch gut belegt gelten. Wie sich Großeltern-Enkel-Beziehungen über Kindheit, Adoleszenz und Erwachsenwerden des Enkels jedoch entwickeln, welches die relevanten (sozialstrukturellen) Bedingungen gelingender und die Risiken misslingender Großeltern-Enkel-Beziehungen (i. S. einer wechselseitig als unterstützend und vertrauensvoll erlebten Sozialbeziehung) sind, lässt sich nur über methodisch aufwändige prospektive Längsschnittstudien aufzeigen. Entsprechende Daten über längere Zeiträume fehlen jedoch bisher. Es besteht Bedarf auch an einer Großelternforschung, die den Anteil der Großeltern bei den kultur- und bildungsbezogenen Austauschprozessen im familialen Mehrgenerationenzusammenhang genauer in den Blick nimmt: Hier ist von Interesse, welche Rolle Großeltern bei der Frage spielen, wie in Familien Bildungsaufgaben definiert und mit welchen generationenübergreifenden Bildungsstrategien, verstanden als Ausdrucksformen der generationalen Ordnung, sie begründet und praktisch umgesetzt werden. (ICG2)

[115-L] Ecarius, Jutta:

**Verwandtschaft**, in: Jutta Ecarius (Hrsg.): Handbuch Familie, Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss., 2007, S. 220-238, ISBN: 978-3-8100-3984-2

**INHALT:** Vor dem Hintergrund der Betonung der Komplexität der Verwandtschaftsproblematik und deren sozialwissenschaftlicher Verortung setzt sich die Verfasserin mit den historischen Entwicklungslinien und mit den rechtlichen Aspekten der Verwandtschaft auseinander. Es wird festgestellt, dass eine theoretische Konzeption zur Verwandtschaft gänzlich fehlt. Jede Untersuchung stellt eigene theoretische Überlegungen vor, die für die jeweilige Fragestellung relevant sind. Es wird der Frage nachgegangen, inwiefern soziobiologische Aspekte der Abstammung dominant sind oder eher kulturell geprägte Interaktionsmuster in der Familie die Verwandtschaft gestalten. Wer alles zur Verwandtschaft gehört, ist je nach Gesellschaftsstruktur, Familienform und individueller Bedürfnisstruktur unterschiedlich. Soziale Definitionen und rechtliche Gesetzgebung demonstrieren die Komplexität des Feldes Verwandtschaft. Utilitaristische und soziobiologische Untersuchungen tragen vorwiegend dazu bei, die Schwierigkeit einer Erfassung von Verwandtschaft zu unterstreichen. Die Zugehörigkeit zur Verwandtschaft ergibt sich vor allem aus den sozialen Strukturen einer Gesellschaft, die jedoch immer zugleich im Wandel sind, der Institution Familie als Norm und konkretem Lebensort und den Opportunitäts- und Bedürfnisstrukturen der Familienmitglieder. Je nach Perspektive und Standort innerhalb einer Familie gestalten sich die Verwandtschaftsbeziehungen unterschiedlich. Ein Familienmitglied kann zur Gruppe der Geschwister, der Mütter oder Väter, der Tanten oder Onkel gehören. In diesem Kontext werden exemplarisch einige Aspekte herausgegriffen: Verwandtschaft und räumliche Nähe, Verwandtschaftsnetz und Lebensform, Kindersichten, verwandtschaftliche Beziehungen im Alter sowie kulturvergleichende Analysen. (ICG2)

[116-F] Fritsch, Nicole; Gebhardt, Iris; Kungl, Melanie; Buck, Catrin; Görtler, Sebastian; Wolf, Cornelia; Reichert, Natalia; Beck, Stefanie; Cowell, Judith, Prof.; Briggs, Stephen, Prof. (Bearbeitung); Behringer, Johanna, Dipl.-Psych.; Spangler, Gottfried, Prof.Dr.; Reiner, Iris, Dr. (Leitung): **Bindungsrepräsentation und Paarbeziehung als Einflussfaktoren auf Emotionsregulation und Elternverhalten**

**INHALT:** Ausgehend von Befunden zur transgenerationalen Übertragung von Bindung wird untersucht, inwieweit sich neben der Erwachsenen-Bindungsrepräsentation von Müttern auch die Qualität der elterlichen Paarbindung auf die Fähigkeiten der Mütter auswirkt, ihr Kind bei der Regulation seiner Emotionen zu unterstützen. Hierfür führen die Forscher eine Längsschnittstudie mit 80 Paaren, die ihr erstes Kind erwarten, durch und begleiten diese zwischen dem letzten Schwangerschaftsdrittel und 6 Monaten nach der Geburt ihres Babys. Gegen Ende der Schwangerschaft führen sie mit den Müttern Interviews über Bindungserfahrungen in der Kindheit (Adult Attachment Interview nach Main & Goldwyn) sowie in der Partnerschaft (Current Relationship Interview nach Crowell) durch und erfassen mehrmals während des Übergangs zur Elternschaft Befindlichkeit und Einschätzung der Partnerschaftsqualität per Fragebogen. 6 Monate nach der Geburt untersuchen sie in einer Diskussionssituation das Bindungs- und Konfliktverhalten der Partner. In der Mutter-Kind-Interaktion wird das mütterliche Verhalten hinsichtlich Feinfühligkeit, Perspektivenübernahme, Affektausdruck und Containment analysiert. Ferner wird in einem Experiment die mütterliche Wahrnehmung und Bewertung kindlicher Emotionen auf psychologischer und physiologischer Ebene erfasst.



---

Diese Studie ist im Hinblick auf Stichprobengröße und -repräsentativität und Studiendesign einmalig in Deutschland. Die Ergebnisse der Studie werden u.a. Aufschluss darüber geben, inwieweit mütterliches Verhalten durch Bindungsrepräsentationen und Paar-Bindungsverhalten vorhergesagt und ggf. durch Emotionsregulationsprozesse vermittelt wird.

**METHODE:** Erlangen Partner and Parent Study mit 80 Erstelternfamilien (Längsschnitt)

**ART: AUFTRAGGEBER:** nein **FINANZIERER:** Deutsche Forschungsgemeinschaft

**INSTITUTION:** Universität Erlangen-Nürnberg, Philosophische Fakultät und Fachbereich Theologie, Institut für Psychologie Lehrstuhl Psychologie III Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie (Bismarckstr. 6/II, 91054 Erlangen)

**KONTAKT:** Behringer, Johanna (Tel. 09131-85-22476)

[117-L] Gebhardt, Miriam; Wischermann, Clemens (Hrsg.):

**Familiensozialisation seit 1933: Verhandlungen über Kontinuität**, (Studien zur Geschichte des Alltags, Bd. 25), Stuttgart: Steiner 2007, 211 S., ISBN: 978-3-515-8827-5 (Standort: UB Dortmund(290)-Fn/28787)

**INHALT:** "Erziehungskatastrophe, Pisa-Schock, Kindsverwahrlosung - der Hinweis auf die mangelnde Sozialisationskompetenz der Familie erklärt momentan fast alles. Auch bei den Rezepten, ob 'Elternführerschein' oder ärztliche Pflichtuntersuchung aller Kinder, wird so getan, als stünde die deutsche Familie außerhalb jedes zeitgeschichtlichen Kontextes, als könne jede Generation in ihren Vorstellungen von Erziehung und Weitergabe jederzeit bei Null beginnen. Der Sammelband stellt ein Bild historischer Kontinuitätslinien dagegen, die vor das Umbruchsjahr 1945 zurück reichen. Dabei geht es um Fragen nach der Qualität von Generationenbeziehungen, nach den Möglichkeiten des Lernens zwischen den Generationen durch Erinnerung und Dialog und nach den körperlichen und mentalen Spuren, die ein Aufwachsen unter den besonderen Sozialisationsbedingungen des 20. Jahrhundert hinterlassen hat." (Autorenreferat). Inhaltsverzeichnis: Miriam Gebhardt, Clemens Wischermann: Familiensozialisation seit 1933 als Geschichte generationeller Weitergabeprozesse - Einleitung (9-26); Kurt Lüscher: Facetten von Sozialisation: Generationenlernen und Ambivalenz (27-48); Gudrun Brockhaus: Lockung und Drohung - die Mutterrolle in zwei Ratgebern der NS-Zeit (49-70); Markus Höffer-Mehlmer: Sozialisation und Erziehungsratschlag. Elternratgeber nach 1945 (71-86); Miriam Gebhardt: Haarer meets Spock - frühkindliche Erziehung und gesellschaftlicher Wandel seit 1933 (87-106); Lu Seegers: Vaterlosigkeit als Kriegserfahrung: Eine "vergessene" Form der Familiensozialisation (107-118); Andreas Kraft: Dialog und Delegation in der Vaterliteratur der 68er (119-134); Ulf Preuss-Lausitz: Körpersozialisation im 20. Jahrhundert als Teil gesellschaftlicher Demokratisierung? (135-146); Heinz Walter, Eva Rass: ADHS/HKS oder Zweifach blockierte Weitergabe (147-182); Andreas Lange: Von der Fremd- zur Selbstsozialisation? Chancen und Risiken der Entgrenzung von Kultur und Ökonomie für Kinder und Jugendliche seit 1960 (183-204).

[118-L] Gloger-Tippelt, Gabriele:

**Eltern-Kind- und Geschwisterbeziehung**, in: Jutta Ecarius (Hrsg.): Handbuch Familie, Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss., 2007, S. 157-178, ISBN: 978-3-8100-3984-2

**INHALT:** Vor dem Hintergrund der theoretischen Bestimmung und der Darstellung ausgewählter Methoden zur Erfassung der Familienbeziehungen wird die Bedeutung und zeitliche Verän-

derung von Familienbeziehungen für die Eltern-Kind-Beziehung und die Geschwisterbeziehung herausgearbeitet. Es wird die These vertreten, dass Familienbeziehungen die relevanten psychologischen Beschreibungsdimensionen für die Qualität des Familienlebens und das Erleben der einzelnen Familienmitglieder darstellen; formale Aspekte der Familienform (wie rechtliche Ehe, nicht eheliche Lebensgemeinschaft oder Stieffamilie) oder Größe der Familie sind dagegen von geringerer Bedeutung. Familienbeziehungen werden auf einer Ebene zwischen Individuum und Familie als Ganzheit angesiedelt. Auf der Ebene des individuellen Erlebens des Einzelnen stellen sie dauerhafte innere Repräsentationen von wiederholten Interaktionserfahrungen zwischen zwei oder mehr Mitgliedern der Familie dar, die Gefühle organisieren und zukünftige Erwartungen und Handlungen festlegen. Familienbeziehungen können auch von außen beobachtet und erschlossen werden. Sie sind durch gesellschaftliche Rollen vorbestimmt. Als psychologisch relevante Beschreibungsdimensionen von Eltern-Kind-Beziehungen müssen Schutz und Fürsorge, emotionale Nähe und Vertrauen auf der einen Seite und kognitive Anregung und Förderung auf der anderen Seite gleichermaßen einbezogen werden. Gesellschaftliche und soziale Kontextbedingungen wie Wertorientierungen (z. B. der Wert von Kindern) oder die Arbeitsteilung der Eltern haben Einfluss auf die Eltern-Kind-Beziehungen. Im Laufe des Familienzyklus finden, so die Verfasserin, typische Veränderungen sowohl der Eltern-Kind-Beziehung als auch der Geschwisterbeziehungen statt. Dies wird für charakteristische Altersgruppen ausgeführt. In der frühen Kindheit spielt in der Eltern-Kind-Beziehung Befriedigung der Bedürfnisse der Kinder, ihre emotionale Sicherheit und Anregung die entscheidende Rolle. Die Geschwisterbeziehung ist in dieser Lebensphase häufig durch Dominanz des älteren Geschwisters und Gefühle der Rivalität und Konflikte gekennzeichnet, die auch länger anhalten können. Die unterschiedliche Entwicklung von Geschwistern trotz gleicher biologischer Eltern wird durch den Einfluss der nicht geteilten Umwelt erklärt. Im Jugendalter steht die Individuation der Jugendlichen an, die bei gleichzeitiger hoher Ausprägung von Autonomie und Verbundenheit mit den Eltern einen günstigen Verlauf nimmt. In dieser Zeit spielt die Transitionskompetenz der Eltern für eine angemessene Gestaltung der Eltern-Kind-Beziehung die zentrale Rolle. Ob die Beziehung unterstützend, auf Gleichberechtigung und offenes Gespräch ausgerichtet ist oder im Gegenteil durch Kontrolle, Belehrung oder emotionale Ablehnung gekennzeichnet ist, hat große Folgen für den Prozess der Individuation der Kinder. Mit längerer Lebenserwartung sind auch Beziehungen zwischen erwachsenen Kindern und ihren älteren Eltern neu ins Blickfeld geraten; kennzeichnend ist hier eine "Intimität auf Abstand". Von erwachsenen Kindern wird als Reifungsschritt in der Beziehung zu den schwächer werdenden Eltern eine "filiale Reife" gefordert. Während die Geschwisterbeziehung im Erwachsenenalter in der Regel an Intensität und Bedeutung nachlässt, gewinnt sie im hohen Alter wieder an Bedeutung. Das Wohlbefinden und die Sicherheit des Einzelnen steigen mit erlebter Nähe zu Geschwistern. Es wird argumentiert, dass bei der zunehmenden Vielfalt von Familienformen in Zukunft die Erhaltung und Förderung der Qualität von Familienbeziehungen durch pädagogische und beratend-therapeutische Maßnahmen ein vorrangiges Ziel sein soll. Dies kann durch Ansätze auf unterschiedlichen Ebenen erreicht werden. Voraussetzungen sind die Schaffung von familienfreundlichen Rahmenbedingungen im Wohnumfeld, in Kommunen und im Arbeitsleben. Nach wie vor ist die Vereinbarkeit von Familie und Beruf für junge Familien, vor allem für die Mütter, in Deutschland ungenügend geregelt, es fehlen qualitativ gute außerfamiliale Betreuungsformen. Weitere Ansätze bieten Kommunikationstrainings für Paare vor Beginn der Elternschaft, Elterntrainings und niedrigschwellige Angebote zur Beratung bei den kindlichen Entwicklungsmeilensteinen. Zur Verbesserung der Eltern-Kind-Beziehung bei ausgewählten Risikogruppen (wie jugendlichen

Müttern, depressiven Müttern) werden präventive Frühförderprogramme vorgeschlagen. (ICG2)

[119-L] Hormel, Ulrike; Scherr, Albert:

**Interkulturelle Probleme in den Geschlechter- und Generationenverhältnissen**, in: Hans Nicklas, Burkhard Müller, Hagen Kordes (Hrsg.): Interkulturell denken und handeln : theoretische Grundlagen und gesellschaftliche Praxis, Frankfurt am Main: Campus Verl., 2006, S. 131-140, ISBN: 978-3-38020-9 (Standort: UB Bonn(5)-2006/4973)

**INHALT:** Aus einer soziologischen Perspektive analysieren die Autoren soziale Konstruktionen von Generation und Geschlecht als grundlegende Ordnungen, zugleich aber, zumal unter den Bedingungen der Moderne, als Austragungsorte sozialer Konflikte. Ihr Fokus der Kritik sind herrschende Zuschreibungen, welche die in den Geschlechter- und Generationenbeziehungen sich manifestierenden Kulturkonflikte auf eindimensionale Unterschiede reduzieren (etwa als Konflikte zwischen traditioneller versus moderner Orientierung oder zwischen Einwanderungsgesellschaft und Herkunftsgesellschaft). Probleme und Fragen nach Interventionsbedarf bezüglich der Lebensbedingungen und Lebensformen von MigrantInnen kristallisieren sich gerade auch an den jeweiligen Annahmen zum Umgang der Generationen und der Geschlechter miteinander. Ob solcher Umgang als "problematisch" oder als gesellschaftlich akzeptabel wahrgenommen wird, hängt aber nicht nur vom realen Verhalten der Akteure, sondern auch von gesellschaftlichen "Problematisierungsdiskursen" ab, die ihre eigene Wirklichkeit erzeugen. Denn auch die Akteure selbst, Migranten wie Einheimische, Eltern wie Jugendliche, konstruieren ihre Lebensentwürfe auf dem Hintergrund solcher Diskurse. Die Autoren betonen dabei den Gedanken, dass jeweilige Lebensbedingungen und Lebensweisen nicht nur als determiniertes "so und nicht anders" begriffen, sondern zugleich als subjektive "Möglichkeitenräume" für Variationen gesehen werden müssen. (ICA2)

[120-L] Jacoby, Nina:

**(Wahl-)verwandtschaft - zur Erklärung verwandtschaftlichen Handelns**, Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss. 2008, 320 S., ISBN: 978-3-531-15706-1

**INHALT:** "Verwandtschaft ist eine soziale Denk- und Handlungskategorie, die zwar im Alltag eine wichtige Rolle spielt, die aber in der Soziologie und im speziellen Feld der Familiensoziologie eine fast vergessene Thematik ist. Dies gilt insbesondere für die über die Kernfamilie hinausreichenden erweiterten Familienbeziehungen. Die Studie verfolgt zwei Hauptziele. Das erste Ziel ist die Aufarbeitung und Darstellung des theoretischen und empirischen Forschungsstandes für Deutschland und die USA. Der Schwerpunkt liegt auf dem Personenkreis der sogenannten 'entfernten' Verwandten (Onkel und Tanten, Nichten und Neffen, Cousins und Cousinen). Das zweite Ziel der Arbeit ist die Vorlage eines theoretischen Modells zur Erklärung der Wahl von Verwandten als InteraktionspartnerInnen. Die Selektivität von verwandtschaftlichen Beziehungen steht im Vordergrund einer soziologischen Betrachtung von Verwandtschaft. Im Unterschied zu biologischen und juristischen Konzeptionen wird aus soziologischer Sicht verwandtschaftliches Handeln als Wahlhandeln begriffen. Verwandtschaftliche Interaktionen werden gewählt und unterliegen dem Kosten-Nutzen-Kalkül. Eine Sekundäranalyse mit Daten des ISSP 2001 (Social Networks II) prüft zentrale Hypothesen des Modells." (Autorenreferat)

[121-L] Klaus, Daniela:

**Werte von Kindern und Eltern: Befunde der Zusatzbefragung des Pairfam-Minipaneln,** (Arbeitspapiere des DFG-Schwerpunktes "Beziehungs- und Familienentwicklungspanel", Nr. 10), Bremen 2007, 21 S. (Graue Literatur;  
[www.pairfam.uni-bremen.de/fileadmin/template/pairfam/\\_files/publis/Arbeitspapier\\_10.pdf](http://www.pairfam.uni-bremen.de/fileadmin/template/pairfam/_files/publis/Arbeitspapier_10.pdf))

**INHALT:** Im Mai/Juni 2007 wurde an den Pairfam-Minipanel-Standorten Bremen und Chemnitz eine Zusatzbefragung zu den Werten von Kindern und Eltern durchgeführt. Zielgruppe waren in Analogie zum Minipanel drei Geburtskohorten (1990-1992, 1980-1982, 1970-1972), wobei sich die realisierte Stichprobe aus zwei Unterstichproben zusammensetzt: Einerseits wurden Zielpersonen erneut befragt, die bereits an den drei ersten Pairfam-Minipanel-Wellen teilgenommen hatten. Auf der anderen Seite wurden zusätzlich aus den Melderegistern beider Städte Zufallsstichproben von Personen der beiden ältesten Minipanel-Kohorten gezogen, um so die Wiederholungsbefragungen durch neue Fälle zu ergänzen. Das Ziel bestand in einem Gesamtdatensatz von 300 schriftlich befragten Personen, was mit einer endgültigen Stichprobe von N=297 annähernd realisiert werden konnte. Die erste Tabelle gibt zunächst einen knappen Überblick über die Stichprobe, während sich das Arbeitspapier im Anschluss der Validierung der Instrumente zur Erfassung der Werte von Kindern und Eltern widmet. Abschließend ist festzustellen, dass sowohl die Strukturprüfungen als auch die Verteilungen der hierauf basierend generierten Indizes zu den Werten von Eltern und Kindern auf die Plausibilität ihrer theoretischen Herleitung verweisen, was ganz besonders für das VOC-Instrument gilt. Basierend auf den Befunden wird die Übernahme der Erfassung, wie sie im Rahmen der Zusatzhebung vorgenommen wurde, präferiert. (ICH2)

[122-L] Klaus, Daniela:

**Die Instrumente zur Erfassung der 'Value of Children' und der 'intergenerationalen Beziehungen' der 3. Welle des Pairfam Minipaneln,** (Arbeitspapiere des DFG-Schwerpunktes "Beziehungs- und Familienentwicklungspanel", Nr. 9), Bremen 2007, 37 S. (Graue Literatur;  
[www.pairfam.uni-bremen.de/fileadmin/template/pairfam/\\_files/publis/Arbeitspapier\\_9.pdf](http://www.pairfam.uni-bremen.de/fileadmin/template/pairfam/_files/publis/Arbeitspapier_9.pdf))

**INHALT:** Das Arbeitspapier stellt Ergebnisse zusammen, die im Rahmen des Pairfam-Teilprojektes "Entwicklung paneltauglicher Instrumente zur Erfassung der Werte von Kindern (VOC) sowie der Generationenbeziehungen (IGB)" in Deutschland entstanden, und bietet eine Dokumentation der VOC- und IGB-Instrumente, ihrer formalen Validierung sowie einige deskriptive Statistiken. Die Analysen stellen die Vorbedingung für weiterführende geplante Berechnungen dar. Grundlage der folgenden Ergebnisse sind die Daten der 3. Welle des Pairfam-Minipaneln, in deren Rahmen zwischen Oktober und Dezember 2006 427 Zielpersonen-Interviews realisiert werden konnten, die wiederum um die Adressen ihrer (Stief-)Eltern teile gebeten wurden. Die vorliegenden Befunde stellen erste Auswertungen der modifizierten VOC- und IGB-Instrumente dar. Sie sind die maßgebliche Grundlage für weitere Veränderungen, mit dem Ziel die Instrumente für ihren ersten Einsatz in der zweiten Welle des Pairfam-Hauptpaneln zu formulieren. Insgesamt kann untermauert werden, dass die Module im Wesentlichen verlässliche Informationen liefern, weshalb nur geringfügige Anpassungen nötig sind. Teilweise ist allerdings auch deutlich geworden, auf welche Fragen bzw. Indikatoren mit Blick auf eine möglichst sparsame, gleichwohl ausreichende Erfassung der intergenerationalen Beziehung verzichtet werden kann. So kann eine Straffung des Gesamtmoduls sowie einzelner Skalen vorgenommen werden. Bevor abschließend über die Instrumente entschie-

---

den werden soll, sind jedoch weitere Auswertungen vorgesehen, die unter Rückgriff auf die hier generierten Indikatoren Zusammenhangsprüfungen der Konstrukte zum Ziel haben. Da diese vor dem Hintergrund theoretischer Überlegungen erfolgen, kann dieses Vorgehen als ein weiterer Schritt der Instrumentenvalidierung gesehen werden. Die so gewonnenen Befunde werden in einem zukünftigen Arbeitspapier zusammengestellt; erste Auswertungen liegen aber bereits vor. (ICH2)

[123-L] Knecht, Michi:

**Reproduktionstechnologien und die Biomedikalisierung von Verwandtschaft: Anmerkungen aus ethnographischer Perspektive**, in: Das Argument : Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften, Jg. 50/2008, H. 2 = H. 275, S. 179-194 (Standort: UB Bonn(5)-Z70/6; USB Köln(38)-XG01665; Kopie über den Literaturdienst erhältlich)

**INHALT:** Assistierende Reproduktionstechnologien werden oft als ein Beitrag zur Genetisierung und Biomedikalisierung westlicher Verwandtschaftskonzepte gesehen. Entgegen der intuitiven Plausibilität dieser Behauptung wird hier eine alternative Sicht der Alltagspraktiken bei der Sozialisierung dieser Technologien skizziert. Den Ausgangspunkt bildet eine kritische Auseinandersetzung mit den Begriffen Genetisierung und Biomedikalisierung, ihrer impliziten Top-Down-Dynamik, ihrem Diffusionismus und ihrem Verhaftetsein in einer binären Logik. Eine dichte Beschreibung von Reproduktionstechnologien aus ethnographischer Sicht schließt sich an, die das komplexe empirische wie theoretische Verwandtschaftsverhältnis in Bezug auf assistierende Reproduktionstheorien deutlich macht. Zur Herstellung und Legitimation von Verwandtschaft sind genetische Substanz und biomedizinisches Wissen in all ihrer Heterogenität nur eines unter anderen rechtlichen, sozialen und kulturellen Mitteln, die strategisch, relational und flexibel eingesetzt werden, um assistierende Reproduktionstechnologien als gelebte Realität und Verwandtschaft als erweiterte "Naturen-Kulturen" zu koproduzieren. (ICEÜbers)

[124-L] Labouvie, Eva; Myrthe, Ramona (Hrsg.):

**Familienbände - Familienschande: Geschlechterverhältnisse in Familie und Verwandtschaft**, Köln: Böhlau 2007, 300 S., ISBN: 978-3-412-21806-5 (Standort: UB Bonn(5)-2008/302)

**INHALT:** "Der Mikrokosmos von Familie und Verwandtschaft erlaubt es, geschlechtsspezifische Rollen und Vorstellungen, Handlungs- und Umgangsweisen, das Zusammenleben von Männern und Frauen auf engem Raum und die Beziehungen zwischen Familienangehörigen gleichen oder unterschiedlichen Geschlechts in den Blick zu nehmen. Familie und Verwandtschaft spiegeln dabei stets die gesellschaftliche, soziale und geschlechtsspezifische Ordnung einer jeweiligen Kultur und Zeit. Der interdisziplinär angelegte Band widmet sich sowohl den historischen wie aktuellen Dimensionen des Familienlebens und verbindet dabei Aspekte der Kultur-, Sozial- und Gesellschaftswissenschaften auf neuartige Weise mit Perspektiven der Geschlechterforschung. Den 'Familienbänden' spüren die Beiträge in literarischen und künstlerischen Bildern, in emotionalen, machtbesetzten, harmonischen oder konkurrierenden Beziehungskonstellationen nach. 'Familienschande' wird im Kontext von Gewalt und Ehrverlust, Krisen und Konflikten greifbar." (Autorenreferat). Inhaltsverzeichnis: Martin Schuhmann: Die Frau als das Fremde in der Familie. Giburg in Wolfram von Eschenbachs "Willehalm" (15-30); Henrike Walter: "Ich will noch Jungfrau bleiben - Herr König, merkt Euch das!" Li-

terarische Hochzeitsnächte als Spiegel der Konstitution von familiärer Hierarchie (31-54); Claudia Nitschke: Der "häusliche Wirkungskreis im Großen": Die preußische Königin zwischen Privatsphäre und Öffentlichkeit in Novalis' "Glauben und Liebe" (55-74); Gudrun Goes: Bruderzwist und Familienschande in der Romanwelt Fedor Dostoevskijs: Die Karamasows - Eine zerstörte Familie (75-94); Lily Tonger-Erk: Rückwärtstanten, Zahlväter, Sperma-munition. Vom Ende der linearen Genealogie bei Kathrin Schmidt und Nicole Eisenman (95-120); Willem de Blécourt: Hexenfamilien - Zauber(er)geschlechter. Das Beispiel Drenthe (17.-19. Jahrhundert) (121-146); Marion Stadlober-Degwerth: Französischkränzchen und Backfischzeit, Fechtboden und Kneipe. Geschlechtsspezifische Geschwistersozialisation am Beispiel einer bürgerlichen Familie im 19. Jahrhundert (147-168); Claudia Opitz-Belakhal, Paola Cimino: Vater-Sohn-Konflikte um 1800? Generationenbeziehungen zwischen alter Ordnung und neuen Freiheiten (169-186); Andrea Günter: Vätern einen Platz geben. Überlegungen zu einer gesamtgesellschaftlichen Aufgabe für Frauen und Männer (187-212); Sabine Schaller: Familie - Geschlecht - Alkoholismus. Geschlechtsspezifische Ausdeutungen und der Blick auf die Familien (1880-1930) (213-238); Marita Metz-Becker: Aus Not und Verzweiflung. Verwandtenmord im 19. Jahrhundert (239-254); Alexander Bastian: Erzwungene Familienplanung. Zwangssterilisation in der Landesheilanstalt Haldensleben 1934-1945 (255-278); Jeanette Toussaint: "Sie ist dorthin gekommen und hat ihre Arbeit gemacht". Interviews mit einer ehemaligen SS-Aufseherin und ihren Töchtern (279-292).

[125-L] Lanzinger, Margareth; Saurer, Edith (Hrsg.):

**Politiken der Verwandtschaft: Beziehungsnetze, Geschlecht und Recht**, Göttingen: V&R unipress 2007, 296 S., ISBN: 978-3-89971-359-6 (Standort: UB Dortmund(290)-D/36574)

**INHALT:** "Entgegen der - vor allem im Zuge von Modernisierungs-Paradigmen vertretenen - Annahme, Verwandtschaft habe seit dem Mittelalter kontinuierlich an Bedeutung verloren und sei von anderen Institutionen abgelöst worden, zeichnet sich auf Basis neuerer Forschungen ein sehr viel differenzierteres, in vielen Bereichen sogar gegenteiliges Bild ab. Verwandtschaft bleibt wichtig: als soziales Beziehungs- und Unterstützungsnetz in schwierigen und neuen Lebenssituationen, für die Flüsse materieller Ressourcen ebenso wie für das Erreichen sozialer und politischer Positionen. Und nicht zuletzt wird sie zunehmend wichtig als Heiratsmarkt. Dieses ab dem ausgehenden 18. Jahrhundert im Ansteigen begriffene Phänomen verweist gleichermaßen auf einen konzeptionellen Bedeutungsverlust von Verwandtschaft - im Sinne einer Enttabuisierung - wie auf einen Bedeutungszuwachs in Hinblick auf ihren 'Gebrauch'. Dieser konnte mitunter existenziell sein, war aber auch von Konflikten und sozialer Kontrolle, von Abhängigkeiten und Verpflichtungen geprägt. Aus diesem breiten Spektrum greifen die Autorinnen des Bandes zentrale Themen auf und begegnen damit so mancher Forschungslücke." (Autorenreferat). Inhaltsverzeichnis: Margareth Lanzinger, Edith Saurer: Politiken der Verwandtschaft. Einleitung (7-24); Guido Alfani: Geistige Allianzen: Patenschaft als Instrument sozialer Beziehung in Italien und Europa (15. bis 20. Jahrhundert) (25-54); Jon Mathieu: "Ein Cousin an jeder Zaunlücke". Überlegungen zum Wandel von Verwandtschaft und ländlicher Gemeinde, 1700-1900 (55-72); Pat Thane: "Es ist gut, in der Nähe zu sein - aber nicht zu nah". Ältere Menschen und ihre Familien in England seit dem 17. Jahrhundert (73-98); Michael Mitterauer: Verwandte als Eltern. Familienbeziehungen von Ziehkindern im Ostalpenraum (99-116); Annemarie Steidl: Verwandtschaft und Freundschaft als soziale Netzwerke transatlantischer MigrantInnen in der Spätphase der Habsburgermonarchie (117-146); Michaela Hohkampe: Eine Tante für alle Fälle. Tanten-Nichten-Beziehungen und ihre

Bedeutungen für die reichsfürstliche Gesellschaft der Frühen Neuzeit (147-170); Ernst Holtzöfer: Die Sozialisierung des Verwandtenerbrechts. Vergleichende Gesetzgebungsgeschichte von der Französischen Revolution bis zur Gegenwart (171-198); Karin Neuwirth: Die lieben Erben - Verwandtenerbrecht in Österreich im 19. und 20. Jahrhundert (199-226); Gérard Delille: Position und Rolle von Frauen im europäischen System der Heiratsallianzen (227-254); Edith Saurer: Formen von Verwandtschaft und Liebe - Traditionen und Brüche. Venetien und Niederösterreich im frühen 19. Jahrhundert (255-272); Margareth Lanzinger: Umkämpft, verhandelt und vermittelt. Verwandtenehen in der katholischen Ehedispenspraxis des 19. Jahrhunderts (273-296).

[126-F] Lengning, Anke, Dr.; Schleiffer, Roland, Prof.Dr.; Zimmermann, Peter, Prof.Dr. (Bearbeitung):

#### **Sichere Bindung bei unsicherer Elternschaft?**

**INHALT:** Beantragt werden finanzielle Mittel für die Durchführung einer prospektiven Längsschnittstudie zur Entwicklung der Bindungsbeziehungen bei Kindern in den ersten Lebensjahren nach ihrer Fremdplatzierung in einer Pflegefamilie bzw. Adoptivfamilie. Diese Maßnahmen der Kinder- und Jugendhilfe stehen an, wenn das Kindeswohl nicht gewährleistet ist, weil die leiblichen Eltern nicht in der Lage und/ oder willens sind, ihr Kind angemessen zu versorgen. Im Gegensatz zur Heimerziehung soll dann gerade eine familiäre Sozialisation und die damit einhergehende individualisierte Fürsorge dem Kind das Eingehen neuer Bindungen ermöglichen. Ob dies den Pflege- bzw. Adoptiveltern gelingt, hängt zum einen davon ab, inwieweit sie selbst über ein ausreichend sicheres Bindungskonzept verfügen, das es ihnen ermöglicht, feinfühlig und reflexiv auf die Bedürfnisse der ihnen anvertrauten Kinder einzugehen. Zum anderen dürften eine eindeutige Perspektive mit einer verlässlichen Option auf eine Eltern-Kind-Beziehung von Dauer die besten Voraussetzungen für die Etablierung einer sicheren Bindungsbeziehung bieten. Als ein wichtiges Erfolgskriterium dieser Maßnahmen ist die Entwicklung einer möglichst sicheren Bindungsorganisation anzusehen. Bei vernachlässigten und traumatisierten Kindern bedeutet dies eine Korrektur der bei ihnen aufgrund dieser Erfahrungen höchstwahrscheinlich vorliegenden Bindungsdesorganisation, handelt es sich doch hierbei um einen bedeutsamen Risikofaktor für die ihre weitere psychosoziale Entwicklung. Diese Entwicklungsprozesse sollen daher über 24 Monate mit quantitativen und qualitativen Methoden vergleichend bei 1. Kleinkindern in Vollzeitpflege und 2. bei adoptierten Kleinkindern untersucht werden. 3. Unauffällige, in ihrer Ursprungsfamilie aufwachsende Kinder, bilden die Kontrollgruppe. In Anbetracht des großen Hilfebedarfs nicht nur bei den betroffenen Kindern und ihren substitutiven Eltern, sondern auch bei den Mitarbeiterinnen der Adoptions- und Pflegevermittlung sind von den Ergebnissen dieser Studie Hinweise für die Entwicklung konkreter, praktikabler und wissenschaftlich fundierter Hilfen zu erwarten. Außeruniversitäre Kooperationspartner: Adoptiv- und Pflegevermittlungsstellen an den Jugendämtern der Städte Köln, Bonn und Dortmund; Evangelischer Verein für Adoptions- und Pflegekindvermittlung Rheinland e.V., Düsseldorf; PAN (Pflege- und Adoptivfamilien in Nordrhein-Westfalen e.V.); Mutter-Kind-Einrichtungen (z.B. Hermann-Josef-Haus Bonn, Haus Adelheid des SKF Köln, Haus Miriam der CJG Köln); Arbeitskreis der Mutter-Kind-Einrichtungen in Nordrhein-Westfalen (MIMUK); Forensisches Institut, Dortmund.

**ART:** AUFTRAGGEBER: keine Angabe **FINANZIERER:** keine Angabe

**INSTITUTION:** Technische Universität Dortmund, Fak. 13 Rehabilitationswissenschaften, Lehrgebiet Rehabilitationspsychologie (Martin-Schmeißer-Weg 13, 44221 Dortmund); Techni-

sche Universität Dortmund, Fak. 14 Humanwissenschaften und Theologie, Institut für Psychologie Lehrstuhl Entwicklungspsychologie (44221 Dortmund)

**KONTAKT:** Lengning, Anke (Dr. Tel. 0231-755-5582, e-mail: anke.lengning@uni-dortmund.de); Schleiffer, Roland (Prof.Dr. Tel. 0221-470-4682 od. -4637, Fax: 0221-470-7445, e-mail: schleiffer@uni-koeln.de); Zimmermann, Peter (Prof.Dr. Tel. 0231-755-7153)

[127-L] Lüscher, Kurt:

**Facetten von Sozialisation: Generationenlernen und Ambivalenz**, in: Miriam Gebhardt, Clemens Wischermann (Hrsg.): Familiensozialisation seit 1933 : Verhandlungen über Kontinuität, Wiesbaden: Steiner, 2007, S. 27-48, ISBN: 978-3-515-8827-5 (Standort: UB Dortmund(290)-Fn/28787)

**INHALT:** Der Verfasser analysiert das Feld der Beziehungen über zwei und mehr Generationen und des damit verbundenen Lernens. Er zeigt, dass Generationenlernen mehr als nur eine Weitergabe von "oben" nach "unten" oder eine Abwehr von "unten" nach "oben" beinhaltet. Es geht um Lernprozesse, in denen sich die nachfolgenden Generationen das Erbe - im eigentlichen Sinne des Wortes - 'aneignen'. Sie setzen sich damit auseinander, machen es sich mehr oder weniger zu Eigen oder transformieren es. Im Mittelpunkt des Forschungsinteresses steht die Erklärung der gesellschaftlichen Reproduktion und Innovation im Rahmen der Sozialisation. An drei Standardsituationen in der Familie, dem Fremdeln der Säuglinge, der frühen Bindung und der Mutterschaft, verdeutlicht der Autor die Allgegenwart von ambivalenten Gefühlen, die von einer normativen Warte aus stets negiert oder gar verdrängt werden. Die Erfahrungen mit Eigenständigkeit und Abhängigkeit, mit Vertrautheit und Differenz, erzeugen Ambivalenzen, die im jeweiligen sozialen und historischen Kontext gelöst werden, worin eine "Meta-Aufgabe in Sozialisationsprozessen" gesehen wird. Diese "Ambivalenz-Modi" sind gesellschafts-, kultur- und kontextabhängig, aber auch Produkt des historischen Erfahrungstransfers zwischen den Generationen. (ICG2)

[128-L] Niemeyer, Christian:

**"Die Mutter-Kind-Bindung leidet nicht": kritische Anmerkungen zum aktuellen Krippendiskurs aus historischer und sozialpädagogischer Perspektive**, in: Zeitschrift für Sozialpädagogik, Jg. 6/2008, H. 1, S. 2-31

**INHALT:** "Der bis 2013 in Deutschland geplante massive Ausbau von Krippen- und Tagesmutterplätzen und der darüber geführte heftige Streit in der Öffentlichkeit gibt Anlass zu einigen kritischen, historisch informierten und sozialpädagogisch inspirierten Anmerkungen, ausgehend etwa von der Kinder- und Babyfeindlichkeit, die immer wieder in Form von Kindstötungen eskaliert und die in durch die Forschung begünstigten Negativetikettierungen nach dem Typ von 'Kinderfehlern' - statt 'Erzieherfehlern' - eine gewisse (unfreiwillige) Legitimation findet. Der Artikel endet nach einer (kultur-) kritischen Bilanz des aktuellen Forschungsstandes zur Krippenbetreuung (am Beispiel Lieselotte Ahnert) sowie der Art und Weise, in der dieser in den Printmedien aufbereitet wird, mit einem Vorschlag in der Sache einer pädagogisch verantwortbaren maximal halbtägigen Tagesbetreuung ab dem (frühestens) 1. Lebensjahr." (Autorenreferat)



[129-L] Parnes, Ohad; Vedder, Ulrike; Willer, Stefan:

**Das Konzept der Generation: eine Wissenschafts- und Kulturgeschichte**, (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1855), Frankfurt am Main: Suhrkamp 2008, 385 S., ISBN: 978-3-518-29455-0

**INHALT:** Das Buch thematisiert die Konjunktur des Generationskonzepts bzw. Fragen um das Generationenverhältnis und einen neuen Generationenvertrag. Während jedoch der Begriff in seiner Geschichte über ein reiches Bedeutungsspektrum verfügt, wird davon im gegenwärtigen Streit um Generationengerechtigkeit oder in der soziologischen Definition der Generation als Erlebnisgemeinschaft nur ein geringer Anteil manifest. Die Monographie versucht eine umfassende Wissenschafts- und Kulturgeschichte des Konzepts in seinen biologischen, politischen, pädagogischen, historiographischen und literarischen Dimensionen. Das Spektrum reicht dabei von der antiken Begriffsbildung bis hin zu aktuellen demographischen und biomedizinischen Debatten. Generell zeigt sich, dass die Erhebung der Demografie zur Leitdisziplin in der aktuellen Generationenfrage seitens der Publizistik und Politik mit einem gesteigerten Interesse an Bevölkerungspolitik und damit auch an "Biopolitik" einhergeht. In weiten Teilen der an Michel Foucaults diesbezügliche Überlegungen anschließenden politischen Theoriebildung wird heute das gouvernementale Interesse am Geborenwerden, Heranwachsen, Altern und Sterben der Subjekte als das genaue Gegenteil von "Wohlfahrtsstaatlichkeit" angesehen. (ICA2)

[130-L] Steinbach, Anja; Kopp, Johannes:

**Explaining the frequency of contact between generations in Germany: theoretical and methodological discussions, empirical results, and open questions**, (Arbeitspapiere des DFG-Schwerpunktes "Beziehungs- und Familienentwicklungspanel", No. 9), Bremen 2007, 24 S. (Graue Literatur;  
[www.pairfam.uni-bremen.de/fileadmin/template/pairfam/\\_files/publis/Workingpaper\\_8.pdf](http://www.pairfam.uni-bremen.de/fileadmin/template/pairfam/_files/publis/Workingpaper_8.pdf))

**INHALT:** Auf dem Hintergrund zunehmender demografischer Alterung und der Diskussion um Sozialversicherung und Altenpflege gewinnt das Thema intergenerationale Beziehungen sowohl in der Öffentlichkeit als auch in der Wissenschaft, allen voran in der Familiensoziologie und Gerontologie, an Gewicht. Quantitative Studien sind allerdings begrenzt, da sich die meisten von ihnen nur auf die Beziehungen zwischen erwachsenen Kindern und ihren alten Eltern beziehen, so dass quantitative Daten zu intergenerationalen Beziehungen auf breiterer Ebene fehlen. Zusätzlich ist auch die theoretische Debatte durch konzeptuelle Defizite geprägt. Ziel der Ausführungen ist es, sowohl mit einem theoretischen als auch empirischen Beitrag die beschriebenen Lücken zu schließen. Zunächst werden im Rahmen der Theorie der intergenerationalen Solidarität (Bengtson/Schrader) die verschiedenen Kontakt- und Austauschbeziehungen innerhalb der Familie diskutiert, wobei verschiedene Dimensionen der Solidarität unterschieden werden und auch eine Theorie der Ambivalenz der intergenerationalen Beziehungen tangiert wird. In diesem Zusammenhang wird das so genannte Solidaritäts-Konflikt-Modell auf seine Brauchbarkeit beleuchtet. In einem zweiten Schritt wird der Blick auf die potentiell zu Verfügung stehenden empirischen Daten für Deutschland (ALLBUS, ISSP, SOEP, BASE, SHARE, PAIRFAM) gerichtet. Dabei ist das Ziel, auch Beziehungen zwischen jüngeren Eltern und Jugendlichen zu analysieren. Die Arbeit schließt mit Überlegungen zur Häufigkeit und Kontinuität von intergenerationalen Beziehungen. (ICH)

[131-L] Wanner, Philippe:

**Demografische Indikatoren der Kindheit und der Generationenbeziehungen**, (DEMOS - Informationen aus der Demografie, 1/2006), Neuchâtel 2006, 32 S., ISBN: 3-303-01219-9 (Graue Literatur;

[www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/22/publ/demos/liste.Document.76791.pdf](http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/22/publ/demos/liste.Document.76791.pdf))

**INHALT:** "Die vorliegende Studie, die im Rahmen eines Projektes für den Schweizerischen Nationalfonds erstellt wurde, befasst sich hauptsächlich mit dem Thema der Eltern-Kind-Beziehung und deren Auswirkungen auf die Lebensumstände der Kinder. Gewisse Ereignisse, die im Laufe der Kindheit vorkommen können, wie z.B. die Scheidung der Eltern oder die Geburt eines Geschwisters, beeinflussen die Entwicklung des Kindes und seinen weiteren Lebenslauf. Mit Hilfe unterschiedlicher statistischer Methoden werden die Häufigkeit verschiedener mit der Kindheit verbundenen Ereignisse gemessen und die Faktoren beschrieben, die das Auftreten dieser Ereignisse beschleunigen oder verlangsamen sowie ihre Auswirkungen auf die Kindheit und die Generationsbeziehungen." (Autorenreferat)

## 5 Ausländische Familien

[132-F] Beck-Gernsheim, Elisabeth, Prof.Dr. (Bearbeitung):

**Transnationale Familien. Zur sozialen Konstruktion von Nationalität und Ethnizität**

**INHALT:** Wer ordnet die eigene Gruppe, wer ordnet andere wo ein, und auf welche Art von Ordnung beruft man sich da? Nach welchen Kriterien wird Zugehörigkeit oder Fremdheit bemessen, die Trennlinie zwischen "uns" und "den anderen" vollzogen? Inwieweit sind diese Grenzlinien stabil, inwieweit wechseln sie je nach Land und Epoche? Das Forschungsinteresse richtet sich also auf die Konstruktionsprinzipien, die im Bereich von Nationalität und Ethnizität angewandt werden. Es gilt, deren beabsichtigten wie unbeabsichtigten Folgen, insbesondere den Paradoxien und Widersprüchen, die solche Etikettierungen erzeugen. Aus der scheinbar natürlichen Ordnung der Welt, ihrer Aufteilung in nationale bzw. ethnische Gruppen, wird dabei ein Thema, in dem sich gesellschaftliche und ökonomische, politische und biographische Dimensionen verbinden - nicht zuletzt auch die Verblendungen, Irrungen, Wirkungen der jeweiligen Zeit bündeln.

**ART:** *AUFTRAGGEBER:* keine Angabe *FINANZIERER:* keine Angabe

**INSTITUTION:** Universität Erlangen-Nürnberg, Philosophische Fakultät und Fachbereich Theologie, Institut für Soziologie Professur für Soziologie Prof.Dr. Beck-Gernsheim (Kochstr. 4, 91054 Erlangen)

**KONTAKT:** Bearbeiterin (Tel. 09131-8522091, Fax: 09131-8522095, e-mail: [beck-gernsheim@rzmail.uni-erlangen.de](mailto:beck-gernsheim@rzmail.uni-erlangen.de))

[133-F] Bernardi, Laura, Prof.Dr.; Barbagli, Marzio, Prof.Dr.; Kertzer, David, Prof.Dr.; White, Michael, Prof.Dr.; Schröder, Christin; Gabrielli, Giuseppe; Gribaldo, Alessandra (Bearbeitung):  
**Explaining Low Fertility in Italy (ELFI)**

**INHALT:** This project employs multidisciplinary theory and methodology to explain very low fertility by focusing on Italy. In the 1990s, the country witnessed the lowest fertility worldwi-

de and today has one of the lowest total fertility rates. The Italian case has been selected for study because it has dramatically challenged existing economic and ideational theories by appearing to contradict their predictions of where very low fertility would emerge. Italy has one of Europe's lowest rates of female labor-force participation and it is arguably one of the countries in Europe where family ties are strongly valued in the private sphere (manifested in strong family ties) and in the public sphere (as seen by the familistic system of welfare). To provide a fuller explanation of Italy's low fertility and of variations across social groups and regions, the project combines insights from ethnographic and comparative multi-level survey analysis. *GEOGRAPHISCHER RAUM*: Italy

**METHODE**: A triangulation of complementary data sources forms the basis of the theoretical work. A longitudinal and contextual data analysis of socio-demographic surveys contributes to contextualizing the case studies through the analysis of behavioral patterns among different societies and different groups of individuals. The researchers employ event-history and multi-level techniques, focusing on the transitions to first and second births. The researchers base their analysis on several years of the survey Indagine Longitudinale sulle Famiglie Italiane (ILFI or Italian Households Panel), which is nationally representative, and on famiglie e soggetti sociali (FSS 1998 and 2003), the two most recent Italian family surveys. The ethnographic fieldwork aims at capturing the source of variation, a source that is hardly measurable through survey data: the system of social relationships and the system of cultural practices, both in which reproductive choices are embedded. A group of anthropologists conducts ethnographic fieldwork in the urban settings of four different regions. Evidence produced by the systematic comparison of these case studies overcomes the idiosyncrasies of specific contexts. Ethnographic evidence is integrated by intensive in-depth interviewing about parental choices with women at reproductive ages, with their mothers, and with their partners in each of the four settings. The aim of the interviews (of which there are 200) is to define the framework of meanings and expectations attached to childbearing and parenthood in the individual life course as well as to define the perception of living arrangements that are appropriate for parenting, gender roles, and power relationships.

**VERÖFFENTLICHUNGEN**: Bernardi, L.; Gabrielli, G.G.: Between first and second birth in Italy. in: Italian Statistical Society (ed.): XLIII annual meeting of the Italian Statistical Society. Turin 2007. (This is a peer reviewed volume where contributions are limited to a 4-page length.)+++Bernardi, L.; Giulio, P. di: Young mothers and long intervals between births. in: Italian Statistical Society (ed.): XLIII annual meeting of the Italian Statistical Society. Turin 2007. (This is a peer reviewed volume where contributions are limited to a 4-page length.)+++Bernardi, L.: Channels of social influence and reproduction. in: Population Research and Policy Review, 22, 2003, 5-6, pp. 527-555.

**ART**: *BEGINN*: 2004-01 *ENDE*: 2007-12 *AUFTRAGGEBER*: keine Angabe *FINANZIERER*: National Science Foundation -NSF-

**INSTITUTION**: Max-Planck-Institut für demografische Forschung (Konrad-Zuse-Str. 1, 18057 Rostock)

**KONTAKT**: Bernardi, Laura (e-mail: [bernardi@demogr.mpg.de](mailto:bernardi@demogr.mpg.de))

[134-L] Bernardi, Laura; Oppo, Anna:

**Fertility and family configurations in Sardinia**, (MPIDR Working Paper, 2007-033), Rostock 2007, 24 S. (Graue Literatur; [www.demogr.mpg.de/papers/working/wp-2007-033.pdf](http://www.demogr.mpg.de/papers/working/wp-2007-033.pdf))

**INHALT:** Die Autorinnen zeigen auf der Grundlage von ethnographischen Beobachtungen und teilstrukturierten Interviews mit Frauen zwischen 23 und 42 Jahren aus der sardinischen Hauptstadt Cagliari, dass die Qualität und Stärke von intergenerationellen Beziehungen ein bedeutender Faktor ist, um die niedrige Fertilität in diesem Land zu erklären. Die Rolle, die die Kernfamilie bei den Geburtenentscheidungen eines Paares spielt, muss hingegen im breiteren Kontext der Veränderungen im Lebenslauf betrachtet werden. Die Autorinnen kommen bei ihrer Untersuchung der Generationen- und Geschlechterbeziehungen sowie der Bedeutung von Elternschaft zu dem Ergebnis, dass die Vereinbarkeit von Beruf und Familie eng mit bestimmten Erwartungen und Verantwortlichkeiten in Bezug auf Fürsorge und Familie verknüpft ist. Dabei lassen sich zwei Beobachtungen festhalten: (1) starke Familienbande auf Seiten der Frauen ermöglichen eine materielle und psychologische Unterstützung in alltäglichen Lebenssituationen; (2) die intergenerationellen Beziehungen haben einen entscheidenden Einfluss auf die Sozialisation junger Frauen und für ihre Einstellungen zu Familie und Erwerbsarbeit. (ICI)

[135-L] Bledsoe, Caroline H.; Sow, Papa:

**Family reunification ideals and the practice of transnational reproductive life among Africans in Europe**, (MPIDR Working Paper, 2008-001), Rostock 2008, 18 S. (Graue Literatur; [www.demogr.mpg.de/papers/working/wp-2008-001.pdf](http://www.demogr.mpg.de/papers/working/wp-2008-001.pdf))

**INHALT:** Der vorliegende Beitrag untersucht anhand einiger Fallbeispiele aus drei Gruppen (marokkanische Jugendliche und gambische Familien in Spanien und Kameruner/innen in Deutschland) die Doktrin der Familienzusammenführung und deren praktische Ausgestaltung bei Afrikanern in Europa. Zunächst erfolgen eine Beschreibung des historischen Hintergrunds der Politik der Familienzusammenführung und eine Erläuterung der grundlegenden Bedeutung der familiären Position von Eheleuten und Kindern. Im Anschluss daran untersuchen die Autoren die sozialen Praktiken auf der Basis von Ideologien von Kinderrechten und Familienzusammenführung, die das Leben von MigrantInnen in den behandelten Ländern prägen. Es wird deutlich, dass die rigide Einwanderungspolitik der EU Auswirkungen auf das Reproduktionsverhalten der Migranten in den Einwanderungsländern und den Herkunftsländern hat. (ICD)

[136-L] Booth, Alison L.; Frank, Jeff:

**Marriage, partnership and sexual orientation: a study of British university academics and administrators**, (Discussion Paper / Forschungsinstitut zur Zukunft der Arbeit GmbH, No. 3510), Bonn 2008, 19 S. (Graue Literatur; [ftp.iza.org/dp3510.pdf](http://ftp.iza.org/dp3510.pdf))

**INHALT:** "Using a unique data source on marital status, partnership and sexual orientation of academics and administrators at British universities, we estimate the impact of personal relationships upon earnings for men and women. While university data cover a relatively homogeneous group of workers, the two sides of the university are very different, with administrative jobs being more like the general job market in the economy. We find a large and significant married male premium, but only on the administrative side of the university. There is no female marriage premium, and no partnership return to gay men or to either heterosexual or homosexual women." (author's abstract)

---

[137-L] Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend; Deutsches Institut für Menschenrechte (Hrsg.):

**Zwangsverheiratung in Deutschland**, (Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend - Forschungsreihe, Bd. 1), Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges. 2007, 384 S., ISBN: 978-3-8329-2907-7 (Standort: UB Bonn(5)-2007/9612)

**INHALT:** "Der vorliegende Band dient mehreren Zielen. Er soll dazu beitragen, die öffentliche Aufmerksamkeit für das Thema Zwangsverheiratung zu fördern. Außerdem spiegeln die Beiträge die in Deutschland bestehende Kontroverse über Ausmaß und Ursachen von Zwangsverheiratungen sowie über angemessene politische Vorgehensweisen wider. Darüber hinaus stellt der Band Ergebnisse neuester Untersuchungen vor und benennt Aufgaben für künftige Forschung) Die bestehenden rechtlichen Instrumente werden einer kritischen Überprüfung unterzogen, um rechtspolitischen Reformbedarf zu identifizieren. Schließlich gibt der Band aus den Erfahrungen der Praxis Anregungen für die Präventions- und Interventionsarbeit in Schulen, Integrationskursen, Bildungs- und Ausbildungsangeboten sowie in Beratungs- und Kriseneinrichtungen. Die Autorinnen und Autoren stimmen in der Einschätzung überein, dass Zwangsverheiratung eine Verletzung der Menschenrechte bedeutet. Sie teilen darüber hinaus die Überzeugung, dass Staat und Gesellschaft alle in ihren Möglichkeiten liegenden Mittel einsetzen müssen, um Zwangsverheiratungen zu verhindern bzw. Menschen, die bereits gegen ihren Willen verheiratet worden sind, Auswege aus ihrer Zwangslage zu eröffnen. Bei der Definition, Beschreibung und Ursachenanalyse von Zwangsverheiratungen kommen indessen unterschiedliche Positionen zu Wort. Dies gilt auch hinsichtlich der geforderten rechtspolitischen Maßnahmen. Während ein Konsens darüber besteht, dass Bildungs-, Ausbildungs-, Beratungs- und Schutzangebote erheblich ausgebaut werden müssen, vertreten die Autorinnen und Autoren insbesondere in der Frage, welche aufenthaltsrechtlichen und strafrechtlichen Reformen zur Bekämpfung von Zwangsverheiratungen sinnvoll sind, unterschiedliche Meinungen. Insofern schlägt sich die aktuelle öffentliche und fachöffentliche Kontroverse in diesem Band nieder." (Textauszug). Inhaltsverzeichnis: Heiner Bielefeldt und Petra Follmar-Otto: Zwangsverheiratung - Ein Menschenrechtsthema in der innenpolitischen Kontroverse (13-25); Phänomene und Ursachen: Rainer Strobl und Olaf Lobermeier: Zwangsverheiratung: Risikofaktoren und Ansatzpunkte zur Intervention (27-71); Gaby Straßburger: Zwangsheirat und arrangierte Ehe - zur Schwierigkeit der Abgrenzung (72-86); Necla Kelek: Heirat ist keine Frage (87-102); Yasemin Karakasoglu und Sakine Subasi: Ausmaß und Ursachen von Zwangsverheiratungen in europäischer Perspektive. Ein Blick auf Forschungsergebnisse aus Deutschland, Österreich, England und der Türkei (103-130); Geschlechterrollen und Paarbeziehungen: Manuela Westphal: Geschlechterstereotype und Migration (131-148); Monika Schröttle: Zwangsverheiratung, Gewalt und Paarbeziehungen von Frauen mit und ohne Migrationshintergrund in Deutschland - Differenzierung statt Polarisierung (149-170); Ahmet Toprak: Geschlechterrollen und Geschlechtererziehung in traditionellen türkischen Familien. Verheiratung des Mannes als Disziplinarmaßnahme (171-186); Anne Thiemann: Zwangsverheiratung im Kontext gleichgeschlechtlicher Lebensweisen. Erfahrungen aus der Beratungsarbeit (187-200); Rechtliche Rahmenbedingungen und Reformbedarf: Hanna Beate Schöpp-Schilling: Zwangsverheiratung als Menschenrechtsverletzung: Die Bedeutung der internationalen Rechtsinstrumente (201-214); Regina Kalthegeger: Strafrechtliche Ahndung der Zwangsverheiratung: Rechtslage - Praxiserfahrungen - Reformdiskussion (215-228); Seyran Ates: Trennung, Scheidung und (Rechts-)Folgen. Problemstellung bei der Bekämpfung von Zwangsverheiratung (229-245); Dagmar Freudenberg: Verfangen im Netz des Aufenthaltsrechts. Aufenthaltsrechtliche Liberalisierungen als zentraler Bestandteil von Präventions- und

Interventionsstrategien (246-256); Swenja Gerhard: Sozialrechtliche Hindernisse bei der Interventionsarbeit. Bestandsaufnahme und Reformbedarf (257-272); Prävention und Intervention: Barbara Kavemann: Erfahrungen mit Interventionsprojekten zum Schutz von Frauen vor Gewalt. Folgerungen für eine wirksame Strategie zur Überwindung von Zwangsverheiratung (273-288); Jae-Soon Joo-Schauen und Behshid Najafi: Für das Recht auf Selbstbestimmung - gegen Zwangsverheiratung. Ansätze für die Beratungsarbeit (289-298); Interview mit Fatma Sonia Bläser: Schwierigkeiten und Möglichkeiten, Tabus anzusprechen. Erfahrungen in der schulischen Bildungsarbeit zum Thema Zwangsverheiratung (299-320); Mirja Silkenbeumer und Inci Dirim: Deutschförderung als Empowerment (321-331); Angelika Hassani: Zwangsverheiratung und Gewalt gegen Frauen - Zur Debatte in muslimischen Organisationen (332-347); Corinna Ter-Nedden: Zwangsverheiratung: Erfahrungen in der praktischen Unterstützung Betroffener und Empfehlungen für Politik und Verwaltung (348-375); Maria Böhmer: Nachwort (376-378).

[138-L] Dasgupta, Indraneel; Maitra, Pushkar; Mukherjee, Diganta:

**'Arranged' marriage, co-residence and female schooling: a model with evidence from India**, (Discussion Paper / Forschungsinstitut zur Zukunft der Arbeit GmbH, No. 3336), Bonn 2008, 26 S. (Graue Literatur; ftp.iza.org/dp3336.pdf)

**INHALT:** "We model the consequences of parental control over choice of wives for sons, for parental incentives to educate daughters, when the marriage market exhibits competitive dowry payments and altruistic but paternalistic parents benefit from having married sons live with them. By choosing uneducated brides, some parents can prevent costly household partition. Paternalistic self-interest consequently generates low levels of female schooling in the steady state equilibrium. State payments to parents for educating daughters fail to raise female schooling levels. Policies (such as housing subsidies) that promote nuclear families, interventions against early marriages, and state support to couples who marry against parental wishes, are however all likely to improve female schooling. We offer evidence from India consistent with our theoretical analysis." (author's abstract)

[139-L] Déchaux, Jean-Hugues:

**La germanité comme lien dérive: présence et influence parentales dans les fratries adultes**, in: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie, Vol. 33/2007, Iss. 3, S. 465-485 (Standort: USB Köln(38)-BP04865; Kopie über den Literaturdienst erhältlich)

**INHALT:** "In diesem Artikel wird anhand von 40 Interviews aus Frankreich der Einfluss überprüft, den Eltern auf die Beziehungen zwischen erwachsenen Geschwistern ausüben. Es zeigt sich, dass diese Beziehungen von den Eltern abhängen aufgrund der Schlüsselstellung, die diese bei der Konfiguration örtlich gebundener und nicht gebundener verwandtschaftlicher Beziehungen inne haben. Die Faktoren, die eine größere Autonomie der Geschwisterbeziehungen begünstigen, sind fast immer die Folge eines elterlichen Einflusses in der Vergangenheit - und sei es nur über die Familiengeschichte. Die steuernde Funktion der Eltern auf die Beziehungen zwischen erwachsenen Geschwistern resultiert aus einer spezifischen Beziehungsstruktur, für die wir vorschlagen, sie als 'Derivation' (Ableitung) zu bezeichnen." (Autorenreferat)

---

[140-L] Di Cesare, Mariachiara; Coppola, Lucia:

**How fertility and union stability interact in shaping new family patterns in Italy and Spain,**

in: Demographic Research, Vol. 18/2008, Art. 4, S. 117-144

([www.demographic-research.org/volumes/vol18/4/18-4.pdf](http://www.demographic-research.org/volumes/vol18/4/18-4.pdf))

**INHALT:** "In this paper the authors investigate the interrelationships between fertility decisions and union dissolution in Italy and Spain. They argue that there might exist a spurious relationship between these two life trajectories. The analysis is based on the 1996 Fertility and Family Survey data for Italy and Spain. Results show that there is a spurious relationship between fertility and union dissolution in Italy but not in Spain. Nevertheless, in both countries, there is an evident direct effect of each process on the other: union dissolution decreases the risk of further childbearing, while childbirths decrease the risk of union dissolution." (author's abstract)

[141-L] Fleischer, Annett:

**Marriage over space and time among male migrants from Cameroon to Germany,** (MPIDR

Working Paper, 2008-006), Rostock 2008, 19 S. (Graue Literatur;

[www.demogr.mpg.de/papers/working/wp-2008-006.pdf](http://www.demogr.mpg.de/papers/working/wp-2008-006.pdf))

**INHALT:** "Restrictive immigration and integration policies in Germany increasingly force African migrants to develop strategies and practices to acquire legal residence and obtain an essential work permit. Our account of Cameroonian men in Germany contributes to the discussion about the role of the nation state in transnational migration processes. Since national policies in the receiving country determine the right to settle and the risk of expulsion, the German nation state plays a decisive role for African migrants. The present paper emphasises the impact of national migration policies on Cameroonian men's marriage strategies. Diminishing options for legalising their status in Germany by other means make Cameroonians increasingly dependent on sustaining a three-year marriage to a German wife. Mainly based on extensive ethnographic fieldwork in Cameroon and Germany, the present article explores the distribution of marriage over space and time as a means of securing the right to work and stay in Germany." (author's abstract)

[142-L] Gindling, T. H.; Oviedo, Luis:

**Single mothers and poverty in Costa Rica,** (Discussion Paper / Forschungsinstitut zur Zukunft der Arbeit GmbH, No. 3286), Bonn 2008, 22 S. (Graue Literatur; [ftp.iza.org/dp3286.pdf](http://ftp.iza.org/dp3286.pdf))

**INHALT:** "Despite increasing average real family incomes in Costa Rica in the late 1990s and early 2000s, poverty rates did not fall. In this paper, we argue that during this period economic growth in Costa Rica did not translate into reduced poverty because of changes in family structure and in the labor market, and that these changes had an important gender dimension. Specifically, an increase in the proportion of Costa Rican households headed by single mothers led to an increase in the number of women with children entering the labor force. Many of these mothers, new entrants to the labor force, were unable or unwilling to find full-time work in the high-paying formal sector, and ended up unemployed or working parttime as self-employed workers. These labor market phenomena, in turn, contributed to low incomes for

households vulnerable to poverty, especially those households headed by single mothers." (author's abstract)

[143-L] Gutiérrez-Domènech, Maria:

**The impact of the labour market on the timing of marriage and births in Spain**, in: Journal of population economics : journal of the European Society for Population Economics (ESPE), Vol. 21/2008, No. 1, S. 83-110

(springerlink.metapress.com/content/w81383k06021523q/?p=350751962a934413bf95bb51f74b88d9&pi=4)

**INHALT:** "This paper investigates how education and the labour market affect Spanish individual decisions on the timing of marriage and births, using a Cox hazard approach. It disentangles men and women, and two groups, cohort 1945-1960 and Cohort 1961-1977. Results show that female employment delays marriage in Cohort 1945-1960, but it has a reverse effect in cohort 1961-1977. We also find evidence that employment is a barrier for family formation since employed women postpone births in both cohorts. The precarious Spanish labour markets, captured by female unemployment rates, delay family formation, especially by putting off marriage. Male unemployment, at the individual level, impacts negatively on fertility only through delaying marriage." (author's abstract)

[144-L] Hamburger, Franz; Hummerich, Merle:

**Familie und Migration**, in: Jutta Ecarius (Hrsg.): Handbuch Familie, Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss., 2007, S. 112-134, ISBN: 978-3-8100-3984-2

**INHALT:** Die sozialwissenschaftliche, insbesondere die sozialökologische Betrachtung verdeutlicht, dass nicht nur die Individual-, sondern auch die Familiengeschichte von den Migrationserfahrungen eines Individuums betroffen ist. In der öffentlichen Diskussion bedingt dies die Herstellung von Ursache-Wirkungs-Zusammenhängen in Bezug auf gesellschaftliche Benachteiligung als Folge der familialen Herkunft. Aus einer Migrantenfamilie zu kommen, wird stereotyp als Belastung angesehen. Überlegungen zur Situation von Migrantenkindern, das heißt, den Kindern, die mit ihren Eltern nach Deutschland kommen oder hier geboren werden, fokussieren folglich die Stressbelastung. Dies gilt auch für die Thematisierung der Migrantenfamilie als Risiko für das Aufwachsen in früher Kindheit. Gegenläufige Argumentationslinien, vornehmlich solche, die die Erlebensperspektive der Migrantinnen und Migranten thematisieren, die ihre Chancen optionsentfaltend genutzt haben, verstehen Migration als Ausdruck von moderner Lebensführung und die Eingebundenheit in eine Familie mit Migrationserfahrung als Möglichkeit, eine gesteigerte Reflexivität und eine erweiterte Handlungsfähigkeit zu entwickeln. Die präsentierten konträren Positionen finden ihre Vermittlung in Studien zu Migration, die eine Perspektivnahme auf den Zusammenhang von Migration und Familie aus zwei Richtungen ermöglichen: Zum einen muss es darum gehen, die Familie als interaktive Einheit zu betrachten, in der Erziehung unter Migrationsbedingungen stattfindet. Die Entfaltung, Erhaltung und Steigerung von Handlungsfähigkeit und die Vermittlung von Werten und Normen werden geprägt durch Migrationserfahrungen, die wiederum in die Ausgestaltung der Generationsbeziehungen eingehen. Zum anderen ist die Frage nach der Erlebensperspektive Migrantenjugendlicher relevant, weil sie sich in besonderer Weise mit ihrer Herkunftsfamilie, der mit ihr verbundenen Migrationserfahrung, den Zuschreibungen an ihre



---

Familie und den gesellschaftlichen Ansprüchen an Integration und eigenständige Gestaltung auseinandersetzen müssen. Hier gilt es, so die Verfasser, eine pädagogische Perspektive zu entwickeln, die Migrant\*innenjugendliche in ihrer Verbindung zur Familie thematisiert und den Einfluss der Familie auf gesellschaftlichen Ein- oder Ausschluss kritisch prüft. Mit diesen beiden Perspektiven sind auch die Fokussierungen der Studie benannt. Daran wird ein Überblick über den Stand der Forschung angeschlossen. Es wird verdeutlicht, dass die beiden Perspektiven Gefahr laufen, unzulässig zu verallgemeinern und die Bewertungen zur Lage von Migrant\*innen und Migrant\*innen unter Stereotype zu subsumieren, die deren individuelle Lage verkennen. Es wird argumentiert, dass beide Perspektiven ihre Berechtigung haben, denn es kann angenommen werden, dass es für Migrant\*innenfamilien, die Verarbeitung von Migration und die Ausgestaltung der Familienbeziehungen, sowohl chancenreiche als auch riskante Verläufe gibt. Aufbauend auf die dargestellte Forschungsdynamik wird auf die möglichen Beziehungsformen eingegangen. Ein allgemeines Problem, das sich in diesem Zusammenhang stellt, ist, dass bislang kaum eine Perspektive entwickelt worden ist, die die Beziehungen der Familienmitglieder und die damit in Zusammenhang stehende Bedeutung des Migrationsprozesses für die Familie berücksichtigt. Es werden anschließend die Aufgaben einer künftigen pädagogischen Theoriebildung diskutiert. Zum Schluss werden die entwickelten Diskussionslinien an die thematisierten (sozial-)politischen und pädagogischen Perspektiven rückgebunden. (ICG2)

[145-L] Herzanova, Luba:

**"Sind Sie sicher, dass Ihre Kinder immer für Sie da sein werden?" oder "Nur, dass sie einem nicht am Hals hängen...": soziales Vertrauen und Generationenbeziehungen in Bratislava und Wien**, in: Klaus Roth (Hrsg.): Sozialkapital - Vertrauen - Rechtssicherheit : postsozialistische Gesellschaften und die Europäische Union, Münster: Lit Verl., 2008, S. 229-247, ISBN: 978-3-03735-235-9 (Standort: UB Tübingen(21)-48A/5564)

**INHALT:** Die Verfasserin behandelt die Frage, ob alte Menschen in der Slowakei in der Familie oder im Altersheim versorgt werden, und greift vergleichend auf Daten aus Wien zurück. Die Basis der Untersuchung bilden schriftliche lebensgeschichtliche Aufzeichnungen aus den Jahren zwischen 1999 und 2002, biographische Interviews mit älteren Einwohnern von Bratislava sowie Expertenbefragungen. Im Mittelpunkt des Interesses steht die Frage nach der Motivationen des Verhaltens und Handelns älterer Menschen und nach ihren Einstellungen zum Verhalten Anderer. Als entscheidender Faktor erweist sich das soziale Vertrauen in die Familie und die gesellschaftlichen Institutionen. Es geht um die Beziehungen zwischen den Generationen in der Familie und zwischen den Mitgliedern verschiedener Kohorten, soweit sie mit Familienbeziehungen zusammenhängen. Die Untersuchung zeigt, dass auch in Bratislava ältere Menschen ihre Selbständigkeit nur sehr ungern aufgeben und sie zum Kriterium des Zusammenlebens mit anderen Generationen machen. (ICE2)

[146-L] Hoem, Jan M.; Nedoluzhko, Lesia:

**Marriage formation as a process intermediary between migration and childbearing**, (MPIDR Working Paper, 2008-015), Rostock 2008, 13 S. (Graue Literatur; [www.demogr.mpg.de/papers/working/wp-2008-015.pdf](http://www.demogr.mpg.de/papers/working/wp-2008-015.pdf))

**INHALT:** "In studies of differences in fertility between migrants and non-migrants, marriage interferes because migration can be motivated by an impending marriage or can entail entry into a marriage market with new opportunities. One would therefore expect elevated fertility after migration, although a competing theory states that on the contrary fertility ought to be reduced in the time around the move because migration temporarily disturbs the life of the migrant. In any case marriage appears as a process that is intermediary between migration and childbearing. To handle such issues it pays to have a technique that allows the analyst to separate any disruptive effects of migration from any boosting effects of marriage in studies of childbearing. The purposes of the present paper is (i) to remind us that such a technique is available, in fact is straightforward, and (ii) to apply the technique to further analyze a set of data on migration and first-time parenthood in Kyrgyzstan recently used by the second author and Gunnar Andersson. The technique has the neat feature that it allows us to operate with several "clocks" at the same time. In the analysis of first births we keep track of time since migration (for migrants) and time since marriage formation (for the married) beside the respondent's age (for women at childbearing ages); in other connections there may be more clocks. For such analyses we make use of a flexible graphical housekeeping device that allows the analyst to keep track of a feature like whether migration occurs before or after marriage, or at the same time. This is a half-century-old flow chart of statuses and transitions and is not much more complex than the famous Lexis diagram, which originated with Gustav Zeuner, as we now know. These reflexions were first presented at a symposium dedicated to Professor Zeuner." (author's abstract)

[147-F] Houle, René, Dr.; Bühler, Christoph, Dr. (Bearbeitung):

**Family dynamics in Spain**

**INHALT:** The project sought to explore the contemporary dynamics of family behaviors in a country characterized by a very low level of fertility and late entry into the second demographic transition, especially from the perspective of emerging family developments, namely marital separation and divorce, remarriage, lone-parent families, and step-families. *GEOGRAPHISCHER RAUM:* Spain

**METHODE:** Methodical approach: A life-course perspective is essential and the project aims at studying the interdependencies in the life course: Union dynamics, childbearing, employment, migration. The project also focus on territorial diversity in the country since Spain still presents strong regional specificities in terms of culture and economic structures. The project sought to explore the contemporary dynamics of family behaviors in a country characterized by a very low level of fertility and late entry into the second demographic transition, especially from the perspective of emerging family developments, namely marital separation and divorce, remarriage, lone-parent families, and step-families.

**VERÖFFENTLICHUNGEN:** Bledsoe, C.; Houle, R.; Sow, P.: High fertility Gambians in low fertility Spain: the dynamics of child accumulation across transnational space. in: *Demographic research*, 16, 2007, 12, pp. 375-412.

**ART:** *BEGINN:* 2004-01 *AUFTRAGGEBER:* keine Angabe *FINANZIERER:* Institution

**INSTITUTION:** Max-Planck-Institut für demografische Forschung (Konrad-Zuse-Str. 1, 18057 Rostock)

---

[148-F] Jacquesson, Svetlana, Ph.D. (Bearbeitung):

**The social dynamics of kinship**

**INHALT:** Kinship is based on two complementary principles: descent and affinity. It is a primary provider of a sense of personal belonging and the basis of the most immediate form of social integration. Kinship most striking in its dynamics: on the one hand, it acts as an institutional framework in all human groups; on the other hand, the ways it is made use of are highly diverse. The project is focussed on four major topics: kinship as the primary source of identification and group formation; the social relevance of kinship-based groups; alternative forms of identification and group formation and their influence on kinship; the relevance of patterns of identification and relation within human groups to their interaction with the environment. The field data will be collected among the Kyrgyz of the Tian Shan mountain region and compared with existing ethnographic data on clan-based societies. Kinship strategies may be investigated within two major fields of agency: relations between humans and relations between humans and "non humans" (Schweitzer 2000: 208). As far as the first field is concerned, the project will focus on the "social uses of kinship" (Bourdieu 1980 (2000)) among contemporary Kyrgyz. Taking into consideration the autonomisation of social fields, the researcher will first try to circumscribe where and why kinship is relevant. Second, she will analyse how kinship relationships are kept in "working order" as well as the strategies for producing, maintaining and transmitting group identity. Third, she will examine the patterns of alliance-making and networking proper to kinship groups and how these groups interrelate to alternative networks of non-kin relationships. Special attention will be paid to the semantic fields of identity concepts, the categories applied in creating "identity" and "difference" and the strategies of inclusion and exclusion as indicators of the ideological setting of social practices (Bourdieu 1980 (2000): 167f.; Schlee 2004: 141f.). The ways kinship is applied in relations between humans and "non-humans" have been approached in two different ways in anthropology. In the first approach, it has been established that whether a society allows the substitution of persons and "things" (Strathern 1985) and whether access to resources is made possible through access to services by others or through reified property relations (Schweitzer 2000: 212-213) influence the strategies of kinship groups. According to the second approach (Haudricourt 1962; Descola 2006), identification and relation as fundamental mechanisms of inclusion and exclusion are governed by the same "schemes of the practice", irrespective of the ontological status of the entities involved (human beings or "non-human" entities"). The present project builds on these approaches and aims at a broad understanding of identification and relation as basic modalities of social existence. *GEOGRAPHISCHER RAUM:* Kirgistan, Tian Shan mountain region

**ART:** *AUFTRAGGEBER:* keine Angabe *FINANZIERER:* keine Angabe

**INSTITUTION:** Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung (Postfach 110351, 06017 Halle)

**KONTAKT:** Bearbeiterin (Tel. 0345-2927-120, Fax: 0345-2927-202, e-mail: jacquesson@eth.mpg.de)

[149-F] Jaiswal, Tulika; Al Tamimi, Nadia (Bearbeitung); Banse, Rainer, Prof.Dr. (Leitung):

**Beziehungszufriedenheit in arrangierten Ehen**

**INHALT:** Obwohl die Forschung zur Ehezufriedenheit umfangreich ist, ist die überwältigende Mehrheit empirischer Arbeiten in individualistischen Kulturen wie Westeuropa und den Ver-

einigen Staaten durchgeführt worden, in denen die Wahlheirat überwiegt. Ziel der Untersuchung sind Prädiktoren der Ehezufriedenheit in kollektivistischen Kulturen innerhalb derer arrangierte Ehen die Norm darstellen. In Zusammenarbeit mit den Master-Studenten Tulika Jaiswal and Nadia Al Tamimi wird eine Batterie von Standard Beziehungsfragebögen in Hindi und Arabisch übersetzt. Dieses Projekt hat die Verfügbarmachung von Standard-Messinstrumenten zum Ziel, um diese in Eheberatung und Partnertherapie in Indien und Saudia-Arabien einsetzen zu können. Ein weiteres Ziel ist ein besseres Verständnis der Dynamik von Ehezufriedenheit durch die Kontrastierung von zugehörigen Prädiktoren über verschiedene soziale und Ehesysteme hinweg. Zusätzlich ist geplant eine Stichprobe aus China als eine überwiegend kollektivistische Kultur miteinzubeziehen, innerhalb derer Wahlheiraten die Norm darstellen. *GEOGRAPHISCHER RAUM*: Indien, Saudi Arabien, China (geplant)

**ART:** *AUFTRAGGEBER*: keine Angabe *FINANZIERER*: keine Angabe

**INSTITUTION:** Universität Bonn, Philosophische Fakultät, Institut für Psychologie Abt. Sozial- und Rechtspsychologie (Kaiser-Karl-Ring 9, 53111 Bonn)

**KONTAKT:** Leiter (Tel. 0228-73-4439, e-mail: banse@uni-bonn.de)

[150-F] Klaus, Daniela, Dr. (Bearbeitung); Nauck, Bernhard, Prof.Dr. (Betreuung):

**Sozialer Wandel und Geburtenrückgang in der Türkei: der 'Wert von Kindern' als Bindeglied auf der Akteursebene**

**INHALT:** Die zentrale Fragestellung dieser Arbeit, für die das theoretische Modell Anwendung findet, bildet die Erklärung des Geburtenrückgangs in der Türkei im Verlauf des 20. Jahrhunderts. Keineswegs willkürlich ist das Erklärungsinteresse auf die Türkei gerichtet - sie erweist sich aus mehreren Gründen als besonders interessantes Untersuchungsobjekt: Einerseits unterscheidet sich ihr gegenwärtiges Geburtenniveau von dem der westlichen, insbesondere der europäischen Industrieländer, da die natürliche Reproduktion der Bevölkerung mit einer Gesamtfruchtbarkeitsrate (TFR) von 2.4 gewährleistet ist. Auf der anderen Seite rangiert die Fertilität in der Türkei bereits deutlich unter dem Niveau zahlreicher anderer Entwicklungs- und Schwellenländer, insbesondere auch unter den Geburtenraten ihrer Nachbarländer im Nahen Osten. Ursache hierfür ist ein konsequenter Geburtenrückgang in der Türkei, der sich weitgehend in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts vollzog. Auch wenn die Türkei derzeit noch von einem deutlichen Bevölkerungswachstum von 1.7 (2000; State Institute of Statistics 2004) geprägt ist, deuten jüngste demographische Trends für ihre Zukunft eine Annäherung an die europäische Bevölkerungsstruktur an. Derlei Prognosen kommt nicht zuletzt angesichts der umstrittenen Position der Türkei im politischen Aufbau Europas besondere Relevanz zu. Abgesehen von ihrer aktuellen demographischen Sonderstellung, die zu einem nicht unerheblichen Teil ihrer besonderen Lage im Grenzgebiet zweier unterschiedlicher Kulturräume geschuldet ist, zeichnet sie sich dadurch aus, dass sie einer umfassenden empirischen Untersuchung unterzogen werden kann. Das ist der hervorragenden Datenlage zu verdanken, die einerseits eine detaillierte Betrachtung der historisch-demographischen und insbesondere fertilitätsbezogenen Veränderungen in der Türkei des letzten Jahrhunderts ermöglicht. Andererseits kann das im Rahmen der Arbeit entwickelte Erklärungsmodell auf seine empirische Evidenz hin geprüft werden. Die Arbeit gliedert sich in drei Teile: Einführend werden zentrale demographische Parameter für die Türkei, beginnend mit ihrer Staatsgründung, nachgezeichnet. Der Schwerpunkt wird hierbei auf der Geburtenentwicklung liegen. Neben sozial-strukturellen Statistiken werden auch landesweite Bevölkerungsumfragen zur entsprechenden Deskription herangezogen. Überdies erfolgt eine Zusammenstellung der sozialen, wirtschaftli-

chen, rechtlichen und institutionellen Entwicklungslinien, die den Geburtenrückgang in der Türkei begleitet haben. Ihnen wird im späteren Erklärungsmodell eine ursächliche Funktion zugeschrieben. Der theoretische Teil beginnt mit einem kritischen Abriss der populärsten Fertilitätstheorien, die zum VOC-Erklärungsmodell überleiten. Anschließend erfolgt die Formulierung von entsprechenden Arbeitshypothesen, die auf die eingangs erarbeiteten Rahmenbedingungen zurückgreifen. Der dritte Teil der Arbeit widmet sich der empirischen Prüfung: Zunächst werden die Studienanlage, die verwendete Stichprobe sowie zur Anwendung kommende Instrumente und generierte Indikatoren vorgestellt, gefolgt von der Präsentation der Ergebnisse. In einem abschließenden Kapitel werden die Befunde vor dem Hintergrund der eingangs formulierten Fragestellungen diskutiert: Was sind die Ursachen für den jüngsten Geburtenrückgang in der Türkei und welche Entwicklung ist für die Zukunft zu erwarten? *GEOGRAPHISCHER RAUM: Türkei*

**METHODE:** Den Ausgangspunkt der theoretischen Modellbildung bildet eine überarbeitete Version des Value-of-Children Ansatzes (Arnold et al. 1975; Hoffman & Hoffman 1973). Der dort empirisch aufgefundene (v.a. Kagıtcıbası & Esmer 1980) und im Rahmen eine rkonzeptuellen Erweiterung inzwischen theoretisch fundierte Wert, den (potentielle) Eltern ihren (zukünftigen) Kindern zuschreiben (Nauck 2001, 2005; Nauck & Kohlmann 1999) bildet das zentrale Erklärungsmoment für die individuelle, generative Entscheidung bzw. das darauf ausgerichtete Verhalten. Basierend auf einer Handlungstheorie, die in der Tradition rationaler Entscheidungsmodelle steht, wird behauptet, dass diejenige generative Handlungsstrategie gewählt wird, die angesichts des wahrgenommenen Wertes von Kindern (VOC) die maximale, individuelle Nutzenproduktion bzw. Bedürfnisbefriedigung verspricht. Der Wert von Kindern seinerseits wird, gemäß seiner Einbettung in ein Mehr-Ebenen-Design, von Faktoren auf verschiedenen Aggregationsebenen determiniert: Neben dem Handlungsrahmen, den institutionelle Vorgaben auf der gesamtgesellschaftlichen Ebene bilden, sind spezifische Bedingungen des unmittelbaren Kontextes relevant sowie individuelle Merkmale des Entscheidungsträgers. Dieses Erklärungsmodell berücksichtigt somit die gesellschaftliche Einbettung der Akteure: Veränderungen relevanter Parameter sollten sich in Verhaltensanpassungen niederschlagen. Ermöglicht und theoretisch begründet wird diese Verknüpfung verschiedener Ebenen durch den Rückgriff auf die Theorie der sozialen Produktionsfunktionen (Esser 1999; Lindenberg 1984, 1990, 1991, 1996; Ormel et al. 1999): Ausgehend von zwei universalen Grundbedürfnissen des Menschen wird die Frage aufgeworfen, inwieweit Kinder zu deren Befriedigung (in-)direkt beitragen können. Eine zentrale Annahme lautet: Nur wenn sich die Handlungssituation des Entscheidungsträgers derart gestaltet, dass sich Kinder für die elterliche Bedürfnisbefriedigung als effizient erweisen, wird die Fertilitätsentscheidung zu ihren Gunsten ausfallen. Demnach besteht das Hauptargument zur Erklärung des Geburtenrückgangs in der Türkei darin, dass sich die Stellung von Kindern innerhalb der sozialen Produktionsfunktionen geändert hat. Ergänzt wird dieses Grundmodell um die Möglichkeit, generatives Verhalten unter bestimmten situativen Umständen als Resultat der Befolgung kultureller Handlungsrountinen zu modellieren. Die Testung des Grundmodells und seiner Erweiterung erfolgt unter Verwendung der türkischen Stichprobe der 2002/2003 durchgeführten internationalen Studie 'Value of Children in Six Cultures'. Eine Replikation und Erweiterung der 'Values-of-Children-Studies' in bezug auf generatives Verhalten und Eltern-Kind-Beziehungen'. Das Hauptziel besteht in der Feststellung der Faktoren, die ursächlich für den historischen Geburtenrückgang in der Türkei sind. In diesem Zusammenhang sollten auch die Gründe für inter-individuelle Variationen im Geburtenverhalten deutlich werden. Im Rahmen einer verallgemeinernden Einbettung der Ergebnisse wird abschließend eine Prognose für die zukünftige Entwicklung versucht. Auch wenn der Kinderlosigkeit in der gegenwärtigen Türkei

scheinbar keine demographische Bedeutung zukommt, so erscheint doch folgende Frage interessant: Wird die Türkei denselben demographischen Entwicklungspfad wie die europäischen Länder einschlagen oder ist vor dem Hintergrund spezifischer kultureller, ökonomischer oder sozialer Rahmenbedingungen ein eigenständiger Weg zu erwarten, der nicht von einem Geburtenniveau begleitet wird, das, u.a. bedingt durch einen wachsenden Anteil lebenslang Kinderloser, unter die Grenze der natürlichen Reproduktion fällt?

**ART:** ENDE: 2007-12 **AUFTRAGGEBER:** keine Angabe **FINANZIERER:** keine Angabe

**INSTITUTION:** Technische Universität Chemnitz, Philosophische Fakultät, Institut für Soziologie Professur für Allgemeine Soziologie I (09107 Chemnitz)

**KONTAKT:** Bearbeiterin (Tel. 0371-531-32122, e-mail: daniela.klaus@phil.tu-chemnitz.de)

[151-F] Klindworth, Heike, Dipl.-Biol.; Kruse, Jan, Dr.phil.; Abegglen, Sandra (Bearbeitung); Helfferich, Cornelia, Prof.Dr. (Leitung):

### **Frauen leben - Familienplanung und Migration im Lebenslauf**

**INHALT:** Fragestellung: Der Anteil von Frauen und Männern mit Migrationshintergrund ist insbesondere in den Altersgruppen, von denen in den nächsten fünf bis zehn Jahren üblicherweise eine Familiengründung erwartet werden kann, hoch und weiter steigend (unter 25jährige: 27%). Im Hinblick auf die Entwicklung geeigneter Informations- und Beratungsangebote im Bereich Sexualaufklärung und Familienplanung fehlt es bislang jedoch an einem grundlegenden und systematischen Wissen darüber, welche Einstellungen und welches Wissen junge Frauen mit unterschiedlichem Migrationshintergrund über Verhütung, Körper, Schwangerschaft und Schwangerschaftskonflikte haben. Welche Rolle spielen Werte und Normen der Herkunftskultur und -familie, wenn es um die eigene Lebens- und Familienplanung geht? Welcher Informations- und Unterstützungsbedarf ist diesbezüglich von Bedeutung und wie lassen sich effektive Zugänge zu dieser Zielgruppe gestalten? Ziel der Studie ist es: 1. Grundlagenwissen zum kulturellen Verständnis von verschiedenen Aspekten der Familienplanung bei ausgewählten Migrationsgruppen zu erheben; 2. die Machbarkeit einer repräsentativen Studie zu Familienplanung bei Migrantinnen einzuschätzen (Antwortbereitschaft, Zugänge, Tabus) und 3. einen Fragebogen mit migrationssensiblen Fragestellungen zu entwickeln, der zur standardisierten Erhebung von Familienplanungsmustern auch bei Migrantinnen eingesetzt werden kann. **GEOGRAPHISCHER RAUM:** Oberhausen, Stuttgart

**METHODE:** Qualitative Erhebung: Untersucht werden 20-34jährige Frauen mit unterschiedlichem Migrationshintergrund (türkisch/ islamisch, osteuropäisch, italienisch). Mit der Durchführung von Gruppendiskussionen (n=18) und teilnarrativ-biografischen Einzelinterviews (n=30) werden grundlegende Orientierungsmuster herausgearbeitet und die Erfahrungen, das Wissen und die Art des Austauschs zu den Themen Verhütung, Körper, Schwangerschaft, Schwangerschaftskonflikt und Familienplanung innerhalb der Migrationsgruppen erhoben. Quantitative Erhebung: Unter Berücksichtigung der Ergebnisse der qualitativen Erhebung wird ein migrationssensibler standardisierter Fragebogen entwickelt. Dieser wird im Rahmen einer über Kooperationspartner finanzierten Zusatzstudie in zwei Großstädten mit hohem Migrationsanteil getestet. Mit dieser standardisierten Befragung werden Muster der Familienplanung und -entwicklung bei Frauen mit türkischem und osteuropäischem Migrationshintergrund und bei deutschen Frauen (Vergleichsgruppe) erhoben. Befragt werden jeweils 450 20- bis 44jährige Frauen in Oberhausen und in Stuttgart.

**ART:** BEGINN: 2006-12 ENDE: 2008-05 **AUFTRAGGEBER:** keine Angabe **FINANZIERER:** Bundeszentrale für Gesundheitliche Aufklärung -BZgA-

---

**INSTITUTION:** Sozialwissenschaftliches Frauenforschungsinstitut -SoFFI K- der Kontaktstelle für praxisorientierte Forschung e.V. an der Evangelischen Fachhochschule Freiburg (Buggingerstr. 38, 79114 Freiburg im Breisgau); Universität Freiburg, Philosophische Fakultät, Institut für Soziologie (79098 Freiburg im Breisgau)

**KONTAKT:** Institution (Tel. 0761-47812-690);  
Klindworth, Heike (e-mail: H.Klindworth@t-online.de);  
Kruse, Jan (Dr. e-mail: jan.kruse@soziologie.uni-freiburg.de)

[152-F] Krüger, Dorothea, Dr.; Potts, Lydia, Dr. (Leitung):

**Alleinerziehende Migrantinnen und Migranten - Lebenslagen zwischen Exklusion, Fähigkeiten und Handlungsmöglichkeiten**

**INHALT:** Das Projekt richtet sich auf die Untersuchung der Lebenssituation von alleinerziehenden Migrantinnen und Migranten mit türkischem und deutsch-russischem Hintergrund. Im Mittelpunkt der geplanten Studie stehen Fragen der Gestaltung des alltäglichen Lebens nach Trennung/ Scheidung und Verwitwung, den Gründen, Bewältigungsstrategien und Lebenszielen der Ein-Elternfamilien. Ergebnisse dieser ersten wissenschaftlichen Studie auf Bundesebene sollen sowohl für die empirische Forschung als auch die Sozialpolitik verwertbare Erkenntnisse liefern. Hintergrund: Der Anteil Alleinerziehender an der ausländischen Bevölkerung der Bundesrepublik ist inzwischen ähnlich hoch wie der Anteil Alleinerziehender in der Gesamtbevölkerung, dennoch liegen bisher nur regional begrenzte Berichte über ihre Lebenslage vor. Vermutet werden kann, dass ihre Situation von der der autochthonen Bevölkerung abweicht. Erste Einblicke in die Lebenssituation Alleinerziehender mit türkischem Migrationshintergrund zeigen einen deutlichen Wandel der familialen Lebensformen und Geschlechterverhältnisse, dessen Ursachen und Folgen für die Geschlechts- und Rollenbilder von Migrantinnen untersucht werden sollen.

**METHODE:** Geplant ist eine quantitative Sekundäranalyse in Verbindung mit einer qualitativen Primärstudie auf der Grundlage kombinierter, theoretischer Ansätze.

**ART:** *AUFTRAGGEBER:* keine Angabe *FINANZIERER:* keine Angabe

**INSTITUTION:** Universität Hildesheim, FB I Erziehungs- und Sozialwissenschaften, Institut für Sozialwissenschaften (Marienburger Platz 22, 31141 Hildesheim); Universität Oldenburg, Fak. 01 Bildungs- und Sozialwissenschaften, Institut für Sozialwissenschaften Fach Politikwissenschaft Abt. Migration-Gender Politics (26111 Oldenburg)

**KONTAKT:** Krüger, Dorothea (Dr. Tel. 05121-883-504)

[153-F] Liarskaya, Elena, Ph.D. (Bearbeitung):

**Reproductive behaviour of Yamal Nenets women: transformation of culture and the appropriation of reproductive rights**

**INHALT:** Women's reproductive practices and rights are closely connected with cultural concepts of the family and women's mission in the society. By the beginning of the 20th century, the Nenetses of Yamal Peninsula had a family model largely different from the contemporary European one. The Nenets family had different functions, there were different attitudes to children and upbringing practices, different distribution of responsibilities among family members, etc. Scholars agree that there were no contraceptives in traditional Nenets culture whatsoever, and a woman was expected to give birth as many times as possible. However, notwithstan-

ding these cultural conventions, Nenets families of the late 19th and early 20th century were not very large, with 3-4 children per family in average. Researchers explain this by a very high child mortality rate and inadequate medical care at that time. In contemporary Nenets society of Yamal the concept of women's reproductive rights are undergoing major changes; new reproductive practices, different from those of the traditional society, are being formed. This process is directly related to the overall transformation of Nenets culture taking place nowadays. One of the most important constitutive elements of this process is the understanding of the fact that reproduction may be regulated and thus is dependent on the will of the parents. This understanding, in turn, provokes the insight that human beings possess reproductive rights that can be regulated, supported, or violated. Changes in the area of reproduction are very recent (they appeared within the last two generations); consequently, one can trace how new concepts and accompanying practices are adapted by a culture that traditionally lacked mechanisms of birth regulation. Changes in reproductive behaviour and comprehension of reproductive rights take place against the background of other changes that occurred in Nenets culture during the 20th century. As a result of these changes, two groups of Nenets population have been formed: people living in the tundra and conducting a traditional way of life, and people living in settlements and towns. Both groups have their own family models (e.g. tundra families have more children, whereas the number of children in settlement and town families is much lower). Most probably, reproductive practices of women living in the tundra, on the one hand, and in settlements, on the other, are considerably different. Yet the Nenetses of these two groups stay in constant and intensive contact with each other, which may lead to conflicts between them, based, among other things, upon different notions of female reproductive rights. It seems that similar conflicts happen within the tundra group as well, and are connected with the very idea that reproduction may be controlled as such.

**ART:** *AUFTRAGGEBER:* keine Angabe *FINANZIERER:* keine Angabe

**INSTITUTION:** Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung (Postfach 110351, 06017 Halle)

**KONTAKT:** Bearbeiterin (Tel. 0345-2927-234, Fax: 0345-2927-502, e-mail: liarskaya@eth.mpg.de)

[154-L] Menz, Margarete:

**Biographische Wechselwirkungen: Genderkonstruktionen und "kulturelle Differenz" in den Lebensentwürfen binationaler Paare,** (Gender Studies), Bielefeld: transcript Verl. 2008, 307 S., ISBN: 978-3-89942-767-7

**INHALT:** Die Studie will eine Lücke in der Forschungslandschaft schließen, indem sie Handlungs- und Orientierungsmuster in Biographien binationaler Paare analysiert. Mit insgesamt acht binationalen Paaren wurden jeweils einzelne biographisch-narrative Interviews geführt. Eine häufig bei binationalen Paaren vorkommende Konstellation wird zum Anlass genommen, nach Realisierungsmöglichkeiten und Modifikationsnotwendigkeiten der Biographiegestaltung zu fragen: Aufgrund der fehlenden offiziellen Anerkennung von Berufsabschlüssen, aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse oder diskriminierender Einstellungspraxen möglicher Arbeitgeber(innen) müssen MigrantInnen, wenn sie nach Deutschland kommen, mit einer Phase der Arbeitslosigkeit rechnen. In dieser Zeit ist der deutsche Partner bzw. die deutsche Partnerin alleine für den Verdienst der Familie zuständig. Die Konstellation einer Beziehung zwischen einer deutschen Frau und einem nicht-deutschen Mann führt unter diesen Voraussetzungen häufig zum "female breadwinner"-Modell. Nachgegangen wird dem Umgang mit



---

solchen Herausforderungen: Was passiert in der Auseinandersetzung mit solchen strukturellen Zwängen, versuchen die Paare möglichst schnell zu einer "normalen" Arbeitsteilung zurückzukehren, oder nutzen die Paare die (oft ungewollte) Konstellation, um neue, vielleicht sogar emanzipative Lebensmodelle zu entwickeln? Werden kulturelle Differenzen dramatisiert oder deessentialisiert? Ziel der Arbeit ist insgesamt die Konstruktion, (Re-)Konstruktion und Modifikation von gender und von national-ethno-kultureller Zugehörigkeit. Beide Kategorien werden als biographisch gebundene Kategorien verstanden, die in der Biographiekonstruktion selbst an Bedeutung gewinnen, modifiziert oder verstärkt werden können. (ICA2)

[155-L] Mills, Melinda; Mencarini, Letizia; Tanturri, Maria Letizia; Begall, Katia:  
**Gender equity and fertility intentions in Italy and the Netherlands**, in: Demographic Research, Vol. 18/2008, Art. 1, S. 1-26  
([www.demographic-research.org/volumes/vol18/1/18-1.pdf](http://www.demographic-research.org/volumes/vol18/1/18-1.pdf))

**INHALT:** "Fertility levels have fallen drastically in most industrialized countries. Diverse theoretical and empirical frameworks have had difficulty in explaining these unprecedented low levels of fertility. More recently, however, attention has turned from classic explanations, such as women's increased labour market participation, to gender equity as the essential link to understand this phenomenon. The increase in women's labour market participation did not prompt an increase in men's domestic duties, which is often referred to women's 'dual burden' or 'second shift'. Institutions and policies within countries also facilitate or constrain the combination of women's employment with fertility. This paper provides an empirical test of gender equity theory by examining whether the unequal division of household labour leads to lower fertility intentions of women in different institutional contexts. Italy constitutes a case of high gender inequity, low female labour market participation and the lowest-low fertility. The Netherlands has moderate to low gender inequity, high part-time female labour market participation and comparatively higher fertility. Using data from the 2003 Italian Multipurpose Survey - Family and Social Actors and the 2004/5 Dutch sample from the European Social Survey, a series of logistic regression models test this theory. A central finding is that the unequal division of household labour only has a significant impact on women's fertility intentions when they already carry the load of high paid work hours or children, a finding that is particularly significant for working women in Italy." (author's abstract)

[156-L] Muszynska, Magdalena:  
**Women's employment and union dissolution in a changing socio-economic context in Russia**, in: Demographic Research, Vol. 18/2008, Art. 6, S. 181-204  
([www.demographic-research.org/volumes/vol18/6/18-6.pdf](http://www.demographic-research.org/volumes/vol18/6/18-6.pdf))

**INHALT:** "This study examines the effect of women's employment on the risk of union disruption within the centrally planned economy and transition period in Russia. The empirical part is based on two retrospective surveys conducted in Russia in 2004/2005, covering the years 1967-2004. These are analyzed using hazard regression. The results show that within two periods (1967-1991 and 1992-2004) the risk of union dissolution was similar among women who worked and those who did not work. No differences were found between various employment groups during socialism. In the transition period, however, a variation in the risk of union dissolution among groups of working women existed. The biggest differences are rela-

ted to company ownership type, with women who worked in private enterprises having the highest risk of union dissolution." (author's abstract)

[157-L] Neyer, Gerda; Hoem, Jan M.:

**Education and permanent childlessness: Austria vs. Sweden: a research note**, (MPIDR Working Paper, 2008-007), Rostock 2008, 21 S. (Graue Literatur; [www.demogr.mpg.de/papers/working/wp-2008-007.pdf](http://www.demogr.mpg.de/papers/working/wp-2008-007.pdf))

**INHALT:** "In this research note we extend our previous study of the association between educational attainment and permanent childlessness in Sweden (Hoem et al., 2006) to cover Austria, and we make comparisons between the two countries. In both investigations we have defined educational attainment in terms of both educational level and educational field. We find largely the same pattern of childlessness by educational field in both countries; in particular at each educational level women educated for teaching jobs or for health occupations typically have lower childlessness than other lines of education. However, for most groups childlessness is higher in Austria, and for academic educations it is much higher. We attribute these differences to institutional differences in the two countries which may bring about a different culture of reproductive behavior." (author's abstract)

[158-L] Petuya Ituarte, Begona:

**Handlungsstrategien geschiedener Migrantinnen: am Beispiel von Lebensgeschichten migrierter Spanierinnen in der Bundesrepublik Deutschland**, Frankfurt am Main: IKO-Verl. f. Interkulturelle Kommunikation 2007, 298 S., ISBN: 978-3-88939-861-1 (Standort: B d. Deutschen Caritasverbandes Freiburg i. Br.(FREI26)-HH8380)

**INHALT:** "Welche Handlungsstrategien entwickeln Frauen in den Prozessen von Migration und Scheidung? Dies ist der Ausgangspunkt der vorliegenden Analyse auf Grundlage der Biographieforschung. Mit der Wahl von Migrantinnen als Subjekte ihrer Untersuchung schlägt die Autorin einen bislang vernachlässigten Weg in der Scheidungsforschung ein, die sich ansonsten zumeist als Ursachen- und Präventionsforschung versteht. Fußend auf der Grounded Theory entwickelt sie Erkenntnisse, die einen Brückenschlag zwischen den Themen Arbeitsmigration und Familienstrukturen ermöglichen." (Autorenreferat)

[159-F] Roche, Sophie, M.A. (Bearbeitung):

**Demographic behaviour in the transformation process in Tajikistan**

**INHALT:** A 'youth bulge' is defined in a society when the 15 to 24 age group makes up more than 30% of the total population. The concept of youth in the cultural context of Tajikistan is used as a qualitative description mainly for men between the ages of 16 to 35 - those responsible for all physical labour including the use of violence. For Tajikistan, a child bulge (children under 15 years) of 40% has been detected that is expected to develop to a youth bulge in the coming decade. This project uses anthropological demography as a methodological means to focus on the meaning of youth bulge in a social context. According to a census for this project in a neighbourhood of Shahritus, 56 women at the end of their reproductive life, share 408 children, an average of 7.29 children per woman (GFR 7.285). An historical analysis of

Tajikistan and the Soviet Union taking a closer look at demographic behaviour shows that while fertility in the northern regions of the former Soviet Union declined significantly, under the same laws population growth in southern areas reached record levels. With independence, Tajikistan fell into political conflict that eventually turned to civil war lasting from 1992 to 1997. With the return of peace, it is possible to examine more closely the demographic effects of the civil war and the role played by youth in it. Clearly, mortality too changes during violent conflict. One opposition neighbourhood had 38.5% (51 men and 31 women of a total of 213) of all deaths between 1960-2006 occurring during the years of war from 1992 to 1995. The highest mortality rate was among newborn babies (54.64% before the age of four), explained largely by the stress women suffered as refugees. Mean age at death (measured by the simple equation: number of deaths/ number of person years) fell to about 19 years in the same period. The second highest mortality rate was in the youth age-group from 12 to 39 years, making 26.23% of the total. What census data about conflicts needs to be collected? The project captures complete sets of siblings including those not present in the village, thus showing the complexity of the family situation and sibling relations most affected by the radical changes of violent conflict. Gaps between siblings are filled by narratives: disease, death, medical reasons or a social event preventing a woman from having children. Any gap of more than 5 years (between the first 2 children more than 3 years) was investigated more closely and documented by the narrative story of the mother or another relative. A second data set concerns marriage, the most important event in any society where children are not permitted outside a contract of partnership (Heady 2007). Apart from providing the date of marriage, the marriage narrative is important in bringing an account based on real life circumstances, as opposed to an idealised description of correct cultural performance. Tajik marriage patterns appear totally changed in the conflict situation. While some young men enjoy extended time as singles, others marry quickly ignoring usual cultural obstacles. Parents adopt a new time management, making decisions by criteria other than those normally used. They seem keen to perform their parental duty quickly. In times of conflict, life is accelerated, with no decisions for the long term. *GEOGRAPHISCHER RAUM*: Tajikistan

**ART:** *AUFTRAGGEBER*: keine Angabe *FINANZIERER*: keine Angabe

**INSTITUTION:** Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung (Postfach 110351, 06017 Halle)

**KONTAKT:** Bearbeiterin (Tel. 0345-2927-117, e-mail: roche@eth.mpg.de)

[160-L] Schäfer, Franziska; Schwarz, Melissa:

**Zwischen Tabu und Liberalisierung - Zur Sexualität junger Muslime**, in: Hans-Jürgen von Wensierski, Claudia Lübcke (Hrsg.): *Junge Muslime in Deutschland : Lebenslagen, Aufwuchsprozesse und Jugendkulturen*, Opladen: B. Budrich, 2007, S. 251-281, ISBN: 978-3-86649-056-7 (Standort: UB Bonn(5)-2007/5632)

**INHALT:** Der Beitrag zur Sozialisation junger Muslime in Deutschland liefert im ersten Schritt einen differenzierten Überblick zum Forschungsstand über die Sexualität und Sexualentwicklung der Untersuchungsgruppe. Die Betrachtung quantitativer und qualitativer Studien belegt nach wie vor zentrale empirische Lücken. Im zweiten Schritt entwickeln die Autoren auf der Basis einer eigenen qualitativen Jugendstudie einige weitergehende Thesen und Befunde zur Sexualität junger Muslime. Dabei gliedern sich die Ergebnisse in folgende Aspekte: (1) sexuelle Aufklärung im muslimischen Milieu, (2) die Frage der Ehre, (3) die Relevanz des Virginitätsgebots, (4) sexuelle Erfahrungen muslimischer Frauen und Männer sowie (5) die Prinzi-

pien der Partnerwahl. Die Eingangsthese, dass sich junge Muslime in Deutschland gewissermaßen in einem Dilemma zwischen der Sexualmoral der 1950er Jahre im familiären Herkunftsmilieu und der Sexualmoral der 1990er Jahre in Öffentlichkeit, Kultur und Gesellschaft bewegen, lässt sich mit Blick auf die Befunde an verschiedenen Stellen bestätigen und plausibilisieren. (ICG2)

[161-L] Schirmmacher, Christine:

**Mord im "Namen der Ehre" zwischen Migration und Tradition**, (Rechtspolitisches Forum, Nr. 37), (Symposium "Ehrenmord und Emanzipation", 2006, Würzburg), Trier 2006, 30 S. (Graue Literatur; [www.irp.uni-trier.de/37\\_Schirmmacher.pdf](http://www.irp.uni-trier.de/37_Schirmmacher.pdf))

**INHALT:** Ehrenmorde finden nicht nur im östlichen Teil der Türkei statt, sondern auch in Europa sterben Frauen "aus Gründen der Ehre". Zwar gibt es bisher in Deutschland keine gesonderten Statistiken der Kriminalämter für Ehrenmorde, aber Menschen- und Frauenrechtsorganisationen weisen allein zwischen Oktober 2004 und Juni 2005 auf acht Frauen hin, die aus diesem Grund den Tod fanden, davon sieben in Berlin. Etwa 5.000 Ehrenmorde sollen es nach Schätzung der Vereinten Nationen weltweit mit einer vermutlich sehr hohen Dunkelziffer sein. Die Globalisierung in Bezug auf Kultur, Tradition und Religion bedeutet nach Meinung der Autorin, dass sich auch westliche Gesellschaften dringend mit der Problematik traditionell-patriarchalisch definierter Geschlechterrollen in Stammesgesellschaften und den ihnen zugrunde liegenden Auffassungen von Ehre und Schande auseinandersetzen müssen. Dabei sind religiös begründete Normen und soziologische Entwicklungen, z. B. die der Anpassung an die Moderne und gegenläufige Verfestigung von Traditionen in der Diaspora, zu berücksichtigen. Die Autorin problematisiert anhand zahlreicher Beispiele aus der Rechtspraxis die Vorstellungen von Ehre und Schande, die Gründe für einen Ehrenmord sowie das Profil der Täter und die familiäre Pflicht zur Tat. Sie berichtet ferner über die derzeitige Rechtsprechung und die Strafen für den Ehrenmord und beschließt ihre Ausführungen mit einem Aufruf zum Handeln. (ICI2)

[162-L] Schröder, Christin:

**Economic insecurity and cohabitation strategies in Italy**, (MPIDR Working Paper, 2008-004), Rostock 2008, 33 S. (Graue Literatur; [www.demogr.mpg.de/papers/working/wp-2008-004.pdf](http://www.demogr.mpg.de/papers/working/wp-2008-004.pdf))

**INHALT:** "A particular aspect of demographic behavior among young people in Italy is postponement of entering first union. High youth unemployment, a tense housing situation, and a passive welfare state are currently creating a precarious economic situation, in which most young adults are unable to choose cohabitation. Thus, not surprisingly, previous studies found evidence that in Italy cohabitation was only a choice for people who were economically independent. Also of interest is that the percentage of informal unions varies to a considerable extent across Italy, showing higher proportions of cohabitation in the more prosperous regions of the North, unlike the South, where informal unions are much less prevalent and the economic system is affected by mismanagement, unemployment, and the informal economy. This suggests an interrelationship between the diffusion of cohabitation and the regional economic situation. In this qualitative study we are particularly interested in the question of how job insecurity affects cohabitation - or more precisely: How are job insecurity and resulting economic shortages related to the hesitant spread of cohabitation in Italy? For our analysis we in-

---

vestigated two different regional settings: Bologna in the North and Cagliari (Sardinia) in the South. Our findings show that, when compared to their counterparts in Cagliari, couples in Bologna benefited from higher opportunities to access at least temporary job contracts. Benefiting also from the availability of parental support during cohabitation, the Bologna couples faced fewer obstacles when deciding on an informal union. In Cagliari, couples were strongly affected by unstable employment conditions; further, the lack of parental approval of cohabitation often led to decreasing economic support, thereby making cohabitation an expensive choice." (author's abstract)

[163-L] Skirbekk, Vegard:

**Fertility trends by social status**, in: Demographic Research, Vol. 18/2008, Art. 5, S. 145-180  
([www.demographic-research.org/volumes/vol18/5/18-5.pdf](http://www.demographic-research.org/volumes/vol18/5/18-5.pdf))

**INHALT:** "This article discusses how fertility relates to social status with the use of a new dataset, several times larger than the ones used so far. The status-fertility relation is investigated over several centuries, across world regions and by the type of status-measure. The study reveals that as fertility declines, there is a general shift from a positive to a negative or neutral status-fertility relation. Those with high income/ wealth or high occupation/ social class switch from having relatively many to fewer or the same number of children as others. Education, however, depresses fertility for as long as this relation is observed (from early in the 20th century)." (author's abstract)

[164-L] Straßenburger, Gaby:

**Auf die Liebe kommt es an!: Beziehungsideale und -entscheidungen junger Muslime in Deutschland**, in: Hans-Jürgen von Wensierski, Claudia Lübcke (Hrsg.): Junge Muslime in Deutschland : Lebenslagen, Aufwuchsprozesse und Jugendkulturen, Opladen: B. Budrich, 2007, S. 195-211, ISBN: 978-3-86649-056-7 (Standort: UB Bonn(5)-2007/5632)

**INHALT:** Der Beitrag zur Sozialisation junger Muslime in Deutschland liefert Ergebnisse zu (gewünschten) Beziehungsformen und Partnerwahl unter den Jugendlichen. Die Ausführungen basieren auf quantitativen bzw. qualitativen Erhebungen und gliedern sich in folgende Punkte: (1) Sex vor der Ehe und Zusammenziehen ohne Heirat, (2) der Traummann unter türkischen Mädchen und jungen Frauen, (3) die ablehnende Einstellung gegenüber einem deutschen Ehepartner, (4) differenzierte Einstellung gegenüber einer Heiratsmigration sowie (5) Formen der Partnerwahl und Eheanbahnungen in türkisch-muslimischen Milieus. Die Studien offenbaren für die Gruppe der jungen türkisch-muslimischen Migranten einen Pluralismus in den Konzepten biographischer Lebensführung, Beziehungsformen und biographischen Handlungsmustern und somit unterschiedliche Beziehungsideale und Beziehungsmuster. (ICG2)

[165-L] Tauber, Elisabeth:

**Du wirst keinen Ehemann nehmen!: Respekt, die Bedeutung der Toten und Fluchtheirat bei den Sinti Estraxaria**, (Forum Europäische Ethnologie, Bd. 8), Berlin: Lit Verl. 2006, V, 270 S., ISBN: 3-8258-8816-9 (Standort: SUB Göttingen(7)-2007A25348)

**INHALT:** Die Sinti haben inmitten der zuweilen stark fremdenfeindlichen nationalistischen Dynamiken und Ressentiments Mitteleuropas als kleine, in ihrem kulturellen Erscheinungsbild weitgehend unsichtbare Gruppen überlebt. Ihr Überleben gehört bis heute zu den ungeklärten Phänomenen der europäischen Geschichte. Die vorliegende Ethnographie zeichnet die zentralen Momente nach, die für die Fortführung einer von außen selten erkennbaren kulturellen Kohäsion bedeutsam sind. Diese ist geprägt von den großen Themen des Lebens - Liebe und Tod -, die während und nach der "Fluchtheirat" der Sinti für einen kurzen Augenblick sichtbar werden. Die Analyse bringt hier jene Rituale miteinander in Verbindung, die mit dem Tod und mit der Heirat zu tun haben. Die Dissertation zeigt, wie das Gefühl des Fortbestandes der Gruppe mit seiner ständigen Neuzusammensetzung vereinbar wird. Denn mit einer neuen Verbindung werden die Grenzen zwischen "unseren Sinti" und "den anderen Sinti" gestört, man muss sie aufs Neue ziehen, aber notwendigerweise in einer anderen Gestalt. (ICA2)

[166-L] Wehler-Schöck, Anja:

**Ehrenmorde in Jordanien: Ursachen und mögliche Gegenstrategien**, (Leipziger Beiträge zur Orientforschung, Bd. 20), Frankfurt am Main: P. Lang 2007, 142 S., ISBN: 978-3-631-55808-9 (Standort: B d. Friedrich-Ebert-Stiftung(Bo133)-A0705490)

**INHALT:** "Nach Schätzungen des Bevölkerungsfonds der Vereinten Nationen fallen weltweit etwa 5000 Frauen und Mädchen jedes Jahr sogenannten Ehrenmorden zum Opfer. Bei einem Ehrenmord wird eine Frau von einem männlichen Familienmitglied getötet, um die Familienehre wiederherzustellen, die durch ein tatsächliches oder bezichtigtes moralisches Fehlverhalten der Frau befleckt wurde. Welche Maßnahmen können ergriffen werden, um wirksam gegen den Fortbestand dieses Phänomens vorzugehen? Ein wesentlicher Schlüssel zur Beantwortung dieser Frage liegt in der Würdigung der Ursachen der Ehrenmorde. Am Beispiel der jordanischen Gesellschaft wird dargelegt, in welchem Kontext Ehrenmorde geschehen und welche Faktoren mit Blick auf die nachhaltige Bekämpfung dieses Phänomens berücksichtigt werden müssen." (Autorenreferat)

[167-L] Westphal, Manuela; Katenbrink, Judith:

**Über Wirklichkeit und Stereotype: Heirat und Partnerwahl in Familien mit Migrationshintergrund**, in: Chantal Munsch, Marion Gemende, Steffi Weber-Unger Rotino (Hrsg.): Eva ist emanzipiert, Mehmet ist ein Macho : Zuschreibung, Ausgrenzung, Lebensbewältigung und Handlungsansätze im Kontext von Migration und Geschlecht, Weinheim: Juventa Verl., 2007, S. 136-154, ISBN: 978-3-7799-1376-4 (Standort: USB Köln(38)-35A2639)

**INHALT:** Jenseits der Ehrenmord-Stereotype weisen Studien seit langem auf die Pluralität und Diversifiziertheit in den Lebenszusammenhängen der türkischen Migrantenfamilien sowie auf die hier stattfindenden kulturellen Neuinterpretationen der Geschlechterverhältnisse und Familienstrukturen hin. Ziel des Beitrags ist es daher, zu einer Versachlichung und Verwissenschaftlichung der Debatte über Heiratsmigration, Zwangsheirat und arrangierte Ehen beizutragen, indem der aktuelle empirische Forschungsstand zu diesen Themen dargestellt und dem öffentlichen Diskurs über Geschlechterverhältnisse in Migrantenfamilien gegenübergestellt wird. Im Mittelpunkt der Darstellung steht Heiratsmigration als Zuwanderungsform, die Partnerwahl in türkischstämmigen Migrantenfamilien, die Anzahl arrangierter Ehen und Zwangsverheiratungen in Deutschland sowie die arrangierte Ehe als kulturelles Muster der

---

Partnerwahl. Die Verfasserinnen kommen zu dem Schluss, dass insbesondere die fehlende Unterscheidung von arrangierten Ehen und Zwangsehen, die fehlende Berücksichtigung der Übergänge sowie die unzureichende Definition von Zwang Defizite bei der Erforschung von Partnerwahlverhalten und Heirat im Migrantenfamilien sind. (ICE2)

[168-L] Woldemicael, Gebremariam:

**Recent fertility decline in Eritrea: is it a conflict-led transition?**, in: Demographic Research, Vol. 18/2008, Art. 2, S. 27-58 ([www.demographic-research.org/volumes/vol18/2/18-2.pdf](http://www.demographic-research.org/volumes/vol18/2/18-2.pdf))

**INHALT:** "During a period of military conflict towards the end of the 1990s, Eritrea experienced a remarkable decline in fertility. This decline has been a concern to many Eritreans. An important issue of concern has been whether the decline is driven primarily by the recent border conflict with Ethiopia or by changes in other factors including delay in age at marriage, improvements in child survival and the socio-cultural changes that pre-dated the conflict. Using retrospective event histories from the 1995 and 2002 Eritrea Demographic and Health Surveys (EDHS), this study provides an in-depth exploration of recent fertility change in Eritrea. The findings illustrate that although marriage delay might have played a role in the decline of first births, a decline in fertility within marriage - partly due to cessation of childbearing after families reach their desired family size - is the major contributor to the overall decline. Even though we cannot conclude that the overall fertility decline primarily is the outcome of the conflict, there is evidence that it has contributed substantially to the decline, particularly for first birth fertility. The implications of these findings for theories about fertility change in times of military conflict is that crises may not be likely to initiate a sustainable overall fertility transition, but can still prompt short-term fertility changes among certain social groups or modify an ongoing decline." (author's abstract)

[169-L] Zabel, Cordula:

**Patterns of partnership formation among lone mothers in Russia**, (MPIDR Working Paper, 2008-020), Rostock 2008, 33 S. (Graue Literatur; [www.demogr.mpg.de/papers/working/wp-2008-020.pdf](http://www.demogr.mpg.de/papers/working/wp-2008-020.pdf))

**INHALT:** "This study examines the determinants of partnership formation among lone mothers in Russia, using data from the Russian Generations and Gender Survey (GGS) and the Education and Employment Survey (EES). The central research question is whether difficult economic circumstances pressure lone mothers to enter new partnerships sooner than they would under other circumstances, limiting their freedom of choice of type of living arrangement. The empirical results show that while occupation influences lone mothers' rates of partnership formation both before and after 1991, a significant effect of employment status does not appear until after 1991. Apart from economic factors, demographic factors such as the age and number of children are also shown to have an important impact on lone mothers' rates of partnership formation. Comparisons to patterns of partnership formation among childless women are also presented." (author's abstract)

[170-L] Zoll, Katharina:

**Stabile Gemeinschaften: transnationale Familien in der Weltgesellschaft**, (Kultur und soziale Praxis), Bielefeld: transcript Verl. 2007, 242 S., ISBN: 978-3-89942-670-0 (Standort: USB Köln(38)-34A9806)

**INHALT:** "Hinter Schlagworten wie Globalität, Globalisierung und Weltgesellschaft verbergen sich mitunter wohlfeile theoretische Konzepte, die jedoch oftmals den gesellschaftlichen Inhalt - die Gesellschaft und die Gesellschaftlichkeit konstituierenden Akteure - nicht im Blick haben. Im Mittelpunkt dieses Buches stehen daher die durch die 'Globalisierung' veränderten sozialräumlichen Beziehungen. Grenzüberschreitende Interaktionsformen bestimmen den Alltag von immer mehr Menschen und ihren Familien. Das Phänomen der räumlich dislozierten, d.h. transnationalen Familie ist in der sozialwissenschaftlichen Forschung jedoch noch weitgehend eine Terra incognita. Kann sie die zunehmend global vernetzte Infrastruktur, die Transport- und Kommunikationsmedien, für sich nutzen, um Distanzen zu überbrücken - wodurch die familiären Bindungen aufrechterhalten oder gestärkt werden können? Hierbei geht es auch um die Frage, ob transnationale Familien als Bestandteil einer sich formierenden Weltgesellschaft angesehen werden können." (Autorenreferat)

## 6 Ost- und Westdeutschland

[171-L] Dümmler, Kerstin:

**Kontinuität von Unterschieden: Kinderlosigkeit in Ost- und Westdeutschland nach 1990 ; eine Kohortenanalyse auf Basis des Mikrozensus**, Saarbrücken: VDM Verl. Dr. Müller 2007, 127 S., ISBN: 978-3-8364-1764-8 (Standort: UB Trier(385)-OF/sn48746)

**INHALT:** "Die Vorstellung, dass ein erfülltes Leben auch ohne Kinder möglich ist, konnte erst in der Moderne gedacht und praktiziert werden. Dadurch wurde die Zeugung und Geburt von Kindern zum Gegenstand der Reflexion. Seit der Nachkriegszeit stieg der Anteil kinderloser Frauen und Männer in Westdeutschland erheblich an, während diese Lebensoption in der DDR kaum eine Rolle spielte. Welche Bedeutung hat ein Leben ohne Kinder nun für junge Ostdeutsche nach der Wiedervereinigung? Die Autorin diskutiert einleitend eine Reihe von theoretischen Deutungsansätzen für das Phänomen Kinderlosigkeit in Westdeutschland und prüft, ob diese sich auch für die DDR unter Beweis stellen. Anhand von Daten des Mikrozensus untersucht sie anschließend in einer Kohortenanalyse, wie sich Kinderlosigkeit nach der Wende in Ostdeutschland entwickelte. Fokussiert wird dabei auf junge Frauen und Männer, deren Lebenskonzepte durch das Aufwachsen in der DDR geprägt wurden. Gibt es eine Kontinuität von Unterschieden zwischen Ost und West oder vor dem Hintergrund gesamtdeutscher Rahmenbedingungen eine Annäherung an westdeutsche Verhaltensmuster?" (Autorenreferat)

[172-F] Hubert, Sandra (Bearbeitung):

**Religion, Kultur und Familie (Teilprojekt im Rahmen des interdisziplinären Projekts "Christentum und Familienkultur")**



**INHALT:** Untersucht werden sollen der Einfluss und die Implikationen religiöser Normen und Werthaltungen und der (Intensität der) Religiosität auf das ökonomische und demographische Verhalten vorwiegend in Deutschland, wobei sich hier eine Differenzierung nach Ost- und Westdeutschland aufgrund historischer Gegebenheiten sehr anbietet, und in Europa im Allgemeinen unter Berücksichtigung der unterschiedlichen institutionellen Strukturen. Während religionsbezogene Wissenschaftsdisziplinen wie z.B. Religionsökonomik in den Vereinigten Staaten, wo Religion und Religiosität in der Gesellschaft eine größere Bedeutung besitzen, weithin etabliert sind, erfahren sie in Deutschland weniger Beachtung, so dass eine Forschungslücke zu konstatieren ist. Allenfalls kann die Religionssoziologie als deutsche Disziplin bezeichnet werden. Für die empirische Analyse können mehrere nationale und internationale Datensätze ausgewertet werden. *GEOGRAPHISCHER RAUM:* Europa, insb. Bundesrepublik Deutschland

**ART:** *BEGINN:* 2007-02 *AUFTRAGGEBER:* keine Angabe *FINANZIERER:* keine Angabe

**INSTITUTION:** Universität Bochum, Fak. für Sozialwissenschaft, Sektion Sozialpolitik und Sozialökonomik Lehrstuhl für Sozialpolitik und Sozialökonomik (44780 Bochum); Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt, Zentralinstitut für Ehe und Familie in der Gesellschaft -ZFG- (Marktplatz 4, 85072 Eichstätt)

**KONTAKT:** Bearbeiterin (Tel. 0234-32-28968, e-mail: sandra.hubert@rub.de)

[173-F] Keim, Sylvia, Dipl.-Soz.; Lippe, Holger von der, Dr. (Bearbeitung); Bernardi, Laura, PD Dr. (Leitung):

**Soziale Einbettung und Familienplanung: eine vergleichende Fallstudie zum Einfluss sozialer Netzwerke auf die Familiengründung in Ost- und Westdeutschland**

**INHALT:** Dieses Projekt leistet einen Beitrag zu der Weiterentwicklung des theoretischen Wissens über die Determinanten der Partnerschaftsbildung und Familiengründung. Hierbei wird die Rolle des sozialen Kontexts in den die Individuen eingebettet sind, berücksichtigt. Im Besonderen untersucht das Projekt den Einfluss, den die jeweiligen Partner oder Partnerinnen, Verwandten, sowie Freunde und Bekannten, auf individuelle Entscheidungsprozesse über Partnerschaft und Fertilität ausüben. Der qualitative Forschungsansatz gewährleistet eine "dichte Beschreibung" ("thick description") der einflussreichsten Beziehungen und ermöglicht die Beantwortung der Frage, in welcher Weise und unter welchen Umständen diese Beziehungen wirksam werden. Die Studie ist so konzipiert, dass ein Vergleich der Forschungsergebnisse in zwei verschiedenen sozialen Kontexten in Deutschland möglich wird (Rostock und Lübeck). Die Ergebnisse der qualitativen Studie dienen als Grundlage zur Entwicklung eines Messinstrumentes, das die Auswirkungen des sozialen Einflusses auf das Partnerschafts- und Fertilitätsverhalten systematisch erfasst. Dieses Netzwerkmodul kann in die Panelstudie "Beziehungs- und Familienentwicklung" (SP1611) integriert werden. *GEOGRAPHISCHER RAUM:* Ost- und Westdeutschland (Rostock, Lübeck)

**VERÖFFENTLICHUNGEN:** Bernardi, L.; Keim, S.: Anfang 30 und noch kinderlos? Lebenswege und Familienmodelle berufstätiger Frauen aus Ost- und Westdeutschland. in: Konietzka, D.; Kreyenfeld, M. (Hrsg.): Ein Leben ohne Kinder: Kinderlosigkeit in Deutschland. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss. 2007, S. 317-334.+++Bernardi, L.; Keim, S.; von der Lippe, H.: Social influences on fertility: a comparative mixed methods study in Eastern and Western Germany. in: Journal of Mixed Methods Research, Vol. 1, 2007, No. 1, pp. 23-47. Unter: [mmr.sagepub.com/content/vol1/issue1/](http://mmr.sagepub.com/content/vol1/issue1/) abrufbar.

**ART:** *BEGINN:* 2004-04 *ENDE:* 2007-07 *AUFTRAGGEBER:* nein *FINANZIERER:* Institution; Stipendium; Landesgraduierstipendium

**INSTITUTION:** Max-Planck-Institut für demografische Forschung (Konrad-Zuse-Str. 1, 18057 Rostock)

**KONTAKT:** Leiterin (Tel. 0381-2081-171, e-mail: bernardi@demogr.mpg.de)

[174-F] Killisch, Winfried, Prof.Dr.; Kühne, Mike, Dipl.-Soz.; Kaufmann, Kristin Klaudia, Dipl.-Geogr.; Haroske, Jenny, Dipl.-Soz.; Jentsch, Steffen, Dipl.-Geogr. (Bearbeitung); Lenz, Karl, Prof.Dr. (Leitung):

#### **Lebenslagen von Familien in Dresden**

**INHALT:** keine Angaben *GEOGRAPHISCHER RAUM:* Dresden

**ART:** *BEGINN:* 2008-01 *ENDE:* 2008-09 *AUFTRAGGEBER:* Landeshauptstadt Dresden *FINANZIERER:* Auftraggeber

**INSTITUTION:** Technische Universität Dresden, Philosophische Fakultät, Institut für Soziologie Professur für Mikrosoziologie (01062 Dresden); Technische Universität Dresden, Fak. Forst-, Geo- und Hydrowissenschaften, Institut für Geographie Lehrstuhl Wirtschafts- und Sozialgeographie, insb. Ost- und Südosteuropa (01062 Dresden)

**KONTAKT:** Institution (Tel. 0351-463-35311, Fax: 0351-463-39747, e-mail: lebenslagenprojekt@tu-dresden.de)

[175-F] Kreyenfeld, Michaela, Dr.; Konietzka, Dirk, Dr. (Bearbeitung):

#### **Familienentwicklung in West- und Ostdeutschland**

**INHALT:** Familialer Wandel in Ost- und Westdeutschland. *ZEITRAUM:* 1980-2002 *GEOGRAPHISCHER RAUM:* West- und Ostdeutschland

**METHODE:** quantitative Verfahren der Datenanalyse

**VERÖFFENTLICHUNGEN:** Kreyenfeld, M.; Huinink, J.: Family formation in times of abrupt social and economic change. in: Diewald, M.; Goedicke, A.; Mayer, K.U. (eds.): After the fall of the wall: life courses in the transformation of East Germany. Stanford: Stanford Univ. Press, 2006, pp. 170-190.+++Konietzka, D.; Kreyenfeld, M.: Mütter zwischen finanzieller Unabhängigkeit und Gefährdung: Familienformen in Ost- und Westdeutschland verschieden. in: Demografische Forschung aus erster Hand, 2, 2005, 2, S. 1-2.+++Kreyenfeld, M.: Women's education and first birth: East Germany before and after unification. in: Gustafsson, S.; Kalwij, A. (eds.): Education and postponement of maternity. Kluwer (im Erscheinen).+++Huinink, J.; Kreyenfeld, M.: Family formation in times of social and economic change: an analysis of the East German cohort 1971. in: Diewald, M.; Goedicke, A.; Mayer, K.U. (eds.): From a closed to an open society? Life courses and employment careers of East Germans before and after 1989 (im Erscheinen).+++Kreyenfeld, M.; Konietzka, D.: Familienpolitik und Geburtenentwicklung in Deutschland. in: Milbradt, G.; Meier, J. (Hrsg.): Die demographische Herausforderung - Sachsens Zukunft gestalten. Gütersloh: Verl. Bertelsmann-Stiftung 2004, S. 64-87. ISBN 3-89204-793-6.+++Dies.: Angleichung oder Verfestigung von Differenzen? in: Berliner Debatte Initial, 15, 2004, H. 4, S. 26-41.+++Dies.: Crisis or adaptation reconsidered: a comparison of East and West German fertility in the first six years after the 'Wende'. in: European Journal of Population, 19, 2003, 4, pp. 303-329.+++Hank, K.; Kreyenfeld, M.: A multilevel analysis of child care and women's fertility

decisions in Western Germany. in: *Journal of Marriage and Family*, 65, 2003, pp. 584-596.+++Spieß, K.; Kreyenfeld, M.; Wagner, G.: Distributional analysis of child care subsidies in Germany. in: *European Early Childhood Education Research Journal*, 11, 2003, 2.+++Kreyenfeld, M.: Parity specific birth rates for West Germany - an attempt to combine survey data and vital statistics. in: *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*, 27, 2002, 3, S. 327-357.+++Konietzka, D.; Kreyenfeld, M.: Women's employment and non-marital childbearing: a comparison between East and West Germany in the 1990s. in: *Population-E*, 57, 2002, 2, pp. 331-358.+++Konietzka, D.; Kreyenfeld, M.: Travail féminin et fécondité hors mariage en Allemagne au cours des années 1990: comparaison entre l'Est et l'Ouest. in: *Population-F*, 57, 2002, 2, pp. 359-388.+++Kreyenfeld, M.: Employment and fertility - East German in the 1990s. Rostock: Univ., Diss., 2002.+++Dies.: Timing of first birth in East Germany after reunification. in: *Vierteljahrsheft zur Wirtschaftsforschung*, 70, 2001, 1, S. 74-79.+++Kreyenfeld, M.; Hank, K.: Does the availability of child care influence the employment of mothers? in: *Population Research and Policy Review*, 19, 2000, 4, pp. 317-337.+++Kreyenfeld, M.: Changes in the timing of first birth in East Germany after re-unification. in: *Schmollers Jahrbuch - Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften*, 120, 2000, 2, S. 169-186.+++Konietzka, D.; Kreyenfeld, M.: Nichteheleiche Geburten in Ostdeutschland in den 90er Jahren - alte Gewohnheiten oder neue Familienformen? in: Dorbritz, J.; Otto, J. (Hrsg.): *Familienpolitik und Familienstrukturen. Ergebnisse der gemeinsamen Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Bevölkerungswissenschaft und der Johann-Peter-Süßmilch-Gesellschaft für Demographie*, Berlin 2001. *Materialien zur Bevölkerungswissenschaft*, 108. 2003, S. 215-237.+++Hank, K.; Kreyenfeld, M.: Modes of childcare and the difficult compatibility of childrearing and employment in (Western) Germany. in: Dorbritz, J.; Otto, J. (Hrsg.): *Familienpolitik und Familienstrukturen. Ergebnisse der gemeinsamen Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Bevölkerungswissenschaft und der Johann-Peter-Süßmilch-Gesellschaft für Demographie*, Berlin, 21.-23. Juni 2001. *Materialien zur Bevölkerungswissenschaft*, 108. 2003, S. 95-108. *ARBEITSPAPIERE*: Hank, Karsten; Kreyenfeld, Michaela; Spieß, Katharina: *Kinderbetreuung und Fertilität in Deutschland*. Discussion Paper/ Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, No. 331. Berlin, März 2003, 35 S.

**ART:** *BEGINN*: 1998-01 *ENDE*: 2007-12 *AUFTRAGGEBER*: nein *FINANZIERER*: Institution  
**INSTITUTION**: Max-Planck-Institut für demografische Forschung (Konrad-Zuse-Str. 1, 18057 Rostock)

**KONTAKT**: Kreyenfeld, Michaela (Dr. Tel. 0381-2081-136,  
e-mail: kreyenfeld@demogr.mpg.de)

[176-F] Kreyenfeld, Michaela, Dr. (Bearbeitung):

### **Kinderbetreuung, Frauenerwerbstätigkeit und Geburtenentwicklung**

**INHALT**: Analyse des Einflusses der Kinderbetreuung auf Frauenerwerbstätigkeit und Fertilität.

*ZEITRAUM*: 1990-2002 *GEOGRAPHISCHER RAUM*: Ost- und Westdeutschland

**METHODE**: quantitative Verfahren der Datenanalyse

**VERÖFFENTLICHUNGEN**: Kreyenfeld, Michaela; Spieß, Christa Katharina; Wagner, Gert: *Finanzierungs- und Organisationsmodelle institutioneller Kinderbetreuung: Analysen zum Status quo und Vorschläge zur Reform*. Neuwied: Luchterhand 2001. ISBN 3-472-04518-3.+++Hank, Karsten; Kreyenfeld, Michaela: A multilevel analysis of child care and women's fertility decisions in Western Germany. in: *Journal of Marriage and Family*, 65, 2003, pp. 584-596.+++Spieß, Katharina; Kreyenfeld, Michaela; Wagner, Gert: *Distributional analysis*

of child care subsidies in Germany. in: *European Early Childhood Education Research Journal*, 11, 2003, 2, pp. 159-175.+++Dies.: Modes of childcare and the difficult compatibility of childrearing and employment in (Western) Germany. in: Dobritz, Jürgen; Otto, Johannes (Hrsg.): *Familienpolitik und Familienstrukturen: Ergebnisse der gemeinsamen Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Bevölkerungswissenschaft und der Johann-Peter-Süßmilch-Gesellschaft für Demographie*, Berlin, 21.-23. Juni 2001. Materialien zur Bevölkerungswissenschaft, H. 108. Wiesbaden: BiB 2002, S. 95-108.+++Kreyenfeld, Michaela; Spieß, Katharina: Die Förderung von Kindertageseinrichtungen - eine Analyse ihrer verteilungspolitischen Konsequenzen. in: Neubauer, Georg (Hrsg.): *Ökonomisierung der Kindheit: sozialpolitische Entwicklungen und ihre Folgen*. Reihe Kindheitsforschung, Bd. 15. Opladen: Leske u. Budrich 2002, S. 59-76. ISBN 3-8100-3401-0.+++Kreyenfeld, Michaela; Spieß, Katharina; Wagner, Gert G.: *Finanzierungs- und Organisationsmodelle institutioneller Kinderbetreuung*. Neuwied: Luchterhand 2001. ISBN 3-472-04518-3.+++Kreyenfeld, Michaela; Hank, Karsten: Does the availability of child care influence the employment of mothers? Findings from Western Germany. in: *Population Research and Policy Review*, 19, 2000, 4, pp. 317-337.+++Kreyenfeld, Michaela; Wagner, Gert G.: Die Zusammenarbeit von Staat und Markt in der Sozialpolitik: das Beispiel der Betreuungsgutscheine und Qualitätsregulierung für die institutionelle Kinderbetreuung. in: Althammer, Jörg; Schmähl, Winfried (Hrsg.): *Soziale Sicherung zwischen Markt und Staat*. Schriften des Vereins für Socialpolitik, Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, N.F., Bd. 275. Berlin: Duncker und Humblot 2000, S. 309-338.+++Kreyenfeld, M.; Hank, K.: Kinderbetreuung und Geburtenentwicklung. Child care and fertility. in: *Kindertageseinrichtungen aktuell*, 14, 2005, 5, S. 100-105.

**ART:** *BEGINN:* 2004-01 *ENDE:* 2007-12 *AUFTRAGGEBER:* nein *FINANZIERER:* Institution  
**INSTITUTION:** Max-Planck-Institut für demografische Forschung (Konrad-Zuse-Str. 1, 18057 Rostock)

**KONTAKT:** Bearbeiterin (Tel. 0381-2081-136, Fax: 0381-2081-436,  
e-mail: kreyenfeld@demogr.mpg.de)

[177-L] Kriese, Mandy; Müller, Anna Sophie:

**Bekommen die ostdeutschen Frauen wirklich weniger Nachwuchs?: ein Ost-West-Vergleich**, in: ifo Dresden berichtet, Jg. 14/2007, H. 6, S. 17-22  
([www.cesifo-group.de/link/ifodb\\_2007\\_6\\_17\\_22.pdf](http://www.cesifo-group.de/link/ifodb_2007_6_17_22.pdf))

**INHALT:** "In der Diskussion um Geburtenzahlen in Deutschland werden immer wieder die Unterschiede in der Kinderzahl der Frauen in Ost- und Westdeutschland betont. Basierend auf der zusammengefassten Geburtenziffer wird behauptet, dass ostdeutsche Frauen weniger Kinder gebären würden als Frauen in Westdeutschland. In diesem Beitrag werden Probleme diskutiert, die im Zusammenhang mit dieser Maßzahl auftreten können. Es wird eine alternative Berechnungsmethode vorgestellt, die ebenfalls die endgültige Kinderzahl der Frauen misst, den wahren Wert aber genauer wiedergibt. Außerdem wird untersucht, wie groß der Anteil der Frauen ist, die keine Kinder bekommen. Zu allen Ergebnissen wird ein Ost-West-Vergleich durchgeführt." (Autorenreferat)

[178-L] Starke, Kurt:

**Jenseits der Zonengrenze: über die unvermeidlichen Schwierigkeiten der Altbundesdeutschen, die Ostdeutschen als zugehörig zu erkennen ; Beispiel Partnerschaft und Sexualität**, in: Daniela Klimke (Hrsg.): Exklusion in der Marktgesellschaft, Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss., 2008, S. 273-278, ISBN: 978-3-531-15452-7

**INHALT:** "Von einer gesamtdeutschen Identität scheinen selbst nach mehr als anderthalb Jahrzehnten der Wiedervereinigung noch weit entfernt. Das äußert sich nicht zuletzt darin, dass Ostdeutschen eine sexuelle Exotik zugeschrieben wird. Wie sich selbst die Lusterlebnisse noch ideologisch rahmen lassen, zeigte sich in der Wendezeit, als die Idee durch den Blätterwald rauschte, ostdeutsche Frauen seien orgasmusfreudiger. Eine Erklärung war gleich zur Hand: Die Lusterfüllung sollte einer der wenigen Höhepunkte im tristen DDR-Alltag gewesen sein. Zwar weist der überwiegende Teil sexueller Einstellungen und Praktiken keine Ost-West-Differenzen auf, aber einige Unterschiede gibt es doch, von denen der Autor aufgrund zahlreicher empirischer Untersuchungen berichtet." (Autorenreferat)

[179-L] Woderich, Rudolf:

**Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben - Rolle der Männer**, in: Rudolf Woderich (Hrsg.): Im Osten nichts Neues? : struktureller Wandel in peripheren Räumen, Münster: Lit Verl., 2007, S. 179-220, ISBN: 978-3-8258-0522-7 (Standort: ULB Düsseldorf(61)-soz-x130w838)

**INHALT:** Der Beitrag befasst sich mit Fragen der Rolle der Männer bei der Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben. Den Ausgangspunkt bildet die Beobachtung, dass bereits seit einigen Jahren in Deutschland im sozialwissenschaftlichen Diskurs eine "Krise des Mannes" postuliert wird, derzufolge traditionelle Lebensentwürfe von Männern, insbesondere im Kontext des Strukturwandels von Arbeit und Beschäftigung, in Bedrängnis geraten. "Männlichkeit" als ein kulturelles Konstrukt steht heute im Spannungsfeld von Veränderung, Auflösung und Verharrung und zeichnet sich damit durch eine Reihe neuer Differenzierungen, Diskontinuitäten und eine Vielzahl widersprüchlicher Anforderungen aus. Wie der Autor an Hand verschiedener Untersuchungen zeigt, ist das Festhalten am traditionellen männlichen Rollenbild vor allem in altindustriellen Regionen Ostdeutschlands stark verankert. Eltern engagieren sich heute für höhere Bildungsabschlüsse der Töchter, aber sehr viel weniger für die der Jungen, da handwerkliche und industrielle Berufe vermeintlich noch immer eine sinnstiftende Basis bieten, um den Mann und seine Familie ernähren zu können. Insgesamt hat die Transformation der ostdeutschen Gesellschaft und Wirtschaft in den ostdeutschen Regionen differenzierte Genderprobleme hervorgebracht, die in ihrer Tragweite bisher nur am Rande thematisiert oder gänzlich ausgeblendet werden. Akzeptanz und Verständnis für Männer, die familienorientierte Angebote in Betrieben nachfragen, fehlt fast vollständig. (ICA2)

## 7 Ein-Eltern-Familie, Scheidung

[180-L] Bliersbach, Gerhard:

**Leben in Patchwork-Familien: Halbschwestern, Stiefväter und wer sonst noch dazugehört**, Gießen: Psychosozial-Verl. 2007, 200 S., ISBN: 978-3-89806-743-0 (Standort: LB Koblenz(929)-2007/7065)

**INHALT:** "Lebensformen und Familien befinden sich im Wandel. Gerhard Bliersbach sieht dies als 'ungeplantes Experiment der Evolution der Lebensformen'. Dazu gehört als Normalfall der Moderne die Auflösung alter familiärer Gefüge und deren Zusammensetzung in neuen Konstellationen. Eine davon ist die Patchwork-Familie, in der sich Partner mit leiblichen und nichtleiblichen Kindern zu einer gemeinsamen Lebensform entschließen. Das Buch beschreibt ein sehr typisches Patchwork-Familiensystem: die Mutter, deren Kinder, den Stiefvater und ein gemeinsames leibliches Kind. Der erste Teil beschreibt den Alltag dieser Patchwork-Familie: die üblichen Interaktionen, Konflikte und Spannungen. Der zweite Teil analysiert die Bedingungen und die psychosoziale Dynamik dieses Familiensystems. Im dritten Teil werden die praktischen Fragen des Zusammenlebens und Orientierungshilfen für die familiären Auseinandersetzungen erörtert." (Autorenreferat)

[181-L] Cáceres-Delpiano, Julio; Giolito, Eugenio:

**How unilateral divorce affects children**, (Discussion Paper / Forschungsinstitut zur Zukunft der Arbeit GmbH, No. 3342), Bonn 2008, 33 S. (Graue Literatur; <ftp://iza.org/dp3342.pdf>)

**INHALT:** "Using U.S. Census data for the years 1960-1980, we study the impact of unilateral divorce on outcomes of children (age 6-15) and their mothers. We find that the reform increased mothers' divorce, decreased family income and increased the fraction of mothers below the poverty line. For children, we find not only negative results on investment, measured as the probability that a child goes to a private school, but also on child outcomes, measured by the likelihood of children aged 0-4 being held back in school at the time of the reform. We then analyze outcomes of the same cohorts of children 10 years later, by studying young men and women aged 16-25 using the 1970-1990 U.S. Census. We find an increase in marginality for these cohorts, measured as the probability of living in an institution (men) or the probability of being below the poverty line (women). We find that the impact in outcomes is particularly important for black children and young adults." (author's abstract)

[182-L] Chlond, Bastian; Ottmann, Peter:

**Das Mobilitätsverhalten Alleinerziehender und ihre Aktivitäten außer Haus**, in: Deutsche Zeitschrift für Kommunalwissenschaften, Jg. 46/2007, H. 2, S. 49-61

**INHALT:** "Auf Grundlage der Daten des Deutschen Mobilitätspanels wird analysiert, worin sich das Mobilitäts- und Aktivitätenverhalten Alleinerziehender von jenem in Familien mit zwei Erwachsenen unterscheidet. Mobilität spielt aufgrund der spezifischen Doppelbelastung aus Erwerbs- und Familienarbeit für Alleinerziehende eine größere Rolle. Diese Mobilität wird zwangsläufig mit einer größeren Effizienz umgesetzt. Damit kommt einerseits dem Pkw eine erhebliche Bedeutung zu, andererseits verhalten sich Alleinerziehende multimodaler. Allein-

---

erziehende verbringen mehr Zeit außer Haus - sowohl durch einen relativ höheren Umfang an Erwerbsarbeit, als auch in der Freizeit. Ein urbanes Umfeld bietet dabei Alleinerziehenden in ihren Lebenslagen eher die für sie notwendigen Bedingungen." (Autorenreferat)

[183-L] Dumke, Ruth:

**Stieffamilien: Lebenssituationen - Beziehungen - Erziehung ; Herausforderungen und Chancen im Lichte der sozialwissenschaftlichen Forschung und neuerer Kinder- und Jugendliteratur**, Stuttgart: Ibidem-Verl. 2007, 269 S., ISBN: 978-3-89821-763-7 (Standort: UuStB Köln(38)-34A9593)

**INHALT:** Die Verfasserin referiert in einem ersten Teil Befunde der sozialwissenschaftlichen Forschung. Im Mittelpunkt stehen hier neben dem Begriff der Stieffamilie die Rolle des Stiefvaters und der Stiefmutter, die Lebenssituation von Stiefkindern sowie die Beziehung des Stiefkindes zum außerhalb lebenden Elternteil. Im zweiten Teil werden 57 Texte der Kinder- und Jugendliteratur analysiert, die eine vielfältiges Spektrum der Lebenssituation von Stieffamilien zwischen schwierigem Gelingen, Scheitern und gewalttätigem Konflikt zeigen. Der dritte Teil thematisiert weitere Beziehungsverhältnisse in der Lebenssituation des Stiefkindes, wie die Geschwisterbeziehung in der Stieffamilien und die Beziehung des Stiefkindes zu seinen Großeltern. (ICE)

[184-L] Gerhard, Ute:

**Anmerkungen zur Sozialfigur der nicht ehelichen Mutter**, in: Caroline Arni, Andrea Glauser, Charlotte Müller, Marianne Rychner, Peter Schallberger (Hrsg.): Der Eigensinn des Materials : Erkundungen sozialer Wirklichkeit ; Festschrift für Claudia Honegger zum 60. Geburtstag, Basel: Stroemfeld, 2007, S. 35-48, ISBN: 978-3-86600-017-9 (Standort: UB Bonn(5)-2008/3176)

**INHALT:** Die zur Regel gemachte Mitsorge des Vaters ist seit 1998 in der BRD eine wesentliche Neuerung, da vorher die allein erziehende Mutter das alleinige Vertretungs- und Sorgerecht hatte. Bis 1953 stand die "uneheliche" Mutter sogar noch unter der Amtspflegschaft des Jugendamtes und konnte nicht autonom über Wohl und Wehe ihres Kindes entscheiden. Der vorliegende Beitrag rekonstruiert die kulturelle Revolution, die sich hinter diesen Entwicklungen verbirgt. Eingegangen wird nicht nur auf die "Kapriolen", die die Rechtsentwicklung nicht nur in Deutschland mit ihrer besonderen Aufmerksamkeit für die nicht in einer Ehe geborenen Kinder und ihre Mütter in den vergangenen 200 Jahren geschlagen hat, sondern auch auf das schwierige Verhältnis zwischen Recht als Disziplinierungs- und Herrschaftsinstrument und seiner Ermächtigung zu einem befreienden und vernünftigen Diskurs. Die Autorin interpretiert hierzu ein historisches Dokument, einen Auszug aus den Motiven zu dem von der Rechtszeitschrift "Revisor" vorgelegten Entwurf des in Teil II, Titel 1, Abschnitt II des Preußischen Allgemeinen Landrechts" (ALR) von 1830, der überschrieben ist mit: "Von den rechtlichen Folgen des unehelichen Beyschlafes", der, wenn er sich durchgesetzt hätte, möglicherweise viele Umwege und vielen einzelnen Frauen Leid, Scham und Schande erspart hätte. (ICA2)

[185-L] Kneip, Thorsten; Bauer, Gerrit:

**Effects of different divorce probabilities on female labor force participation and fertility**, (Arbeitspapiere / Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung, Nr. 102), Mannheim 2007, 24 S. (Graue Literatur; [www.mzes.uni-mannheim.de/publications/wp/wp-102.pdf](http://www.mzes.uni-mannheim.de/publications/wp/wp-102.pdf))

**INHALT:** "During the last decades, increases in divorce rates and female labor force participation have taken place all across Europe. At the same time, fertility rates have markedly sunk. While the causal relation between fertility and female labor force participation has been discussed extensively, we address the possibility of the rise in divorce risk and the change in divorce regimes as antecedents of both, risen female labor force participation and low fertility rates. We argue that unilateral divorce regimes increase married women's investments in market related human capital as opposed to investments in household productivity skills. The reason is that this should lower their threat points and thus their marital bargaining power as well as their outside options. Furthermore, also higher probabilities of getting divorced should reduce the propensity of rationally acting wives to accumulate marital specific capital if husbands can unilaterally leave the marriage. We use longitudinal data on 18 European countries covering 45 years and present fixed-effects regression models to identify the causal effects of divorce regime and divorce rates on fertility and female labor force participation rates. In a second step, we analyze event history data on German married and divorced couples using predicted divorce risks as the main explanatory variable. Our findings confirm the hypothesized effects of divorce regime and divorce probability on female labor force participation and fertility, if divorce probabilities are measured as predicted divorce risks. However, divorce rates are inappropriate proxy measures for divorce probabilities." (author's abstract)

[186-L] Kränzl-Nagl, Renate:

**Joint custody after divorce: Austrian experiences**, (Policy Brief / European Centre for Social Welfare Policy and Research), Wien 2006, 9 S. (Graue Literatur; [www.euro.centre.org/data/1164623691\\_43750.pdf](http://www.euro.centre.org/data/1164623691_43750.pdf))

**INHALT:** "Our third Policy Brief illustrates the main findings of a professions analysis carried out by Renate Kränzl-Nagl from the European Centre and Christa Pelikan from the Institute for the Sociology of Law and Criminology. This analysis was part of the 'Evaluation Study on the Effects of the Implementation of the Children's Rights Amendment Act 2001, with Particular Reference to Joint Custody after Divorce' (commissioned by the Austrian Federal Ministry of Justice)." (author's abstract)

[187-F] Kulu, Hill, Dr.; Boyle, Paul J., Prof.; Houle, René; Vikat, Andres, Dr.; Liu, Guipina, Dr.; Muszynska, Magdalena, Dr. (Bearbeitung); Kulu, Hill, Dr. (Leitung):

**Determinants of union dissolution**

**INHALT:** Union dissolution has become a common feature in many developed societies, including most of Europe where the trend for increased marital breakdown began in the north, but has since spread to the west, east, and most of southern Europe. Understanding the determinants of union disruption is thus a fundamental challenge to demographers. In this project, the researchers study the effect of women's employment, income, and frequent moving on union disruption. They also examine the impact of premarital cohabitation on marital dissolution.



They use data from several European countries and apply event-history analyses. A frequently presented explanation for the macro-level relationship between increasing female labor-force participation and increasing divorce rates has been the so-called "independence effect" - i.e., when the wife has an income of her own, she gains less from marriage. Using Swedish register data, they find strong support for this effect. The higher the wife's share in the couple's income, the higher the risk of divorce, suggesting that an income that allows a woman to live independently lowers the barriers to leaving an unhappy marriage. Their recent study using data from the Russian Gender and Generation Survey shows the presence of the "independence effect" also in post-socialist Russia: women with a high income display significantly higher disruption levels than those with a low income. Interestingly, however, there were no such differences in Russia during the socialist period. Another line of the research focuses on the impact of family migration on union dissolution. The topic has received little attention, despite the fact that numerous studies suggest that women's economic well-being and employment suffer from family moves that are usually stimulated by the man's career. Using retrospective event-history data from Austria and Russia, they show that couples who move frequently over long distances have a significantly higher risk of union dissolution than couples who do not move or move only once, suggesting that frequent moving indeed increases couple stress and union instability. The patterns remain the same even after controlling for the possible over-representation of "disruption-prone" women among frequent movers by a simultaneous equations model for union dissolution and migration processes. Their research on the effect of premarital cohabitation on marital dissolution is motivated by the findings of previous studies indicating that premarital cohabitation increases the risk of subsequent marital dissolution. Theoretically, they may expect pre-marital cohabitation to help stabilize subsequent married relationships because those who cohabit will gain more information about their spouse than those who do not live together, and only those cohabiting couples who find themselves to be well suited would be expected to decide to marry. Using retrospective event history data from Austria, they show that those who cohabit prior to marriage have indeed a higher risk of marital dissolution. However, once unobserved selectivity of "disruption-prone" individuals into cohabitation is controlled for, the risks of marital dissolution for those who cohabit prior to marriage are significantly lower than for those who marry directly, suggesting that marriages involving prior cohabitation are more stable than direct marriages. Additionally, the project involves a study on the effect of regional contextual characteristics on divorce in Spain and a recent study on the interplay between fertility decisions and union disruption in Italy and Spain.

**VERÖFFENTLICHUNGEN:** Boyle, P.; Kulu, H.: Räumliche Mobilität hat ihren Preis: mehrfache Umzüge erhöhen das Trennungsrisiko von Ehepaaren und Lebensgemeinschaften. in: Demografische Forschung 'Aus Erster Hand', 3, 2006, 3, S. 4.

**ART:** *BEGINN:* 2005-01 *AUFTRAGGEBER:* keine Angabe *FINANZIERER:* keine Angabe

**INSTITUTION:** Max-Planck-Institut für demografische Forschung (Konrad-Zuse-Str. 1, 18057 Rostock)

[188-L] Matzner, Michael:

**Alleinerziehende Väter: eine schnell wachsende Familienform**, in: Tanja Mühling, Harald Rost (Hrsg.): Väter im Blickpunkt : Perspektiven der Familienforschung, Opladen: B. Budrich, 2007, S. 225-242, ISBN: 3-86649-123-9 (Standort: UuStB Köln(38)-35A3086)

**INHALT:** Entgegen dem bestehenden Klischee des akademisch ausgebildeten, gut verdienenden, alleinerziehenden Vaters, der die Betreuung der Kinder anderen Frauen überlässt, ist, so der Verfasser, die Familienform der alleinerziehenden Väter sehr heterogen, was ihr Entstehen, ihre Struktur, ihre soziale Lage sowie das Selbstkonzept der Väter betrifft. Es wird gezeigt, dass wenn man versucht, den "typischen" alleinerziehenden Vater aus den bekannten Daten zu identifizieren, man nur zwei wesentliche Merkmale findet, die für die meisten Väter gleichzeitig zutreffen. Mehr als zwei Drittel sind geschieden bzw. verheiratet-getrennt lebend und (Vollzeit)erwerbstätig. Der Autor verdeutlicht, dass alleinerziehende Väter in der Regel aufgrund ihrer Vollzeiterwerbstätigkeit über günstigere materielle Bedingungen als alleinerziehende Mütter verfügen. Es darf nicht darüber hinweggesehen werden, dass auch die Väter ein relativ großes Risiko haben, arbeitslos zu werden und mit ihren Kindern in den Zustand einer "relativen Armut" abzurutschen. Die einzelnen Lebenssituationen und -probleme sind zum Teil sehr unterschiedlich und von Vielfalt und Dynamik geprägt, wobei auch typische Unterschiede zwischen alleinerziehenden Müttern und Vätern zu erkennen sind. Der Altersunterschied zwischen Elternpaaren sowie der hohe Ledigenanteil alleinerziehender Mütter bewirkt, dass alleinerziehende Väter im Durchschnitt älter als alleinerziehende Mütter sind. Ein höheres Lebensalter kann mitunter mehr Lebenserfahrung und Reife nach sich ziehen, andererseits sind jüngere Elternteile möglicherweise physisch und psychisch belastbarer, zumal im Umgang mit Kleinkindern. Alleinerziehende Mütter haben im Durchschnitt jüngere und auch mehr Kinder zu versorgen. Es wird die These vertreten, dass der soziale Spielraum von alleinerziehenden Vätern, die zugunsten ihrer Familie nicht Vollzeit arbeiten möchten, im Vergleich zu alleinerziehenden Müttern eingeschränkt ist. Dies zeigt auf, dass die Familienform alleinerziehender Vater bzw. Vaterfamilie im Unterschied zur alleinerziehenden Mutter bzw. Mutterfamilie noch immer keine Selbstverständlichkeit ist und insofern im sozialen Nahbereich wie auch in den Medien und bei Fachkräften sozialer Dienste anders auf sie reagiert wird. Alleinerziehende Väter werden außerhalb von Großstädten oft noch als "Exoten" wahrgenommen. Ein weiterer Unterschied besteht darin, dass alleinerziehende Väter häufiger eine neue Partnerschaft wünschen als alleinerziehende Mütter, die öfters stabil in einer Beziehung oder ohne Beziehung leben. Die Reaktionen des sozialen Umfeldes auf die alleinerziehenden Väter sowie in nicht wenigen Fällen deren eigenes Selbstverständnis zeigen, dass ihre Rolle in Deutschland noch nicht im Sinne einer "Normalbiographie" etabliert ist. (ICG2)

[189-L] Miko, Katharina:

**"Danke, ich habe schon genug": die freie Wahl, die richtigen Eltern auszusuchen**, in: Marlen Bidwell-Steiner, Ursula Wagner (Hrsg.): Freiheit und Geschlecht : offene Beziehungen, prekäre Verhältnisse, Innsbruck: Studien-Verl., 2008, S. 169-184, ISBN: 978-3-7065-4523-5 (Standort: UB Dortmund(290)-Fn/28961)

**INHALT:** Die Verfasserin setzt sich mit dem Begriff "neue Familienformen" auseinander und zeigt, dass die neuen Patchworkfamilien in ihrer Grundstruktur nicht neu sind. Unter Rückgriff auf Ergebnisse empirischer Studien wird begründet, warum man eher von einem "Jonglieren mit bekannten Aspekten des familiären Lebens" sprechen sollte als von einer "Pluralisierung der Familie". Auf eine eigene qualitative Studie zu hetero- wie homosexuellen Stieffamilien und deren Umgang mit neuen Familienkonstellationen Bezug nehmend konstatiert die Verfasserin eine "Rückkehr der Kernfamilie" insofern, als Mitglieder von Stieffamilien mit den bekannten Elementen der Kernfamilie oft spielerisch umgehen und diese neu zusammensetzen. (ICE2)

---

[190-F] Seegers, Lu, Dr. (Bearbeitung); Reulecke, Jürgen, Prof.Dr.; Schildt, Axel, Prof.Dr. (Betreuung):

**Vaterlosigkeit als Kriegserfahrung im 20. Jahrhundert**

**INHALT:** Diskurse und Erzählungen über Vaterlosigkeit. *ZEITRAUM:* 1918-1970 *GEOGRAPHISCHER RAUM:* Deutschland/ Polen

**METHODE:** Erfahrungsgeschichte; Kulturgeschichte. Untersuchungsdesign: Trend, Zeitreihe *DATENGEWINNUNG:* Qualitatives Interview (Stichprobe: 30; 20 Angehörige der Jahrgänge 1935-1945 aus Ost- und Westdeutschland, 10 Angehörige der Jahrgänge 1935-1945 aus Polen - verschiedene Schichten und Konfessionen; Auswahlverfahren: Zufall). Feldarbeit durch Mitarbeiter/-innen des Projekts.

**VERÖFFENTLICHUNGEN:** Seegers, Lu: Vater-Los. Der gefallene Vater in der Erinnerung von Halbwaisen nach dem Zweiten Weltkrieg. in: Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte, 2008 (im Erscheinen).+++Seegers, Lu: Being without a father. The experience of war-related fatherlessness in Germany and Poland after 1945. in: Parsons, Martin (ed.): War. The battle for childhood. The invisible victims. London 2008 (forthcoming).+++Seegers, Lu: Vaterlosigkeit als Kriegserfahrung: eine "vergessene" Form der Familiensozialisation nach 1945. in: Gebhardt, Miriam; Wischermann, Clemens (Hrsg.): Familiensozialisation nach 1933. Verhandlungen über Kontinuität. Studien zur Geschichte des Alltags, Bd. 25. Stuttgart 2007, S. 107-118.+++Seegers, Lu: Being fatherless. Memories of war children in Germany, England and Poland. in: The International Journal of Evacuee and War Child Studies, vol. 1, 2006, no. 4, pp. 87-90.

**ART:** *BEGINN:* 2006-01 *ENDE:* 2008-12 *AUFTRAGGEBER:* nein *FINANZIERER:* Deutsche Forschungsgemeinschaft

**INSTITUTION:** Universität Gießen, SFB 434 Erinnerungskulturen (Otto-Behaghel-Str. 10 G, 35394 Gießen); Universität Gießen, FB 04 Geschichts- und Kulturwissenschaften, Historisches Institut Lehrstuhl für Zeitgeschichte (Otto-Behaghel-Str. 10, 35394 Gießen)

**KONTAKT:** Bearbeiterin (e-mail: Lu.Seegers@geschichte.uni-giessen.de)

[191-L] Tazi-Preve, Mariam Irene; Kapella, Olaf; Kaindl, Markus; Klepp, Doris; Krenn, Benedikt; Seyyed-Hashemi, Setare; Titton, Monica:

**Väter im Abseits: zum Kontaktabbruch der Vater-Kind-Beziehung nach Scheidung und Trennung**, (VS research), Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss. 2007, 296 S., ISBN: 978-3-8350-7008-0

**INHALT:** "Nationale und internationale Studien weisen darauf hin, dass der Anteil jener Väter, die nach einer Scheidung/Trennung keinen Kontakt mehr zu den Kindern hat, relativ hoch ist. Die Suche nach den Ursachen und Hintergründen findet aktuell im deutschsprachigen Raum eher auf medialer als auf wissenschaftlicher Ebene in Form eines stark polarisierten Diskurses der Schuldzuweisung an 'kontaktverhindernde Mütter' oder 'die Kinder verlassende Väter' statt. Das Anliegen der vorliegenden Studie aus Österreich ist es, einen differenzierten Beitrag zur Komplexität der Beweggründe und Motivationen zu leisten, die zu diesem 'individuellen Drama' führen. Auf sozialpolitischer Ebene werden zudem die vorherrschenden gesellschaftlichen Geschlechterbilder reflektiert und analysiert, wie eine Geschlechterpolitik in Bezug auf Väter konzeptioniert ist." (Autorenreferat)

## 8 Familienpolitik, Einkommen

[192-L] Anderberg, Dan; Kondylis, Florence; Walker, Ian:

**Partnership penalties and bonuses created by UK welfare programs**, in: CESifo economic studies, Vol. 54/2008, No. 1, S. 1-21

**INHALT:** Der Beitrag untersucht wie das Wohlfahrtssystem Großbritanniens Paare belohnt oder bestraft dafür, dass sie als Partner zusammenleben. Man kann dann von einem 'Partnerschaftsbonus' ('Einbuße') für ein Paar sprechen, wenn es mehr (weniger) Sozialleistungen enthält wenn beide Partner zusammenleben als wenn die Partner getrennt leben. Mit Hilfe von Partnerschaftsdaten des Family Resouces Survey 1995-2004 wird die Verteilung der partnerschaftlich bedingten Einbußen und Vorteile in der Bevölkerung beschrieben. Es zeigt sich auch, dass die Einkommensteuerreform für Familien des Jahres 1999 zwar die finanziellen Anreize für die Bildung von Partnerschaften verbesserte, dieser Effekt aber weitgehend durch die darauf folgende Einkommensteuerreform von 2003 aufgehoben wurde. (IAB)

[193-L] Abländer, Michael S.; Suchanek, Andreas; Ulshöfer, Gotlind (Hrsg.):

**Generationengerechtigkeit als Aufgabe von Wirtschaft, Politik und Gesellschaft**, (DNWE-Schriftenreihe, 15), München: Hampp 2007, 195 S., ISBN: 978-3-86618-127-4

**INHALT:** In diesem Band wird das von der Politik immer wieder betonte, in der Umsetzung in verschiedenen Bereichen jedoch eher stiefmütterlich behandelte Anliegen der Generationengerechtigkeit aufgegriffen. In dem Buch werden zunächst ausgewählte wirtschaftliche Aspekte, anschließend politische Facetten und im dritten Schritt einige Argumente der sozialen Dimension beleuchtet. Der interdisziplinäre Charakter des Buches wird durch die enge Verquickung des Begriffes der Generationengerechtigkeit mit dem Leitbild der nachhaltigen Entwicklung besonders deutlich herausgestellt. Im abschließenden Kapitel wird die Diskussion der Umsetzung der Generationengerechtigkeit auf die ökologische Dimension ausgeweitet, so dass faktisch ein 'Nachhaltigkeitsviereck' resultiert. (ZPol, NOMOS). Inhaltsverzeichnis: Generationengerechtigkeit - Zur Einführung: Michael S. Abländer: Generationengerechtigkeit als Aufgabe von Wirtschaft, Politik und Gesellschaft (11-20); Generationengerechtigkeit - die wirtschaftliche Perspektive: Georg Müller-Christ: Nachhaltigkeit als Ursache, Generationengerechtigkeit als Wirkung: Wie aber lautet der verbindende Frame? (21-40); Christian Berg: Corporate Responsibility - Bloß Public Relation oder Überlebensfrage? (41-52); Joachim Genosko: Generationenverantwortung aus ökonomischer Sicht (53-68); Generationengerechtigkeit - die politische Perspektive: Dominique Nicole Friederich: Solidarität durch Wettbewerb in der Krankenversicherung - Zur Notwendigkeit einer rationalen Gesundheitsdiskussion (69-78); Wolfgang Schroeder: Den demographischen Wandel gestalten: Zwischen Generationengerechtigkeit und Generationensolidarität (79-90); Rene Schmidpeter: Generationensolidarität als Herausforderung für Europa - Die gesellschaftliche Verantwortung von Politik und Wirtschaft (91-106); Generationengerechtigkeit - die soziale Perspektive: Hans-Günter Krüsselberg: Generationenverantwortlichkeit in Familie und Gesellschaft (107-126); Jörg Tremmel: Ungleichbehandlung von Jung und Alt in Unternehmen. Eine Frage der Generationengerechtigkeit (127-144); Nicola Benda / Gerd Mutz: Work-Life-Balance und die gesellschaftliche Verantwortung von Unternehmen (145-158); Generationengerechtigkeit - Ausblick: die ökologische Perspektive: Michael Jischa: Herausforderung Zukunft (159-186).

[194-L] Bange, Dirk; Wiedermann, Herbert:

**Familienpolitik in Finnland**, in: Sozialmagazin : die Zeitschrift für Soziale Arbeit, Jg. 33/2008, H. 4, S. 28-34 (Standort: USB Köln(38)-XG3727; Kopie über den Literaturdienst erhältlich)

**INHALT:** "In Europa vollzieht sich eine Reihe demographischer Veränderungen, die die ökonomische und soziale Entwicklung in den Mitgliedsländern nachhaltig beeinflussen. Insbesondere der Rückgang der Geburtenrate ist eine große Herausforderung. Auf die Frage, wie dieses Problem gelöst werden kann, werden unterschiedlich erfolgreiche gesellschaftliche Antworten gefunden. Internationale Vergleiche der Situation der Familien und der Familienpolitik lassen Finnland glänzen. Finnland befindet sich in einer besseren demographischen Situation als Deutschland. Die Geburtenzahlen sind dort deutlich höher und die Balance zwischen Familie und Beruf gelingt besser. Wie hat Finnland diese Erfolge erzielen können, obwohl die Ausgangsbedingungen denen in Deutschland sehr ähnlich waren? - Eine entscheidende Ursache liegt in der finnischen Familienpolitik." (Autorenreferat)

[195-F] Beninger, Denis, Dr.; Clauss, Markus; Horstschräer, Julia; Schnabel, Reinhold, Prof.Dr. (Bearbeitung); Bonin, Holger, Dr. (Leitung):

**Machbarkeitsstudie zur stufenweisen Evaluation des Gesamtableaus familien- und ehebezogener Maßnahmen und Leistungen**

**INHALT:** Eine umfassende und systematische Wirkungsüberprüfung der rund 150 staatlichen Maßnahmen und Leistungen zur Förderung von Familien hat in Deutschland bislang nicht stattgefunden. Um die die Transparenz, die Effektivität und die Effizienz der Familienförderung zu erhöhen ist eine wissenschaftlich fundierte, zusammenführende Analyse der Wirkungszusammenhänge wichtig. In dieser Machbarkeitsstudie zu einer übergreifenden stufenweisen Evaluierung familienbezogener Maßnahmen und Leistungen geht es insbesondere um Darstellung und Bewertung folgender Aspekte: 1. nationale und internationale Beispiele für Evaluationen familienpolitischer Maßnahmen und Leistungen im Hinblick auf die familienpolitischen Ziele des Staates; 2. Operationalisierung der familienpolitischen Ziele; 3. geeignete Evaluationskonzepte/ -methoden auf Mikro- und Makroebene sowie der Prozessanalyse, Interdisziplinarität, Robustheit und Erweiterbarkeit; 4. Wahl geeigneter Identifikationsannahmen, die eine Vergleichbarkeit von verschiedenen Beobachtungseinheiten erlauben; 5. Datenanforderungen, Datenqualität und Datenverfügbarkeit; 6. institutionelle Vorschläge für eine fundierte und nachhaltige Evaluationskultur; 7. mögliche Effizienzsteigerungen durch eine evtl. Bündelung und Zusammenfassung familienpolitischer Leistungen. *GEOGRAPHISCHER RAUM:* Bundesrepublik Deutschland

**ART:** *BEGINN:* 2008-03 *ENDE:* 2008-07 *AUFTRAGGEBER:* Prognos AG *FINANZIERER:* Auftraggeber

**INSTITUTION:** Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung GmbH -ZEW- (Postfach 103443, 68034 Mannheim); Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung -DIW Berlin- (14191 Berlin); ifo Institut für Wirtschaftsforschung e.V. an der Universität München (Poschingerstr. 5, 81679 München)

**KONTAKT:** Leiter (e-mail: bonin@zew.de, Tel. 0621-1235-151, Fax: 0621-1235-225)

[196-L] Benz, Benjamin:

**Armut im Familienkontext**, in: Ernst-Ulrich Huster, Jürgen Boeckh, Hildegard Mogge-Grotjahn (Hrsg.): Handbuch Armut und Soziale Ausgrenzung, Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss., 2008, S. 381-399, ISBN: 978-3-531-15220-2

**INHALT:** Haushalts- und Familienkontexte spielen für von Armut betroffene oder bedrohte Menschen meist eine wesentliche Rolle in Bezug auf Armutsrisiken und -ursachen, aber auch als Schutzfaktoren, Ressourcen und Selbsthilfepotenziale. Der Beitrag gibt einen Überblick zur Empirie von Einkommensarmut in Deutschland im Familienkontext, Dimensionen und Folgen von Armut im Jugendalter, die Vermeidung familienbedingter Armut durch die soziale Sicherung und die Position Deutschlands in Bezug auf Armut im internationalen Vergleich. Er behandelt familienbedingte Armut im spannungsreichen Verhältnis der Sicherungsinstanzen Familie (Unterhalt und Sorgearbeit), Markt (Erwerbseinkommen und Konsum), Staat (Sozialleistungen) und Zivilgesellschaft. Abschließend werden Chancen und Risiken einer möglichen Refamiliarisierung des Sozialstaats diskutiert. (ICE2)

[197-L] Bertram, Hans:

**Die Mehrkinderfamilie in Deutschland: zur demographischen Bedeutung der Familie mit drei und mehr Kindern und zu ihrer ökonomischen Situation ; Expertise für das Kompetenzzentrum für familienbezogene Leistungen im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend**, Berlin 2008, 108 S. (Graue Literatur; [doku.iab.de/externe/2008/k080304f04.pdf](http://doku.iab.de/externe/2008/k080304f04.pdf))

**INHALT:** "Eine nachhaltige Familienpolitik schafft Rahmenbedingungen, die junge Menschen unterstützen, sich für Kinder zu entscheiden. Im Gutachten zur Mehrkinderfamilie in Deutschland wird untersucht, welchen Einfluss familien- und gesellschaftspolitische Rahmenbedingungen sowie unterschiedliche Wertvorstellungen auf diese Entscheidung haben." (Autorenreferat). Inhaltsverzeichnis: 1. Nachhaltige Familienpolitik als Dreiklang von Zeit-, Geld- und Infrastrukturpolitik (1-4); 2. Demographische Entwicklung als Polarisierung von Lebensformen (5-8); 3. Wandel der Berufsstruktur und Kinderlosigkeit (9-14); 4. Ausbau der Infrastruktur, Zeitpolitik und die Weiterentwicklung der Polarisierung von Lebensformen (15-21); 5. Die Mehrkinderfamilie und ihre demographische Bedeutung (22-27); 6. Lebensformen der Mehrkinderfamilien (28-29); 7. Arbeit und Bildung in Mehrkinderfamilien (30-35); 8. Die ökonomische Situation der Mehrkinderfamilie (36-45); 9. Das dreifache demographische Dilemma (46-56); 10. Internationale Vergleiche: Kultur und Traditionen (57-61); 11. Internationale Vergleiche: Integration von Zeit- und Infrastrukturpolitik (62-68); 12. Lebenszeit und Arbeitszeit: Allianz für Familien (69-70); 13. Arbeitsmarkteffekte und demographische Effekte (71-73); 14. Bildung und Mehrkinderfamilie (74-76); 15. Finanzielle Transferleistungen, demographische Entwicklung und ökonomische Lage von Kindern (77-79); 16. Fazit (80-85).

[198-L] Breyer, Friedrich:

**Die Notwendigkeit einer Reform unserer sozialen Sicherungssysteme und der Neujustierung der Familienpolitik**, in: Hans Zehetmair (Hrsg.): Politik aus christlicher Verantwortung, Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss., 2007, S. 160-174, ISBN: 978-3-531-15491-6 (Standort: UB Duisburg(464)-01OVSI389)

**INHALT:** Gegenstand des Beitrag sind Nachhaltigkeit und Selbstbestimmung unter Rückbezug auf ein christliches Menschenbild. Ausgehend von dem Freiburger Konzept der "Nachhaltigkeitslücke" wird gezeigt, wie sich diese Lücke auf einzelne Sozialversicherungen aufteilt und welche Maßnahmen geeignet sein könnten, sie zu reduzieren. Behandelt werden die Nachhaltigkeitslücke in der Rentenversicherung, in der Pflegeversicherung und der Gesetzlichen Krankenversicherung (Abbau der Nachhaltigkeitslücke durch mehr Kapitaldeckung im Gesundheitswesen und durch eine Aufteilung des Leistungskatalogs in Grund- und Wahlleistungen) sowie eine Steigerung von Nachhaltigkeit durch höhere Geburtenzahlen. Zu dem letztgenannten Punkt ist ein kostenloses staatliches Betreuungsangebot in der Diskussion, das der Verfasser jedoch als Sachleistungssystem ablehnt. Er befürwortet stattdessen Geldleistungen und Subjektförderung, etwa durch Etablierung eines Gutscheinsystems. (ICE2)

[199-L] Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend; Statistisches Landesamt Baden-Württemberg FaFo FamilienForschung Baden-Württemberg (Hrsg.):

**Familien brauchen Rahmenbedingungen: Deutschland wird familienfreundlicher**, (Monitor Familienforschung : Beiträge aus Forschung, Statistik und Familienpolitik, Ausg. 9-12), Berlin 2008, 41 S. (Graue Literatur;  
[www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/Kategorien/Publikationen/publikationsliste,did=109346.html](http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/Kategorien/Publikationen/publikationsliste,did=109346.html))

**INHALT:** Der "Monitor Familienforschung", der mittlerweile im dritten Jahr erscheint, setzt sich zum Ziel, die zentralen Aspekte der Familienpolitik in der Bundesrepublik Deutschland kompakt und zugleich allgemein verständlich darzustellen. Die vorliegende Ausgabe enthält den Monitor 9 ("Auf den Anfang kommt es an - Familien mit kleinen Kindern wirksam fördern"), den Monitor 10 ("Kinderreiche Familien in Deutschland"), den Monitor 11 ("Familienfreundlichkeit vor Ort") und den Monitor 12 ("Gutscheine: Gezielte Förderung für Familien"). (ICI)

[200-L] Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.):

**Das Elterngeld im Urteil der jungen Eltern**, Berlin 2007, 98 S. (Graue Literatur;  
[doku.iab.de/externe/2008/k080117f04.pdf](http://doku.iab.de/externe/2008/k080117f04.pdf))

**INHALT:** "Zu Beginn des Jahres 2007 wurde das Elterngeld in der Bundesrepublik Deutschland eingeführt. Dieses Elterngeld können Mütter und Väter von Neugeborenen erhalten, die ihre Kinder selbst betreuen und erziehen, dabei nicht mehr als 30 Stunden in der Woche erwerbstätig sind, mit ihren Kindern in einem Haushalt leben und ihren gewöhnlichen Aufenthalt in Deutschland haben. Eine umfassende statistische Auswertung zum Elterngeld ist derzeit noch nicht möglich. Deshalb konzentriert sich die Studie auf die Zufriedenheit der Eltern mit dem Elterngeld, auf die Erfahrungen mit Beantragung und Bewilligung, sowie auf die derzeit erkennbaren Tendenzen bei der Nutzung dieser Leistung. Dabei war vor allem zu ermitteln, wie das Elterngeld von den jungen Eltern bewertet wird, wie das Elterngeld von den jungen Müttern und Vätern genutzt wird, wie der Kenntnisstand der Eltern über das Elterngeld ist, ob es

---

vielleicht einen Bedarf an zusätzlichen Informationen gibt, wie die Beantragung und Bewilligung des Elterngelds funktioniert, was das Elterngeld für die Einkommen der Familien bedeutet, ob das Elterngeld Effekte auf die Nutzung der Elternzeit entfaltet, ob etwa Mütter jetzt, schneller in den Beruf zurückkehren wollen als die Mütter bisher und ob Väter zu höheren Anteilen die Elternzeit nutzen." (Autorenreferat)

[201-L] Dörfler, Sonja:

**Kinderbetreuungskulturen in Europa: ein Vergleich vorschulischer Kinderbetreuung in Österreich, Deutschland, Frankreich und Schweden**, (Working Paper / Österreichisches Institut für Familienforschung, Nr. 57), Wien 2007, 47 S. (Graue Literatur; 131.130.67.132/ftp/projekte/wp\_57\_kinderbetreuungskulturen\_europa/wp\_57\_kinderbetreuungskulturen\_europa.pdf)

**INHALT:** "In dieser Studie stehen die unterschiedlichen Kinderbetreuungskulturen für Kinder unter 6 Jahren in vier Ländern im Fokus der Analyse. Dabei werden der familienpolitische Hintergrund, die entsprechenden Werthaltungen und Kinderbetreuungsquoten miteinbezogen. Zudem sind die entsprechenden öffentlichen Ausgaben, die strukturellen Rahmenbedingungen selbst und die öffentlichen Förderungen hinsichtlich außerfamiliärer Kinderbetreuung im vorschulischen Bereich im Fokus der Analyse. Die ausgewählten Länder bilden unterschiedliche Typen familienpolitischer Ausrichtungen ab. Neben Österreich wurde Deutschland, Frankreich und Schweden ausgewählt." (Autorenreferat)

[202-L] Eichhorst, Werner; Tobsch, Verena:

**Familienunterstützende Dienstleistungen: internationale Benchmarking-Studie**, (IZA Research Report, No. 17), Bonn 2008, 45 S. (Graue Literatur; [www.iza.org/en/webcontent/publications/reports/report\\_pdfs/iza\\_report\\_17.pdf](http://www.iza.org/en/webcontent/publications/reports/report_pdfs/iza_report_17.pdf))

**INHALT:** Das Gutachten untersucht die Entwicklung familienunterstützender Dienstleistungen in der Europäischen Union, vor allem in Schweden, Dänemark, Belgien und Frankreich, und zieht Schlussfolgerungen für die Gestaltung der Rahmenbedingungen in Deutschland. Im Mittelpunkt steht die Entwicklung eines Marktes für Dienstleistungen außerhalb bzw. in Ergänzung der öffentlich bereitgestellten Infrastruktur für Kinderbetreuung oder Kranken- und Altenpflege. Unter familienunterstützenden Dienstleistungen sind dabei all diejenigen Tätigkeiten zu verstehen, die von Nicht-Haushaltsmitgliedern gegen Entgelt in privaten Haushalten erbracht werden und die prinzipiell auch von den Nutzern selbst unentgeltlich erbracht werden könnten bzw. traditionell in Eigenarbeit erbracht werden. Die Studie zeigt, dass im Vergleich zu den anderen Ländern in Deutschland - neben der Schattenwirtschaft - das Modell der Minijobs in Privathaushalten vorherrscht, also die direkte Beschäftigung beim Nutzer. Im Ländervergleich besteht in Deutschland nach wie vor Nachholbedarf bei der Entwicklung des Marktes für familienunterstützende Dienstleistungen. Fortschritte lassen sich nach Meinung der Autoren nur über kostenseitige Entlastungen sowie ein einfach zu nutzendes Gutschein- oder Scheckmodell erzielen. Organisatorisch kann dies mit privaten Firmen oder Dienstleistungsagenturen verbunden werden. Familienunterstützende Dienstleistungen bieten sich hier auch als Baustein einer Aktivierungsstrategie für Transferbezieher an. (IAB)



[203-L] Figari, Francesco; Immervoll, Herwig; Levy, Horacio; Sutherland, Holly:

**Inequalities within couples: market incomes and the role of taxes and benefits in Europe**, (SOEPpapers on Multidisciplinary Panel Data Research, 74/2007), Berlin 2007, 38 S. (Graue Literatur;

[www.diw.de/documents/publikationen/73/77388/diw\\_sp0074.pdf](http://www.diw.de/documents/publikationen/73/77388/diw_sp0074.pdf); [ftp.iza.org/dp3201.pdf](http://ftp.iza.org/dp3201.pdf))

**INHALT:** "In spite of there being few elements of tax or cash benefit systems in developed countries that are any longer explicitly gender-biased in a discriminatory sense, it is well recognised that they have significant gender effects. To the extent that women earn less than men on average under tax-benefit systems that are progressive, there is some redistribution from men to women overall. However, an aggregate perspective is insufficient for understanding how earning opportunities and public policies affect living arrangements at the family level in general and the circumstances of men and women in particular. Arguably, it is within the household that a gendered division of labour is most relevant. It is difficult to observe how income and other resources get allocated within households. We can, however, observe the incomes brought into the household and to what extent taxes and benefits mitigate (or indeed exacerbate) any inequality of income between men and women. We explore the effects of tax and benefit systems on differences in income and in incentives to earn income between men and women within couples in a selection of the member countries of the European Union (EU) using EUROMOD, the EU tax-benefit microsimulation model. This comparative perspective allows us to establish the relative effects of different policy regimes, given the underlying characteristics of each national population, using a consistent approach and set of incidence assumptions across countries." (author's abstract)

[204-L] Frick, Joachim R.:

**Family related transfers and child poverty across Europe**, in: Johannes Schwarze, Jutta Rübiger, Reinhold Thiede (Hrsg.): Arbeitsmarkt- und Sozialpolitikforschung im Wandel : Festschrift für Christof Helberger zum 65. Geburtstag, Hamburg: Kovac, 2007, S. 214-244, ISBN: 978-3-8300-2413-2 (Standort: SUB Hamburg(18)-A/465462; [www.helberger-festschrift.de/PDFs/12\\_frick\\_web.pdf](http://www.helberger-festschrift.de/PDFs/12_frick_web.pdf))

**INHALT:** Die Wohlfahrtsregime in den Ländern der EU unterscheiden sich erheblich hinsichtlich der Unterstützung und des politischen Instrumentariums zur Förderung von Familien mit abhängigen Kindern. In Anbetracht der Erfordernisse zur Harmonisierung der verschiedenen nationalstaatlichen Sozialpolitiken - insbesondere nach der Osterweiterung - versucht die vorliegende Studie, einen international vergleichenden Überblick zur Lage einkommensschwacher Familien zu geben. Die Untersuchung stützt sich auf repräsentative Mikrozensusdaten von 1994-1998 aus 15 EU-Staaten, darunter zwei osteuropäische Beitrittsländer. Der ex-post harmonisierte Datensatz der Longitudinalstudie CHER zeigt deutlich, dass die Erfolge bei der Verbesserung der Lebenslage dieser Familien jeweils vom jeweiligen wohlfahrtsstaatlichen Regime (Typologie nach Asping) und dem familienpolitischen Verständnis der jeweiligen Regierung abhängig sind. (ICA)

[205-L] Friedrich-Ebert-Stiftung e.V. Abt. Wirtschafts- und Sozialpolitik (Hrsg.):

**Zukunft des Sozialstaats - Bildungs- und Familienpolitik**, (WISO Diskurs : Expertisen und Dokumentationen zur Wirtschafts- und Sozialpolitik), Bonn 2007, 64 S., ISBN: 978-3-89892-814-4 (Graue Literatur; [library.fes.de/pdf-files/wiso/05031.pdf](http://library.fes.de/pdf-files/wiso/05031.pdf))

**INHALT:** "Veränderungen in der Erwerbslandschaft, der demographische Wandel und die Globalisierung gelten neben anderen Einflussfaktoren wie der Erosion der Finanzierungsbasis der sozialen Sicherungssysteme und der Staatsverschuldung als wesentliche Gründe für eine Neuausrichtung des Sozialstaats. Im Zentrum des Workshops standen die Sozial-, Arbeitsmarkt- und Beschäftigungs- sowie Bildungs- und Familienpolitik, ergänzt durch wirtschaftspolitische Beiträge. Wir veröffentlichen das umfangreiche Material in drei Berichten zu den drei genannten Themenfeldern, wobei der hier vorliegende Text den Bereich Bildungs- und Familienpolitik abdeckt. Folgende Themen wurden im Bereich Bildungs- und Familienpolitik diskutiert: Familien- und Bildungspolitik im vorsorgenden Sozialstaat - normative Leitlinien und politische Zielsetzungen, vorschulische Bildung und Betreuung, Frühe Hilfen für Familien, Mehr Chancengleichheit in der Schule, aber wie?, Qualitative und quantitative Veränderungen im Berufsbildungssystem und politische Handlungsoptionen. Selbst bei diesem gemeinsamen Grundverständnis der Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Workshops über das, was ein vorsorgender Sozialstaat sein könnte, existiert eine große Bandbreite alternativer politischer Handlungsmöglichkeiten, die dieses Ziel erreichen könnten. Weitgehenden Konsens gab es im bildungs- und familienpolitischen Bereich. Allerdings eilen die hier vorgestellten Konzepte und Vorschläge der bestehenden Praxis erheblich voraus. Familien- und Bildungspolitik treten im Kontext eines vorsorgenden Sozialstaats aus ihrem Schattendasein heraus und werden zu einem wesentlichen politischen Ansatzpunkt für die Steigerung des gesamtgesellschaftlichen Wohlstandes." (Autorenreferat). Inhaltsverzeichnis: Uta Maier-Gräwe: Familien- und Bildungspolitik im vorsorgenden Sozialstaat - normative Leitlinien und politische Zielsetzungen (Kommentar: Ute Erdsiek-Rave) (5-15); Thomas Rauschenbach: Vorschulische Bildung und Betreuung (Kommentar: Nicolette Kressl, Björn Böhning) (16-26); Wilhelm Schmidt: Frühe Hilfen für Familien (Kommentar: Christel Humme) (27-33); Ernst Rösner: Mehr Chancengleichheit in der Schule, aber wie? (Kommentar: Marianne Demmer) (34-41); Martin Baethge: Qualitative und quantitative Veränderungen im Berufsbildungssystem und politische Handlungsoptionen (Kommentar: Hans-Joachim Schabedoth, Ernst Dieter Rossmann) (42-63).

[206-F] Georg, Werner, Prof.Dr.; Janning, Frank, Dr.; Rauffer, Thilo, Dr. (Bearbeitung):

**Aktivierender Staat und bürgerliche Lebensstile. Integrations- und Desintegrationseffekte einer Politik der feinen Unterschiede in der deutschen Bildungs- und Familienpolitik**

**INHALT:** Das Forschungsprojekt versucht konzeptuelle und empirische Lücken zu schließen, die von einer getrennten Behandlung von sozialen Integrations- und Ungleichheitsphänomenen und von politischen Entscheidungsprozessen in dafür relevanten Politikfeldern (Bildungspolitik, Sozialpolitik, Familienpolitik, Arbeitsmarktpolitik, Steuerpolitik etc.) herrühren. In der Soziologie lassen sich zahlreiche Studien zur Sozialstrukturanalyse und zu den Statuskämpfen zwischen sozialen Lebensstilen, der Herstellung von sozialen Ungleichheiten und Statusattributen sowie den Integrations- und Desintegrationseffekten von sozialen Schließungsmechanismen auffinden (Bourdieu 1982; Burzan 2004; Eickelpasch 1998; Georg 1998; Konietzka 1995; Lüdtke 1989; Müller 1992, 1995; Otte 2004; Schulze 1992; Spellerberg 1996). Der

Beitrag von politischen Programmen und Entscheidungen zur Konstitution sozialer Ungleichheit und zur Integration der Lebensstile wird aber nur höchst selten oder höchstens im Hinblick auf allgemeine sozialstrukturelle Zusammenhänge reflektiert (Janning 1998; Kreckel 1992; Ritter 1997). Stattdessen werden in der Lebensstil-Forschung bislang hauptsächlich die sozialstrukturellen Aspekte von politischen Einstellungen und Präferenzen herausgestellt (Vester et al. 2001). Zur Vorhersage politischer Orientierungen und Verhaltensweisen (etwa Wahlverhalten) wurden in den 80er Jahren mehrere Lebensstil- und Milieutypologien entwickelt (z.B. Gluchowski 1988; SINUS 1992). Otte (2005) konnte zeigen, dass unterschiedliche politische Issues und einzelne Wahlalternativen zwischen politischen Parteien je nach inhaltlicher Ausprägung entweder durch die Klassenposition oder die Lebensstilzugehörigkeit besser vorhergesagt werden konnten. In der Politikwissenschaft analysiert die Policy-Forschung die Entscheidungsprozesse in den gesellschaftlich relevanten Politikfeldern in minutiöser Genauigkeit, allerdings werden die sozialen Ordnungsmodelle, Lebensstilorientierungen und Integrationskonzepte, die in politische Maßnahmen und Gesetze einfließen, eher außen vor gelassen (Schneider/ Janning 2006; Schubert 1991; Schubert/ Bandelow 2003). Wenn überhaupt über die Voraussetzungen für programmbezogene Interessen und Präferenzen der Akteure reflektiert wird, werden diese höchstens mit politikfeldtypischen ordnungspolitischen Grundorientierungen, problemrelevanten Wissenstransfers und Deutungskonflikten oder allgemeinen Gerechtigkeitsvorstellungen in Verbindung gebracht (Bleses/ Rose 1998; Nullmeier 1993; Pioch 2000; Sabatier 1993, 1999).

**METHODE:** Das Forschungsprojekt strebt an, eine solche, bislang fehlende Vermittlung zwischen Lebensstil-Soziologie und Policy-Forschung vorzunehmen. Auf konzeptueller Ebene sollen innovative Beiträge zur politischen Dimensionierung der einschlägigen Lebensstilbegriffe und -typen entwickelt sowie die gesellschaftliche Einbettung von Programmdiskussionen in Politikfeldern reflektiert werden. Eine theoretische Klammer stellt dabei der Regime-Begriff dar, der sowohl auf Regelsysteme in Politikfeldern als auch auf verhaltensregulierende Integrationsnormen im sozialen Raum (Lebensstil-Regime) Anwendung finden kann (Janning 2004, 2007). Der empirische Fokus richtet sich auf die Interdependenzen zwischen neuen und alten Lebensstilen und politischen Programmentscheidungen. Für die methodologische Vorgehensweise empfiehlt sich eine Nutzbarmachung und Integration avancierter quantitativer und qualitativer Verfahren und Forschungsansätze. Hierbei ist die Diskursanalyse und qualitative Inhaltsanalyse von politischen Programmdebatten, die Durchführung und Auswertung von Experteninterviews, die Messung, Berechnung und Interpretation von quantitativen Lebensstil-Indikatoren und die interpretative Rekonstruktion von Lebensstilkonzepten vorgesehen. Das Projekt behandelt innovative Forschungsfragen in beiden (Sub-)Disziplinen. Für die soziologische Sozialstrukturanalyse lauten die Leitfragen: Welche Wirkungen haben politische Programme und Maßnahmen (policies) in ihrem materiellen wie ideellen Gehalt auf das Selbstverständnis und auf die Statusattribute von sozialen Lebensstilen und wie tragen politische Entscheidungen und die politischen Debatten zur Konstitution von Lebensstilen und zu ihrer Integration in eine Konfliktordnung oder Statushierarchie der feinen Unterschiede bei? Analog dazu stellt das Projekt innovative Forschungsfragen für die Policy-Forschung: In welchem Umfang und in welcher Weise gehen Statusgesichtspunkte und Lebensstilkonzepte in die Programmdiskussion von Politikfeldern ein? Inwieweit spiegeln politikfeldspezifische Debatten und Konflikte die Kämpfe der sozialen Lebensstile um Anerkennung, Integration und Ausgrenzung?

**ART:** AUFTRAGGEBER: nein **FINANZIERER:** Deutsche Forschungsgemeinschaft

**INSTITUTION:** Universität Konstanz, Exzellenzcluster "Kulturelle Grundlagen von Integration" (Fach D 173, 78457 Konstanz)

---

**KONTAKT:** Janning, Frank (Dr. Tel. 07531-88-2611,  
e-mail: frank.janning@uni-konstanz.de)

[207-L] Gerlach, Irene:

**Familienpolitik unter der Großen Koalition**, in: Winand Gellner, Martin Reichinger (Hrsg.): PIN - Politik im Netz - Jahrbuch 2006 : die neuen deutsch-amerikanischen Beziehungen ; nationale Befindlichkeiten zwischen supranationalen Visionen und internationalen Realitäten, Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 2007, S. 93-105, ISBN: 978-3-8329-2594-9

**INHALT:** "Irene Gerlach analysiert die Familienpolitik der Großen Koalition. Die Autorin schildert dabei einleitend die Wandlung des Policy-Feldes von einem stark wertbezogenen und parteipolitisch polarisierten zu einem über fast alle Parteien hinweg weitgehend einvernehmlich diagnostizierenden und handelnden. Nach der Beschreibung der Rahmenbedingungen familienpolitischen Handelns und einer Skizze der Familienpolitik der rot-grünen Koalition bietet der Beitrag eine Analyse der Konfliktlinienstruktur in der Großen Koalition anhand des Politikgestaltungsprozesses zur Absetzbarkeit von Kinderbetreuungskosten und des Elterngeldes." (Autorenreferat)

[208-L] Grasnick, Simon:

**Paradigmenwandel in der Migrations- und Familienpolitik: die bevölkerungspolitischen Konzepte und Migrations- und Familienmodelle der deutschen Parteien**, (Studien zur Demographie und Bevölkerungsentwicklung, Bd. 2), Hamburg: Kovac 2007, 372 S., ISBN: 978-3-8300-3033-1 (Standort: UB Bonn(5)-2007/4996)

**INHALT:** Die Bevölkerungspolitik war lange Jahre ein Tabu in der politischen und wissenschaftlichen Diskussion; ihr Missbrauch in der Zeit des Nationalsozialismus hat jedwede Forschungen in diesem Bereich diskreditiert. Diese Definitionsmacht der Nazis über den Inhalt des Begriffs Bevölkerungspolitik will die vorliegende Dissertation überwinden helfen, in dem sie sich mit der Bevölkerungspolitik der deutschen Parteien der Gegenwart beschäftigt. In Kapitel I erfolgt dazu zunächst ein kurzer Überblick über die theoretische Einordnung, die Leitfragen und das Forschungsinteresse der Untersuchung. Diese (meta)theoretische Einordnung berücksichtigt die wichtigsten politikwissenschaftlichen Erkenntnisse der Politikfeldforschung bzw. der Systemtheorie. Die Methodik beschreibt die unterschiedliche Vorgehensweise hinsichtlich der Primär- und Sekundärliteratur, wobei erstere mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse untersucht wird. Kapitel II und III bilden die Schwerpunkte der Dissertation. Anhand der Primärliteratur - diverse Texte der im Bundestag vertretenen Parteien - werden bevölkerungspolitische Elemente in den Konzepten der deutschen Parteien zur Migrations- und Familienpolitik untersucht. Mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse, die vorwiegend manifeste Inhalte ermittelt, werden die unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen und Ausrichtungen der Bevölkerungspolitiken ausführlich dargestellt und in einem vergleichenden Schema gegenübergestellt. (ICA2)

[209-L] Hegewisch, Ariane:

**Das "weiche" Recht auf familienfreundliche Arbeitszeitflexibilisierung in Großbritannien,**  
in: WSI Mitteilungen : Monatszeitschrift des Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Instituts  
in der Hans-Böckler-Stiftung, Jg. 61/2008, H. 2, S. 100-106 (Standort: USB Köln(38)-Haa964;  
Kopie über den Literaturdienst erhältlich)

**INHALT:** "Wie mehrere andere europäische Länder verabschiedete auch Großbritannien als Reaktion auf die EU-Teilzeitrichtlinie ein Gesetz, das es Arbeitnehmern leichter machen sollte, ihre Arbeitszeit auf Teilzeit zu verkürzen oder sie anderweitig familienfreundlicher zu gestalten. Der britische Ansatz ist einzigartig, da er Arbeitnehmern einerseits nur ein Anhörungsrecht gibt, sich andererseits nicht auf Teilzeitarbeit beschränkt. Der Beitrag diskutiert die Sonderstellung des 'breiten, aber weichen' britischen Flexibilitätsansatzes. Empirische Daten zu den Wirkungen des Gesetzes werden vorgestellt. Sie zeigen, dass der britische Ansatz den Beschäftigten tatsächlich individuelle Flexibilitätsformen eröffnet hat. Die Frage, ob ein familienpolitisch motiviertes Flexibilitätsgesetz ein effektives Instrument der Gleichstellungspolitik sein kann, oder ob es Gefahr läuft, Geschlechterunterschiede zu verstärken, wird abschließend diskutiert." (Autorenreferat)

[210-F] Heinze, Jana, Dipl.-Sozialwirtin; Juncke, David, M.A.; Wieners, Helen, Dipl.-Ökon. (Bearbeitung); Gerlach, Irene, Prof.Dr.; Schneider, Helmut, Prof.Dr.Dr. (Leitung):

**Wissenschaftliche Analyse betrieblicher Familienpolitik im Rahmen des audit berufundfamilie**

**INHALT:** Forschungsleitende Frage: Verfolgen familienbewusste Unternehmen bestimmte betriebliche Ziele erfolgreicher als Unternehmen, die weniger familienbewusst sind? Zwischenergebnisse: Im Rahmen eines explorativen Vorgehens wurde empirisch für 113 am audit berufundfamilie teilnehmende gewinnorientierte Unternehmen gezeigt, dass familienbewusste Personalpolitik bei der Verfolgung verschiedener betrieblicher Ziele Erfolg fördernd ist. In einer angeschlossenen analogen empirischen Untersuchung wurde dieses Ergebnis auch für 72 auditierte, nicht-erwerbswirtschaftliche Institutionen ermittelt. Ferner konnte durch eine erste Paneluntersuchung (zwei Messpunkte, 61 auditierte Unternehmen) gezeigt werden, dass familienbewusste Personalpolitik im Zeitablauf positive Effekte mit sich bringen kann. *GEOGRAPHISCHER RAUM:* Bundesrepublik Deutschland

**METHODE:** Konzeptualisierung und Operationalisierung des Begriffs "Betriebliches Familienbewusstsein" sowie der Ziele familienbewusster Unternehmen/ Institutionen; Identifikation relevanter moderierender Variablen; anschließende Überführung in einen standardisierten Fragebogen für eine deutschlandweite Unternehmensbefragung (n=1.001); Datenauswertung primär mit Hilfe quantitativer Methoden. Untersuchungsdesign: Querschnitt; Panel *DATENGEWINNUNG:* Standardisierte Befragung, telefonisch (Stichprobe: 1.001; Unternehmen in Deutschland; Auswahlverfahren: Quota). Standardisierte Befragung, schriftlich (Stichprobe: 113; auditierte Unternehmen; Auswahlverfahren: total. Stichprobe: 97; auditierte Institutionen; Auswahlverfahren: total). Feldarbeit durch Mitarbeiter/-innen des Projekts. Feldarbeit durch ein kommerzielles Umfrageinstitut.

**VERÖFFENTLICHUNGEN:** Schneider, Helmut; Gerlach, Irene; Wieners, Helen: Flexible Arbeitszeiten. Zentraler Baustein familienbewusster Personalpolitik. in: Arbeit und Arbeitsrecht, Jg. 61, 2006, H. 10, S. 579-583. *ARBEITSPAPIERE:* Dilger, Alexander; Gerlach, Irene; Schneider, Helmut: Ergebnisse der Befragung "Betriebliche Effekte familienbewusster Maß-

nahmen". Thesenpapier. Forschungszentrum Familienbewusste Personalpolitik. Münster, 14 S.+++Gerlach, Irene; Schneider, Helmut: Ergebnisse der Befragungen auditiertes Unternehmen und Institutionen. Kurzfassung und Ergänzung zum FFP-Arbeitspapier Nr. 3. Münster: Forschungszentrum Familienbewusste Personalpolitik, 15 S.

**ART:** *BEGINN:* 2005-05 *AUFTRAGGEBER:* berufundfamilie gGmbH, Feldbergstr. 21, 60323 Frankfurt a.M. *FINANZIERER:* Institution; Auftraggeber

**INSTITUTION:** Universität Münster, Forschungszentrum Familienbewusste Personalpolitik -FFP- (Hittorfstr. 17, 48149 Münster); Steinbeis-Hochschule Berlin, Steinbeis-Transfer-Institut Management & Innovation (Gürtelstr. 29A-30, 10247 Berlin)

**KONTAKT:** Juncke, David (Tel. 0251-8328443, e-mail: david.juncke@ffp-muenster.de)

[211-L] Henninger, Annette; Wimbauer, Christine; Dombrowski, Rosine:

**Geschlechtergleichheit oder "exklusive Emanzipation"?: ungleichheitssoziologische**

**Implikationen der aktuellen familienpolitischen Reformen**, in: Berliner Journal für Soziologie, Bd. 18/2008, H. 1, S. 99-128 (Standort: USB Köln(38)-XG07112; Kopie über den Literaturdienst erhältlich; www.bjs-digital.de/)

**INHALT:** "In dem Beitrag analysieren die Verfasser aus einer geschlechter- und ungleichheitssoziologischen Perspektive zwei aktuelle familienpolitische Reformvorhaben: das im Januar 2007 eingeführte einkommensabhängige Elterngeld und die Debatte um die Reform des Ehegattensplittings. Die durch diese Reformen hervorgerufenen Veränderungen lassen sich mit der These eines Leitbildwandels vom traditionellen Ernährermodell zum adult worker-Modell nur unzureichend fassen. Vielmehr, so die erste These der Verfasser, wandelt sich gegenwärtig das Zusammenspiel von (De-)Familialisierung und (De-)Kommodifizierung grundlegend, und zwar nicht nur durch eine stärkere Betonung von Arbeitsmarktaktivierung, sondern auch durch den Versuch, über finanzielle Anreize die Geburtenraten zu steigern. Die hier analysierten Reformvorhaben setzen zudem vor allem Anreize für eine verstärkte Arbeitsmarktaktivierung und Geburtensteigerung bei hochqualifizierten Frauen, während das familienpolitische Ziel der Umverteilung in den Hintergrund tritt. Dies hat, so die zweite These der Verfasser, tiefgreifende Folgen mit Blick auf soziale Ungleichheiten, indem es lediglich hochqualifizierten Frauen eine 'exklusive Emanzipation' verspricht." (Autorenreferat)

[212-F] Horstschräer, Julia; Spieß, C. Katharina, Prof.Dr. (Bearbeitung); Bonin, Holger, Dr. (Leitung):

**Inanspruchnahme familienbezogener Leistungen**

**INHALT:** In Deutschland gibt es über 150 ehe- und familienbezogenen Leistungen die von den verschiedenen föderalen Ebenen und den gesetzlichen Sozialversicherungen getragen werden. Dazu gehören steuerliche Maßnahmen, direkte Geldleistungen, Leistungen der Sozialversicherungen sowie Realleistungen über die Bereitstellung von Infrastruktur für Familien. In der familienpolitischen Diskussion gibt es Überlegungen, die große Zahl staatlicher Leistungen für Familien vor allem auf die Phase im Lebensverlauf zu konzentrieren, in der der größte Bedarf an - materieller und immaterieller - Unterstützung besteht. Dieses Projekt soll feststellen, welche Mittel für eine solche Politik zur Verfügung stehen. *GEOGRAPHISCHER RAUM:* Bundesrepublik Deutschland

---

**METHODE:** Es soll auf Basis des Sozio-Oekonomischen Panels empirisch geschätzt werden, wie sich die familienpolitische Leistungen über den Lebenszyklus verteilen. Dabei erfolgen differenzierte Auswertungen nach Familienstand, Kinderzahl und Einkommensposition der Haushalte.

**ART:** *BEGINN:* 2008-01 *ENDE:* 2008-04 *AUFTRAGGEBER:* Prognos AG Büro Berlin *FINANZIERER:* Auftraggeber

**INSTITUTION:** Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung GmbH -ZEW- (Postfach 103443, 68034 Mannheim); Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung -DIW Berlin- Abt. Längsschnittstudie Sozio-oekonomisches Panel -SOEP- (14191 Berlin)

**KONTAKT:** Leiter (e-mail: bonin@zew.de, Tel. 0621-1235-151, Fax: 0621-1235-225)

[213-F] Jablonowski, Harry, Dr. (Bearbeitung):

### **Sozialethische Positionen zu Familie und Familienpolitik**

**INHALT:** Erstellung von Diskussionspapieren für die sozialethisch begründete Positionierung in aktuellen familienpolitischen Fragen.

**METHODE:** 1. Sekundäranalyse von Positionspapieren; 2. Entwicklung eigener Positionen gemeinsam mit kirchlichen Akteuren.

**VERÖFFENTLICHUNGEN:** Jablonowski, Harry: Neue Ansätze in der Familienpolitik - mit Geschwisterbonus und Tempoprämie zu mehr Kindern? in: Kontinuität und Umbruch im deutschen Wirtschafts- und Sozialmodell. Jahrbuch Sozialer Protestantismus, Bd. 1. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2007.

**ART:** *AUFTRAGGEBER:* keine Angabe *FINANZIERER:* keine Angabe

**INSTITUTION:** Sozialwissenschaftliches Institut -SI- der Evangelischen Kirche in Deutschland -EKD- (Blumhardtstr. 2, 30625 Hannover)

**KONTAKT:** Bearbeiter (Tel. 0511-5301-415, e-mail: harry.jablonowski@si-ekd.de)

[214-L] Kögel, Thomas:

**Argumente und Evidenz gegen eine Koppelung der Rente an die Kinderzahl**, in: Schmollers Jahrbuch : Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Jg. 127/2007, H. 3, S. 441-455 (Standort: USB Köln(38)-FHM Haa108; Kopie über den Literaturdienst erhältlich)

**INHALT:** "Der Beitrag zeigt empirische Evidenz dafür, dass Unterschiede in den Geburtenraten zwischen westeuropäischen Ländern nicht durch Unterschiede im Ausmaß der gesetzlichen Rentenversicherung verursacht sind. Daraus folgt, dass der fertilitätshemmende Fehlanreiz einer Rente, die nicht an die Kinderzahl gekoppelt ist, unbedeutend sein dürfte. Zudem wird empirische Evidenz dafür vorgelegt, dass jene Länderunterschiede in den Geburtenraten insbesondere durch Unterschiede in der Verfügbarkeit und Akzeptanz der Nutzung von Kindertagesstätten verursacht sind. Dies bedeutet, dass die Ausgaben einer Koppelung der Rente an die Kinderzahl besser für die Subventionierung oder den Ausbau von Kindertagesstätten verwendet werden sollten." (Autorenreferat)

[215-L] König, Tomke:

**Familiale Geschlechterarrangements zwischen staatlicher Regulierung und 'privater Angelegenheit': eine Analyse des medialen Diskurses um die Einführung des Elterngeldes,**

in: Zeitschrift für Frauenforschung und Geschlechterstudien, Jg. 25/2007, H. 3/4, S. 55-68

(Standort: USB Köln(38)-FHM XG6137; Kopie über den Literaturdienst erhältlich)

**INHALT:** "Gegenwärtig besteht unter PolitikerInnen aller Couleur ein breiter Konsens darüber, dass Familienpolitik als Instrument genutzt werden sollte, junge Paare zur Fortpflanzung zu motivieren. Entscheidend ist hierfür, so die allgemeine Vorstellung, Frauen trotz Mutterschaft die Erwerbstätigkeit zu ermöglichen. Das lässt sich zum einen als Interesse an weiblichen, gut ausgebildeten Arbeitskräften interpretieren. Zum anderen wird damit aber auch eine Entwicklungstendenz in den Geschlechterverhältnissen aufgegriffen. Denn es ist für Frauen immer selbstverständlicher sowie notwendig geworden, dauerhaft erwerbstätig zu sein und für den eigenen Unterhalt zu sorgen. Hinzu kommen Veränderungen aufseiten der Männer. Ihre Beteiligung an Haus- und Erziehungsarbeit nimmt zwar nur langsam zu, aber in dem Maße, in dem ihre Möglichkeiten auf dem Arbeitsmarkt und die Attraktivität des Arbeitsmarktes abnehmen, verändert sich auch ihre Existenzweise (zum Konzept des Geschlechts als Existenzweise vgl. Maihofer 1995). Familienpolitische Maßnahmen, wie das 2007 eingeführte Elterngeld, gelten als zentral dafür, ob diese Entwicklungen in den Geschlechterverhältnissen gefördert oder behindert werden. Entsprechend dieser Vorstellung interessiert aus soziologischer Perspektive die Wirkungsweise solcher staatlichen Maßnahmen. Gefragt wird etwa, ob in Deutschland aufgrund des Elterngeldes tatsächlich mehr Kinder geboren werden oder ob die Haus- und Erziehungsarbeit nun gerechter zwischen Frauen und Männern geteilt werden kann. Die Verfasserin interessiert an dieser Stelle etwas anderes. Sie schaut die mediale Debatte um die Einführung des Elterngeldes an, um zu analysieren, welche Vorstellungen über Geschlechter und Geschlechterverhältnisse in diesem Diskurs (re)produziert und welche anderen Vorstellungen und damit auch Lebensweisen und Alltagspraxen auf diese Weise ausgeschlossen werden. Als Material dienen Artikel großer überregionaler Tageszeitungen und Zeitschriften (Bild, FAZ, TAZ, Spiegel, Stern, Die Zeit), in denen es um die Einführung des Elterngeldes ging und die zwischen Januar 2006 bis Mai 2007 erschienen sind. Es sollen im Folgenden nicht die spezifischen politischen Standpunkte und Interessen rekonstruiert werden, die in den verschiedenen Tageszeitungen und Zeitschriften bezüglich des Elterngeldes vertreten werden. Vielmehr geht es um Topoi, die in dem gesamten Spektrum dieser Medien jenseits ihrer politischen Verortung zu finden sind. Um diese am gesamten Material analysierten Topoi nachvollziehbar zu machen, werden Artikel und Aussagen zitiert, in bzw. an denen sie sich besonders deutlich zeigen. In einem ersten Schritt wird diese spezifische Perspektive auf das empirische Material erläutert (1.). Im Anschluss daran arbeitet die Verfasserin drei zentrale Topoi heraus, anhand derer im Rahmen der analysierten Debatte weibliche und männliche Lebensweisen definiert werden (2.). In einem dritten Schritt werden Schlussfolgerungen für den Wandel der Geschlechterverhältnisse gezogen, und es wird gezeigt, wie im untersuchten medialen Diskurs (nationalistisch geprägte) Fragen des Bevölkerungswachstums, Vorstellungen über geschlechtliche Existenzweisen und Sozialstruktur miteinander verknüpft sind (3.)." (Textauszug)



[216-L] Leitner, Sigrid:

**Das Demografieproblem der Sozialpolitik in Bezug auf 'Geschlecht': 'konservative' Arrangements der Pflege- und Betreuungsarbeit in Kontinentaleuropa**, in: Zeitschrift für Frauenforschung und Geschlechterstudien, Jg. 25/2007, H. 3/4, S. 5-21 (Standort: USB Köln(38)-FHM XG6137; Kopie über den Literaturdienst erhältlich)

**INHALT:** "Üblicherweise wird das Demografieproblem der Sozialpolitik an ökonomischen Parametern festgemacht: Die alternde Gesellschaft produziere einen stetig wachsenden Anteil von Rentenbezieherinnen und -beziehern, der einem schrumpfenden Erwerbspersonenpotenzial gegenüberstehe, was in der Folge zu massiven Problemen des umlagefinanzierten Rentensystems, ebenso der Pflegeversicherung und des Gesundheitssystems führe (vgl. Deutscher Bundestag 2002). Dieser 'klassischen' sozialpolitischen Demografiedebatte steht neuerdings eine zweite, ebenfalls ökonomisch argumentierende Diskussion zur Seite: Die niedrige Geburtenrate führe mittel- und langfristig zu Arbeitskräfteknappheit und erfordere deshalb eine 'nachhaltige' Familienpolitik, die die Vereinbarkeit von Familie und Beruf verbessern und damit die Geburtenhäufigkeit erhöhen soll (vgl. Rürup/ Gruescu 2003). In diesem Beitrag soll an letztere Debatte anknüpfend und diese erweiternd eine dritte, soziologische Ebene des sozialpolitischen Demografieproblems behandelt werden, die bislang noch vergleichsweise wenig öffentliche Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat: Sowohl die steigende Lebenserwartung als auch der politische Wunsch nach einer steigenden Geburtenrate erfordern eine Auseinandersetzung mit der Frage, wie die Pflege und Betreuung einer zunehmenden Zahl an Pflegebedürftigen und Kleinkindern gesellschaftlich organisiert werden soll und kann. An beiden 'Enden' der demografischen Entwicklung gilt es dabei, die Geschlechterperspektive besonders zu berücksichtigen, denn Pflege- und Betreuungsarbeit wird nach wie vor zum Großteil von Frauen - Müttern, Großmüttern, Töchtern, Schwiegertöchtern und Ehefrauen - erbracht. Dieser Beitrag beschäftigt sich deshalb mit Politiken zur Angehörigenpflege und zur Kinderbetreuung und analysiert deren Auswirkungen auf pflegende Angehörige und Kindererziehende." (Textauszug)

[217-L] Mengel, Melanie:

**Familienbildung mit benachteiligten Adressaten: eine Betrachtung aus andragogischer Perspektive**, Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss. 2007, 135 S., ISBN: 978-3-531-15614-9 (Standort: USB Köln(38)-35A1087)

**INHALT:** "Familienbildung als Unterstützung für Eltern erfährt derzeit hohe Aufmerksamkeit. Doch nutzen nicht alle Erziehenden die Angebote gleichermaßen: Von der so genannten 'Mittelschichtorientierung' der Institutionen ist die Rede, für Familien in benachteiligten Lebenslagen erscheint die 'Teilhabe' an Familienbildung erschwert. Die Autorin untersucht warum dies so ist - welche allgemeinen und besonderen Hindernisse im Feld der Familienbildung wirksam sind, welche Erkenntnisse über adressatenspezifische Interessen und Handlungsgründe vorliegen und welche Konzepte demzufolge angemessen erscheinen. Eine andragogische Perspektive öffnet dabei den Blick auf Eltern als erwachsene lernende Subjekte in der Bildungsarbeit mit sozial benachteiligten Familien." (Autorenreferat)

[218-F] Mühling, Tanja, Dr.; Schwarze, Johannes, Prof.Dr. (Bearbeitung); Mühling, Tanja, Dr.; Schwarze, Johannes, Prof.Dr. (Leitung):

### **Internationaler Vergleich familienpolitischer Leistungen**

**INHALT:** Die relativ niedrigen Geburtenraten in Deutschland werden sich auf lange Sicht äußerst problematisch auf die sozialen Sicherungssysteme auswirken und sind u.a. deswegen zu einem Interessensfeld der Berichterstattung in den Medien und der Politik geworden. Neben den notwendigen Reformen der Altersvorsorge werden dabei v.a. Politikansätze gesucht und diskutiert, von denen man sich eine Erhöhung der Kinderzahlen erhofft. Obwohl alle Mitgliedstaaten der Europäischen Union gesunkene Geburtenraten aufweisen, bestehen doch zwischen den einzelnen Ländern bemerkenswerte Unterschiede hinsichtlich des Ausmaßes des Geburtenrückgangs. Demnach scheint den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen von Elternschaft - wie der Vereinbarkeit von Familie und Beruf v.a. für Frauen, den Kosten der Kinderversorgung und -erziehung, dem Vorhandensein von institutionellen Kinderbetreuungseinrichtungen sowie von geeigneten Wohnmöglichkeiten für Familien - für das Ausmaß, in dem sich Menschen ihren Kinderwunsch erfüllen, eine große Bedeutung zuzukommen. Insbesondere die skandinavischen Wohlfahrtsstaaten und Frankreich sind beliebte Beispiele, wenn der Zusammenhang zwischen umfangreichen familienpolitischen Leistungen und überdurchschnittlich hohen Fertilitätsraten untermauert werden soll. Das geplante Projekt möchte einen Schritt hinaus gehen über die übliche Beschreibung von familienpolitischen Maßnahmen und Angeboten und die finanziell wirksamen Parameter genauer untersuchen. Zu diesem Zweck soll systematisch verglichen werden, wie sich die unterschiedlichen sozialen Sicherungssysteme auf die Lebensbedingungen von Familien in Deutschland, Frankreich und Schweden auswirken. *GEOGRAPHISCHER RAUM:* Bundesrepublik Deutschland, Frankreich, Schweden

**METHODE:** Im ersten Schritt ist ein profunder Einblick in die sozialrechtlichen Rahmenbedingungen und das konkrete Leistungsspektrum der untersuchten Länder erforderlich. Diese Basis wird in Kooperation mit dem Österreichischen Institut für Familienforschung (ÖIF) geschaffen, das Detailkenntnisse der jeweiligen Steuersysteme und familienpolitischen Leistungen beisteuert. Flankierend werden Analysen des Eurobarometers und des ISSP vorgenommen, um die Tragweite und Relevanz unterschiedlicher Geschlechterrollen und Familienbilder in den drei Ländern aufzuzeigen. Anhand von Ergebnissen des Europäischen Haushaltspanels wird darüber hinaus die tatsächliche Einkommenshöhe und -struktur von Familien in den drei Ländersystemen verglichen. Nach diesen Vorarbeiten besteht das eigentliche Novum dieser Studie darin, dass die konkreten Auswirkungen der unterschiedlichen sozialen Systeme für die materielle Lage der Familie für eine Referenzfamilie simuliert werden, wobei die jeweiligen Bedingungen der drei Länder Deutschland, Frankreich und Schweden modelliert werden. Als Referenzfamilie wird zunächst ein kinderloses, erwerbstätiges Ehepaar mit einem landestypischen Durchschnittseinkommen herangezogen. Für dieses Paar wird berechnet, welches Einkommen es vor sowie nach der Geburt des ersten Kindes erzielt und welches ihm schließlich als vierköpfige Familie zur Verfügung steht. Dabei werden verschiedene Erwerbskonstellationen (d.h. beide Vollzeit, ein Partner Vollzeit/ einer Teilzeit oder nur eine erwerbstätige Person) und die daraus folgenden Einkommensunterschiede berücksichtigt. Für jedes Land ist demnach das verfügbare Einkommen der Referenzfamilie in sieben verschiedenen Konstellationen zu ermitteln. In die Berechnungen sind neben den durch das länderspezifische Steuersystem bedingten Nettoerwerbseinkommen und den direkten staatlichen Transfers v.a. die Ausgaben für die Kinderbetreuung einzubeziehen. Hierdurch wird deutlich, welche finanziellen Auswirkungen familienbiographische Übergänge - wie etwa der vom kinder-

losen Paar zur Kleinfamilie - in den drei Ländern für die Betroffenen mit sich bringen. Flankierend sind die Chancen der Referenzfamilie auf Kinderbetreuungsplätze und auf Teilzeitarbeitsstellen zu bewerten und die Auswirkungen der jeweiligen Erwerbsbeteiligung auf die Altersvorsorge (Stichwort Anrechnung von Erziehungszeiten) zumindest überblicksartig zu thematisieren. Neben den skizzierten Analysen aus der Perspektive der Referenzfamilie soll auch dargestellt werden, wie sich Deutschland im Vergleich mit Frankreich und Schweden hinsichtlich des finanziellen Einsatzes für Kinderbetreuung vs. für direkte Transfers positioniert und welchen Betrag die drei Länder jeweils für welche Leistungen ausgeben. *DATENGEWINNUNG*: Sekundäranalyse von Individualdaten (Herkunft der Daten: ISSP, Eurobarometer).

**ART**: *BEGINN*: 2005-05 *ENDE*: 2007-07 *AUFTRAGGEBER*: nein *FINANZIERER*: Freistaat Bayern Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen  
**INSTITUTION**: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg -ifb- (Heinrichsdamm 4, 96047 Bamberg); Universität Bamberg, Fak. Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, Lehrstuhl für VWL, insb. Empirische Mikroökonomik (96045 Bamberg); Österreichisches Institut für Familienforschung -ÖIF- (Gonzagagasse 19/8, 1010 Wien, Österreich)  
**KONTAKT**: Mühling, Tanja (Dr. Tel. 0951-96525-17, Fax: 0951-96525-29, e-mail: tanja.muehling@ifb.uni-bamberg.de)

[219-F] Mühling, Tanja, Dr.; Smolka, Adelheid, Dr. (Leitung):

#### **Elternbefragung zur Familienbildung 2006**

**INHALT**: Im Jahr 2002 hat das ifb eine Elternbefragung zum Thema Familienbildung durchgeführt, deren Ergebnisse auf eine sehr breite Resonanz stießen. Inhaltliche Schwerpunkte der für Bayern repräsentativen Erhebung waren u.a. der Beratungs- und Informationsbedarf von Eltern in ihrem Familien- und Erziehungsalltag, die Informationsstrategien, die Eltern einsetzen, wenn sie familien- oder erziehungsbezogene Fragen haben oder Probleme in der Erziehung auftreten, die Nutzung bzw. Nichtnutzung von institutionellen familienbildenden Angeboten sowie die Wünsche der Eltern hinsichtlich der Form und der Zugangswege familienbildender Angebote. Zur Erweiterung und Aktualisierung der erzielten Ergebnisse wurde im Jahr 2006 eine zweite Erhebung durchgeführt. Ziel dieser zweiten Studie ist es zum einen, im Vergleich mit den Daten von 2002 mögliche Veränderungen im Bedarf an und in der Nutzung von Familienbildung zu identifizieren, und zum anderen, das Themenspektrum der ersten Erhebung zu vertiefen sowie um neue Aspekte und Schwerpunktsetzungen zu erweitern. Dazu gehören z.B. spezifische TV-Sendungen, die Internetnutzung der Eltern sowie von ihnen bevorzugt aufgesuchte Orte. *ZEITRAUM*: 2006 *GEOGRAPHISCHER RAUM*: Bayern

**METHODE**: Untersuchungsdesign: Querschnitt *DATENGEWINNUNG*: Standardisierte Befragung, telefonisch (Stichprobe: 1.200; Eltern mit Kindern unter 18 Jahren im Haushalt, mit Wohnsitz in Bayern; Auswahlverfahren: Zufall). Qualitatives Interview (Stichprobe: 41; 31 Mütter und 10 Väter mit Kindern unter 18 Jahren im Haushalt, verschiedene Orte in Bayern -Auswahl durch Interviewer/innen-; Auswahlverfahren: Schneeballprinzip). Feldarbeit durch ein kommerzielles Umfrageinstitut.

**VERÖFFENTLICHUNGEN**: Mühling, Tanja; Smolka, Adelheid: Wie informieren sich bayerische Eltern über erziehungs- und familienbezogene Themen? Ergebnisse der ifb-Elternbefragung zur Familienbildung 2006. ifb-Materialien, 5. Bamberg 2007.

**ART:** *BEGINN:* 2006-01 *ENDE:* 2007-06 *AUFTRAGGEBER:* Freistaat Bayern Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen *FINANZIERER:* Institution; Auftraggeber

**INSTITUTION:** Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg -ifb- (Heinrichsdamm 4, 96047 Bamberg)

**KONTAKT:** Mühling, Tanja (Dr. Tel. 0951-96525-0, e-mail: [tanja.muehling@ifb.uni-bamberg.de](mailto:tanja.muehling@ifb.uni-bamberg.de)); Smolka, Adelheid (Dr. Tel. 0951-96525-19, e-mail: [adelheid.smolka@ifb.uni-bamberg.de](mailto:adelheid.smolka@ifb.uni-bamberg.de))

[220-L] Oláh, Livia Sz.:

**Should governments in Europe be much more aggressive in pushing for gender equality to raise fertility?: YES,** (MPIDR Working Paper, 2008-003), Rostock 2008, 9 S. (Graue Literatur; [www.demogr.mpg.de/papers/working/wp-2008-003.pdf](http://www.demogr.mpg.de/papers/working/wp-2008-003.pdf))

**INHALT:** Der vorliegende Beitrag befasst sich mit dem Zusammenhang von Gleichberechtigung und Fertilität in Europa, unter besonderer Berücksichtigung politischer Maßnahmen zur Überwindung der Benachteiligung von Frauen. Die Autorin belegt zunächst, dass die niedrige Geburtenrate in vielen hochentwickelten Ländern das Ergebnis zweier unterschiedlicher Entwicklungen ist. Zum einen ist die Gleichberechtigung der Geschlechter auf dem Arbeitsmarkt und im Bildungsbereich weit vorangeschritten, andererseits ist sie im Bereich der Familien nach wie vor stark unterentwickelt. Kinder bedeuten für die meisten Frauen immer noch einen Rückzug in die Privatsphäre des Haushaltes und der Kindererziehung. Diese Gegensätze führen zu einem Rückgang der Fertilität. Die Autorin setzt sich aus diesem Grund für eine offensivere Politik zur Überwindung dieser Missstände ein. (ICD)

[221-L] Ostner, Ilona:

**Gleichstellungs- und Familienpolitik in Zeiten demographischen Wandels,** in: Christoph Linzenbach, Uwe Lübking, Stephanie Scholz, Bernd Schulte (Hrsg.): Globalisierung und europäisches Sozialmodell, Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 2007, S. 255-272, ISBN: 978-3-8329-2845-2 (Standort: LB Koblenz(929)-2007/6860)

**INHALT:** Die Verfasserin setzt sich einleitend auf terminologischer Ebene mit Gleichstellungs- und Familienpolitik im europäischen Kontext auseinander. Sie wendet sich dann dem Wandel der Familien und den gewandelten Geschlechterverhältnissen in den EU-Staaten zu und untersucht den politischen Umgang mit Familien in Ländern, die entweder eine noch vergleichsweise hohe Geburtenrate oder eine hohe Müttererwerbsquote oder beides haben (z. B. Frankreich, Niederlande, Finnland). Demgegenüber ist in den postsozialistischen Ländern die Geburtenrate trotz einer langen Tradition mütterlicher Erwerbsbeteiligung und öffentlicher Kinderbetreuung niedriger als in Deutschland. Die Beispiele zeigen, dass die Mitgliedsländer der EU unterschiedlich lange Wege zurücklegen müssen, bis jedes Land das gewünschte Maß an elterlicher Erwerbsbeteiligung und außerhäuslicher Kinderbetreuung haben wird. Deutschland hat mit dem Elterngeld überraschend einen großen Schritt in Richtung auf eine pronatalistische Politik getan. (ICE2)

[222-L] Rüling, Anneli:

**Entwicklung eines Adult Worker Model in Europa?: die Modernisierung familienpolitischer Leistungen zwischen De- und Re-Familialisierung**, in: Zeitschrift für Frauenforschung und Geschlechterstudien, Jg. 25/2007, H. 3/4, S. 22-37 (Standort: USB Köln(38)-FHM XG6137; Kopie über den Literaturdienst erhältlich)

**INHALT:** "Im Folgenden wird die Entwicklung neuer Familienleitbilder zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf, d.h. die kulturellen Vorstellungen von Familie und Geschlecht, die den jeweiligen Politikentwürfen und Maßnahmen zugrunde liegen (vgl. Pfau-Effinger 2000), in der Europäischen Union dargestellt und die aktuellen familienpolitischen Reformen in Deutschland, Frankreich, Großbritannien und Schweden verglichen. Diese Länder repräsentieren unterschiedliche familienpolitische Traditionspfade in Europa (Gauthier 1996). Es zeigt sich, dass das vorgeblich geschlechtsneutrale Leitbild des Adult Worker Model (Lewis 2004) im europäischen Kontext an Bedeutung gewinnt. Es wird gefragt, ob dieses Leitbild sich auch im Rahmen der Reformen der untersuchten Länder etabliert und ob eine Konvergenz der Familienmodelle festzustellen ist. Zunächst werden kurz die familienpolitischen Leitbilder und Entwicklungspfade auf europäischer Ebene diskutiert (2). Im Anschluss daran werden die Traditionslinien (3) und aktuelle familienpolitische Reformen (4) in den oben genannten vier Ländern analysiert. Schließlich wird das jeweilige Verhältnis der De- und Re-Familialisierung von Müttern und der Familialisierung von Vätern ausgewertet (5)." (Textauszug)

[223-L] Saraceno, Chiara:

**Neue Wege der Familienpolitik: nur staatliche Hilfe bringt Mütter in den Job zurück**, in: WZB-Mitteilungen, 2008, H. 119, S. 28-31 (Standort: USB Köln(38)-XA1592; Kopie über den Literaturdienst erhältlich; [www.wzb.eu/publikation/pdf/wm119/28-31.pdf](http://www.wzb.eu/publikation/pdf/wm119/28-31.pdf))

**INHALT:** Die umfangreichen Unterschiede zwischen den europäischen Staaten wird schon in der Varianz der Ausgaben für familienpolitische Leistungen sichtbar. Es gibt tiefgreifende Unterschiede in den familienpolitischen Traditionen. So basiert die Familienpolitik in Skandinavien auf der Idee des individuellen Bürgerrechts, in Deutschland, Österreich und ganz Südeuropa herrscht das Subsidiaritätsprinzip, in Großbritannien und Irland gilt das Prinzip, dass Familien für sich selbst sorgen können sollten. In den vergangenen Jahren richteten die meisten Staaten ihr Augenmerk auf Fragen der Vereinbarkeit von Familie und Beruf und auf Veränderungen im Welfare Mix. In Südeuropa ist das Reformtempo niedriger. Drei Hauptthemen aber stehen in allen Staaten auf der Agenda. Neben der Vereinbarkeitsproblematik sind dies die Unterstützung von Familien mit Kindern und die Altenpflege in alternden Gesellschaften. (ICE2)

[224-F] Schenk, Manfred, Dr.; Vogelgesang, Waldemar, PD Dr.habil.; Coutinho, Joelle, M.A.; Bousch, Patrick, Dipl.-Geogr.; Gerber, Philippe (Bearbeitung):

**Lebensqualität in der Stadt Luxemburg: Kinder- und Familienfreundlichkeit in Zeiten wachsender Mobilität, Migration und demographischen Wandels**

**INHALT:** Die generellen Leitlinien für den Projektansatz: Die Stadt Luxemburg möchte den mit dem Jugendkommunalplan beschrittenen Weg einer kommunalen Sozialberichterstattung und -planung fortsetzen. Aus den in diesem Zusammenhang durchgeführten Studien wurden wertvolle Erkenntnisse gewonnen und in Handlungsstrategien umgesetzt. Die Vorgehensweise be-

stand aus mehreren Teilen: a) Studien, die die entsprechenden Grunddaten lieferten, b) Jugendforen, die die betroffenen Jugendlichen selbst zu Wort kommen ließen, c) der Jugendkommunalplan, der die Erkenntnisse in Handlungsempfehlungen umsetzte. Diese Vorgehensweise hat sich bewährt und soll als Grundlage für die weitere Sozialberichterstattung der Stadt Luxemburg dienen. Die Bearbeitung des Projekts soll auf drei Ebenen erfolgen: 1. Wissen: Nach den obigen Ausführungen ist eine der Hauptfragestellungen "Wie leben die Bürger, Kinder und ihre Familien in der Stadt Luxemburg? Welche Lebensqualität, welche Chancen und Risiken finden sie vor?". Dazu ist es notwendig, möglichst viele vorhandene Daten und Studien zu sichten und auszuwerten. Zu einigen Schwerpunktthemen wie z.B. "Vereinbarkeit von Familie und Beruf", "Kinder- und familienfreundliches Wohnen und Arbeiten" oder "Kinder- und familienfreundliche kommunale Infrastruktur" sollen Expertisen angefertigt werden, die diese Bereiche begründen, beschreiben, die wesentlichen Erkenntnisse der wissenschaftlichen Behandlung dieser Fragestellungen zusammenfassen, nach "Best Practices" Modellen suchen und Erfahrungen auch anderer Länder berücksichtigen. Weiterhin sollen Sekundär- und Primäranalysen durchgeführt werden besonders zur Problematik der Wanderungsbewegungen. Dazu gehören die themenspezifische Auswertung der vorhandenen statistischen Daten, schriftliche und mündliche Befragungen, Experteninterviews und Hearings. 2. Produkte: Die genannten Analysen und Expertisen sollen zu verschiedenen Produkten führen. Ein "Familienatlas" liefert eine Übersicht, wie es sich in der Stadt lebt. Dabei sollen die Randgebiete mit einbezogen werden. Die Erarbeitung eines Kriterienkatalogs für familien- und kinderfreundliches Wohnen und Arbeiten soll die Stadtplanung unterstützen und die Interessen von Kindern und Familien verdeutlichen. Ein "Kinder- und Familienfreundlichkeitsscheck" soll Hinweise für eine kindergerechte Infrastruktur erbringen. Die Analyse der Tagesbetreuungsstruktur als ein wesentlicher Faktor der Vereinbarkeit von Familie und Beruf soll zu entsprechenden Empfehlungen führen. Die statistische Analyse der Abwanderungen soll ergänzt werden zu Fragen der Motive für die Abwanderung. 3. Empfehlungen: Wie schon in den Studien zum Jugendbereich soll auch diesmal ein Kinderkommunalplan erstellt werden. Dieser enthält eine Verdichtung der Ergebnisse und fragt nach den sich daraus ergebenden kurz- und mittelfristigen Handlungsempfehlungen. Die von der Stadt Luxemburg gewünschte Breite und Tiefe der Studie erfordert ein multidisziplinäres Vorgehen. Es wurde daher die Form einer Forschungsgemeinschaft von FOREG - Universität - CEPS gewählt. In den drei Institutionen arbeiten seit Jahrzehnten mit der Materie vertraute erfahrene Erziehungswissenschaftler, Sozialwissenschaftler und Sozialgeographen. Dieser Forschungsverbund gibt eine hohe Gewähr für eine fachgerechte Durchführung. Durch diese Forschungs Kooperation entstehen für das Projekt erhebliche Synergieeffekte. Sowohl CEPS als auch die Universität Trier bringen in das Projekt hochentwickeltes Know-how und auch Ressourcen ein. Besonders die Universität Trier ermöglicht dem Projekt durch seine Einbindung in die universitäre Lehre von Herrn PD Dr. Vogelgesang Zugriff auf studentische Hilfskräfte und universitäre Ressourcen wie z.B. Rechenzentrum. Außerdem werden zu Einzelfragen des Projektes Qualifizierungsarbeiten vergeben. *GEOGRAPHISCHER RAUM:* Stadt Luxemburg

**ART:** *AUFTRAGGEBER:* keine Angabe *FINANZIERER:* keine Angabe

**INSTITUTION:** Forschungsstelle für Regionale Jugendhilfeforschung -FOREG- an der Universität Trier (54286 Trier); Universität Trier, FB IV Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Mathematik, Informatik und Wirtschaftsinformatik, Fach Soziologie Forschungsgruppe Jugend- und Medienkultur (54286 Trier); Centre for Population, Poverty and Public Policy Studies - International Networks for Studies in Technology, Environment, Alternatives, Development -CEPS-INSTEAD- (Rue Emile Mark 44, 4501 Differdange, Luxemburg)

**KONTAKT:** Schenk, Manfred (Dr. Tel. 06588-836, Fax: 06588-837, e-mail: schenk@foreg.de)

[225-L] Spieß, C. Katharina:

**Parafiskalische Institutionen zur Finanzierung gesamtgesellschaftlicher Aufgaben - das**

**Beispiel Familienkasse**, in: Johannes Schwarze, Jutta Rübiger, Reinhold Thiede (Hrsg.):

Arbeitsmarkt- und Sozialpolitikforschung im Wandel : Festschrift für Christof Helberger zum 65.

Geburtstag, Hamburg: Kovac, 2007, S. 245-276, ISBN: 978-3-8300-2413-2 (Standort: SUB

Hamburg(18)-A/465462; [www.helberger-festschrift.de/PDFs/13\\_spiess\\_web.pdf](http://www.helberger-festschrift.de/PDFs/13_spiess_web.pdf))

**INHALT:** In der finanzwissenschaftlichen Forschung werden die außerhalb der idealtypischen Dichotomie von "privat" und "staatlich" stehenden Parafisken nur wenig betrachtet. Dabei sind diese Körperschaften, die weder staatlich noch privat sind, aber auch keine Genossenschaften darstellen, mittlerweile zu einem prägenden Bestandteil der Bundesrepublik geworden - dies wird deutlich, wenn man an die traditionellen Parafisken, wie die Sozialversicherungen oder auch die Kirchen denkt. Vor dem Hintergrund dieser Lücke und in der Auseinandersetzung um eine "Familienkasse" setzt sich der vorliegende Beitrag mit der Fragestellung auseinander, ob familienbezogene Leistungen über einen Familienparafiskus zu finanzieren und zu organisieren sind. Um eine fundierte Abwägung für oder gegen einen Parafiskus zu erzielen, werden zunächst die Fragen geklärt, durch was sich ein Parafiskus im Allgemeinen kennzeichnet und was die grundsätzlichen Argumente für parafiskalische Gebilde sind, um dann darauf einzugehen, welche Argumente bei der Bewertung parafiskalischer Modelle der Familienförderung heranzuziehen sind und wie diese übertragen werden können. Der Beitrag schließt mit einem Vorschlag für einen Familienparafiskus in Deutschland. (ICA2)

[226-L] Steinacker, Sven:

**Der Staat als Erzieher: Jugendpolitik und Jugendfürsorge im Rheinland vom Kaiserreich**

**bis zum Ende des Nazismus**, Stuttgart: Ibidem-Verl. 2007, 999 S., ISBN: 978-3-89821-724-8

(Standort: UB Trier(385)-OD/1n43614)

**INHALT:** "Im Zentrum der Studie von Sven Steinacker steht die Entstehung und Entwicklung jenes Ensembles jugendpolitischer Maßnahmen, das seit dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts das Inventar des staatlichen Erziehungsinstrumentariums ergänzte. Auf der Basis umfangreicher Archiv- und Literaturrecherchen werden die Konzepte und Programme, die institutionell-organisatorische Infrastruktur sowie die alltäglichen Handlungspraxen der Jugendpolitik in den drei politischen Systemen des Kaiserreichs, der Weimarer Republik und des Nazismus rekonstruiert. Die auf die Fürsorgeerziehung konzentrierte Darstellung ist eingebettet in eine Skizze der veränderten gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen des Aufwachsens im Rheinland und einen Überblick über die zentralen jugendpolitischen Handlungs- und Problemfelder. Sven Steinacker analysiert das widersprüchliche Spannungsverhältnis von Brüchen und Kontinuitäten, von dem die Entwicklung des jugendpolitischen Instrumentariums im Kontext veränderter gesellschaftspolitischer Rahmenbedingungen gekennzeichnet war. Zudem werden die Maßnahmen der Jugendpolitik strukturgeschichtlich im staatspolitischen Zusammenhang von repressiver Herrschaft und hegemonialem Konsens verortet und es wird untersucht, wie das für die Jugendfürsorge konstitutive Verhältnis von Herrschaft und Hilfe in den unterschiedlichen Gesellschaftsformationen akzentuiert wurde. Schließlich geht es um die Frage nach den Reichweiten und den Grenzen der jugendpolitischen Initiativen, wobei neben den äußeren Restriktionen vor allem die in den Erziehungsprojekten selbst angelegten Widersprüche und Ambivalenzen sowie die durch sie provozierten und produzierten Widerstände der Betroffenen im Mittelpunkt stehen." (Autorenreferat)

[227-L] Wernhart, Georg; Neuwirth, Norbert:

**Haushaltseinkommen und Einkommenselastizität der Erwerbsbeteiligung von Müttern:**

**Ergebnisse aus dem EU-SILC 2004**, (Working Paper / Österreichisches Institut für Familienforschung, Nr. 63), Wien 2007, 47 S. (Graue Literatur;

131.130.67.132/ftp/projekte/wp\_63\_hh-einkommen\_erwerbsbeteiligung\_muetter/wp\_63\_hh-einkommen\_erwerbsbeteiligung\_muetter.pdf)

**INHALT:** "Die Erwerbspartizipation von Müttern differiert in erster Linie mit dem Alter der Kinder. Dies ist auf mehrere Gründe rückführbar. Diese Arbeit fokussiert in erster Linie auf die Einkommensabhängigkeit des Arbeitsangebots. Vorab werden rezente Studien zur Frauenerwerbsbeteiligung in Österreich und Deutschland systematisch dargelegt. Durch eine darauf aufbauende Analyse der Verteilungen der Haushalts- und Personeneinkommen junger Familien wird einerseits die generelle Einkommenssituation und andererseits die tatsächliche Armutsgefährdung der Untersuchungsgruppe zu anderen Bevölkerungsgruppen vergleichend dargelegt. Schließlich wird die effektive Erwerbspartizipation junger Mütter via einer einkommensbasierten Arbeitsangebotsschätzung unter Zuhilfenahme der Heckmankorrektur vorgenommen. Die daraus geschätzten Lohn- und Haushaltseinkommenselastizitäten bestätigen grundsätzlich Ergebnisse vergleichbarer Studien, der konkrete Vergleich der Elastizitäten von Müttern nach dem Alter der Kinder zeigt darüber hinaus deutliche Verhaltensdifferenziale." (Autorenreferat)

## 9 Sonstiges

[228-L] Becker, Irene:

**Familienarmut: Bestandsaufnahme und Reformoption**, in: WSI Mitteilungen :

Monatszeitschrift des Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Instituts in der Hans-Böckler-Stiftung, Jg. 61/2008, H. 3, S. 139-144 (Standort: USB Köln(38)-Haa964; Kopie über den Literaturdienst erhältlich)

**INHALT:** "Anfang der 1970er Jahre lebte fast ein Fünftel der Alleinerziehenden und ihrer Kinder unterhalb der relativen Armutsgrenze. Seither hat sich die Quote mehr als verdoppelt. Auch bei den Paaren mit drei oder mehr Kindern zeigt sich eine deutliche Zunahme von Einkommensarmut. Dieser Entwicklung konnte auch durch den 2005 eingeführten Kinderzuschlag nicht entgegengewirkt werden, da er zu restriktiv und kompliziert ausgestaltet ist. Eine vergleichsweise effektive Reformoption stellt der bedarfsabhängige Kindergeldzuschlag als Bestandteil des allgemeinen Familienleistungsausgleichs (FLA) dar. Entsprechend den Grundprinzipien des FLA wird das anrechnungsfreie elterliche Existenzminimum pauschalisiert, und auf eine explizite Mindest- und Höchsteinkommensgrenze wird ebenso verzichtet wie auf eine Berücksichtigung des Vermögens. Mit dem Kindergeldzuschlag wird das Kindergeld im Bedarfsfall auf das sächliche Existenzminimum aufgestockt; der maximale zusätzliche Betrag würde derzeit also bei 150 Euro liegen. Bei begrenzten fiskalischen Belastungen von ca. 4 Mrd. Euro p.a. würde die Armutsquote von Kindern von derzeit etwa 18% auf 14% zurückgehen, die der Familien von 16% auf 13%." (Autorenreferat)



---

[229-F] Bernard, Andreas, Dr. (Bearbeitung):

**Samenspender, Leihmütter, Retortenbabies. Neue Reproduktionstechnologien und die Ordnung der Familie**

**INHALT:** Familienstrukturen organisieren sich im Verhältnis von Allianz und Deszendenz. Willkür der Partnerwahl und Notwendigkeit der Abstammung ergänzen sich zu einem "doppelten Rhythmus des Gebens und Nehmens" (Claude Lévi-Strauss), der die Ordnung der Verwandtschaftsbeziehungen gewährleistet. Seit wenigen Jahrzehnten, seit der Etablierung neuer Reproduktionstechnologien wie In-vitro-Fertilisation, Samenspende und Leihmutterschaft (die in Ländern wie den USA oder Großbritannien nahezu uneingeschränkt verbreitet, in Deutschland nur bedingt zugelassen sind), scheint diese Ordnung auf die Probe gestellt zu werden: Vor allem das Bild der Kernfamilie, wie es in der christlich geprägten Kultur seit vielen Jahrhunderten Gültigkeit hat, wird durch diese Aufspaltung und Vervielfältigung von Elternschaft irritiert. Die weitreichenden Implikationen dieser Technologien in medizinischer, rechtlicher, sozialer und ästhetischer Hinsicht zu beschreiben, ist das Thema des vorliegenden Forschungsprojektes. Das grundsätzliche Erkenntnisinteresse des Projektes besteht in der Frage nach den veränderten Organisations-, Legitimierungs- und Darstellungsweisen von Familie, wie sie die neuen Reproduktionstechnologien notwendig machen. Was hat es zu bedeuten, dass Kinder in zunehmendem Maße nicht mehr aus der geschlechtlichen Vereinigung von Vater und Mutter hervorgehen, dass sich Sexualität und Fortpflanzung voneinander entkoppeln? Welche Funktion nehmen jene Figuren des Dritten ein - Samenspender ("Donors"), Leihmütter, Eizellenspenderinnen -, die sich im Laufe der Zeugung und Austragung zwischen Eltern und ihre Kinder schieben? Die Techniken "assistierter Empfängnis" sorgen für eine Fragmentierung der Elternschaft, die ein komplexes, nur mit massiven Anstrengungen zu ordnendes Geflecht von Beziehungen hervorbringt (Kinder können mittlerweile bis zu fünf Elternteile haben). Aufschlussreich sind in diesem Zusammenhang vor allem die rechtlichen Strategien, die zur Regulierung der wuchernden Verwandtschaftsverhältnisse herangezogen werden. Eine Vielzahl von Verordnungen, von der vorgeschriebenen Anonymität der Samenspender bis zum Besuchsverbot von Leihmüttern nach der Geburt des Kindes, arbeitet an der Anästhesierung problematischer sozialer Beziehungen zwischen den Beteiligten, beschränkt die Funktion hinzugezogener Dritter auf den Status bloßer Lieferanten. Die Rechtsprechung weiß mithin um die prekäre Demarkation zwischen den auf existenzielle Weise miteinander verbundenen Körpern und Biografien von Fremden; nicht umsonst hat es etwa in der erst zwanzig Jahre alten Geschichte der Leihmutterschaft bereits mehrere Fälle gegeben, in denen diese poröse Grenze nicht hielt und die Leihmutter sich weigerte, das ausgetragene Kind den rechtmäßigen Eltern zu übergeben. Ebenso folgerichtig ist es vor diesem Hintergrund, dass sich die wenigen fiktionalen Annäherungen an das Thema in Literatur und Kino bislang gerade auf diese Porosität der Grenzen konzentrierten: vertragsbrüchige Leihmütter; Samenspender, die auf die Suche nach ihren Nachkommen gehen; vom selben Donor gezeugte Halbgeschwister, die unwissentlich in eine inzestuöse Liebesbeziehung geraten. Das Projekt wird gerade auch in fiktionalen Dokumenten die irritierenden Strukturen der neuen Familien- und Verwandtschaftsverhältnisse und deren Angstpotenziale zu entziffern haben.

**METHODE:** Die Studie versucht, einen historischen und einen gewissermaßen ethnographischen Zugang zu dem Thema miteinander in Verbindung zu setzen. Zum einen soll die Tragweite der gegenwärtigen Proliferationen der Familienstruktur gerade durch die Analyse tradierter Bilder bürgerlicher Kernfamilie (etwa in der Literatur des 19. und frühen 20. Jahrhunderts) anschaulich gemacht werden. Zum anderen aber soll diese historische Dimension der Untersuchung ergänzt werden um dichte Beschreibungen der Schauplätze künstlicher Reprodukti-

onstechniken selbst. Im deutschen Sprachraum fehlt im Augenblick noch eine monografische Darstellung dieser sich rasant ausbreitenden Sphäre (in Deutschland leben bereits ca. 100.000 durch Samenspende gezeugte Kinder), die sich in jüngster Zeit von einer randständigen, eher als befremdliches Kuriosum wahrgenommen Praxis zu einem alltäglichen medizinischen Arbeitsfeld entwickelt hat. Gerade aus diesem Grund scheint es notwendig, einmal die zentralen Orte und Kommunikationsmuster innerhalb dieses Milieus zu beschreiben: Wie genau sieht die Organisationsform von Samenbanken aus? Nach welchen medizinischen und kulturellen Kriterien vollzieht sich die Auswahl eines bestimmten Spendersamens? Welche Beziehungen bestehen zwischen dem Elternpaar und einer Leihmutter vor, während und nach der Austragung des Kindes?

**ART:** *AUFTRAGGEBER:* nein *FINANZIERER:* Deutsche Forschungsgemeinschaft

**INSTITUTION:** Universität Konstanz, Exzellenzcluster "Kulturelle Grundlagen von Integration" (Fach D 173, 78457 Konstanz)

**KONTAKT:** Institution (Tel. 07531-88-4019, Fax: 07531-88-4410, e-mail: exc16@uni-konstanz.de)

[230-L] Beumers, Mona:

**Experiment Familienmanagement: zur Konstruktion von Mutterschaft und Familie in der Sendung 'Frauentausch'**, in: IFF Info : Zeitschrift des Interdisziplinären Zentrums für Frauen- und Geschlechterforschung, Jg. 23/2006, Nr. 32, S. 48-62  
([www.uni-bielefeld.de/IFF/aktuelles/IffInfoWS0607.pdf](http://www.uni-bielefeld.de/IFF/aktuelles/IffInfoWS0607.pdf))

**INHALT:** "Das neoliberal verstandene Individuum zeichnet sich durch Eigenverantwortung und Leistungsbereitschaft aus. Gleichzeitig scheint der Rekurs auf die Sozialgemeinschaft 'Familie' unabdingbar. Von der Heranführung von Kindern an die Werte der 'Leistungsgesellschaft' bis hin zur Übernahme der Pflege von altersbedingt Abhängigen gilt sie gerade im Neoliberalismus als unverzichtbar. So ist es nicht verwunderlich, dass in jüngster Zeit die Familie im politischen Diskurs erneut wiederentdeckt wird. Dabei verändern sich die Vorstellungen dessen, was eine Familie ausmacht und wie sie funktioniert. Dieser Beitrag, der aus dem medienwissenschaftlichen Seminar 'Technologien des Selbst - Lifestyle im TV' an der Ruhr-Universität Bochum hervorgegangen ist, untersucht die Doku-Soap 'Frauentausch' (RTL 2) als Ausschnitt populärer Diskurse zu Mutterschaft und Familie." (Autorenreferat)

[231-L] Braun, Christina von; Wulf, Christoph (Hrsg.):

**Mythen des Blutes**, Frankfurt am Main: Campus Verl. 2007, 369 S., ISBN: 978-3-593-38349-1  
(Standort: UB Bonn(5)-2007/8779)

**INHALT:** "Blut ist seit den Anfängen der Kultur Symbol für Leben und Tod und für die körperliche Bedingtheit des Seins. Seine oft als bedrohlich erfahrene Macht ist in zahllosen Mythen und Erzählungen, Bildern und Riten festgehalten - und spielt selbst in den modernen Wissenschaften noch eine Rolle. In diesem Band werden die Metaphorik des Blutes in Judentum, Christentum und Islam sowie die Funktion des Opfers im Hinduismus und im Mittelmeerraum untersucht. Thematisiert wird darüber hinaus die Rolle des Blutes in der Geschichte der Rechtsprechung und der Medizin sowie in den modernen Sozial- und Medienwissenschaften." (Autorenreferat). Inhaltsverzeichnis: Christoph Wulf: Blut, Ritual und Imagination (16-27); Religion und Opfer: William K. Gilders: Blut, 'Leben' und Opfer-

---

ritual in der hebräischen Bibel (31-42); Regina Ammicht Quinn: Blut Christi und christliches Blut: Über die Verfestigung einer Kategorie der Theologie- und Frömmigkeitsgeschichte (43-61); Angelika Neuwirth: Blut und Mythos in der islamischen Kultur (62-90); Axel Michaels: Blutopfer in Nepal (91-107); Recht und Blut: Inge Stephan: Im Zeichen des Blutes. Medea oder die Suche nach den Ursprüngen der Gewalt (111-125); Wolfgang Schild: Das Blut des Hingerichteten (126-154); Ute Frevert: Blut und Recht: Der Ehrenweikampf (155-168); Genealogie und Gesellschaft: Brigitta Hauser-Schäublin: Blutsverwandtschaft (171-183); Anni Peller: Heiraten ist wie ein Kampf. Alltägliche und rituelle Bedeutungen des Blutes bei den Arbore (184-203); Eva Labouvie: Lebensfluss - Schwangerschaft, Geburt und Blut (16.-19. Jahrhundert) (204-226); Yigal Blumenberg: Wie kann aus der Begrenzung die Vollständigkeit entspringen? Psychoanalytische Überlegungen zur Beschneidung in der jüdischen Tradition (227-242); Blut und Gemeinschaft: Walter Burkert: "Blutsverwandtschaft": Mythos, Natur und Jurisprudenz. (245-256); Micha Brumlik: Blut, Intellekt und Liebe - Faktoren politischer Vergemeinschaftung (257-271); Valeri V. Savchuk: Blut und Gemeinschaft (272-277); Mythos und Medizin: Volker Hess: Zirkulationen - Die lebenserhaltende Kraft des Blutes in der experimentellen Rekonfiguration (281-295); Philipp Sarasin: Feind im Blut: Die Bedeutung des Blutes in der deutschen Bakteriologie, 1870-1900 (296-310); Virtuelles Blut: Gabriele Sorgo: Herzblut - Von der Lebensquelle zum Schmiermittel (313-332); Norval Baitello Junior: Blut und Destruktion (333-343); Christina von Braun: Blut und Tinte (344-362).

[232-L] Holz, Gerda:

**Kinderarmut: eine komplexe Herausforderung für staatliches Handeln**, in: WSI Mitteilungen : Monatszeitschrift des Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Instituts in der Hans-Böckler-Stiftung, Jg. 61/2008, H. 3, S. 145-150 (Standort: USB Köln(38)-Haa964; Kopie über den Literaturdienst erhältlich)

**INHALT:** "Schon in den 1990er Jahren warnten Wissenschaftler vor einer 'Infantilisierung der Armut'. Heute ist Kinderarmut ein verfestigtes gesellschaftliches Phänomen. Aufbauend auf dem theoretischen Ansatz der kindbezogenen Armutsforschung werden in dem Beitrag die aktuelle Situation, d.h. Umfang, Ursachen und Risiken, sowie die komplexen Wirkungen und die Langzeitfolgen von Armut bei Kindern skizziert. Da (Kinder-)Armut ein strukturelles Problem mit weitreichenden individuellen Folgen ist, ist eine soziale Gegensteuerung durch Staat und Gesellschaft erforderlich und möglich. Entscheidend dabei ist es, der mehrdimensionalen Problemlage mit ihren komplexen Wirkungszusammenhängen über ein stimmiges, mehrdimensionales und vernetztes Präventionskonzept zu begegnen. Dieses basiert auf dem abgestimmten Zusammenwirken der verschiedenen Staatsebenen unter dem gemeinsamen gesellschaftlichen Ziel, 'Aufwachsen im Wohlergehen für alle Kinder' zu sichern. Darüber hinaus bedarf es einer Weiterentwicklung der sozialen Sicherungs-, Bildungs- und Betreuungskonzepte mit Blick auf die Bedarfe von armen Kindern und deren Familien. Dazu werden mögliche Handlungsansätze exemplarisch aufgezeigt." (Autorenreferat)

[233-L] Iwen, Ines:

**Soziale Rollen und Beziehungen in den Medien: ausgewählte Studien zum Thema "Familienbilder im Fernsehen"**, in: Medien und Erziehung : Zeitschrift für Medienpädagogik, Jg. 51/2007, H. 6, S. 86-96

**INHALT:** "Das Ziel der Analyse medial vermittelter Bilder besteht nicht allein darin zu überprüfen, inwieweit diese der Realität entsprechen, sondern auch darin aufzuzeigen, inwieweit sie Denken und Handeln der Rezipienten beeinflussen. Anhand von Studien zum Thema 'Familienbilder im Fernsehen' wird ein Überblick über theoretische Ansätze und die wichtigsten Ergebnisse zu medialen Darstellungen familialer Rollen und Beziehungen gegeben. Dabei wird auf die Wichtigkeit der Zusammenführung der drei Forschungsrichtungen Kommunikatorforschung, Inhaltsanalyse und Rezeptionsforschung hingewiesen." (Autorenreferat)

[234-F] Jandausch, Kathleen, M.A. (Bearbeitung):

**Der adlige Familienverband als Gemeinschaft. Familiäre Strategien des Adels im südlichen Ostseeraum vom 17. bis 19. Jahrhundert**

**INHALT:** Gut ein Jahrtausend lang bestimmte der Adel im gesamten europäischen Raum das politische, soziale und kulturelle Geschehen. Der niedere Adel im südlichen Ostseeraum bildete darin bis ins 20. Jahrhundert hinein sowohl regional, adelsrechtlich als auch konfessionell eine weitgehend homogene Gruppe. Dieses scheinbar homogene Bild kratzt jedoch nur an der Oberfläche und muss deshalb differenziert betrachtet werden. Das vorgestellte Dissertationsvorhaben untersucht unter Anwendung prosopographischer und sozialhistorischer Methoden die soziale Integration in adligen Familienverbänden in Holstein, Mecklenburg und Pommern in der historischen Perspektive des 16. bis 19. Jahrhunderts. In einem ersten Schritt werden hierzu die Strategien, die bei der Integration des adligen Individuums in den Familienverband wirksam wurden, analysiert. Die Integration des Einzelnen sollte die adlige Gesamtfamilie als Einheit stärken, wobei das individuelle Wohl dem gemeinschaftlichen unterzuordnen war. Das übergeordnete Ziel bildete die politische, wirtschaftliche und symbolische Konstituierung des Adels als ersten Stand im Staat. Ein zweiter Komplex betrachtet die Transformationsprozesse, denen diese Strategien und die adlige Identität selbst in der Auseinandersetzung mit äußeren Bedingungen unterlagen. Zu diesen äußeren Faktoren zählen vor allem der Kontakt des Adels mit der dänischen, schwedischen und polnischen Kultur sowie das Verhältnis des Adels zur bürgerlichen Welt seit dem 19. Jahrhundert. Für weitere Informationen siehe: [www.uni-greifswald.de/~marebalt/kolle/K.%20Jandausch%20Expose.pdf](http://www.uni-greifswald.de/~marebalt/kolle/K.%20Jandausch%20Expose.pdf). **ZEITRAUM:** 17. bis 19. Jahrhundert **GEOGRAPHISCHER RAUM:** Ostseeraum

**ART:** *BEGINN:* 2006-05 *ENDE:* 2008-04 *AUFTRAGGEBER:* nein *FINANZIERER:* Deutsche Forschungsgemeinschaft

**INSTITUTION:** Universität Greifswald, Graduiertenkolleg 619 "Kontaktzone Mare Balticum: Fremdheit und Integration im Ostseeraum" (Domstr. 9a, 17487 Greifswald)

**KONTAKT:** Bearbeiterin (e-mail: [kathleen.jandausch@uni-greifswald.de](mailto:kathleen.jandausch@uni-greifswald.de))

[235-L] Jurczyk, Karin; Oechsle, Mechtild (Hrsg.):

**Das Private neu denken: Erosionen, Ambivalenzen, Leistungen**, (Forum Frauen- und Geschlechterforschung, Bd. 21), Münster: Verl. Westfäl. Dampfboot 2008, 332 S., ISBN: 978-3-89691-221-3

**INHALT:** "Seit den 1990er Jahren gewinnt das Thema Privatheit in seinen verschiedenen Facetten neue Aktualität. Grund dafür sind Grenzverschiebungen zwischen Öffentlichem und Privatem wie zwischen Erwerbsarbeit und Familie. Der Band analysiert Prozesse der Restrukturierung und Reformulierung des Privaten aus verschiedenen disziplinären Perspektiven. Ge-

---

fragt wird nach dem Gestaltwandel des Privaten, nach dem 'Wert des Privaten' und nach seinen möglichen Ambivalenzen. Der Blick richtet sich auf die gesellschaftliche Funktionalität des Privaten wie auf seine normativen Begründungen." (Autorenreferat). Inhaltsverzeichnis: Das Private neu denken - Erosionen, Ambivalenzen, Leistungen: Karin Jurczyk, Mechthild Oechsle: Privatheit: Interdisziplinarität und Grenzverschiebungen. Eine Einführung (8-47); Bea Lundt: "Öffentlichkeit" und "Privatheit" in der Historischen Geschlechterforschung (48-68); Grenzverschiebungen im Verhältnis von Privatheit und Öffentlichkeit: Krishan Kumar, Ekaterina Makarova: The Portable Home: The Domestication of Public Space (70-92); Barbara Thiessen: Der Haushalt, der Schmutz und das Geld: Irritationen in der Re-Formulierung des Privaten (93-112); Uta Meier-Gräwe: Familie, Ökonomie und Gesellschaft - Über die Wirkungsmächtigkeit des vermeintlich Privaten (113-132); Ernst-H. Hoff: Alte und neue Formen der Lebensgestaltung. Segmentation, Integration und Entgrenzung von Berufs- und Privatleben (133-153); Martina Ritter: Durchgerüttelt, bunt gemalt und neu erdacht: Zur Transformation des Privaten in Russland heute (154-172); Inszenierungen und Regulierungen von Privatheit: Ralph Weiß: Das medial entblößte Ich - verlorene Privatheit? (174-191); Sabine Berghahn: Die neue Unübersichtlichkeit der Grenzüberschreitungen. Aktuelle Entwicklungen in der rechtlichen Regulierung des Privaten (192-223); Ursula Müller: Privatheit als Ort geschlechtsbezogener Gewalt (224-245); An-Magritt Jensen: Childhood in an European Context - Private Choices and Social Consequences (246-263); Helga Krüger: Die soziale Integration des Privaten (264-279); Normative Begründungen des Privaten: Beate Rössler: Der Wert des Privaten: Liberale Theorie und Gesellschaftskritik (282-300); Christel Eckart: Privatheit - Zur Gestaltung von Beziehungen des Sorgens (301-314); Raewyn Connell: The Rise of the Global-Private. Power, Masculinities and the Neo-liberal World Order (315-330).

[236-F] Luedtke, Jens, Prof.Dr.i.K. (Bearbeitung):

### **Gewalt gegen Männer in Partnerschaften**

**INHALT:** Die Frage nach Gewalt in Partnerschaften wird (nicht zuletzt als Ergebnis politischer Korrektheit und vorhandener Geschlechterrollenstereotype) immer noch hauptsächlich als Gewalt gegen Frauen diskutiert. Frauen gelten als Opfer, Männer als Täter. Diese einseitige Betrachtung scheint aber nicht gerechtfertigt, wie auch Studien aus anderen Ländern zeigen. Bislang liegen jedoch kaum systematische Daten zu Gewalterfahrungen von Männern im häuslichen Bereich vor, insbesondere keine standardisierten Opferbefragungen. Forschungsfragen beziehen sich nicht nur auf Prävalenz- und Inzidenzraten, sondern auch auf die Hintergrundfaktoren, Dynamiken, physische, psychischen und sozialen Folgen der Gewaltanwendung von Frauen gegenüber ihren Partnern sowie Reaktionen der Männer auf die Gewalterfahrung.

**ART:** *BEGINN*: 2007-03 *AUFTRAGGEBER*: keine Angabe *FINANZIERER*: keine Angabe

**INSTITUTION:** Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt, Geschichts- und Gesellschaftswissenschaftliche Fakultät, Fachgebiet Soziologie Lehrstuhl für Soziologie und empirische Sozialforschung (Ostenstr. 26, 85071 Eichstätt)

**KONTAKT:** Bearbeiter (Tel. 08421-93-1412, Fax: 08421-93-2412, e-mail: jens.luedtke@ku-eichstaett.de)

[237-L] Notz, Gisela:

**Familien und bürgerschaftliches Engagement**, (betrifft: Bürgergesellschaft, 27), Bonn, 17 S.  
(Graue Literatur; [library.fes.de/pdf-files/kug/04936.pdf](http://library.fes.de/pdf-files/kug/04936.pdf))

**INHALT:** Ebenso wie die normal besetzte Familie, die es auch weiter gibt und geben wird, leisten viele andere Zusammenlebensformen ein erhebliches Maß an bürgerschaftlichem Engagement und/ oder brauchen selbst strukturelle Unterstützung in Form von Infrastruktur, bürgerschaftlichem Engagement und Familienselbsthilfe. Bürgerschaftliches Engagement wird unbezahlt geleistet, gleichgültig ob man es als Arbeit oder als Tätigkeit bezeichnet. Der vorliegende Beitrag klärt zunächst, was Familien heute sind. Dann wird der Frage nachgegangen, ob und in welchem Zusammenhang von bürgerschaftlichem Engagement von oder für oder mit Familien gesprochen wird, erst dann wird der Zusammenhang zwischen Familien (und anderen Zusammenlebensformen) und bürgerschaftlichem Engagement verdeutlicht und aufgezeigt, welche Schlussfolgerungen daraus zu ziehen sind. (ICD2)

[238-L] Schinkel, Sebastian:

**Anleitung zur Besserung: zu einem aktuellen Beispiel pädagogischer Eingriffe im Fernsehen**, in: Evamaria Heisler, Elke Koch, Thomas Scheffer (Hrsg.): Drohung und Verheißung : Mikroprozesse in Verhältnissen von Macht und Subjekt, Freiburg im Breisgau: Rombach, 2007, S. 55-83, ISBN: 978-3-7930-9497-5 (Standort: UB Bonn(5)-2007/9097)

**INHALT:** Der Verfasser zeigt am Beispiel der Doku-Soap 'Die Super Nanny', wie im Rahmen der Fernsehinszenierung von Familienleben in ihrer 'gewohnten Umgebung' pädagogische Techniken aufgeführt werden, deren Einsatz dramaturgisch auf eine Verheißung von Normalität abzielt. In wöchentlich ausgestrahlten 'dokumentarischen' Fallgeschichten werden in dieser Serie das 'problematische' Verhalten von Kindern und den überforderten Eltern sowie korrigierende Interventionen einer hinzugezogenen Pädagogin in Szene gesetzt. Es wird die These vertreten, dass in der fokussierten Fallgeschichte einer kontrollierten Praktik des Drohens als "Vorwarnung" in Verbindung mit konsequentem Durchgreifen eine zentrale Bedeutung zukommt. Die Körper von Eltern und Kindern sollen neu positioniert werden. Statt handgreiflich zu werden, sollen Eltern sich mittels bloßer Androhungen durchsetzen können. Andeutungen, Blicke und Gesten sollen genügen. Die Einführung dieser Erziehungstechnik bezweckt darüber hinaus, dass sprachliche Aufforderungen der Eltern wieder ausreichend in das Verhalten des Kindes eingreifen und für sich allein wirksam sind. Der Autor argumentiert, dass mit dieser Erziehungstechnik nicht nur ein neu eingesetztes Regelwerk gegenüber dem Kind aufgeführt und zur Geltung gebracht wird, sondern die Darstellung einer Bearbeitung von Machtverhältnissen auch dem Format entgegen kommt, das von der Realisierbarkeit eines kurzfristigen pädagogischen Erfolgs abhängt. (ICG2)

[239-L] Stengel, Stephan:

**Liebe im Spielfilm: romantische Idealisierung oder Spiegel der Alltagswirklichkeit?**, in: Medien und Erziehung : Zeitschrift für Medienpädagogik, Jg. 51/2007, H. 6, S. 97-107

**INHALT:** "Medien kommt nach wissenschaftlicher Überzeugung eine besondere Bedeutsamkeit für die Vermittlung von Vorstellungen und Idealen zu. Im Hinblick auf die Darstellung von Liebe wird ihnen hierbei mehrheitlich ein im Vergleich zur Alltagsnormalität idealisierender

---

Charakter zugeschrieben. Am Beispiel populärer Kinofilme zeigt der vorliegende Beitrag demgegenüber auf, dass sich neben Tendenzen der Überhöhung von Liebe auch gegenteilige Befunde in den analysierten Filmen ausmachen lassen." In seinem Beitrag stellt der Autor zunächst die Methodik der dreistufigen empirischen Untersuchung vor. Nach zwei quantitativen Vorstudien, in denen das Untersuchungsmaterial ausgewählt und die Liebescharakteristik bestimmt wurde, wurden schließlich 20 Spielfilme aus den Jahren 1990 bis 2005 einer qualitativen Inhaltsanalyse unterzogen. Dabei wurde zunächst nach Prozessen der Romantisierung der Liebe gefragt, in einem weiteren Schritt wurde der Bereich der Gleichförmigkeit von Ressourcen untersucht. Drei Aspekte der Gleichförmigkeit, denen in der wissenschaftlichen Diskussion der Partnerwahl eine besonders große Bedeutung zugeschrieben wird, wurden in den Mittelpunkt der Betrachtung gestellt: äußere Attraktivität, Altersgleichheit und Bildungsgleichheit. (PT)

[240-L] Stöbel-Richter, Yve; Goldschmidt, Susanne; Borkenhagen, Ada; Kraus, Ute; Weidner, Kerstin:

**Entwicklungen in der Reproduktionsmedizin: mit welchen Konsequenzen müssen wir uns auseinandersetzen?**, in: Zeitschrift für Familienforschung : Beiträge zu Haushalt, Verwandtschaft und Lebenslauf, Jg. 20/2008, H. 1, S. 34-61 (Standort: USB Köln(38)-Z3070; Kopie über den Literaturdienst erhältlich)

**INHALT:** "Der vorliegende Artikel soll einen Überblick über verschiedene Aspekte der modernen Reproduktionsmedizin ermöglichen. Auf folgende Schwerpunkte wird deshalb genauer eingegangen: Entwicklung der medizinischen Möglichkeiten, Wissen in der Bevölkerung, Einschätzung von Chancen und Gefahren, psychologische Aspekte der Kinderlosigkeit, Belastungen während einer IVF-Behandlung, ethisch-moralische Konsequenzen der Verfahren. Darüber hinaus werden Zusammenhänge zwischen demographischer und medizinischer Entwicklung sowie die sich daraus ergebenden spezifischen psychologischen und soziologischen Perspektiven aufgezeigt. Die bisherigen Forschungsergebnisse zeigen nicht nur ein Mangel an Wissen bzgl. fortpflanzungsmedizinischer Aspekte, sondern auch übertrieben große, zum Teil unberechtigte, Hoffnungen hinsichtlich der Wirksamkeit der reproduktionsmedizinischen Verfahren. Oftmals werden hochaufwändige und kostenintensive Verfahren eingesetzt, um den (langen) Wunsch nach einem Kind zu erfüllen, allerdings ohne psychischen und sozialen Wirkfaktoren Rechnung zu tragen. Somit steht die Devise 'ein Kind um jeden Preis' seitens vieler Paare und aber auch Reproduktionsmediziner im krassen Gegensatz zu mangelnder Beratung vor, während und nach einer Behandlung." (Autorenreferat)

[241-F] Ullrich, Charlotte, Dipl.-Soz.Wiss. (Bearbeitung); Lenz, Ilse, Prof.Dr. (Betreuung):

**Der Körper in der Wissensgesellschaft - am Beispiel der reproduktionsmedizinischen Behandlung von unerfülltem Kinderwunsch (Arbeitstitel)**

**INHALT:** In Zeiten der stetigen Verbesserung und Verbreitung von Gen- und Reproduktionstechnologien erscheint der alte Slogan der Frauenbewegung "Mein Bauch gehört mir" im neuem Licht: Die Definitionen von (vergeschlechtlichten) Körpern und medizinischer Technik stehen erneut zur Diskussion. Mit Fallstudien in reproduktionsmedizinischen Kliniken soll das Verhältnis von Wissen, Körper und Technik an der Schnittstelle von Körper und Leib, Sub-

jekt und Struktur genauer beleuchtet werden. Was heißt 'Fragemientierung', was 'Verwissenschaftlichung' der Körper? Verschwindet der Körper trotz ununterbrochener Thematisierung?  
**ART: AUFTRAGGEBER:** keine Angabe **FINANZIERER:** keine Angabe  
**INSTITUTION:** Universität Bochum, Fak. für Sozialwissenschaft, Sektion Soziologie Lehrstuhl für Geschlechter- und Sozialstrukturforschung (44780 Bochum)  
**KONTAKT:** Bearbeiterin (Tel. 0234-32-22986, e-mail: charlotte.ullrich@rub.de)

[242-L] Unger, Rainer:

**Gesundheit im Lebenslauf: zur relativen Bedeutung von Selektions- gegenüber Kausaleffekten am Beispiel des Familienstands**, (SOEPpapers on Multidisciplinary Panel Data Research, 54/2007), Berlin 2007, II, 21 S. (Graue Literatur;  
[www.diw.de/documents/publikationen/73/68662/diw\\_sp0054.pdf](http://www.diw.de/documents/publikationen/73/68662/diw_sp0054.pdf))

**INHALT:** "In diesem Beitrag wird der relative Anteil von Selektions- gegenüber Kausaleffekten bei den Gesundheitsunterschieden zwischen Verheirateten und Ledigen untersucht. Mit den Daten des Sozio-ökonomischen Panel (SOEP) werden Mehrzustands-Sterbetafeln berechnet, um sowohl Wechsel zwischen Gesundheitszuständen als auch Wechsel zwischen den Familienständen simultan im Lebensverlauf zu bestimmen. Dabei zeigt sich, dass - entgegen den bislang vorliegenden Untersuchungen, die jedoch den Selektionseinfluss nicht kontrollieren - dem Protektionseinfluss und damit einer kausalen Wirkung der Ehe auf den Gesundheitszustand keine Bedeutung zukommt. Vielmehr lässt sich der Gesundheitsunterschied vollständig auf die Selektion der Gesünderen in die Ehe erklären." (Autorenreferat)

[243-F] Wahrendorf, Morten, M.Sc. (Bearbeitung); Siegrist, Johannes, Prof.Dr.; Grob, Alexander, Prof.Dr.phil. (Leitung):

**Social determinants of family environments and children's health (sub project of sesam study "Swiss etiological study of adjustment and mental health")**

**INHALT:** Ausgangslage: Es ist in der Forschung bekannt, dass beispielsweise Arbeitslosigkeits- und Armutsrisiken (z.B. bei Alleinerziehenden) die Entwicklung der Kinder ungünstig beeinflussen können. Eine belastungsreiche Wohnlage, soziale Spannungen, aber auch gesellschaftliche Isolierung beeinträchtigen die physische und psychische Gesundheit der Kinder direkt, oder indirekt - vermittelt über gesundheitsschädigende Verhaltensweisen (z.B. ungesunde Ernährung). Forschungsziel: Dieses Teilprojekt der sesam-Studie untersucht die in ausländischen Studien in Ansätzen eindrucksvoll belegten Einflüsse der gesellschaftlichen Umwelt auf die familiäre Situation junger Eltern und auf die Gesundheit ihrer Kinder. Bei der Analyse sowohl schädigender wie auch förderlicher Bedingungen frühkindlicher Gesundheit wird u.a. auch die Rolle der Großeltern bei der Erziehung sowie bei Transferleistungen zwischen Generationen untersucht. Die wissenschaftlichen Fragestellungen werden anhand von Daten analysiert, die vorwiegend aus standardisierten Interviews und Fragebögen gewonnen werden und die wichtige psychologische und soziologische Informationen enthalten. Die Datenerhebung erfolgt unter Wahrung ethischer Grundsätze sowie unter Berücksichtigung des neuesten internationalen Erkenntnisstandes. Erkenntnisgewinn sesam: Die Resultate dieser Studie werden ganz besonders das Wechselspiel zwischen tatsächlichen Umweltbelastungen, gesellschaftlich mitbedingten familiären Risiko- und Schutzfaktoren sowie psycho-sozialem Verhalten auf die Entwicklung und die Gesundheit von Kindern aufzeigen können. Damit



---

dürften die Resultate hohe Bedeutung für die künftige Sozial- und die Gesellschaftspolitik erlangen. Siehe auch unter: [www.sesamswiss.ch/index.php](http://www.sesamswiss.ch/index.php).

**ART:** *AUFTRAGGEBER*: keine Angabe *FINANZIERER*: keine Angabe

**INSTITUTION:** Universität Düsseldorf, Medizinische Fakultät, Institut für Medizinische Soziologie (Universitätsstr. 1, 40225 Düsseldorf)

**KONTAKT:** Bearbeiter (Tel. 0211-81-14729, e-mail: [wahrendorf@uni-duesseldorf.de](mailto:wahrendorf@uni-duesseldorf.de))

[244-L] Wehr, Laura:

**Es geht einfach um eine gewisse Ordnung in der Familie!: Grenzziehungen und intergenerationelle Differenzen im Umgang mit Zeit**, in: Thomas Hengartner, Johannes Moser (Hrsg.): *Grenzen & Differenzen : zur Macht sozialer und kultureller Grenzziehungen* ; 35. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde Dresden 2005, Leipzig: Leipziger Univ.-Verl., 2006, S. 199-208, ISBN: 3-86583-088-9 (Standort: UB Bonn(5)-2007/2154)

**INHALT:** Der Beitrag zu sozialen und kulturellen Grenzziehungen aus Sicht der Volkskunde befasst sich mit der Frage nach der Funktion und der (Be-)Deutung von Zeitgrenzen im intergenerationalen Kontext. In diesem Rahmen werden sowohl die Perspektiven der Erwachsenen als auch die der Kinder berücksichtigt. Ausgangspunkt ist die These, dass im Rahmen alltäglicher Lebensführung und im Zuge des Aufeinandertreffens unterschiedlicher Zeitpraktiken Kinder wie Erwachsene Zeitgrenzen setzen, einhalten, übertreten, ignorieren und verhandeln. Zeitgrenzen stellen demnach keine starren Restriktionen dar, sondern bieten stets Handlungsspielraum. Ferner ist davon auszugehen, dass auch die Rollen der beteiligten Akteure nicht unwiderruflich festgelegt sind, sondern Erwachsene und Kinder als Grenzzieher, Grenzwächter und Grenzgänger agieren. Als Untersuchungsfeld wird das soziale System der Familie gewählt, die Ergebnisse basieren auf einer einjährigen ethnografischen Feldforschung in einer Zentralschweizer Kleinstadt. Die Studie zeigt, dass die Zeitstrukturen des kindlichen Alltags enorm an Komplexität gewonnen haben. Im Gegensatz zu den zeitlichen Entgrenzungstendenzen der Erwachsenenwelt sehen sich Kinder ferner häufig mit dem Phänomen der Begrenztheit ihrer Zeit konfrontiert. (ICG2)

[245-F] Woellert, Katharina, M.A. (Bearbeitung); Schildt, Axel, Prof.Dr.; Sarasin, Philipp, Prof.Dr. (Betreuung):

**Grenzen des Normalen. Sexualitäts- und bevölkerungspolitische Diskurse in Deutschland und Schweden (1920-1950)**

**INHALT:** In der Dissertation analysiert die Bearbeiterin die Sexualitäts- und Fortpflanzungsdiskurse und die darin generierten Vorstellungen von körperlicher Norm in international vergleichender Perspektive. Untersuchungszeitraum ist die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts. Deutschland und Schweden sind Staaten, in denen im Untersuchungszeitraum sehr unterschiedliche politische und soziale Rahmenbedingungen bestanden. Obwohl sich die Systeme stark von einander unterschieden, spielten doch in allen der Gemeinschaftsgedanke und die Ausrichtung am Kollektiv eine wichtige Rolle. Die Gesundheitskonzepte waren in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in beiden Ländern ganz wesentlich von eugenischen Vorstellungen geprägt. Demnach wurde Gesundheit sehr allgemein als "erbggesund" definiert. Aus diesem Grunde kam der "Rassenhygiene" bzw. "Erbhygiene" eine zentrale Bedeutung zu. Die eugenischen Forderungen beeinflussten auch die Diskussionen um Sexualität und Fortpflan-

---

zung. Jeder einzelne wurde sowohl gegenüber der Gesellschaft, als auch gegenüber kommenden Generationen in die doppelte Verantwortung genommen, (erb)gesunde Nachkommen zu zeugen. Die individuelle Sexualität wurde somit in einen kollektiven Bezugsrahmen gesetzt. Es stellt sich die Frage, welche Vorstellungen von körperlicher Norm im Zusammenspiel beider Diskurse vermittelt wurden und wie diese vor dem jeweiligen gesellschaftspolitischen Hintergrund zu beurteilen sind. *ZEITRAUM*: 1925-1960 *GEOGRAPHISCHER RAUM*: Deutschland, Schweden

**METHODE:** Untersucht werden sollen die Diskurse der verschiedenen Fachkreise (Mediziner, Juristen, Pädagogen u.a.), der "breiten Öffentlichkeit" sowie die der Politik. Dazu analysiert die Bearbeiterin verschiedene Fach- und populärwissenschaftliche Zeitschriften, Aufklärungsbücher und -broschüren, Ausstellungsmaterial, Aufzeichnungen über zentrale Parlamentsdebatten sowie stichprobenartig einzelne Familien-, Frauen- und Unterhaltungszeitschriften.

**ART:** *AUFTRAGGEBER*: keine Angabe *FINANZIERER*: keine Angabe

**INSTITUTION:** Universität Hamburg, Fak. für Medizin Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, Zentrum für Psychosoziale Medizin Institut für Geschichte und Ethik der Medizin (Martinistr. 52, 20246 Hamburg); Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg -FZH- an der Universität Hamburg (Beim Schlump 83, 20144 Hamburg); Universität Zürich, Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät, Forschungsstelle für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (Rämistr. 64, 8001 Zürich, Schweiz)

**KONTAKT:** Bearbeiterin (e-mail: k.woellert@uke.uni-hamburg.de)

---

## Hinweise zur Registerbenutzung

### Sachregister

Grundlage für das Sachregister sind die Schlagwörter, die zur gezielten Suche der Literatur- bzw. Forschungsnachweise in unseren Datenbanken FORIS und SOLIS vergeben wurden.

Um eine differenzierte Suche zu ermöglichen, werden dabei nicht nur die Haupt-, sondern auch Nebenaspekte der Arbeiten verschlagwortet.

- Bei einem maschinell erstellten Verzeichnis wie dem obigen Sachregister führt das zwangsläufig zu einem Nebeneinander von wesentlichen und eher marginalen Eintragungen.

Manche Begriffe machen erst in Verbindung mit anderen Sinn oder wechseln ihren Sinn in Abhängigkeit vom jeweiligen Zusammenhang.

- Solche Zusammenhänge gehen aber bei einem einstufigen Register typischerweise verloren.

Vermeintliche Fehleintragungen gehen fast immer aufs Konto eines dieser beiden Effekte, die sich bei der maschinellen Registererstellung grundsätzlich nicht vermeiden lassen.

### Personenregister

Aufgeführt sind

- bei Literaturnachweisen: alle aktiv an dem Werk beteiligten Personen;
- bei Forschungsnachweisen: alle als Leiter, Betreuer oder wissenschaftliche Mitarbeiter („Autoren“) eines Projekts angegebenen Personen.

### Institutionenregister

Aufgeführt sind nur die forschenden Institutionen. Institutionelle Auftraggeber, Finanzierer, Förderer oder dergleichen sind zwar in den Forschungsnachweisen selbst aufgeführt, nicht jedoch im Register.

### Sortierung

Die Sortierung folgt den lexikalischen Regeln, d.h. Umlaute werden wie der Grundbuchstabe sortiert. Numerische Angaben (z.B. „19. Jahrhundert“) sind ganz ans Ende sortiert, also hinter Buchstabe Z.

### Nummerierung

Alle in den Registern angegebenen Zahlen beziehen sich auf die laufenden Nummern der Literatur- und Forschungsnachweise.



---

**Personenregister****A**

Abegglen, Sandra 151  
Albert, Katja 37  
Alesina, Alberto 69  
Alff, Matthias 70  
Allmendinger, Jutta 1  
Al Tamimi, Nadia 149  
Anderberg, Dan 192  
Andersson, Gunnar 27  
Andrev, Evgueni 67  
Arni, Caroline 2  
Asendorpf, Jens B. 3, 26  
Abländer, Michael S. 193

**B**

Backes, Horst 100  
Bange, Dirk 194  
Banse, Rainer 4, 149  
Barbagli, Marzio 133  
Bauer, Gerrit 185  
Baumgartner, A. Doris 71  
Beck, Stefanie 116  
Becker, Irene 228  
Beck-Gernsheim, Elisabeth 38, 132  
Begall, Katia 155  
Behringer, Johanna 116  
Beninger, Denis 195  
Benner, Ilka 72  
Benz, Benjamin 196  
Berger, Peter A. 40, 54  
Bergold, Pia 113  
Bernard, Andreas 229  
Bernardi, Laura 44, 133, 134, 173  
Bertram, Hans 197  
Beumers, Mona 230  
Bledsoe, Caroline H. 135  
Bliersbach, Gerhard 180  
Blossfeld, Hans-Peter 18, 78  
Boehnke, Mandy 5  
Bohlender, Matthias 39  
Bonin, Holger 195, 212  
Booth, Alison L. 136  
Borkenhagen, Ada 240  
Böttcher, Karin 40  
Bourdieu, Pierre 6

Bousch, Patrick 224  
Boyle, Paul J. 187  
Brähler, Elmar 66  
Brake, Anna 114  
Braun, Christina von 231  
Breyer, Friedrich 198  
Briggs, Stephen 116  
Brüderl, Josef 7, 63  
Buchinger, Birgit 73  
Büchner, Peter 114  
Buck, Catrin 116  
Bühler, Christoph 41, 147

**C**

Cáceres-Delpiano, Julio 181  
Castiglioni, Laura 7  
Chlond, Bastian 182  
Clauss, Markus 195  
Cloos, Bertram 95  
Coppola, Lucia 140  
Coutinho, Joelle 224  
Cowell, Judith 116  
Czaja, Karin 32

**D**

Dasgupta, Indraneel 138  
Déchaux, Jean-Hugues 139  
DelBoca, Daniela 42  
DelBono, Emilia 74  
DeLeone, Felicia 50  
Deml, Sonja 8  
De Rose, A. 43  
Diaz-Giménez, Javier 9  
Di Cesare, Mariachiara 140  
Dietmar, Christine 10  
Döge, Peter 75  
Dombrowski, Rosine 211  
Dorbritz, J. 43  
Dörfler, Sonja 85, 201  
Dörre, Klaus 70  
Dumke, Ruth 183  
Dümmler, Kerstin 171  
Dürnberger, Andrea 113

**E**

Ecarius, Jutta 11, 115  
Eichhorst, Werner 202  
Eichwalder, Reinhard 17

**F**

Feldhaus, Michael 12, 13  
Figari, Francesco 203  
Fleischer, Annett 141  
Fliegenschnee, Katrin 44  
Fokkema, T. 43  
Frank, Jeff 136  
Franke, Sabine 101  
Frejka, Tomas 43  
Frick, Joachim R. 204  
Friebertshäuser, Barbara 45  
Friese, Marianne 72  
Fritsch, Nicole 116  
Funcke, Dorett 46  
Fürnkranz-Prskawetz, A. 43

**G**

Gabrielli, Giuseppe 133  
Gebhardt, Iris 116  
Gebhardt, Miriam 117  
Gehres, Walter 46  
Georg, Werner 206  
Gerber, Philippe 224  
Gerhard, Ute 184  
Gerlach, Irene 207, 210  
Gindling, T. H. 142  
Giolito, Eugenio 181  
Giolito, Eugenio P. 9  
Gjonca, A. 43  
Gloger-Tippelt, Gabriele 118  
Goldschmidt, Susanne 240  
Görtler, Sebastian 116  
Gottwald, Markus 76, 110  
Grasnick, Simon 208  
Green, Lisa 47  
Gribaldo, Alessandra 133  
Grob, Alexander 243  
Gröning, Katharina 77  
Grunow, Daniela 78, 102  
Gutiérrez-Domènech, Maria 143

**H**

Hamburger, Franz 144  
Haroske, Jenny 174

Hegewisch, Ariane 209  
Heinze, Jana 210  
Helfferich, Cornelia 14, 151  
Henninger, Annette 79, 110, 211  
Henry-Huthmacher, Christine 48  
Herzanova, Luba 145  
Hettlage, Robert 8, 49  
Hildebrandt, Eckart 80  
Hoem, Jan M. 43, 55, 146, 157  
Hoff, Ernst-H. 81  
Holdstein, Doreen 82  
Holz, Gerda 232  
Hormel, Ulrike 119  
Horstschräer, Julia 195, 212  
Houle, René 67, 147, 187  
Hradil, Stefan 15  
Hubert, Sandra 172  
Huinink, Johannes 5, 12, 13, 16  
Hummerich, Merle 144  
Hynes, Kathryn 50

**I**

Ichino, Andrea 69  
Immervoll, Herwig 203  
Iwen, Ines 233

**J**

Jablonowski, Harry 213  
Jabsen, Annika 78, 102  
Jacoby, Nina 120  
Jacquesson, Svetlana 148  
Jaiswal, Tulika 149  
Jandausch, Kathleen 234  
Janning, Frank 206  
Janssens, Angélique 51  
Jentsch, Steffen 174  
Joyner, Kara 50  
Juncke, David 210  
Jurczyk, Karin 83, 84, 105, 235

**K**

Kahlert, Heike 52  
Kaindl, Markus 85, 86, 191  
Kapella, Olaf 87, 88, 191  
Karabarbounis, Loukas 69  
Kassner, Karsten 53  
Katenbrink, Judith 167  
Kaufmann, Kristin Klaudia 174  
Keim, Sylvia 44, 54, 173

Kertzer, David 133  
Killisch, Winfried 174  
Klapfer, Karin 17  
Klärner, Andreas 44  
Klaus, Daniela 121, 122, 150  
Klein, Doreen 18  
Klenner, Christina 89, 90  
Klepp, Doris 191  
Klindworth, Heike 151  
Knecht, Michi 123  
Kneip, Thorsten 185  
Kögel, Thomas 214  
Kondylis, Florence 192  
Konietzka, Dirk 16, 175  
König, Tomke 215  
Kopp, Johannes 19, 130  
Köppen, Katja 55  
Kotowska, I. 43  
Kränzl-Nagl, Renate 186  
Kraus, Ute 240  
Kreimer, Margareta 91  
Krenn, Benedikt 191  
Kreyenfeld, Michaela 175, 176  
Krieger, Ulrich 7  
Kriese, Mandy 177  
Krok, Isabelle 56  
Krüger, Dorothea 152  
Kruse, Jan 151  
Kühne, Mike 174  
Kulu, Hill 187  
Kungl, Melanie 116  
Kunstmann, Anne-Christin 77  
Kunz, Christina 19

**L**

Labouvie, Eva 124  
Lantermann, Susanne 20  
Lanzinger, Margareth 125  
Leitner, Sigrid 216  
Lengning, Anke 126  
Lenz, Ilse 241  
Lenz, Karl 174  
Leuze, Kathrin 1  
Levy, Horacio 203  
Liarskaya, Elena 153  
Lippe, Holger von der 44, 173  
Liu, Guipina 187  
Lois, Daniel 19, 21  
Luedtke, Jens 68, 236

Lüscher, Kurt 127

**M**

Machel, Friedegard 22  
Maitra, Pushkar 138  
Marotzki, Winfried 22  
Marx, Oliver 92  
Matthias-Bleck, Heike 23  
Matthiesen, Silja 24  
Matzner, Michael 45, 57, 188  
Mayer, Susanne 25  
Meier-Gräwe, Uta 93  
Mencarini, Letizia 155  
Mengel, Melanie 217  
Menz, Margarete 154  
Middendorff, Elke 94  
Miko, Katharina 189  
Mills, Melinda 155  
Mühling, Tanja 58, 218, 219  
Mukherjee, Diganta 138  
Müller, Anna Sophie 177  
Munz, Eva 95  
Muresan, C. 43  
Muszynska, Magdalena 156, 187  
Myrrhe, Ramona 124

**N**

Nauck, Bernhard 150  
Neberich, Wiebke 26  
Nedoluzhko, Lesia 146  
Neuwirth, Norbert 34, 35, 86, 96, 97, 227  
Neyer, Gerda 157  
Neyer, Gerda Ruth 43  
Niemeyer, Christian 128  
Noack, Turid 27  
Notz, Gisela 237  
Nuthmann, Reinhard 28

**O**

Oechsle, Mechtild 235  
Olah, L. 43  
Oláh, Livia Sz. 220  
Oppo, Anna 134  
Ostner, Ilona 221  
Ottmann, Peter 182  
Oviedo, Luis 142

**P**

Parnes, Ohad 129

Pasqua, Silvia 42  
 Perelli-Harris, B. 43  
 Perez, M.D. 43  
 Petuya Ituarte, Begona 158  
 Pfahl, Svenja 89  
 Pforr, Klaus 7  
 Philipov, D. 43  
 Potts, Lydia 152  
 Pronzato, Chiara 42

**R**

Rainer, Helmut 99  
 Raufer, Thilo 206  
 Reichert, Natalia 116  
 Reiner, Iris 116  
 Reulecke, Jürgen 190  
 Riedel, Matthias 29  
 Rille-Pfeiffer, Christiane 59, 87  
 Roche, Sophie 159  
 Rolker, Christof 32  
 Rosenbusch, Kerstin 113  
 Roßmanith, Birgit 100  
 Rost, Harald 58, 60, 78, 101, 102  
 Rothmüller, Ninette 45  
 Rübenach, Stefan P. 30  
 Rüling, Anneli 222  
 Rupp, Marina 18, 78, 113  
 Rusconi, Alessandra 103

**S**

Saraceno, Chiara 223  
 Sarasin, Philipp 245  
 Saurer, Edith 125  
 Sax, Christoph 61  
 Schäfer, Franziska 160  
 Scheele, Alexandra 104  
 Schenk, Manfred 224  
 Scherr, Albert 119  
 Schier, Michaela 105, 106  
 Schildt, Axel 190, 245  
 Schilling, Elisabeth 107  
 Schinkel, Sebastian 238  
 Schirmacher, Christine 161  
 Schleiffer, Roland 126  
 Schmidt, Tanja 90  
 Schmitz, Andreas 18  
 Schnabel, Reinhold 195  
 Schneider, Helmut 210  
 Schönewolf, André 20

Schrage, Andrea 62  
 Schröder, Christin 133, 162  
 Schröder, Jette 63  
 Schulte, Dietmar 25  
 Schulz, Florian 18, 78, 102  
 Schütze, Yvonne 31  
 Schwarz, Melissa 160  
 Schwarze, Johannes 218  
 Schwiter, Karin 64  
 Sedlakova, Anna 56  
 Seegers, Lu 190  
 Seifert, Wolfgang 95  
 Seyyed-Hashemi, Setare 191  
 Shkolnikov, Vladimir 67  
 Siegrist, Johannes 243  
 Signori, Gabriela 32  
 Skirbekk, Vegard 163  
 Skopek, Jan 18  
 Smolka, Adelheid 219  
 Sobotka, T. 43  
 Solga, Heike 103  
 Sow, Papa 135  
 Spangler, Gottfried 116  
 Spielauer, Martin 67  
 Spieß, C. Katharina 212, 225  
 Spura, Anke 79, 110  
 Stankuniene, V. 43  
 Starke, Kurt 178  
 Steinacker, Sven 226  
 Steinbach, Anja 130  
 Steinmann, Gunter 65  
 Stengel, Stephan 239  
 Stöbel-Richter, Yve 66, 240  
 Straßenburger, Gaby 164  
 Stropnik, N. 43  
 Stutz, Kathrin 32  
 Suchanek, Andreas 193  
 Sutherland, Holly 203  
 Szymenderski, Peggy 105, 106

**T**

Tanturri, Maria Letizia 155  
 Tauber, Elisabeth 165  
 Tazi-Preve, Mariam Irene 191  
 Titton, Monica 191  
 Tobsch, Verena 202  
 Toulemon, L. 43



**U**

Ullrich, Charlotte 241  
Ulshöfer, Gotlind 193  
Unger, Rainer 242

Zimmermann, Peter 126  
Zoll, Katharina 170

**V**

Vano, B. 43  
Vaupel, James W. 67  
Vedder, Ulrike 129  
Vikat, Andres 187  
Vogelgesang, Waldemar 224  
Vogl, Susanne 68  
Vulkovich, G. 43

**W**

Wagner, Marie 109  
Wahrendorf, Morten 243  
Walker, Ian 192  
Wanner, Philippe 131  
Weber, Andrea 74  
Wehler-Schöck, Anja 166  
Wehr, Laura 244  
Weidner, Kerstin 240  
Weinmann, Julia 30  
Wendl, Peter 33  
Wernhart, Georg 34, 35, 96, 97, 227  
Westphal, Manuela 167  
White, Michael 133  
Wiedermann, Herbert 194  
Wieners, Helen 210  
Willer, Stefan 129  
Wimbauer, Christine 79, 110, 211  
Winter-Ebmer, Rudolf 74  
Wippermann, Carsten 111  
Wippermann, Katja 111  
Wischermann, Clemens 117  
Wittek, Rafael 112  
Woderich, Rudolf 179  
Woellert, Katharina 245  
Wohnhas-Baggerd, Udo 36  
Woldemicael, Gebremariam 168  
Wolf, Cornelia 116  
Wotschack, Philip 112  
Wulf, Christoph 231

**Z**

Zabel, Cordula 169  
Zakharov, S. 43  
Zerle, Claudia 56



---

**Sachregister**
**A**

Abhängigkeit 139  
 Adel 234  
 Adoption 126  
 Afrika 135, 141, 168  
 Akademiker 100, 103, 109, 157  
 Akademikerin 103  
 Akteur 150  
 Aktivierung 206  
 Akzeptanz 23  
 Alkoholismus 124  
 allein erziehender Elternteil 17, 30, 58,  
 142, 152, 169, 182, 184, 188, 227,  
 228  
 Alleinstehender 8, 9, 15, 25, 26, 30, 242  
 Alltag 10, 29, 83, 102, 106, 113, 180, 217,  
 244  
 Alpenraum 125  
 alte Bundesländer 16, 63, 171, 172, 173,  
 175, 176, 177, 228, 240  
 Altenheim 145  
 Altenpflege 77, 89, 112, 202, 216, 223  
 Alter 9, 58, 60, 115, 118  
 älterer Arbeitnehmer 80, 95  
 alter Mensch 13, 130, 145  
 altersadäquater Arbeitsplatz 80  
 Altersgruppe 171  
 altersspezifische Faktoren 177  
 Ambivalenz 117, 127  
 amtliche Statistik 17, 60  
 Angebotsstruktur 62  
 anglophones Afrika 135  
 Anreizsystem 192  
 Anthropologie 39  
 arabische Länder 135, 149, 166  
 Arbeit 71, 82, 97, 156  
 Arbeitsangebot 86, 96, 227  
 Arbeitsbedingungen 70, 100, 106  
 Arbeitserlaubnis 141  
 Arbeitskraft 185  
 Arbeitslosengeld II 228  
 Arbeitslosigkeit 95, 143, 162  
 Arbeitsmarkt 38, 42, 99, 142, 155, 185  
 Arbeitsmigration 158  
 Arbeitsorientierung 76, 95, 111

Arbeitsplatz 82  
 Arbeitsplatzwechsel 74  
 Arbeitssituation 70  
 Arbeitsteilung 35, 67, 69, 71, 73, 77, 78,  
 83, 86, 89, 91, 93, 102, 109, 112  
 Arbeitsweg 182  
 Arbeitszeit 17, 60, 80, 83, 89, 90, 95, 109,  
 182, 209  
 Arbeitszeitflexibilität 42, 80, 83, 90, 104,  
 105, 106, 209  
 Arbeitszeitpolitik 80, 83, 104, 197  
 Armut 98, 142, 181, 196, 204, 227, 228,  
 232  
 Armutsbekämpfung 204, 232  
 Asien 138, 148, 149, 150, 166, 231  
 Ätiologie 243  
 Aufenthaltsdauer 141  
 Aufenthaltserlaubnis 135, 141  
 Ausbildung 101, 138  
 Ausbildungssituation 95  
 Ausländer 95, 132  
 Ausländerpolitik 208  
 Auslandseinsatz 33  
 Australien 51

**B**

Baden-Württemberg 29, 151  
 Bauer 6  
 Bayern 8, 21, 101, 102, 105, 106, 217, 219  
 befristetes Arbeitsverhältnis 70  
 Behinderung 22  
 Beihilfe 222  
 Belastung 22  
 Belgien 42, 202  
 Benachteiligtenförderung 217  
 berufliche Reintegration 85, 98, 111, 200  
 Berufsanforderungen 58, 60  
 Berufsaussicht 91, 99  
 Berufseinmündung 95  
 Berufserfolg 108  
 Berufsorientierung 21, 72, 102  
 Berufsunterbrechung 74, 79, 98, 111  
 Berufswahl 72, 95  
 Berufswunsch 109  
 Beschäftigtenstruktur 106

- Beschäftigungsform 106, 143  
 Beschäftigungssituation 142  
 Besteuerung 69, 207  
 Betreuung 41, 42, 62, 85, 87, 89, 94, 96,  
 98, 101, 105, 106, 109, 111, 112,  
 128, 133, 175, 176, 182, 197, 199,  
 201, 202, 207, 214, 216, 218, 222,  
 232  
 betriebliche Sozialpolitik 210  
 Betriebsklima 90  
 Bevölkerungsentwicklung 43, 49, 65, 150,  
 157, 159, 193, 197, 214, 221, 240  
 Bevölkerungsgruppe 162  
 Bevölkerungspolitik 208, 214, 245  
 Bevölkerungsstatistik 17, 157  
 Bibel 231  
 Bildungsabschluss 42, 62, 163, 171  
 Bildungsangebot 217  
 Bildungseinrichtung 11, 217  
 Bildungsinhalt 40  
 Bildungsinvestition 197  
 Bildungspolitik 205, 206  
 Bindung 4, 19, 26, 116, 118, 126, 127  
 Biomedizin 123  
 Biopolitik 129  
 Biotechnik 39  
 Bourdieu, P. 6, 31, 158  
 Bundesausbildungsförderungsgesetz 94  
 Bundesland 17  
 Bundeswehr 33  
 Bündnis 90/ Die Grünen 208  
 Bürgerbeteiligung 237  
 Bürgerkrieg 159  
 bürgerschaftliches Engagement 237  
 Bürgertum 124
- C**
- CDU 207, 208  
 Chancengleichheit 72, 92, 99, 104, 205  
 Chat 37  
 China 148  
 Christentum 33, 172, 198, 231  
 Coping-Verhalten 22, 82, 152  
 Costa Rica 142  
 CSU 207, 208  
 Curriculumentwicklung 72
- D**
- Dänemark 42, 202  
 Datenerfassung 118  
 Datenqualität 195  
 DDR 75, 171, 178  
 Delegation 117  
 demographische Alterung 13, 104, 130,  
 193, 208, 216  
 demographische Faktoren 27, 98, 114,  
 131, 147, 169, 197  
 demographische Lage 208  
 demographischer Übergang 61  
 Demokratisierung 117  
 Deutsches Kaiserreich 226  
 Deutsches Reich 245  
 Deutschland 65  
 Die Grünen 207  
 Dienstleistung 202  
 Diskriminierung 93, 99, 144  
 Diskurs 2, 72, 88, 119, 128, 129, 191, 215,  
 245  
 Dorf 6  
 Drittes Reich 226  
 Dual Career Couple 1, 76, 103, 110, 112
- E**
- Effektivität 195, 209  
 Effizienz 195  
 Ehe 4, 6, 19, 21, 23, 24, 32, 33, 36, 55, 75,  
 135, 140, 149, 154, 156, 164, 165,  
 184, 187, 212, 242  
 Eheberatung 33, 149  
 Ehemann 69, 99, 135  
 Ehescheidung 147, 156, 158, 181, 185,  
 186, 187, 191  
 Ehre 160, 161, 166, 231  
 Ehrenamt 95, 237  
 Ein-Eltern-Familie 147, 152, 190  
 Einfluss 44, 72, 151, 159, 173, 176, 243  
 Einkommensteuer 69, 192  
 Einstellung 4, 34, 56, 64, 66, 72, 85, 86,  
 87, 109, 111, 132, 145, 168, 178, 245  
 Einwanderung 141  
 Einwanderungsland 141  
 Einwanderungspolitik 208  
 Einzelhandel 105, 106  
 elterliches Sorgerecht 184, 186  
 elterliche Trennung 186  
 Eltern 7, 11, 12, 17, 34, 48, 89, 98, 105,  
 107, 113, 116, 121, 122, 127, 139,  
 175, 186, 200, 214, 217, 238, 243,

- 244
- Elternbildung 217, 219
- Eltern-Kind-Beziehung 12, 13, 48, 58, 70, 113, 116, 118, 121, 122, 124, 126, 128, 130, 131, 139, 180, 183, 188, 191, 229, 238
- Elternschaft 54, 64, 68, 94, 98, 102, 116, 134, 180, 192, 229, 240
- Elterntraining 82
- Elternurlaub 42, 79, 91, 98, 194
- Emanzipation 52, 104, 127
- Emotionalität 116, 239
- Empfängnisverhütung 14, 151, 153
- empirische Sozialforschung 11, 45, 130
- Enkel 114
- Entgrenzung 81, 83
- Entscheidungsprozess 66, 68, 206
- Entwicklungsland 61, 135, 138, 141, 142, 146, 148, 149, 150, 159, 166, 168, 231
- Erbrecht 125
- Erfahrung 22, 56, 70, 117, 127, 144
- Eritrea 168
- Erkenntnistheorie 36
- Erleben 20
- Erlebnisgesellschaft 15
- Ernährung 243
- Erwachsenenalter 118
- Erwachsenenbildung 217
- Erwachsener 244
- Erwerbsarbeit 34, 69, 71, 81, 83, 84, 89, 91, 93, 100, 104, 109, 118, 182
- Erwerbsbevölkerung 17
- Erwerbspersonenpotential 95
- Erwerbstätiger 76, 89, 90, 105
- Erziehung 11, 48, 62, 144, 219, 238
- Erziehungsheim 226
- Erziehungsmittel 238
- Erziehungsstil 238
- Ethik 240
- ethnische Beziehungen 119
- ethnische Gruppe 132, 167
- ethnische Herkunft 151
- ethnische Struktur 161
- Ethnizität 132
- Ethnologie 37, 170
- EU 42, 80, 203, 204, 209, 220
- Europa 2, 20, 27, 35, 41, 43, 51, 59, 67, 165, 172, 185, 187, 193, 197, 201, 203, 214, 216, 223
- europäische Sozialpolitik 80
- EU-Staat 216, 221, 222, 223
- Evolutionstheorie 118
- Existenzminimum 228
- Exklusion 148, 152
- F**
- Fabrik 7
- fachliche Kommunikation 245
- Fachrichtung 40
- familiäre Sozialisation 114, 117, 126, 127, 144, 238
- Familie-Beruf 25, 42, 53, 58, 60, 62, 71, 72, 73, 74, 75, 79, 80, 81, 82, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 92, 95, 96, 98, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 134, 155, 156, 194, 197, 209, 214, 215, 216, 220, 222, 223, 224, 227, 235
- Familienangehöriger 114, 122, 124, 145, 216
- Familienbildung 9, 11, 24, 168, 217, 219
- Familieneinkommen 1, 98, 106, 195, 197, 212, 228
- Familiengründung 21, 36, 44, 47, 49, 54, 55, 64, 66, 68, 147, 151, 168, 173
- Familienhilfe 11, 212
- Familienlastenausgleich 195, 212, 223
- Familienpflege 22
- Familienplanung 7, 38, 42, 47, 59, 65, 74, 79, 134, 151, 153, 173, 185, 192, 197
- Familienpolitik 38, 42, 43, 65, 72, 73, 91, 98, 100, 104, 117, 156, 175, 188, 191, 192, 194, 195, 197, 198, 199, 201, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 218, 221, 222, 223, 225, 228
- Familienrecht 11, 23, 92, 184, 191
- Familiensituation 117, 180, 186, 237
- Familienstand 17, 30, 135, 138, 185, 212
- Familienzusammenführung 135
- Familienzyklus 16, 118, 212
- Fernsehen 105, 106, 233, 238
- Fernsehserie 233
- Film 105, 106, 239
- Finanztheorie 225
- Finanzwissenschaft 225
- Finnland 194, 203

- Föderalismus 212  
 Förderungsprogramm 199  
 Foucault, M. 129  
 frankophones Afrika 135, 141  
 Frankreich 2, 6, 42, 55, 139, 201, 202, 203, 218, 222  
 Frauenberuf 216  
 Frauenerwerbstätigkeit 35, 51, 62, 74, 84, 85, 86, 87, 95, 98, 106, 109, 111, 142, 143, 155, 156, 176, 185, 187, 197, 214, 221  
 Frauenförderung 75  
 Frauenorganisation 85  
 freier Beruf 106  
 Freizeit 21, 81, 182  
 Freizeitorientierung 21  
 Fremdheit 132  
 Freundschaft 37  
 Fruchtbarkeit 40, 41, 43, 44, 50, 51, 55, 59, 61, 63, 67, 68, 74, 133, 134, 146, 147, 150, 153, 159, 173, 175, 176, 177, 185, 220, 245  
 frühe Neuzeit 125  
 frühkindliche Erziehung 117  
 Führungsposition 92  
 Fürsorge 226, 235  
 Fürsorgeerziehung 226
- G**
- Gambia 135  
 Geburt 38, 143, 146, 155, 168, 220  
 Geburtenentwicklung 51, 59, 60, 133, 134, 140, 163, 168, 176, 214, 220, 221, 240  
 Geburtenfolge 67, 146  
 Geburtenhäufigkeit 42, 62, 140, 177, 197, 214  
 Geburtenrückgang 25, 38, 51, 64, 65, 140, 150, 168, 197, 220  
 Geldleistung 212  
 Gemeinschaft 14, 170, 231, 234, 245  
 Gender Mainstreaming 75, 93, 191  
 Genealogie 129, 231  
 Generation 13, 30, 114, 117, 127, 129, 193, 243  
 Generationenverhältnis 7, 11, 12, 77, 114, 119, 122, 127, 129, 130, 131, 134, 144, 145, 193  
 generatives Verhalten 7, 13, 39, 40, 42, 43, 44, 65, 133, 143, 150, 153, 159, 177, 244, 245  
 Genetik 123, 245  
 Genossenschaft 225  
 Gerechtigkeit 155, 193  
 geringfügige Beschäftigung 70, 202  
 Gerontologie 114, 130  
 Geschlechterforschung 52, 53, 235  
 Geschlechterpolitik 52, 75, 104, 155, 191, 220  
 Geschlechterverhältnis 2, 38, 52, 69, 75, 78, 79, 83, 84, 93, 97, 99, 111, 119, 134, 137, 152, 154, 165, 167, 179, 184, 211, 215, 220, 221, 235  
 Geschlechterverteilung 17, 104, 106  
 Geschlechtsrolle 35, 53, 58, 68, 83, 84, 86, 87, 92, 109, 111, 124, 152, 179, 220, 233  
 geschlechtsspezifische Faktoren 9, 51, 53, 58, 69, 72, 73, 77, 78, 79, 81, 83, 91, 93, 97, 102, 109, 112, 136, 215, 220, 222  
 Geschwister 118, 139  
 Geselligkeit 6  
 Gesellschaft 6, 16, 39, 49, 51, 93, 109, 111, 129, 193, 217  
 gesellschaftliches Bewusstsein 88  
 Gesellschaftsbild 245  
 Gesellschaftskritik 235  
 Gesellschaftspolitik 226  
 Gesetzbuch 75  
 gesetzliche Krankenversicherung 198  
 gesetzliche Regelung 75, 209  
 Gesundheit 232, 242, 243, 245  
 Gesundheitsfürsorge 80  
 Gesundheitsverhalten 243  
 Gesundheitszustand 242, 243  
 Gewalt 159, 166, 231, 236  
 Gewinn 210  
 Gleichberechtigung 38, 72, 75, 92, 111, 220  
 gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaft 23, 27, 113  
 Gleichstellung 75, 93, 179, 209, 221  
 Globalisierung 36, 52, 108, 170  
 Glück 34, 49, 107  
 Griechenland 203  
 Großbritannien 42, 97, 125, 136, 188, 192, 209, 222, 223

- Große Koalition 207  
Großeltern 114, 122, 183, 243  
Großfamilie 114, 234  
Großstadt 224  
Grundgesetz 75  
Grundsicherung 228  
Gruppe 148  
Gruppenbildung 148
- H**  
Habitus 31, 158, 217  
Hamburg 24  
Handlungsfähigkeit 144  
Harmonisierung 204  
Hausangestellte 202  
Hausarbeit 69, 91, 112, 155  
Haushaltseinkommen 1, 41, 227  
häusliche Gewalt 137, 235, 236  
häusliche Pflege 95, 202  
Hausmann 182  
Heimat 170  
Heirat 6, 9, 19, 21, 32, 44, 55, 125, 136, 137, 138, 141, 143, 146, 149, 164, 167, 192  
Heiratsmigration 141, 164, 167  
Hexe 124  
Hilfeleistung 115, 122  
historische Analyse 6, 51, 231  
historische Entwicklung 35, 45, 49, 50, 61, 75, 81, 109, 150, 163, 217, 234, 245  
Hochschullehrer 136  
Homosexualität 27, 46, 47, 136, 189  
Humankapital 21, 74
- I**  
Ich-AG 202  
Identifikation 148  
Identität 32, 57, 170, 179, 234  
Indien 138, 149  
Indikatorenbildung 88  
Individualisierung 13, 15, 26, 83, 92, 127, 133, 180  
Individuum 234  
Industrialisierung 51  
Industriegebiet 179  
Industriestaat 61, 67  
Informatik 100  
Informationswirtschaft 100
- informelle Kommunikation 112  
Infrastruktur 224  
Inhaltsanalyse 233  
Initiation 14  
Inklusion 148  
institutionelle Faktoren 42, 102, 172  
institutioneller Wandel 23  
Integration 32, 81, 114, 144, 206, 234  
Intention 66  
Interdisziplinarität 193  
interkulturelle Kommunikation 119  
interkulturelle Kompetenz 119  
internationaler Vergleich 38, 42, 43, 55, 58, 98, 108, 197, 202, 204, 209, 240, 245  
Internet 18, 37  
interpersonelle Kommunikation 29  
Intervention 238  
Intimität 2, 7, 25, 29  
Inzidenz 236  
Italien 42, 125, 133, 134, 140, 155, 162, 203
- J**  
Jordanien 166  
Jude 132  
Judentum 231  
Jugendhilfe 217, 226  
Jugendliteratur 183  
Jugendpolitik 226  
Junge 56, 139  
junger Erwachsener 50, 54, 56, 64, 95, 160, 162, 164  
Justiz 166
- K**  
Kamerun 135, 141  
Karriere 66, 74, 79  
Kasachstan 148  
Kausalität 63, 242  
Kind 11, 22, 30, 34, 35, 38, 42, 49, 62, 65, 70, 85, 86, 87, 89, 94, 98, 101, 103, 105, 106, 109, 111, 112, 113, 115, 121, 128, 131, 133, 135, 139, 146, 150, 176, 180, 181, 182, 186, 190, 191, 196, 197, 198, 199, 201, 202, 204, 207, 214, 216, 218, 224, 228, 232, 243, 244  
Kinderarbeit 41

- Kinderbetreuung 102  
 Kindergarten 105, 201  
 Kindergeld 194, 195, 212, 214, 222, 228  
 Kinderliteratur 183  
 Kinderlosigkeit 25, 37, 52, 60, 67, 108,  
 150, 157, 171, 177, 240  
 Kindertagesstätte 96, 105, 201  
 Kinderwunsch 14, 41, 42, 47, 49, 52, 54,  
 55, 58, 59, 60, 62, 64, 66, 68, 74,  
 109, 134, 140, 155, 168, 175, 178,  
 185, 240, 241  
 Kinderzahl 16, 17, 30, 40, 43, 51, 61, 62,  
 66, 67, 140, 155, 163, 171, 177, 178,  
 197, 199, 212, 214, 240  
 Kindeswohl 184, 204, 215  
 Kindheit 118, 131, 235  
 Kirgistan 146, 148  
 Kleidung 6  
 Kleinbetrieb 80  
 Kleinfamilie 144  
 Kleinkind 126, 128, 199, 216, 222, 243  
 Koalition 207  
 Kollektiv 245  
 Konflikt 74, 144, 168, 180, 207, 234  
 Konfliktbewältigung 82, 112  
 Kontakt 191  
 Kontextanalyse 118, 127  
 Kontingenz 127  
 Kontrolle 38  
 Körper 117, 238, 241, 245  
 Körpersprache 238  
 Kosten 62, 207  
 Kraftfahrzeug 182  
 Krankenpflege 89, 202  
 Krankenversicherung 193  
 Krieg 190  
 Kriminalität 161  
 Krise 168  
 Kulturanthropologie 115, 165  
 kulturelle Identität 119  
 kulturelles Kapital 158  
 kulturelle Vielfalt 115  
 Kulturwandel 75, 153  
 Kündigungsschutz 42  
 künstliche Befruchtung 39, 47, 229, 240
- L**
- Landwirt 6  
 Lateinamerika 142
- Leben 97  
 Lebensarbeitszeit 80  
 Lebensbedingungen 20, 142, 181, 218, 232  
 Lebenserwartung 114  
 Lebensgemeinschaft 3, 30  
 Lebenslauf 12, 16, 24, 56, 80, 104, 131,  
 147, 197, 242  
 Lebensplanung 49, 64, 151  
 Lebensqualität 52, 107, 224  
 Lebensstil 21, 158, 164, 206  
 Lebenswelt 10  
 Leitbild 15, 25, 38, 52, 56, 68, 171, 179,  
 222  
 Lernen 217  
 Lernzeitkonto 80  
 Liberalismus 235  
 Luhmann, N. 170  
 Luxemburg 224
- M**
- Mädchen 138, 139  
 Makroebene 16, 91, 195  
 Managing Diversity 100  
 Mann 3, 6, 9, 21, 24, 29, 30, 35, 36, 50,  
 53, 56, 57, 60, 76, 78, 89, 90, 105,  
 136, 143, 160, 164, 171, 177, 179,  
 220, 236  
 Marokko 135  
 Mecklenburg-Vorpommern 44, 173  
 Mediatisierung 10  
 Medienberuf 105  
 Mehrfachbelastung 48  
 Mehrgenerationenfamilie 144  
 Mehrsprachigkeit 154  
 Mensch 39  
 Menschenbild 198  
 Menschenrechte 137, 153  
 Messinstrument 5  
 Messung 19  
 Methodenforschung 7  
 Migrant 119, 135, 141, 144, 151, 152, 158,  
 160, 164, 167, 244  
 Migration 119, 125, 135, 137, 141, 144,  
 158, 161  
 Migrationsforschung 141  
 Migrationspolitik 141, 208  
 Mikroebene 16, 91, 195  
 Mikrozensus 17, 30, 181  
 Militär 33



militärischer Konflikt 168  
Minderheit 167  
Mischehe 132  
Mittelalter 32  
Mittelamerika 142  
Mittelbetrieb 80  
Mitteleuropa 41, 223  
Mobilität 33, 38, 108, 182, 187, 224  
Mobilitätsbarriere 143  
Moderne 83, 84  
Modernisierung 2, 15, 49, 83, 84  
Modernisierungstheorie 84  
Moral 160, 166, 240  
Moraltheologie 33  
Motivation 145  
multikulturelle Gesellschaft 119, 154  
Muslim 160, 164  
Mutter 11, 17, 45, 48, 51, 62, 85, 86, 87,  
89, 90, 94, 96, 98, 100, 105, 106,  
107, 109, 111, 116, 117, 121, 128,  
142, 169, 180, 181, 184, 188, 197,  
200, 214, 222, 227  
Mutterschaftsurlaub 209  
Mutterschutz 194  
Mythos 231

## N

nachhaltige Entwicklung 168  
Nachhaltigkeit 198  
Nachkriegszeit 45, 188, 190  
Nachtarbeit 105  
Nahost 149, 150, 166  
Name 32  
nationale Identität 119, 154  
Nationalität 132  
Nationalsozialismus 117, 226  
Nationalstaat 170  
Natur 39  
Neoliberalismus 230, 235  
Nepal 231  
Netzwerk 20, 114, 115, 170  
Netzwerkgesellschaft 170  
neue Bundesländer 16, 171, 172, 173,  
175, 176, 177, 179, 240  
nichteheliche Lebensgemeinschaft 3, 17,  
19, 21, 23, 26, 30, 36, 55, 162, 187  
Niederlande 42, 80, 112, 155, 203, 209  
Niedrigeinkommen 197  
Nordafrika 135

Nordamerika 9, 37, 50, 67, 181, 188  
Norddeutschland 44  
Nordrhein-Westfalen 95, 151  
Norm 38, 115  
Normalarbeitsverhältnis 182  
Normalisierung 23  
Normalität 23, 245  
Normativität 235  
Normbildung 245  
Nutzung 219

## O

Oberschicht 32  
OECD 98  
öffentliche Aufgaben 98  
öffentliche Einrichtung 105  
öffentliche Förderung 201  
öffentliche Kommunikation 245  
öffentliche Leistung 212, 218  
öffentliche Meinung 128, 167  
öffentliche Verwaltung 75  
Öffentlichkeit 128, 166, 235  
Ökologie 193  
Ökonomie 93  
ökonomischer Wandel 20  
ökonomisches Verhalten 172  
Opfer 161, 166, 231, 236  
Optimierung 69  
Ostafrika 168  
Ostasien 148  
Österreich 17, 34, 35, 59, 67, 73, 86, 87,  
88, 97, 125, 145, 157, 165, 186, 191,  
201, 203, 227  
Osterweiterung 204  
Osteuropa 41  
Ostseeraum 234  
Ost-West-Vergleich 178

## P

Paartherapie 149  
Panel 5, 7, 42, 121  
Partei 75  
Partnerwahl 18, 19, 31, 160, 164, 165,  
167, 169, 239  
Pazifischer Raum 51  
Peer Group 54  
Persistenz 58  
Personalpolitik 79, 90, 98, 210  
Pflege 216, 237

- 
- Pflegeberuf 216  
 Pflegeeltern 22, 46  
 Pflegekind 22, 126  
 Pflegeperson 237  
 Pflegeversicherung 198  
 Philosophie 231  
 Pluralismus 189  
 politische Entscheidung 206  
 politische Kommunikation 245  
 politische Reform 211  
 politischer Konflikt 159  
 politisches Programm 195, 206  
 politische Steuerung 208, 225  
 Portugal 203  
 postindustrielle Gesellschaft 76  
 postkommunistische Gesellschaft 156  
 postsozialistisches Land 67, 124, 145,  
 146, 148, 156, 159, 169, 190, 235  
 Praxis 166  
 Presse 128  
 Preußen 124  
 privater Sektor 105  
 Privathaushalt 17, 30, 35, 86, 91, 93, 99,  
 142, 202, 212  
 Privatsphäre 81, 93, 104, 179, 235  
 Produktion 104, 106  
 Projektgruppe 106  
 psychologische Theorie 12  
 psychosoziale Entwicklung 126
- Q**
- Qualitätssicherung 94
- R**
- Rasse 50  
 Rassenpolitik 245  
 Rational-Choice-Theorie 65, 118, 150  
 Raum 244  
 Realitätsbezug 233  
 rechtliche Faktoren 115, 153, 229  
 Rechtspolitik 23, 137  
 Rechtsverletzung 137  
 reflexive Modernisierung 83, 84  
 Reflexivität 81  
 Reform 228  
 Reformpolitik 222  
 Regelung 238  
 Regime 206  
 regionaler Unterschied 147, 162, 179  
 regionale Verteilung 17  
 Regressionsanalyse 50  
 Regulierung 153  
 Religion 25, 37, 172, 231  
 Religionssoziologie 172  
 Religiosität 21, 172, 231  
 Rente 214  
 Rentenberechnung 214  
 Rentenversicherung 198, 214  
 Rentner 30  
 Reproduktion 41, 49, 52, 67, 104, 135, 150  
 Reproduktionsmedizin 123, 229, 240, 241  
 Resignation 158  
 Rezipient 233  
 Rheinland 226  
 Richtlinie 209  
 Risikogesellschaft 45  
 Ritual 10, 165, 231  
 Rollenwandel 70  
 Roman 2  
 Romantik 239  
 Russland 67, 124, 156, 169, 235
- S**
- Saarland 100  
 Sachsen 24, 66, 105, 106, 174  
 Saudi-Arabien 149  
 Säugling 116  
 Schattenwirtschaft 202  
 Schätzung 86  
 Schichtarbeit 105  
 Schleswig-Holstein 44, 173  
 Schulabschluss 118  
 Schulbesuch 138, 181  
 schulische Sozialisation 144  
 Schwangerschaft 38, 39, 146, 151  
 Schweden 59, 157, 191, 201, 202, 218,  
 222, 245  
 Schweiz 131, 244  
 Schweizer 244  
 Seelsorge 33  
 Segregation 81  
 Selbständiger 95  
 Selbständigkeit 145  
 Selbstbestimmung 198  
 Selbsthilfe 217  
 Selbstverantwortung 72  
 Selbstverwaltung 225  
 Selbstverwirklichung 111

- 
- Selektion 120, 242  
Semantik 2  
Sexualerziehung 160  
Sexualität 14, 24, 26, 136, 160, 164, 166, 178, 245  
Sexualverhalten 24, 160, 245  
Sicherheit 126  
Sinnlichkeit 29  
Skalenkonstruktion 19  
Skandinavien 27, 223  
Slowakei 145  
Soap Opera 230  
SOEP 3, 21, 212, 242  
Soldat 33  
Solidarität 13, 115, 122, 127, 130, 193  
Sozialbericht 224  
soziale Anerkennung 48, 110  
soziale Beziehungen 1, 5, 6, 7, 12, 13, 18, 29, 31, 41, 44, 76, 83, 115, 120, 121, 122, 124, 125, 131, 139, 145, 148, 170, 180, 183, 235  
soziale Differenzierung 118, 168  
soziale Faktoren 31, 56, 133, 173, 229, 234, 243, 245  
soziale Herkunft 143  
soziale Indikatoren 131  
soziale Integration 148, 165, 206, 232, 235  
soziale Intervention 137  
soziale Klasse 51  
soziale Konstruktion 53, 119, 132  
soziale Krise 20  
soziale Lage 94  
soziale Mobilität 138  
soziale Norm 72, 172, 245  
sozialer Konflikt 112  
sozialer Raum 170  
sozialer Status 163, 206  
sozialer Wandel 13, 16, 20, 23, 25, 36, 45, 49, 58, 70, 81, 108, 117, 143, 153, 170, 180, 234  
soziale Schließung 206  
soziale Sicherung 65, 196, 198, 212, 218  
soziales Milieu 158, 217  
soziales Netzwerk 13, 44, 54, 105, 125, 148, 173  
soziales Verhalten 99  
Sozialethik 213  
soziale Umwelt 41, 68, 173, 243  
soziale Ungleichheit 1, 16, 31, 84, 206, 211  
soziale Unterstützung 41, 121, 122  
Sozialforschung 58  
Sozialgesetzbuch 228  
Sozialkapital 41  
Sozialpädagogik 11, 128  
Sozialpolitik 42, 130, 198, 204, 205, 214, 216, 232  
Sozialstaat 52, 59, 196, 205  
Sozialstruktur 35  
Sozialversicherung 212, 225  
Sozialwissenschaft 11, 231  
Soziobiologie 115, 118  
soziologische Theorie 10, 16, 46, 130  
Spanien 42, 59, 135, 140, 143, 147  
Spanier 158  
SPD 207, 208  
staatliche Einflussnahme 215  
Staatsangehörigkeit 17  
Stabilität 7, 140, 170  
Stadt 32  
Stadtplanung 224  
Stammesgesellschaft 166  
Statuswechsel 143  
Statuszuweisung 206  
Sterblichkeit 159  
Stereotyp 132, 167, 233  
Sterilisation 124  
Steuerentlastung 192, 212  
Steuerung 116  
Stiefeltern 180, 183, 189  
stille Reserve 95  
Strafgesetzbuch 166  
Strafverfolgung 161  
Streetwork 154  
Stress 34, 82, 118  
Strukturwandel 98  
Studienberatung 94  
Studiendauer 94  
Studienverlauf 94  
Studium 94, 101  
Subjekt 241  
Subsidiaritätsprinzip 223  
Südasien 138, 149, 231  
Südeuropa 223  
symbolisches Kapital 158

**T**

Tabu 160  
 Tadschikistan 148, 159  
 Tagesbetreuung 128, 194, 198  
 Tagesmutter 105  
 Tageszeitung 128, 215  
 Tanz 6  
 Tarifvertrag 80  
 Täter 161, 166  
 Täter-Opfer-Beziehung 166  
 Tätigkeitsfeld 114  
 Teilzeitarbeit 17, 42, 79, 85, 89, 90, 95,  
 106, 109, 155, 182, 209  
 tertiärer Sektor 202  
 Tirol 165  
 Tochter 138  
 Tod 165  
 Tötungsdelikt 124, 161, 166  
 Tradition 58, 111, 197  
 traditionelle Gesellschaft 32, 165  
 traditionelle Kultur 153, 161  
 Training 82  
 Transfer 115, 127, 175  
 Transferleistung 192, 194, 197, 204, 207  
 Transformation 118, 127, 156, 235  
 transnationale Beziehungen 170  
 Typologie 8, 57, 111

**U**

Überalterung 129  
 Überlebensstrategie 20  
 UdSSR-Nachfolgestaat 67, 124, 146, 148,  
 156, 159, 169, 235  
 Ungleichheit 171, 209, 211  
 Unterhalt 186  
 Unterhaltsgeld 186  
 Unterhaltungspflicht 186  
 Unterhaltungsindustrie 105, 106  
 Unternehmen 104, 156, 193, 202, 210  
 USA 9, 37, 50, 67, 181, 188

**V**

Vater 11, 45, 48, 53, 57, 58, 87, 89, 90,  
 94, 98, 100, 105, 106, 107, 109, 117,  
 121, 124, 180, 184, 188, 190, 191,  
 197, 222  
 Vaterschaft 45, 50, 53, 56, 57, 60, 184,  
 191, 229  
 Verantwortung 72, 193, 232

Verkäufer 105, 106  
 Verkehrsmittelwahl 182  
 Vermögen 1  
 Vernetzung 20  
 Vertrauen 145  
 Verwaltung 136  
 Verwandtschaft 16, 54, 115, 120, 123,  
 125, 134, 148, 159, 161, 173, 229,  
 234  
 Verwissenschaftlichung 241  
 virtuelle Gemeinschaft 37  
 Volkswirtschaft 65  
 Vorbild 1, 111  
 Vorschulalter 85

**W**

Waise 190  
 Weiblichkeit 83  
 Weimarer Republik 226  
 Weltgesellschaft 170  
 Weltordnung 235  
 Wertwandel 15, 35, 36, 150  
 Westafrika 135  
 Westeuropa 214  
 westliche Welt 51  
 Wettbewerb 193  
 Wiedervereinigung 178  
 Wiederverheiratung 147  
 Wirkungsanalyse 163  
 Wirtschaftszweig 106  
 Wissen 52, 123  
 Wissenschaft 28  
 Wissenschaftsdisziplin 28, 172  
 Wissenschaftsgeschichte 129  
 Wissensgesellschaft 241  
 Wissensmanagement 36  
 Wochenende 105  
 Wohlbefinden 36, 107  
 Wohlfahrtsstaat 13, 204, 216, 223  
 Wohlstand 61  
 Wohnortwechsel 32  
 Wohnverhältnisse 3  
 Work-life-balance 72, 73, 82, 97, 101, 104,  
 107

**Z**

Zeit 19, 83, 107, 244  
 Zeitbudget 94, 112  
 Zeitgeschichte 6

---

Zeitverwendung 89, 112  
Zentralafrika 135, 141  
Zentralasien 146, 148, 159  
Zertifizierung 210  
Zielerreichung 195  
Zigeuner 165  
Zufriedenheit 4, 34, 36, 90, 107, 112, 149  
Zukunft 25, 38, 205  
Zuwanderung 158  
Zwang 137, 167  
Zwangsbehandlung 124  
Zweite Republik 73

**Ziffern**

14. Jahrhundert 32  
15. Jahrhundert 32, 125  
16. Jahrhundert 125, 234  
17. Jahrhundert 124, 125, 234  
18. Jahrhundert 124, 125, 234  
19. Jahrhundert 2, 51, 109, 124, 125, 184,  
234  
20. Jahrhundert 51, 109, 124, 125



---

**Institutionenregister**

- Bamberger Centrum für Empirische Studien -BACES- 101
- Centre for Population, Poverty and Public Policy Studies - International Networks for Studies in Technology, Environment, Alternatives, Development -CEPS-INSTEAD- 224
- Deutsche Forschungsgemeinschaft 18
- Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung -DIW Berlin- 195
- Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung -DIW Berlin- Abt. Längsschnittstudie Sozio-oekonomisches Panel -SOEP- 212
- Deutsches Jugendinstitut e.V. Abt. Familie und Familienpolitik 56
- Deutsches Jugendinstitut e.V. Zentrum für Dauerbeobachtung und Methoden 56
- Forschungsstelle für Regionale Jugendhilfeforschung -FOREG- an der Universität Trier 224
- Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg -FZH- an der Universität Hamburg 245
- Humboldt-Universität Berlin, Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät II, Institut für Psychologie Professur für Persönlichkeitspsychologie 26
- ifo Institut für Wirtschaftsforschung e.V. an der Universität München 195
- Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt, Geschichts- und Gesellschaftswissenschaftliche Fakultät, Fachgebiet Soziologie Lehrstuhl für Soziologie und empirische Sozialforschung 68, 236
- Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt, Zentralinstitut für Ehe und Familie in der Gesellschaft -ZFG- 172
- Max-Planck-Institut für demografische Forschung 27, 40, 43, 44, 54, 55, 67, 133, 147, 173, 175, 176, 187
- Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung 148, 153, 159
- Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wiener Institut für Demographie 44
- Österreichisches Institut für Familienforschung -ÖIF- 218
- Sozialwissenschaftliches Frauenforschungsinstitut -SoFFI K- der Kontaktstelle für praxisorientierte Forschung e.V. an der Evangelischen Fachhochschule Freiburg 151
- Sozialwissenschaftliches Institut -SI- der Evangelischen Kirche in Deutschland -EKD- 213
- Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg -ifb- 18, 78, 101, 102, 113, 218, 219
- Staatsinstitut für Frühpädagogik 113
- Steinbeis-Hochschule Berlin, Steinbeis-Transfer-Institut Management & Innovation 210
- Technische Universität Braunschweig, Fak. 02 Lebenswissenschaften, Institut für Psychologie Abt. Klinische Psychologie, Psychotherapie und Diagnostik 82

- 
- Technische Universität Chemnitz, Philosophische Fakultät, Institut für Soziologie Professur für Allgemeine Soziologie I 150
- Technische Universität Chemnitz, Philosophische Fakultät, Institut für Soziologie Professur für empirische Sozialforschung 19
- Technische Universität Dortmund, Fak. 13 Rehabilitationswissenschaften, Lehrgebiet Rehabilitationspsychologie 126
- Technische Universität Dortmund, Fak. 14 Humanwissenschaften und Theologie, Institut für Psychologie Lehrstuhl Entwicklungspsychologie 126
- Technische Universität Dresden, Fak. Forst-, Geo- und Hydrowissenschaften, Institut für Geographie Lehrstuhl Wirtschafts- und Sozialgeographie, insb. Ost- und Südosteuropa 174
- Technische Universität Dresden, Philosophische Fakultät, Institut für Soziologie Professur für Mikrosoziologie 174
- Universität Bamberg, Fak. Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, Lehrstuhl für Soziologie I 18, 78
- Universität Bamberg, Fak. Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, Lehrstuhl für VWL, insb. Empirische Mikroökonomik 218
- Universität Bochum, Fak. für Sozialwissenschaft, Sektion Sozialpolitik und Sozialökonomik Lehrstuhl für Sozialpolitik und Sozialökonomik 172
- Universität Bochum, Fak. für Sozialwissenschaft, Sektion Soziologie Lehrstuhl für Geschlechter- und Sozialstrukturforschung 241
- Universität Bonn, Philosophische Fakultät, Institut für Psychologie Abt. Sozial- und Rechtspsychologie 4, 149
- Universität Bremen, FB 08 Sozialwissenschaften, EMPAS Institut für Empirische und Angewandte Soziologie Arbeitsgebiet Theorie und Empirie der Sozialstruktur 5
- Universität Düsseldorf, Medizinische Fakultät, Institut für Medizinische Soziologie 243
- Universität Erlangen-Nürnberg, Philosophische Fakultät und Fachbereich Theologie, Institut für Psychologie Lehrstuhl Psychologie III Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie 116
- Universität Erlangen-Nürnberg, Philosophische Fakultät und Fachbereich Theologie, Institut für Soziologie Professur für Soziologie Prof.Dr. Beck-Gernsheim 132
- Universität Freiburg, Philosophische Fakultät, Institut für Soziologie 151
- Universität Gießen, FB 03 Sozial- und Kulturwissenschaften, Institut für Erziehungswissenschaften Professur für Berufspädagogik, Didaktik der Arbeitslehre 72
- Universität Gießen, FB 04 Geschichts- und Kulturwissenschaften, Historisches Institut Lehrstuhl für Zeitgeschichte 190
- Universität Gießen, SFB 434 Erinnerungskulturen 190
- Universität Greifswald, Graduiertenkolleg 619 "Kontaktzone Mare Balticum: Fremdheit und Integration im Ostseeraum" 234



- 
- Universität Hamburg, Fak. für Medizin Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, Zentrum für Psychosoziale Medizin Institut für Geschichte und Ethik der Medizin 245
- Universität Hildesheim, FB I Erziehungs- und Sozialwissenschaften, Institut für Sozialwissenschaften 152
- Universität Jena, Fak. für Sozial- und Verhaltenswissenschaften, Institut für Soziologie Lehrstuhl für Arbeits-, Industrie- und Wirtschaftssoziologie 70
- Universität Jena, Fak. für Sozial- und Verhaltenswissenschaften, Institut für Soziologie Professur für Sozialisationstheorie und Mikrosoziologie 46
- Universität Kassel, FB 05 Gesellschaftswissenschaften, Fachgruppe Soziologie Fachgebiet Makrosoziologische Analyse moderner Gesellschaften 20
- Universität Konstanz, Exzellenzcluster "Kulturelle Grundlagen von Integration" 32, 206, 229
- Universität Konstanz, Geisteswissenschaftliche Sektion, FB Geschichte und Soziologie Fach Geschichte 32
- Universität Magdeburg, Fak. für Geistes-, Sozial- und Erziehungswissenschaften, Institut für Erziehungswissenschaft Lehrstuhl für Allgemeine Pädagogik 22
- Universität Münster, Forschungszentrum Familienbewusste Personalpolitik -FFP- 210
- Universität Oldenburg, Fak. 01 Bildungs- und Sozialwissenschaften, Institut für Sozialwissenschaften Fach Politikwissenschaft Abt. Migration-Gender Politics 152
- Universität Regensburg, Philosophische Fakultät 03 - Geschichte, Gesellschaft und Geographie, Institut für Soziologie Lehrstuhl Soziologie 8
- Universität Rostock, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät, Institut für Soziologie und Demographie Lehrstuhl für Allgemeine Soziologie, Makrosoziologie 40, 54
- Universität Trier, FB IV Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Mathematik, Informatik und Wirtschaftsinformatik, Fach Soziologie Forschungsgruppe Jugend- und Medienkultur 224
- Universität Zürich, Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät, Forschungsstelle für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 245
- Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung GmbH -ZEW- 195, 212



## **ANHANG**



---

## **Hinweise zur Originalbeschaffung von Literatur**

Die in der Datenbank SOLIS nachgewiesene Graue Literatur enthält nahezu vollständig einen Bibliotheksstandort zur Erleichterung der Ausleihe; dies gilt auch für einen Teil (40%) der nachgewiesenen Verlagsliteratur. In SOLIS nachgewiesene Zeitschriftenaufsätze sind zu über 60% mit einem Standortvermerk versehen.

### **Beschaffung von Literatur über den Deutschen Leihverkehr**

Die Standortvermerke in SOLIS (Kürzel, Ort und Sigel der besitzenden Bibliothek sowie Signatur der Arbeit) beziehen sich auf Bibliotheken, die dem normalen Fernleihverkehr angeschlossen sind. Sollte die gewünschte Arbeit bei Ihrer örtlichen Bibliothek nicht vorhanden sein, ersparen Ihnen die Standortvermerke für die Fernleihe („Direktbestellung“) den u.U. sehr zeitraubenden Weg über das Bibliothekenleitsystem.

Elektronische Bestellungen sind ebenfalls möglich, z.B. über subito - einen bundesweiten Dokumentlieferdienst der deutschen Bibliotheken für Aufsätze und Bücher.

### **Literaturdienst der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln**

Aufsätze aus Zeitschriften, die für SOLIS ausgewertet werden und in der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln vorhanden sind, können über den Kölner Literaturdienst (KÖLI) als Kopie bestellt werden. Diese Aufsätze enthalten den Standortvermerk „UuStB Koeln(38) - Signatur der Zeitschrift“ sowie einen Hinweis auf den Kopierdienst. Die Bestellung kann mit gelber Post, per Fax oder elektronisch erfolgen

Kosten für den Postversand bis zu je 20 Kopien pro Aufsatz betragen 8,- Euro, für Hochschulangehörige 4,- Euro (bei „Normalbestellung“ mit einer Lieferzeit von i.d.R. sieben Tagen); gegen Aufpreis ist eine „Eilbestellung“ (Bearbeitungszeit: ein Arbeitstag) oder auch eine Lieferung per Fax möglich.

## **Zur Benutzung der Forschungsnachweise**

Die Inhalte der Forschungsnachweise beruhen auf den Angaben der Forscher selbst.

Richten Sie deshalb bitte Anfragen jeglicher Art direkt an die genannte Forschungseinrichtung oder an den/die Wissenschaftler(in).

Das gilt auch für Anfragen wegen veröffentlichter oder unveröffentlichter Literatur, die im Forschungsnachweis genannt ist.



# Informations- und Dienstleistungsangebot des GESIS–IZ Sozialwissenschaften

Als Serviceeinrichtung für die Sozialwissenschaften erbringt das GESIS–IZ Sozialwissenschaften überregional und international grundlegende Dienste für Wissenschaft und Praxis. Seine Datenbanken zu Forschungsaktivitäten und Fachliteratur sowie der Zugang zu weiteren nationalen und internationalen Datenbanken sind die Basis eines umfassenden Angebotes an Informationsdiensten für Wissenschaft, Multiplikatoren und professionelle Nutzer von Forschungsergebnissen. Zu seinen zentralen Aktivitäten gehören:

- Aufbau und Angebot von Datenbanken mit Forschungsprojektbeschreibungen (SOFIS – ehemals FORIS) und Literaturhinweisen (SOLIS)
- Beratung bei der Informationsbeschaffung – Auftragsrecherchen in Datenbanken weltweit
- Informationstransfer von und nach Osteuropa
- Informationsdienste zu ausgewählten Themen
- Informationswissenschaftliche und informationstechnologische Forschung & Entwicklung
- Information und Beratung zu Fragen der Chancengleichheit in Wissenschaft und Forschung
- Internet-Service

Das GESIS–IZ Sozialwissenschaften wurde 1969 als Informationszentrum Sozialwissenschaften von der Arbeitsgemeinschaft Sozialwissenschaftlicher Institute e.V. (ASI) gegründet. Von 1986 an war es mit dem Zentralarchiv für empirische Sozialforschung (ZA) an der Universität zu Köln und dem Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen e.V. (ZUMA), Mannheim in der Gesellschaft Sozialwissenschaftlicher Infrastruktureinrichtungen e.V. (GESIS) zusammengeschlossen. Seit April 2007 ist das GESIS–IZ eine von drei Abteilungen der neu gegründeten GESIS.

GESIS ist Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft und wird von Bund und Ländern gemeinsam gefördert.

Im Januar 1992 wurde eine Außenstelle der GESIS (seit 2003 GESIS-Servicestelle Osteuropa) in Berlin eröffnet. Deren zentrale Aufgaben sind die sozialwissenschaftliche Informations- und Datenvermittlung zwischen Ost- und Westeuropa sowie die Förderung von Ost-West-Kooperationen und die Unterstützung der vergleichenden Forschung. Seit Januar 2006 gehört auch das Kompetenzzentrum Frauen in Wissenschaft und Forschung (CEWS) zur GESIS. Das CEWS bietet zielgruppenadäquate Informations- und Beratungsleistungen zu Fragen der Chancengleichheit in Wissenschaft und Forschung an.

## Die Datenbanken SOFIS und SOLIS

### SOFIS (Forschungsinformationssystem Sozialwissenschaften)

**Inhalt:** SOFIS informiert über laufende, geplante und abgeschlossene Forschungsarbeiten der letzten zehn Jahre aus der Bundesrepublik Deutschland, aus Österreich und der Schweiz. Die Datenbank enthält Angaben zum Inhalt, zum methodischen Vorgehen und zu Datengewinnungsverfahren sowie zu ersten Berichten und Veröffentlichungen. Die Namen der am Projekt beteiligten Forscher und die Institutsadresse erleichtern die Kontaktaufnahme.

**Fachgebiete:** Soziologie, Politikwissenschaft, Sozialpolitik, Sozialpsychologie, Psychologie, Bildungsforschung, Erziehungswissenschaft, Kommunikationswissenschaften, Wirtschaftswissenschaften, Demographie, Ethnologie, historische Sozialforschung, Sozialgeschichte, Me-

thoden der Sozialforschung, Arbeitsmarkt- und Berufsforschung sowie weitere interdisziplinäre Gebiete der Sozialwissenschaften wie Frauenforschung, Freizeitforschung, Gerontologie, Sozialwesen oder Kriminologie.

**Bestand der letzten 10 Jahre:** rund 43.000 Forschungsprojektbeschreibungen

**Quellen:** Erhebungen, die das GESIS-IZ Sozialwissenschaften in der Bundesrepublik Deutschland, die Universitätsbibliothek der Wirtschaftsuniversität Wien in Österreich (bis 2001) und SIDOS (Schweizerischer Informations- und Daten-Archivdienst) in der Schweiz bei sozialwissenschaftlichen Forschungseinrichtungen durchführen. Die Ergebnisse der GESIS-IZ-Erhebung werden ergänzt durch sozialwissenschaftliche Informationen fachlich spezialisierter IuD-Einrichtungen, z.B. des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg sowie durch Auswertung von Internetquellen, Hochschulforschungsberichten sowie Jahresberichten zentraler Fördereinrichtungen und Stiftungen.

### **SOLIS (Sozialwissenschaftliches Literaturinformationssystem)**

**Inhalt:** SOLIS informiert über die deutschsprachige fachwissenschaftliche Literatur ab 1945, d.h. Aufsätze in Zeitschriften, Beiträge in Sammelwerken, Monographien und Graue Literatur (Forschungsberichte, Kongressberichte), die in der Bundesrepublik Deutschland, Österreich oder der Schweiz erscheinen. Bei Aufsätzen aus Online-Zeitschriften und bei Grauer Literatur ist im Standortvermerk zunehmend ein Link zum Volltext im Web vorhanden.

**Fachgebiete:** Soziologie, Politikwissenschaft, Sozialpolitik, Sozialpsychologie, Bildungsforschung, Kommunikationswissenschaften, Demographie, Ethnologie, historische Sozialforschung, Methoden der Sozialforschung, Arbeitsmarkt- und Berufsforschung sowie weitere interdisziplinäre Gebiete der Sozialwissenschaften wie Frauenforschung, Freizeitforschung, Gerontologie oder Sozialwesen.

**Bestand:** Juni 2007 ca. 350.000 Literaturnachweise

**Jährlicher Zuwachs:** zwischen 16.000 und 18.000 Dokumente

**Quellen:** Zeitschriften, Monographien einschließlich Beiträgen in Sammelwerken sowie Graue Literatur. SOLIS wird vom GESIS-IZ Sozialwissenschaften in Kooperation mit dem Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung in Wiesbaden, der Freien Universität Berlin - Fachinformationsstelle Publizistik, dem Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit in Nürnberg, den Herausgebern der Zeitschrift für Politikwissenschaft und dem Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung hergestellt. Weitere Absprachen bestehen mit der Zentralstelle für Psychologische Information und Dokumentation in Trier und mit dem Deutschen Institut für Internationale Pädagogische Forschung in Frankfurt/Main.

### **Zugang zu den Datenbanken**

Der Abruf von Informationen aus den Datenbanken SOFIS und SOLIS ist prinzipiell kostenpflichtig. Beide Datenbanken sind in jeweils unterschiedlichen fachlichen Umgebungen über folgende Hosts zugänglich:

**STN International**  
The Scientific & Technical  
Information Network  
Postfach 24 65  
76012 Karlsruhe  
Deutschland  
Tel.:+49 (0)7247-80 85 55  
www.stn-international.de

**GBI-Genios Deutsche  
Wirtschaftsdatenbank GmbH**  
Freischützstr. 96  
81927 München  
Deutschland  
Tel.:+49 (0)89-99 28 79-0  
www.gbi.de/r\_startseite/index.ein



An nahezu allen Hochschulstandorten sowohl in Deutschland als auch in Österreich und der Schweiz sind beide Datenbanken auf der Basis von Pauschalabkommen mit den Hosts - z.B. für das GBI wiso-net - in der Bibliothek oder über Institutsrechner für die Hochschulangehörigen frei zugänglich.

**infoconnex** - der interdisziplinäre Informationsdienst bietet Individualkunden günstige Jahrespauschalpreise für den Zugang zu den Datenbanken SOLIS und SOFIS. Zudem stehen in infoconnex seit Sommer 2006 im Rahmen von DFG-Nationallizenzen auch sechs Datenbanken des Herstellers **Cambridge Scientific Abstracts (CSA)** zur Recherche an Hochschulen und wissenschaftlichen Einrichtungen zur Verfügung. Das sind die Sociological Abstracts, Social Services Abstracts, PAIS International, Worldwide Political Science Abstracts, Applied Social Sciences Index and Abstracts (ASSIA) und der Physical Education Index. Darüber hinaus kann über infoconnex in der Literaturdatenbank DZI SoLit des Deutschen Zentralinstituts für soziale Fragen und in Literaturdatenbanken zu Pädagogik und Psychologie recherchiert werden ([www.infoconnex.de](http://www.infoconnex.de)).

SOFIS und SOLIS stehen neben weiteren 12 Datenbanken auch im sozialwissenschaftlichen Fachportal **sowiport** für die Recherche zur Verfügung. Auf [www.sowiport.de](http://www.sowiport.de) können Nutzer folgende Datenbanken integriert oder einzeln durchsuchen:

- Sozialwissenschaftliches Literaturinformationssystem SOLIS
- Sozialwissenschaftliches Forschungsinformationssystem SOFIS
- Literaturdatenbank DZI SoLit des Deutschen Zentralinstituts für soziale Fragen
- Katalog der Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung
- Katalog des Sondersammelgebietes Sozialwissenschaften der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln
- Katalog der Bibliothek des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung
- Datenbank GeroLit des Deutschen Zentrums für Altersfragen
- Publikationen der Bertelsmann Stiftung
- ProQuest-CSA-Datenbanken (im Rahmen von DFG-Nationallizenzen): Sociological Abstracts, Social Services Abstracts, Applied Social Sciences Index and Abstracts, PAIS International, Worldwide Political Science Abstracts, Physical Education Index
- Fachinformationsführer SocioGuide mit Informationen zu Institutionen, Fachzeitschriften, Sammlungen, Netzwerken und Veranstaltungen

Insgesamt enthält sowiport.de rund 2,5 Millionen Literaturnachweise, 50.000 Forschungsprojekte und 8.500 Nachweise zu sozialwissenschaftlichen Institutionen, darüber hinaus Veranstaltungshinweise, Themenschwerpunkte und Links zu Portalen.

Im **Internetangebot der GESIS ([www.gesis.org](http://www.gesis.org))** steht - neben weiteren kostenfrei zugänglichen Datenbanken - ein Ausschnitt aus der SOFIS-Datenbank mit Projektbeschreibungen der letzten Jahre für inhaltliche und formale Suchen zur Verfügung. Dadurch besteht darüber hinaus die Möglichkeit, bereits gemeldete Projekte auf Aktualität zu prüfen sowie jederzeit neue Projekte für eine Aufnahme in SOFIS mitzuteilen.

## **Beratung bei der Nutzung sozialwissenschaftlicher Datenbanken**

Zur Unterstützung Ihrer eigenen Suche in den Datenbanken SOFIS und SOLIS bietet das GESIS–IZ Sozialwissenschaften entsprechende Rechercheinstrumente an, z.B. den Thesaurus oder die Klassifikation Sozialwissenschaften. Selbstverständlich beraten wir Sie auch jederzeit bei der Umsetzung sozialwissenschaftlicher Fragestellungen in effektive Suchstrategien in unseren Datenbanken.

## **Auftragsrecherchen**

In Ihrem Auftrag und nach Ihren Wünschen führt das GESIS–IZ kostengünstig Recherchen in den Datenbanken SOFIS und SOLIS durch. Darüber hinaus werden Informationen aus weiteren nationalen und internationalen Datenbanken zu sozialwissenschaftlichen und/oder fachübergreifenden Themengebieten zusammengestellt.

## **Informationstransfer von und nach Osteuropa**

Der Bereich Informationstransfer Osteuropa fördert die Ost-West-Kommunikation in den Sozialwissenschaften. Er unterstützt die internationale Wissenschaftskooperation mit einer Vielzahl von Informationsdiensten.

Eine wichtige Informationsquelle für Kontakte, Publikationen oder Forschung bietet in diesem Zusammenhang auch der Newsletter „Social Science in Eastern Europe“, der viermal jährlich in englischer Sprache erscheint.

## **Sozialwissenschaftlicher Fachinformationsdienst – soFid**

Regelmäßige Informationen zu neuer Literatur und aktueller sozialwissenschaftlicher Forschung bietet das GESIS–IZ mit diesem Abonnementdienst, der sowohl in gedruckter Form als auch auf CD-ROM bezogen werden kann. Er ist vor allem konzipiert für diejenigen, die sich kontinuierlich und längerfristig zu einem Themenbereich informieren wollen.

**soFid** ist zu folgenden Themenbereichen erhältlich:

- Allgemeine Soziologie
- Berufssoziologie
- Bevölkerungsforschung
- Bildungsforschung
- Familienforschung
- Frauen- und Geschlechterforschung
- Freizeit - Sport – Tourismus
- Gesellschaftlicher Wandel in den neuen Bundesländern
- Gesundheitsforschung
- Industrie- und Betriebssoziologie
- Internationale Beziehungen + Friedens- und Konfliktforschung
- Jugendforschung
- Kommunikationswissenschaft: Massenkommunikation – Medien – Sprache
- Kriminalsoziologie + Rechtssoziologie
- Kulturosoziologie + Kunstsoziologie
- Methoden und Instrumente der Sozialwissenschaften
- Migration und ethnische Minderheiten
- Organisations- und Verwaltungsforschung
- Osteuropaforschung
- Politische Soziologie
- Religionsforschung
- Soziale Probleme
- Sozialpolitik
- Sozialpsychologie
- Stadt- und Regionalforschung
- Umweltforschung
- Wissenschafts- und Technikforschung

## sowiNet - Aktuelle Themen im Internet

Zu gesellschaftlich relevanten Themen in der aktuellen Diskussion werden in der Reihe sowiOnline Informationen über sozialwissenschaftliche Forschungsprojekte und Veröffentlichungen auf Basis der Datenbanken SOFIS und SOLIS zusammengestellt. In der Reihe sowiPlus werden solche Informationen darüber hinaus mit Internetquellen unterschiedlichster Art (aktuelle Meldungen, Dokumente, Analysen, Hintergrundmaterialien u.a.m.) angereichert. Alle Themen sind zu finden unter [www.gesis.org/Information/sowiNet](http://www.gesis.org/Information/sowiNet).

## Forschungsübersichten

Dokumentationen zu speziellen sozialwissenschaftlichen Themengebieten, Ergebnisberichte von Forschungs- und Entwicklungsarbeiten des GESIS-IZ, Tagungsberichte und State-of-the-art-Reports werden in unregelmäßigen Abständen in verschiedenen Reihen herausgegeben.

## Internet-Service

Die GESIS-Abteilungen GESIS-IZ Sozialwissenschaften, GESIS-ZA (ehemals Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung an der Universität zu Köln) und GESIS-ZUMA (Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen, Mannheim) sowie die GESIS-Servicestelle Osteuropa in Berlin bieten unter

***[www.gesis.org](http://www.gesis.org)***

gemeinsam Informationen zum gesamten Spektrum ihrer Infrastrukturleistungen sowie Zugang zu Informations- und Datenbeständen.

Unter dem Menü-Punkt „**Literatur- & Forschungsinformation**“ bietet das GESIS-IZ nicht nur Zugang zu einem Ausschnitt aus der Forschungsprojektdatenbank SOFIS, sondern zu einer Reihe weiterer Datenbanken und Informationssammlungen:

- Die **Datenbank SOFO** - sozialwissenschaftliche Forschungseinrichtungen - enthält Angaben zu universitären und außeruniversitären Instituten in der Bundesrepublik Deutschland in den Bereichen Soziologie, Politikwissenschaft, Psychologie, Erziehungswissenschaft, Kommunikationswissenschaft, Wirtschaftswissenschaft, Bevölkerungswissenschaft, Geschichtswissenschaft sowie Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. Gesucht werden kann nach Namen(steilen), Fachgebiet, Ort, Bundesland sowie organisatorischer Zuordnung (Hochschule, außeruniversitäre Forschung oder öffentlicher Bereich). Neben Adressen, herausgegebenen Schriftenreihen u.ä. verweisen Hyperlinks ggf. auf die jeweiligen Homepages der Institutionen. Darüber hinaus gelangt man über einen weiteren Hyperlink zu allen Projektbeschreibungen eines Instituts, die in den letzten drei Jahren in die Forschungsdatenbank SOFIS aufgenommen wurden ([www.gesis.org/information/SOFO](http://www.gesis.org/information/SOFO)).
- Die **Datenbank INEastE** - Social Science Research INstitutions in Eastern Europe - bietet Tätigkeitsprofile zu sozialwissenschaftlichen Einrichtungen in vierzehn osteuropäischen Ländern. Ähnlich wie in SOFO, können auch hier die Institutionen durchsucht werden nach Namensteilen, Ort, Land, Personal, Fachgebiet, Tätigkeitsschwerpunkt und organisatorischer Zuordnung. Die zumeist ausführlichen Institutsbeschreibungen in englischer Sprache sind durch weiterführende Hyperlinks zu den Institutionen ergänzt ([www.gesis.org/Information/Osteuropa/INEastE](http://www.gesis.org/Information/Osteuropa/INEastE)).

- Sozialwissenschaftliche **Zeitschriften in Deutschland, Österreich und der Schweiz** stehen in einer weiteren Datenbank für Suchen zur Verfügung. Es handelt sich dabei um Fachzeitschriften, die vom GESIS-IZ in Kooperation mit weiteren fachlich spezialisierten Einrichtungen regelmäßig für die Literaturdatenbank **SOLIS** gesichtet und ausgewertet werden. Standardinformationen sind Zeitschriftentitel, Herausgeber, Verlag und ISSN - Redaktionsadresse und URL zur Homepage der Zeitschrift werden sukzessive ergänzt. Immer vorhanden ist ein Link zur Datenbank SOLIS, der automatisch eine Recherche beim GBI-Host durchführt und die in SOLIS gespeicherten Titel der Aufsätze aus der betreffenden Zeitschrift kostenfrei anzeigt; weitere Informationen zu den Aufsätzen wie Autoren oder Abstracts können gegen Entgelt direkt angefordert werden. Die Datenbank befindet sich noch im Aufbau; eine alphabetische Liste aller ausgewerteten Zeitschriften aus den deutschsprachigen Ländern kann jedoch im PDF-Format abgerufen werden.

Zu sozialwissenschaftlichen Zeitschriften in **Osteuropa** liegen ausführliche Profile vor, die in alphabetischer Reihenfolge für die einzelnen Länder ebenfalls abrufbar sind. Der Zugang erfolgt über [www.gesis.org/Information/Zeitschriften](http://www.gesis.org/Information/Zeitschriften).

Über weitere Menü-Hauptpunkte werden u.a. erreicht:

- die **Linksammlung SocioGuide**, die – gegliedert nach Ländern und Sachgebieten – Zugang zu Internetangeboten in den Sozialwissenschaften bietet ([www.gesis.org/SocioGuide](http://www.gesis.org/SocioGuide)) sowie
- der GESIS-Tagungskalender ([www.gesis.org/Veranstaltungen](http://www.gesis.org/Veranstaltungen)) mit Angaben zu Thema/ Inhalt, Termin, Ort, Land, Kontaktadresse bzw. weiterführenden Links zu nationalen und internationalen Tagungen und Kongressen in den Sozialwissenschaften sowie zu Veranstaltungen in und zu Osteuropa im Bereich der Transformationsforschung.

## Newsletter

Über Neuigkeiten aus der GESIS informiert zweimonatlich der *gesis report*. Der Newsletter erscheint in elektronischer Form und kann abonniert werden unter: [listserv@listserv.bonn.gesis.org](mailto:listserv@listserv.bonn.gesis.org) (Kommando im Textfeld: *subscribe GESIS-Newsletter Vorname Nachname* – keinen Betreff angeben)

## GESIS-IZ Sozialwissenschaften

Lennéstraße 30  
53113 Bonn  
Deutschland  
Tel.:+49 (0)228-2281-0  
Fax:+49 (0)228-2281-120  
E-mail:[iz@gesis.org](mailto:iz@gesis.org)

GESIS-Servicestelle Osteuropa  
Schiffbauerdamm 19 • 10117 Berlin  
Deutschland  
Tel.:+49 (0)30-23 36 11-0  
Fax:+49 (0)30-23 36 11-310  
E-mail:[servicestelle@gesis.org](mailto:servicestelle@gesis.org)

